



Prof. Dr. Hans Gängler
Dr. Sabine Böttcher
Dipl. Päd. Susanne Dittrich

„PRÄVENTION IM TEAM (PIT)“

**ANALYSEN ZUR UMSETZUNG DES MODELLPROJEKTES IN DIE SÄCHSISCHE
PRAXIS (ABSCHLUSSBERICHT))**

Dresden, den 30.09.2011

Inhalt

1	Einleitung	4
2	Wissenschaftliche Begleitung des Projektes	7
2.1	Projektverlauf.....	7
2.2	Konzept der wissenschaftlichen Begleitung	9
2.3	Realisierung der 2. und 3. Evaluationsphase	11
3	Teilstudie I	
	Schüler- und Lehrerbefragung zu polizeilichen Präventionsveranstaltungen	14
3.1	Fragestellung, methodisches Design und Datenbasis.....	14
3.2	Ergebnisse der Schülerbefragung	18
3.2.1	Beschreibung der Stichprobe	18
3.2.2	Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Schülersicht – standardisierte Fragen	19
3.2.3	Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Schülersicht – offene Fragen	34
3.3	Ergebnisse der Lehrerbefragung.....	39
3.3.1	Beschreibung der Stichprobe	40
3.3.2	Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Lehrersicht – standardisierte Fragen .	42
3.3.3	Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Lehrersicht – offene Frage	48
4	Teilstudie II	
	Abschlussbefragungen der beteiligten Akteure	51
4.1	Fragestellung, methodisches Design und Datenbasis.....	51
4.2	Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit den Vertretern der Schulen	60
4.2.1	Beginn der Projektumsetzung.....	60
4.2.2	Planung und Organisation der schulischen Präventionsaktivitäten	63
4.2.3	Teambildung und Vernetzung der Akteure.....	66
4.2.4	Präventionsveranstaltungen.....	68
4.2.5	Präventionskonzept.....	70
4.2.6	Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern.....	71
4.2.7	Bilanz und Verständnis des PIT-Projektes.....	72
4.2.8	Projektsteuerung.....	79
4.2.9	Weiterführung und Ziele der Präventionsarbeit	80

4.2.10	Wünsche und Unterstützungsbedarf.....	82
4.3	Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit den polizeilichen Vertretern	83
4.3.1	Ablauf der Projektumsetzung.....	83
4.3.2	Arbeitsstruktur der polizeilichen PIT-Teams.....	87
4.3.3	Zusammenarbeit mit Schulen und Teambildung.....	89
4.3.4	Verständnis von PIT	92
4.3.5	Projektsteuerung.....	93
4.3.6	Bilanz des PIT-Projektes	96
4.3.7	Weiterführung des PIT-Projektes	98
4.3.8	Veränderungs- und Unterstützungsbedarf.....	100
4.4	Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit den Mitgliedern der Projektgruppe	103
4.4.1	Aufgaben der Projektgruppe aus Sicht der einzelnen Mitglieder	104
4.4.2	Bewertung der Arbeit der Projektgruppe	106
4.4.3	Bewertung der Arbeit der Steuergruppen auf regionaler Ebene.....	106
4.4.4	Zur Rolle des LPR	107
4.4.5	Einschätzungen der Projektgruppe zu den Ergebnissen des Modellvorhabens	108
4.4.6	Vorstellungen der Projektgruppe zur Weiterführung des PIT-Projekts	110
5	Teilstudie III	
	Anforderungen an Polizeibeamte im Bereich schulischer Prävention.....	112
5.1	Fragestellung, methodisches Design und Datenbasis.....	112
5.2	Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit den Polizeibeamten	116
5.2.1	Organisation der polizeilichen Präventionsarbeit an den untersuchten Standorten.	117
5.2.2	Zusammenarbeit von Polizei und Schulen sowie anderen Partnern.....	119
5.2.3	Qualifikation und notwendige Kompetenzen für die polizeiliche Präventionsarbeit	124
5.2.4	Zur Zukunft polizeilicher Präventionsarbeit in Sachsen	132
6	Schlussfolgerungen und Anregungen für die Weiterführung und	
	Implementierung des Projektes „Prävention im Team“ (PIT)	136
6.1	Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse.....	136
6.1.1	Bewertung der polizeilichen Präventionsangebote.....	136
6.1.2	Umsetzung des PIT-Konzeptes in die Praxis	138

6.1.3	Bewertung der Projektsteuerung.....	142
6.1.4	Bilanz des Modellprojektes aus Sicht der beteiligten Akteure	143
6.1.5	Anforderungen an die polizeiliche Präventionsarbeit	149
6.2	Empfehlungen zur Weiterführung und Implementierung des PIT-Projektes aus wissenschaftlicher Sicht	149
6.2.1	Empfehlungen zur Handlungspraxis der Schulen.....	149
6.2.2	Empfehlungen zur Handlungspraxis der Polizei.....	151
6.2.3	Empfehlungen zur Steuerung des Projektes.....	152
6.2.4	Empfehlungen zur Zukunft der polizeilichen Präventionsarbeit in Sachsen	152
7	Literaturverzeichnis	155

1 Einleitung

Immer dann, wenn Berichte in den Medien zu gewalttätigen Überfällen von Jugendlichen, Ausschreitungen im Rahmen von Fußballspielen oder auch zu schweren Fällen von Mobbing in der Schule oder im Internet die (Fach-)Öffentlichkeit erschüttern, werden einerseits härtere Strafen und andererseits verstärkte Aktivitäten im Bereich der Prävention gefordert. Prävention, dies gilt mittlerweile als unstrittig, wird dabei als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe angesehen. Akteure aus den unterschiedlichsten privaten wie öffentlichen Bereichen sind gefordert, Problemlagen früh zu erkennen, Risiken kritisch einzuschätzen und entsprechende Maßnahmen der Vorsorge zu treffen. Dass Prävention im Kindes- und Jugendalter in unserer Gesellschaft nicht nur auf den Schultern von Schule, Polizei oder Kinder- und Jugendhilfe lastet, ist sinnvoll und richtig. In der Praxis ist jedoch zu beobachten, dass sich ein nahezu „unüberschaubarer Markt“ an Präventionsangeboten entwickelt hat. Es macht es nicht einfacher, dass in den verschiedenen Praxisfeldern differente Auffassungen dazu herrschen, was man unter dem Begriff Prävention versteht, welche Zielgruppen in den Blick genommen und welche Aktivitäten angeboten werden sollten.¹ Gerade vor dem Hintergrund zumindest gleichbleibender gesellschaftlicher Problemlagen und sich verknappender finanzieller wie personeller Ressourcen in diesem Bereich sollte überlegt werden, wie man die Akteure zusammen führen und ihre Angebote sinnvoll, z. B. auf regionaler Ebene, vernetzen kann.

Eine Möglichkeit, diese Strategie in die Praxis umzusetzen, bietet der Ansatz des Modellprojektes „Prävention im Team“ (PIT), welches von November 2009 bis September 2011 in drei sächsischen Modellregionen an Gymnasien, Mittelschulen und Schulen zur Lernförderung erprobt wurde. Der Projektträger, der Landespräventionsrat im Freistaat Sachsen (LPR), hat sich gemeinsam mit der Polizei, insbesondere dem Landeskriminalamt (LKA), und dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus und Sport (SMK) zum Ziel gesetzt, präventive Angebote von Polizei, Schule und weiteren Präventionsakteuren miteinander bzw. aufeinander abzustimmen und sinnvoll in den schulischen Alltag zu integrieren. Sachsen geht dabei nicht völlig neue Wege – ausgehend von den Erfahrungen anderer Bundesländer, wie z.B. Bayern, Hessen oder Schleswig-Holstein, wurde das Konzept PIT entsprechend der sächsischen Gegebenheiten modifiziert.

¹Siehe hierzu die Ausführungen von Lüders (2011, S. 4 ff.) und Holthusen et al. (2011, S. 22).

Um zu erfahren, wie das PIT-Konzept in der schulischen und der polizeilichen Praxis angenommen und umgesetzt wird und welche Wirkungen dieses entfaltet, ist die TU Dresden mit der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation des Modellvorhabens betraut worden. Die Forschungsergebnisse, welche zwischen September 2010 und September 2011 gewonnen worden, sollen im Nachfolgenden vorgestellt werden. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass der hier vorliegende Abschlussbericht an den Zwischenbericht anschließt, der im Juli 2010 erstellt worden ist.

Um einen Bogen zum Zwischenbericht und den dort dargestellten Ergebnissen zu spannen wird in *Kapitel zwei* des Abschlussberichtes das Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung vorgestellt. Detailliert erläutert wird, wie sich die zweite und dritte Phase der Datenerhebung und -auswertung gestaltet haben.

Kapitel drei beschäftigt sich nachfolgend mit einer ersten Teilstudie, welche das Team der TU Dresden im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit durchgeführt hat. Zielgruppe dieser Erhebung (im Folgenden: Teilstudie I) waren Schüler und Lehrer², die schriftlich zu ihrem Erleben der Präventionsveranstaltungen, die von der Polizei in den Modellregionen durchgeführt worden sind, befragt wurden.

Die zweite Teilstudie (im Folgenden: Teilstudie II) hatte zum Ziel zu erheben, wie die an der Umsetzung der Projektidee in die Praxis beteiligten Akteure die Modellphase bewerten. Die Aussagen der Lehrer (in der Regel der PIT-Verantwortlichen), der Polizeibeamten als auch die der Mitglieder der Steuergruppen sowie der Projektleitung werden in *Kapitel vier* vorgestellt. Schwerpunktmäßig wird beschrieben, wie das Projekt aus Sicht der Befragten abgelaufen ist, wie die Zusammenarbeit (Teambildung) an den Schulen organisiert wurde, welche Veranstaltungen durchgeführt und ob diese konzeptionell verortet worden sind sowie welche Ideen an den Standorten zur Weiterführung von PIT bestehen.

In *Kapitel fünf* wird - aufbauend auf die Ergebnisse zur Umsetzung des PIT-Projektes in den drei ausgewählten Modellregionen - die Präventionsarbeit in den Polizeidirektionen Südwestsachsen, Chemnitz-Erzgebirge, Dresden und oberes Elbtal-Osterzgebirge näher beleuchtet. Anliegen der dritten Teilstudie (im Folgenden: Teilstudie III) war, einerseits Informationen zur Zusammenarbeit von Schule und Polizei vor dem Hintergrund der Idee der sachsenweiten Implementierung des PIT-Ansatzes zu gewinnen. Andererseits sollte erfragt werden, welche Anforderungen die Arbeit im Bereich Prävention an die Polizeibeamten stellt,

²Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei geschlechtsspezifischen Bezeichnungen das generische Maskulinum verwendet.

welche Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten ihnen zur Verfügung stehen und wie sie die Zukunft der polizeilichen Arbeit sehen.

Abschließend werden in *Kapitel sechs* die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit zusammenfassend dargestellt und Empfehlungen für die geplante sachsenweite Umsetzung des PIT-Konzeptes gegeben.

2 Wissenschaftliche Begleitung des Projektes

Ausgehend von den detaillierten Ausführungen im Zwischenbericht zu Konzeption und Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung³ soll nachfolgend dargestellt werden, wie sich die Arbeit des Evaluationsteams im Zeitraum September 2010 bis September 2011 gestaltet hat. Im ersten Punkt (2.1.) wird kurz dargestellt, mit welcher Zielstellung das Projekt PIT 2009 gestartet ist. Auf die organisatorische Struktur des Modellvorhabens und den geplanten zeitlichen Verlauf wird des Weiteren eingegangen. Punkt 2.2 widmet sich dann dem Konzept der wissenschaftlichen Begleitung, ganz konkret einer detaillierten Beschreibung des Arbeitsplanes, welcher nach Abgabe des Zwischenberichts Mitte 2009 entworfen wurde. Wie die 2. und 3. Phase der Evaluation abgelaufen sind und welche Untersuchungsschwerpunkte gesetzt wurden, wird im nachfolgenden Punkt 2.3 dargestellt.

2.1 Projektverlauf

Zielstellung des Projektes

Wie bereits im Zwischenbericht erläutert wurde⁴, ist mit dem PIT-Projekt die Zielstellung verbunden, bereits vorhandene Präventionsaktivitäten im Bereich der Sekundarstufe II an sächsischen Schulen zu bündeln und eine effektive Zusammenarbeit der einzelnen Präventionsakteure vor Ort anzuregen. Im Fokus des Projektes steht dabei die Intensivierung der Kooperation zwischen Polizei und Schule. Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie weitere (staatliche) Institutionen, die sich im Bereich der Prävention engagieren, sollen in die (entstehenden) Netzwerke integriert werden.

Umsetzung des Projektes/ Projektstruktur

Für die Umsetzung des Modellvorhabens wurden drei sächsische Regionen ausgewählt: Leipzig, Westsachsen und Bautzen. Von November 2009 bis Juli 2011 arbeiteten die Schulen⁵ an der Umsetzung der Projektidee in die Praxis. Unterstützung erfahren sollten die Praktiker

³Siehe hierzu die Ausführungen auf den Seiten 5-12.

⁴Auf die mit dem Projekt verbundene Zielstellung und den Überlegungen zur Umsetzung soll an dieser Stelle nur kurz eingegangen werden. Eine ausführliche Darstellung hierzu findet sich im Zwischenbericht zur wissenschaftlichen Begleitung (S. 5 ff.).

⁵An dem Projekt waren zu Beginn 37 Schulen beteiligt. Im Laufe der Zeit hat sich die Anzahl der teilnehmenden Schulen jedoch verringert (Ende der ersten Evaluationsphase: 32 Schulen). Zur Auswahl der Schulen siehe Zwischenbericht zur wissenschaftlichen Begleitung, S. 16 ff.

vor Ort dabei von Vertretern der regional organisierten Steuergruppen sowie der Projektgruppe.⁶

Zeitliche Planung der Modellphase

Vom Projektträger war eine Projektlaufzeit von November 2009 bis März 2011 geplant (siehe nachfolgende Abbildung).

Abbildung 1: Geplanter zeitlicher Ablauf der Pilotphase (Stand: Herbst 2009)

Zeitlicher Ablauf	Inhalte
November/ Dezember 2009	<ul style="list-style-type: none"> • Auftaktveranstaltungen
bis Jahresende 2009	<ul style="list-style-type: none"> • Konkrete Ansprechpartner auf Seiten der Schulen/ Polizei bestimmen • PIT-Teams an den Schulen bilden
bis April 2010	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung von Präventionsveranstaltungen
bis Juni (Ende des Schuljahres) 2010	<ul style="list-style-type: none"> • Zwischenstand zur Programmentwicklung, Weiterentwicklung
bis Jahresende 2010	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung von Präventionsveranstaltungen • Auswertung
bis März 2011	<ul style="list-style-type: none"> • Auswertung des Projektes • Vorbereitung der flächendeckenden Implementierung

Quelle: LPR 2009, 14, i. e. D.

Bereits zu Beginn der Umsetzung der Projektidee in die Praxis Ende 2009 wurde jedoch deutlich, dass dieser Zeitplan den Erfordernissen der Praxis angepasst werden musste.⁷ Auf Grund von Kommunikationsproblemen zwischen dem SMK, den beteiligten Bildungsagenturen und den Schulen sowie einer mangelnden Koordination durch die Projektgruppe (Vertreter des SMK) lief die Arbeit an den Schulen nicht wie geplant an. Einzelne Schulen waren nicht (ausreichend) über das Vorhaben informiert worden. In der Modellregion Bautzen verzögerte sich die Schulauswahl und wurde erst im Januar 2010 abgeschlossen. Auf Seiten der Polizei offenbarten sich ebenso „Startschwierigkeiten“: Nicht an allen Standorten war klar geregelt, wer die Zusammenarbeit zwischen Schule und Polizei anschiebt und koordiniert. Weiter zeigten sich große Unterschiede zwischen den Modellregionen hinsichtlich der Auslegung des PIT-Konzeptes und der Umsetzung des Ansatzes in die Praxis. Verzögerungen im Projektablauf kamen weiterhin zustande, weil die

⁶Siehe hierzu die ausführlichen Darstellungen zur Projektstruktur im Zwischenbericht zur wissenschaftlichen Begleitung (S. 10 ff.).

⁷Siehe hierzu die ausführliche Darstellung im Zwischenbericht zur wissenschaftlichen Begleitung (S. 12 ff.).

Steuergruppen auf regionaler Ebene nicht wie geplant gearbeitet haben und es zeitweise an personellen Kapazitäten mangelte, die Schulen bei ihrer Arbeit zu unterstützen. So wurde die Zeit bis Ende des Schuljahres 2009/10 an den Standorten benötigt, das Projekt in die Praxis zu implementieren. Viele Schulen standen zu diesem Zeitpunkt am Beginn ihrer Arbeit, eine verfestigte und abgestimmte Zusammenarbeit zwischen Polizei und Schule war nur an wenigen Einrichtungen zu finden. Für die wissenschaftliche Begleitung bedeutete dies, dass der Zeitpunkt für die Abschlusserhebung verschoben und für Anfang 2011 geplant wurde. Der aufgrund der Entwicklung in der Praxis im Sommer 2010 modifizierte Zeitplan gestaltete sich wie folgt:

Abbildung 2: Modifizierter zeitlicher Ablauf der Pilotphase (Stand: Sommer 2010)

Zeitlicher Ablauf	Inhalte
09-10/ 2010	<ul style="list-style-type: none"> • Zwischenstand zur Konzeptentwicklung, Ableitung von Schritten zur Nachsteuerung
bis Ende des Winterhalbjahres 2010/ 11	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung von Präventionsveranstaltungen an den Modellschulen • Begleitung der Schulen durch die Steuergruppen
01-03/ 2011	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung der Abschlusserhebungen an den Schulen bei der Polizei, der Steuer- und der Projektgruppe • Überarbeitung des Konzeptes • Erarbeitung Plan zur sachsenweiten Implementierung des PIT-Konzeptes

Quelle: TU Dresden 2010.

2.2 Konzept der wissenschaftlichen Begleitung

Wie im Zwischenbericht ausführlich dargelegt⁸, hat die wissenschaftliche Begleitung zu Projektbeginn zwei Aufträge übernommen. Einerseits geht es darum, die Entwicklung des PIT-Projektes an den Einzelschulen sowie in den Modellregionen insgesamt prozessbegleitend zu evaluieren (formative Evaluation). Andererseits obliegt es der wissenschaftlichen Begleitung, das Projekt als Ganzes zu untersuchen (summative Evaluation). Darüber hinaus ist die Entwicklung von Transferaussagen zu Möglichkeiten der sachsenweiten Implementierung des PIT-Projektes vorgesehen. Ausgehend von dieser Zielstellung wurde eine Gliederung der Evaluation in drei Phasen vorgenommen:

⁸Siehe hierzu die Seiten 9 ff.

1. Phase: Situationsanalyse
2. Phase: Untersuchung der Entwicklung und Umsetzung der Kooperation
3. Phase: Abschließende Bewertung.

Die erste Phase der Evaluation wurde im August 2010 mit Vorlage des Zwischenberichts abgeschlossen. Aufbauend auf den Ergebnissen des Zwischenberichts wurde der Zeit- und Arbeitsplan für die zweite und dritte Phase der Evaluation in Absprache mit der Projektgruppe modifiziert (siehe nachfolgende Abbildung):

Abbildung 3: Zeit- und Arbeitsplan der wissenschaftlichen Begleitung (Stand September 2010)

Phase	zeitlicher Ablauf	Inhalt/ Arbeitsschritte
Situationsanalyse	11/12 2009	Projektorganisation, Literaturrecherche, Materialsichtung, Beratung der Projektgruppe
	01/2010	Projektorganisation, Beratung der Projektgruppe, Konzeption der Ausgangsbefragung (Vertreter der Schulen/ Polizei, Mitglieder der Steuergruppen), Organisation der Umsetzung der Ausgangsbefragungen
	02-04/2010	Durchführung der Ausgangsbefragungen (Vertreter der Schulen/ Polizei, Mitglieder der Steuergruppen), Beratung der Projektgruppe
	03-05/2010	Auswertung der Ausgangsbefragungen, Konzeption der Befragung der PIT-Teams, Beratung der Projektgruppe
	05-07/2010	Weiterarbeit an der Auswertung der Ausgangsbefragungen, Beratung der Projektgruppe, Verfassen des Zwischenberichts
Untersuchung der Entwicklung und Umsetzung der Kooperation	05-06/2010	Durchführung der Befragung der PIT-Teams, Erhebung der Schülereinschätzungen, Beratung der Projektgruppe
	07-09/2010	Verfassen des Zwischenberichtes, Auswertung der Befragung der PIT-Teams und der Schülereinschätzungen, Beratung der Projektgruppe bei Bedarf
abschließende Bewertung	10-12/2010	Konzipierung der Abschlussbefragung (PIT-Teams, Steuergruppenmitglieder, Lehrer der beteiligten Schule)
	01-02/2011	Durchführung der Abschlussbefragung
	02-03/2011	Auswertung der Abschlussbefragung, Verfassen des Abschlussberichtes, Beratung der Projektgruppe
	10/2010-03/2011	Beratung der Projektgruppe bei Bedarf

Quelle: TU Dresden 2010.

Wie dieser Plan konkret verwirklicht werden konnte, wird im nachfolgenden Punkt näher beschrieben.

2.3 Realisierung der 2. und 3. Evaluationsphase

Zielstellung der zweiten Phase der Evaluation war es, die PIT-Teams in den Mittelpunkt der Erhebungen zu stellen und zu untersuchen, wie die gemeinsame Planung der Angebote und deren Umsetzung vor dem Hintergrund des schulischen Präventionskonzeptes verlaufen. Die dritte Phase der Evaluation hatte zum Ziel, den Verlauf des Modellprojekts insgesamt in den Blick zu nehmen und einzuschätzen, welche Faktoren die Umsetzung des Konzeptes in die schulische bzw. polizeiliche Praxis befördern bzw. hemmen.

Nach Abgabe des Zwischenberichts im Juli 2010 und den sich anschließenden Gesprächen mit der Projektgruppe zur Weiterführung der Arbeit im Projekt stellte sich jedoch heraus, dass der Zeit- und Arbeitsplan einer weiteren Modifizierung bedurfte. So wurde deutlich, dass die Mehrzahl der Schulen erst mit Beginn des Schuljahres 2010/11 mit einer konzeptionell fundierten Umsetzung des Projektes begannen. Es erwies sich deshalb als sinnvoll, die Laufzeit des Modellvorhabens bis Ende des Schuljahres (Juli 2011) auszudehnen. Von der Projektgruppe wurde ferner vorgeschlagen, die Abschlusserhebung in das 2. Schulhalbjahr 2011 zu verschieben um den Standorten Zeit zu lassen, sich bei der Umsetzung des Konzeptes zu erproben und dann ein gesamtes Schuljahr mit der Untersuchung in den Blick nehmen zu können. Mit der Ausdehnung der Modellphase ging die Verlängerung des Vertrages zur wissenschaftlichen Begleitung mit der TU Dresden einher (Ende: 30.09.2011).⁹

Wie der Zeit- und Arbeitsplan der wissenschaftlichen Begleitung vor dem Hintergrund dieser Veränderungen konkret gestaltet wurde, ist der nachfolgenden Übersicht zu entnehmen:

⁹Für die Verlängerung des Vertrages wurden finanziellen Mittel genutzt, die durch Einsparungen beim Personal in den Zeiträumen 11-12/2009 und 09-12/2010 frei geworden waren. Des Weiteren stellte das SMK zusätzliche finanzielle Mittel für eine Weiterarbeit zur Verfügung.

Abbildung 4: Zeit- und Arbeitsplan der wissenschaftlichen Begleitung: 2. und 3. Phase der Evaluation

Phase	zeitlicher Ablauf	Inhalt/ Arbeitsschritte
Untersuchung der Entwicklung und Umsetzung der Kooperation	10-12/2010	Beratung der Projektgruppe, Teilnahme an projektspezifischen Veranstaltungen, Planung des weiteren Vorgehens, Vorbereitung der Schüler- und Lehrerbefragung, teilnehmende Beobachtung von Präventionsveranstaltungen an Schulen, Literaturrecherche
	01-02/2011	Projektorganisation, Beratung der Projektgruppe, Teilnahme an projektspezifischen Veranstaltungen, Eingabe der Daten der Schüler- und Lehrerbefragung, Planung der Durchführung der Teilstudien II und III, Instrumentenentwicklung
	02-04/2011	Durchführung Befragungen der Polizeibeamten (Teilstudie III), Weiterarbeit an der Planung der Durchführung der Teilstudie II, Instrumentenentwicklung, Auswertung der Daten der Teilstudie III
Abschließende Bewertung	05-07/2011	Weiterarbeit an der Auswertung der Daten der Teilstudie III; Zusammenfassung der Ergebnisse der Teilstudie III; Durchführung der Erhebungen zur Teilstudie II, Beginn der Auswertungen der Daten zur Teilstudie II, Teilnahme an projektspezifischen Veranstaltungen
	07-09/2011	Weiterarbeit an der Auswertung Daten (Teilstudie II), Beratung der Projektgruppe, Teilnahme an projektspezifischen Veranstaltungen, Verfassen des Abschlussberichts

Quelle: TU Dresden 2011.

Innerhalb der zweiten Erhebungsphase wurde aus den bereits dargelegten Gründen auf eine Befragung der PIT-Teams an den Schulen, der Polizei sowie der Steuer- und der Projektgruppe verzichtet. Die Erhebung der Meinungen der Schüler und Lehrer zu den Präventionsveranstaltungen der Polizei fand wie geplant statt (im Folgenden Teilstudie I). Zusätzlich widmete sich das Team der wissenschaftlichen Begleitung einer weiteren Teilstudie. Hier wurden Polizeibeamte der Polizeidirektionen, die noch nicht mit der Umsetzung des PIT-Konzeptes betraut waren, zu den Themen polizeiliche Präventionsarbeit, notwendige Kompetenzen für die Tätigkeit und Zukunft der polizeilichen Präventionsarbeit befragt (im Folgenden Teilstudie III). Dieser thematische Schwerpunkt wurde in Abstimmung mit der Projektgruppe festgelegt. Vor dem Hintergrund der anstehenden Reform der sächsischen Polizei sowie der geplanten sachsenweiten Implementierung des PIT-Konzeptes erschien es sinnvoll, sich ein Bild von der Arbeit der Präventionsbeamten in den Polizeidirektionen Südwestsachsen, Chemnitz-Erzgebirge, Dresden und Oberes Elbtal-

Osterzgebirge zu machen und die Beamten nach ihren Vorstellungen zur künftigen Arbeit im Bereich Prävention zu befragen.

Die Abschlusserhebung an den Schulen, bei der Polizei und der Steuer- wie Projektgruppe bildete dann den Gegenstand der dritten Erhebungsphase (im Folgenden Teilstudie II). Wie das Team der wissenschaftlichen Begleitung die einzelnen Teilstudien geplant hat, welche Fragestellungen im Mittelpunkt der Erhebungen standen und wie sich Datenbasis zusammensetzt, wird in den nächst folgenden Punkten zu den einzelnen Untersuchungsteilen (siehe Punkte 3.1, 4.1, 5.1) genauer erläutert.

3 Teilstudie I – Schüler- und Lehrerbefragung zu polizeilichen Präventionsveranstaltungen

In diesem Teil des Berichtes werden die Ergebnisse der quantitativen Schüler- und Lehrerbefragung zu polizeilichen Präventionsveranstaltungen dargestellt. Der erste Abschnitt gibt Auskunft über den Ausgangspunkt und die zentralen Fragestellungen sowie das methodische Vorgehen der Untersuchung. Darauf aufbauend werden im nachfolgenden Kapitel die empirischen Befunde, getrennt nach Schülern und Lehrern, aufgeführt. Dabei werden nach der allgemeinen Beschreibung der Stichprobe die Ergebnisse dargestellt, wobei neben einer insgesamt Darstellung jeweils auf Unterschiede in Bezug auf die verschiedenen Schularten, Klassenstufen und Themen der Veranstaltung eingegangen wird. Abschließend erfolgen die Zusammenfassung und bewertende Einschätzung der wichtigsten Ergebnisse.

3.1 Fragestellung, methodisches Design und Datenbasis

Fragestellung und Ziel der Untersuchung

Eine Zielgruppe der Evaluation des Projektes waren die Schüler, die im Rahmen des PIT-Projektes an Präventionsveranstaltungen teilgenommen haben. Als direkt beteiligte Akteure können diese Schüler eine Einschätzung der Präventionsangebote abgeben. Zur Ergänzung der Schülerperspektive und Bewertung aus Expertensicht in Bezug auf die methodisch-didaktische Gestaltung sollten die am Präventionsangebot teilnehmenden Lehrer ebenfalls in die Befragung einbezogen werden.

Rückmeldungen zu polizeilichen Präventionsveranstaltungen sind in dieser Form in Sachsen noch nicht evaluiert worden. Es fehlen bislang verbindliche Qualitätskriterien für polizeiliche Angebote, die eine überregionale Bewertung ermöglichen und an denen polizeiliches Handeln in der Institution Schule gemessen werden kann. Bei der Auswahl der Kriterien wurde sich deshalb an Anforderungen orientiert, die als Maßstab für das Handeln in Schule und Unterricht gelten¹⁰. Da Polizeibeamten keine vergleichbar pädagogische Ausbildung wie

¹⁰Grundlage hierfür bildeten Maßstäbe, die gemäß der Fachliteratur zu einem „guten“ Unterricht zählen. Siehe u. A.: Haenisch, H. (2002): Was wir über guten Unterricht wissen. In: Schulverwaltung NRW 5/2002; Meyer, H. (2004): Was ist guter Unterricht? Cornelsen Verlag.

Lehrer erhalten, wurde versucht, allgemeingültige Kriterien zu finden, die sich auf eine methodisch qualitätsvolle Präventionsveranstaltung übertragen lassen.

Aufgrund der Begrenzung der Untersuchung, konnte nur eine ausgesuchte Anzahl an Qualitätskriterien abgefragt werden. Der Fokus wurde dabei auf die methodisch-didaktische Gestaltung, die Wahrnehmung der (Fach)Kompetenz der durchführenden Polizeibeamten sowie die Vor- und Nachbereitung der Präventionsveranstaltung innerhalb der Schule gelegt, wobei auch hier nicht alle Indikatoren einer qualitätsvollen Präventionsveranstaltung einfließen konnten. An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Ergebnisse nur ein allgemeines Bild vermitteln können. Die Präventionsveranstaltungen werden in Abhängigkeit der unterschiedlichen Polizeidirektionen wie auch der durchführenden Polizeibeamten unterschiedlich gestaltet. Auf diese Unterschiede wird in der Auswertung nicht eingegangen. Die Bewertungen sind daher nicht auf jedes einzelne polizeiliche Präventionsangebot übertragbar. Die erhobene Datenbasis dient vielmehr dazu, eine übergreifende Einordnung und Aussagen zur Einschätzung der im Rahmen von PIT durchgeführten Präventionsveranstaltungen aus Sicht der Schüler und Lehrer vornehmen zu können.

Methodisches Design

Zur Erhebung der Daten wurde jeweils ein Schüler- sowie Lehrerfragebogen konzipiert. Vorgesehen war die Befragung direkt im Anschluss an die Präventionsveranstaltung, um eine möglichst unverfälschte Bewertung zu erhalten. Da nach den Präventionsangeboten häufig weitere Unterrichtsstunden folgen und die Konzentration der Schüler nach einer Veranstaltung sinkt, wurden Fragebögen mit einem Umfang von zwei Seiten erarbeitet, was eine Bearbeitungszeit von ca. 5-10 Minuten ermöglicht.

Anhand der ausgewählten Kriterien wurden folgende Indikatoren einbezogen¹¹:

Schülerfragebogen

- Relevanz des Themas
- Lerneffekt durch die Veranstaltung
- Abwechslungsreiche Gestaltung der Veranstaltung
- Vorbereitung des Themas durch die Schule
- Verständlichkeit in der Vermittlung der Inhalte
- Herstellung einer positiven Arbeitsatmosphäre

¹¹Die formulierten Items sind im ausgearbeiteten Fragebogen ersichtlich. Schüler- und Lehrerfragebogen sind im Anhang des Berichtes aufgeführt.

- Fachkompetenz des durchführenden Polizeibeamten
- Wunsch nach Weiterbeschäftigung mit dem Thema im Unterricht
- Wunsch nach weiteren polizeilichen Veranstaltungen

Lehrerfragebogen

- Strukturiertheit der Veranstaltung
- Handlungssicherheit der durchführenden Polizeibeamten im Umgang mit Schülern
- Schülerentsprechendes Anforderungsniveau der Veranstaltung
- Verständlichkeit in der Vermittlung der Inhalte
- Abwechslungsreiche Gestaltung der Veranstaltung durch Methodenvielfalt
- Motivierung der Schüler zur aktiven Teilnahme
- Anschaulichkeit der Veranstaltung durch angemessene Auswahl an Medien und Materialien
- Bezugnahme auf die Lebenswelt der Schüler und/oder Situation in der Schule
- Berücksichtigung von Fragen und Anliegen der Schüler
- Herstellung einer positiven Arbeitsatmosphäre
- Eignung der Veranstaltung zur Behandlung des Themas
- Vorbereitung des Themas im Unterricht
- Notwendigkeit einer Weiterbearbeitung des Themas
- Abstimmung zur inhaltlichen und methodischen Gestaltung der Veranstaltung und Zufriedenheit damit

Ergänzend finden sich im Untersuchungsinstrument Fragen zur Schulform, zur Klassenstufe sowie dem Thema der Veranstaltung, um anhand dieser Daten mögliche Unterschiede bezüglich der Schulart, des Schüleralters oder des Themas berechnen zu können. Die Lehrer sollten zudem angeben, ob sie Klassenlehrer dieser Klasse sind oder in der Funktion als Fachlehrer an dem Präventionsangebot teilnehmen. Neben den standardisierten Fragestellungen¹² enthält der Fragebogen offene Fragen, die den Schülern bzw. Lehrern die Möglichkeit geben, Anmerkungen zu formulieren, die über eine vorgegebene Abfrage hinaus gehen. Im Schülerfragebogen wurde dabei abgefragt, was den Schülern besonders gut gefallen hat und welche Verbesserungsvorschläge sie für weitere Veranstaltungen haben. Ebenso

¹²Die Schüler hatten folgende Antwortkategorien vorgegeben: „stimmt genau“, „stimmt eher“, „stimmt eher nicht“ und „stimmt gar nicht“. Die Lehrer hatten die Antwortkategorien „trifft voll und ganz zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“ und „trifft gar nicht zu“ zur Auswahl.

wurden die Lehrer gefragt, welche Verbesserungsmöglichkeiten sie bezüglich der Präventionsveranstaltungen und Zusammenarbeit mit der Polizei sehen.

Um eine hohe Vergleichbarkeit zu erreichen, wurden die Schülerfragen so konzipiert, dass sie sowohl für Schüler verschiedener Klassenstufen als auch der unterschiedlichen Schularten gleichermaßen verständlich und beantwortbar sind.

Datenbasis

Die Erhebung der Daten fand im Zeitraum von Dezember 2010 – Mai 2011 statt. Mit dieser Zeitspanne konnte dem Anliegen, möglichst viele Präventionsveranstaltungen abzufragen, Genüge getan werden. Eine Ausweitung des Erhebungszeitraums bis Ende des Schuljahres 2010/11 war aufgrund der für die wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich.

Die vorbereiteten Fragebögen und zugehörigen Anschreiben wurden an die durchführenden Polizeibeamten aller drei Modellregionen ausgeteilt, mit der Auflage, diese nach jeder folgenden Präventionsveranstaltung an die teilnehmenden Lehrer auszuteilen. Mit diesem Vorgehen sollte ein möglichst hoher Rücklauf erzielt werden. Eine Erhebung durch die wissenschaftliche Begleitung selbst hätte den organisatorischen und finanziellen Rahmen der Evaluation überschritten. Die Anonymisierung und unbeeinflusste Meinungsäußerung konnte dennoch gewährleistet werden, da die Fragebogen durch die Lehrer ausgeteilt, eingesammelt und in einem geschlossenen Umschlag zurückgegeben wurden, worauf das beiliegende Lehreranschreiben hinwies. Aspekte der sozialen Erwünschtheit können dennoch nicht ausgeschlossen werden. So ist bspw. möglich, dass Schüler aus Respekt vor dem polizeilichen Hintergrund der durchführenden Person versuchen, den Erwartungen der Polizeibeamten entsprechend zu antworten. Aufgrund der Anonymisierung der Daten werden in der folgenden Auswertung weder Aussagen darüber getroffen, welche PIT-Schulen an der Befragung teilgenommen haben, noch werden Rückschlüsse auf die einzelnen Polizeidirektionen gezogen.

Die zurückgesendeten Fragebögen wurden durch die wissenschaftliche Begleitung aufbereitet, in eine erarbeitete Datenmaske eingegeben und die Daten mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS analysiert und ausgewertet.

3.2 Ergebnisse der Schülerbefragung

Im Nachfolgenden sollen nun die Meinungen der befragten Schüler zu verschiedenen Präventionsveranstaltungen der Polizei, welche innerhalb der Schule stattgefunden haben, vorgestellt werden. Nach einer kurzen Beschreibung der Stichprobe wird es in den nachfolgenden Punkten schwerpunktmäßig darum gehen, wie die Schüler die Fach- und Methodenkompetenz der Beamten bewerten, wie verständlich die Inhalte durch die Polizisten vermittelt werden, welche Lerneffekte sich aufgrund der Veranstaltungen bei den Schülern eingestellt haben, inwieweit die Themen als relevant von den jungen Menschen eingeschätzt werden und ob sie sich weitere polizeiliche Veranstaltungen wünschen.

3.2.1 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt haben 750 Schüler die Fragebögen zur polizeilichen Präventionsveranstaltung ausgefüllt. Nach Schularten aufgeteilt sind das 372 Mittelschüler (58,4 Prozent), 338 Gymnasiasten (45,1 Prozent) und 40 Förderschüler (5,3 Prozent). Im Verhältnis entspricht dies in etwa der Verteilung der Schularten auf die Gesamtzahl der teilnehmenden Schulen. An der Befragung teilgenommen haben Schüler der sechsten bis neunten Klassenstufe, wobei der Großteil der Befragten in Klassenstufe acht war (46,5 Prozent). 159 der befragten Schüler (20,9 Prozent) waren Neuntklässler, 128 (17,1 Prozent) Sechstklässler und 116 Schüler (15,5 Prozent) in Klassenstufe sieben. Dabei können jeweils mehrere Klassen bzw. Klassenstufen einer Schule befragt worden sein.

Die Angaben der Befragten zum Thema der jeweiligen Veranstaltung variierten. Die abweichenden Formulierungen ergaben sich durch die unterschiedliche Bezeichnung, welche die polizeilichen Präventionsangebote in den einzelnen Polizeidirektionen tragen. Um eine Vergleichbarkeit herzustellen, wurden die Angaben den durch die LKA Rahmenkonzepte vorgegebenen Themen zugeordnet. Demnach wurden 253-mal Veranstaltungen zur Jugendkriminalität, 222-mal Veranstaltungen zur Suchtprävention, 163-mal Veranstaltungen zur Gewaltprävention und 110-mal Veranstaltungen zum Thema Neue Medien bewertet.

Im Folgenden werden die Ergebnisse noch einmal genauer anhand der einzelnen Kategorien beschrieben.

Abbildung 5: Beschreibung der Stichprobe, Rücklauf differenziert nach Schulart, Klassenstufe und Thema der Veranstaltung

	Häufigkeit*	Prozent
Rücklauf nach Schulart		
Mittelschule	372	49,6
Gymnasium	338	45,1
Förderschule	40	5,3
Rücklauf nach Klassenstufe		
Sechste Klasse	128	17,1
Siebente Klasse	116	15,5
Achte Klasse	349	46,5
Neunte Klasse	157	20,9
Rücklauf nach Thema der Veranstaltung		
Drogenprävention	222	29,7
Gewaltprävention	163	21,8
Jugendkriminalität	253	33,8
Neue Medien	110	14,7

* N=750

3.2.2 Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Schülersicht – standardisierte Fragen

Betrachtet man die Ergebnisse im Überblick, so zeichnet sich ein positives Bild bezüglich der durch die Schüler bewerteten Präventionsveranstaltungen ab. Der großen Mehrzahl der abgefragten Qualitätsaspekte stimmten die Schüler im Durchschnitt „genau“ oder „eher“ zu (siehe Tabelle). Besonders gut wurden von den Schülern die fachliche Kompetenz der durchführenden Polizeibeamten sowie die verständliche Vermittlung der Inhalte eingeschätzt. Diesen Aussagen stimmten jeweils über 98 Prozent der befragten Schüler „eher“ oder „genau“ zu. Aber auch den Aspekten Lerneffekt, abwechslungsreiche Gestaltung, Relevanz des Themas sowie positive Arbeitsatmosphäre wurde, mit einer jeweiligen Zustimmungquote von ca. 90 Prozent, deutlich positiv zugestimmt. Die Mehrheit der befragten Schüler (80,7 Prozent) wünscht sich zudem zukünftig weitere Präventionsveranstaltungen mit der Polizei. Durchschnittlich weniger Zustimmung erhielt hingegen die Aussage zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema im Unterricht. Hier sind es nur etwas mehr als die Hälfte der Schüler (63,4 Prozent), die diesen Wunsch haben. Mit 24,9 Prozent im Vergleich die

geringste Zustimmung äußerten die Schüler in Bezug auf die vorbereitende Beschäftigung mit dem Thema im Unterricht.

Abbildung 6: Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Schülerperspektive

Aussagen (in Rangfolge)	Zustimmung (in Prozent)*	Gesamt (MW)**
Fachliche Kompetenz der Polizeibeamten „Die Polizistin/der Polizist kennt sich gut aus und konnte alle Fragen beantworten.“	98,8	3,77
Verständliche Vermittlung der Inhalte „Die Polizistin/der Polizist hat gut erklärt.“	98,1	3,70
Lerneffekt durch die Veranstaltung „Ich habe durch die Veranstaltung etwas Nützliches für mich gelernt.“	92,6	3,44
Abwechslungsreiche Gestaltung der Veranstaltung „Die Veranstaltung war nicht langweilig“	89,8	3,37
Relevanz des Themas „Das Thema war für mich sehr interessant.“	91,8	
Herstellung einer positiven Arbeitsatmosphäre „Ich habe mich während der Veranstaltung wohlgefühlt.“	92,8	3,30
Wunsch nach weiteren polizeilichen Veranstaltungen „Ich wünsche mir noch mehr Veranstaltungen mit der Polizei.“	80,7	3,14
Wunsch nach Weiterbeschäftigung mit dem Thema im Unterricht „Ich möchte mich noch weiter im Unterricht mit diesem Thema beschäftigen.“	63,4	2,78
Vorbereitung des Themas durch die Schule „Wir haben uns in der Schule vorher ausführlich mit diesem Thema beschäftigt.“	24,9	2,01

*summiert aus den Angaben „stimmt genau“ und „stimmt eher“

**Skala von 1=stimmt gar nicht, 2=stimmt eher nicht, 3=stimmt eher und 4=stimmt genau

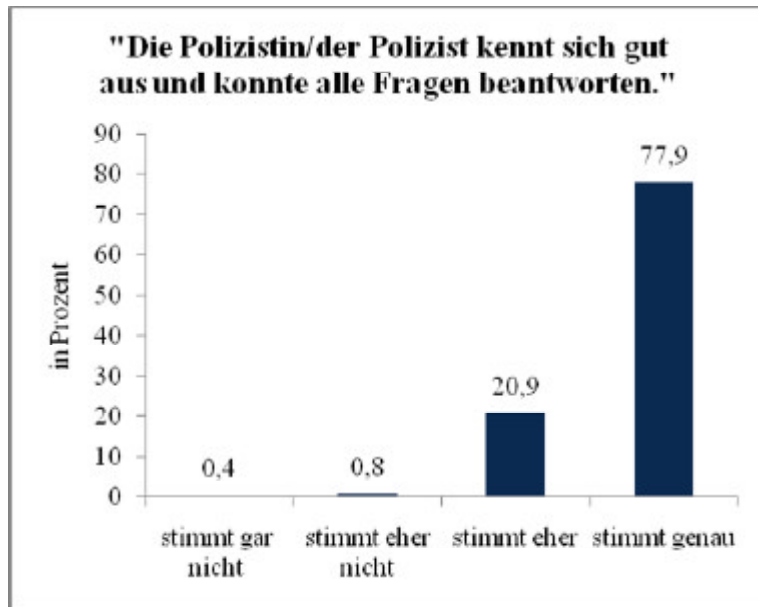
Im Folgenden werden die Ergebnisse noch einmal genauer anhand der einzelnen Kategorien beschrieben.

Fachkompetenz des durchführenden Polizeibeamten

Ein qualitativ hochwertiges Präventionsangebot der Polizei impliziert, dass der Polizeibeamte als fachkompetenter Experte auftritt, sich auf seinem Themengebiet gut auskennt und Fragen

sachkundig beantworten kann. Bis auf 1,2 Prozent, stimmten alle befragten Schüler einer solchen Fachkompetenz des durchführenden Polizeibeamten zu - 77,9 Prozent „genau“ und 20,9 Prozent „eher“.

Abbildung 7: Fachkompetenz des durchführenden Polizeibeamten

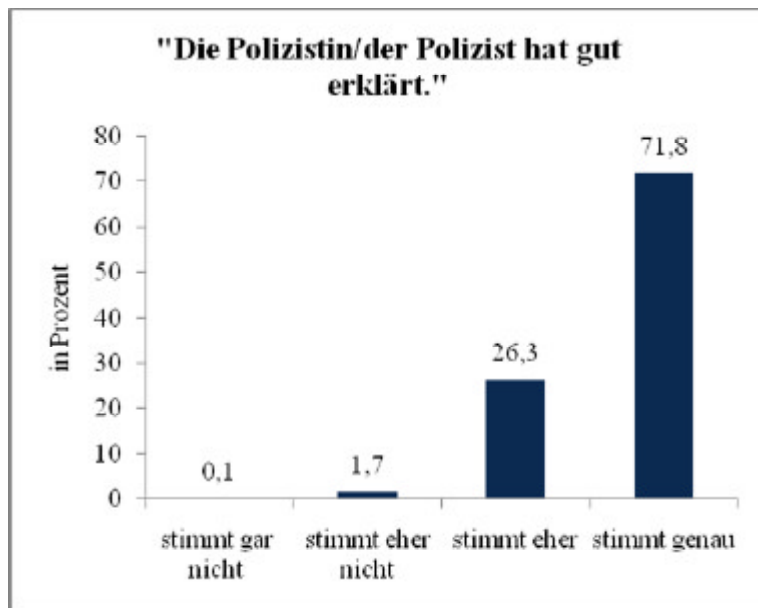


Dabei wurden weder im Vergleich der Schularten, der Klassenstufen noch der verschiedenen Präventionsthemen Unterschiede in den Aussagen sichtbar. 98,2 Prozent der Gymnasiasten, 99,2 Prozent der Mittelschüler und alle Schüler der Förderschulen sahen ihre Fragen „eher“ oder „genau“ beantwortet bzw. schätzten den Polizeibeamten als fachkompetent ein. Nach Differenzierung der Klassenstufen waren es 97,4 Prozent der Siebtklässler, 98,1 Prozent der Neuntklässler, 99,1 Prozent der Achtklässler und 100 Prozent der Sechstklässler die „eher“ oder „genau“ zustimmten.

Verständlichkeit in der Vermittlung der Inhalte

Um das Verstehen der Schüler zu fördern, müssen fachliche Inhalte verständlich vermittelt werden. Die Schüler wurden deshalb gefragt, ob der Polizeibeamte die Inhalte „gut“ erklären konnte, so dass sie vom Schüler verstanden worden sind. Dem stimmten insgesamt 71,8 Prozent der Schüler „genau“ und 26,3 Prozent „eher“ zu, was auf eine hohe Kompetenz der Polizeibeamten in diesem Bereich der fachlich-didaktischen Gestaltung schließen lässt.

Abbildung 8: Verständlichkeit in der Vermittlung der Inhalte



Im Vergleich der Schularten zeigen die Ergebnisse keine signifikanten Unterschiede zwischen der Bewertung der Mittelschüler und Gymnasiasten. Beide Schülergruppen stimmten in einem hohen Maß der Aussage zu (Mittelschulen 97,6 Prozent, Gymnasien 98,6 Prozent). Von den Schülern der Förderschulen stimmten, mit 89,7 Prozent „genau“ und 10,3 Prozent „eher“, sogar alle Befragten einer guten Erklärung durch die Polizeibeamten zu.

In welcher Klassenstufe sich die befragten Schüler befinden, hat auf die Bewertung der Verständlichkeit der Vermittlung keinen Einfluss. In allen Klassenstufen stimmten die Schüler zwischen 96,8 Prozent (neunte Klassenstufe) und 99,1 Prozent (siebente Klassenstufe) der Aussage zu. In den durchgeführten Veranstaltungen scheint es gelungen, die Lerninhalte entsprechend der jeweiligen Schülergruppe verständlich zu vermitteln.

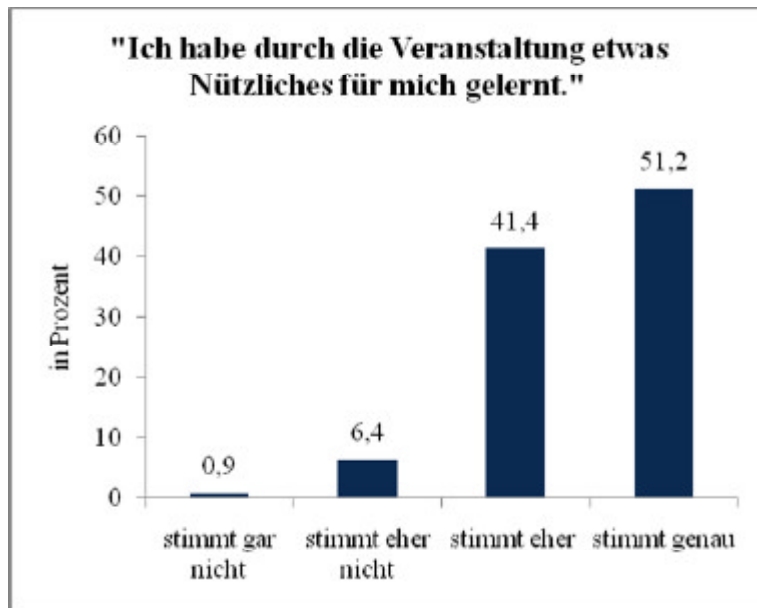
Auch im Vergleich der jeweiligen Themen der Veranstaltungen zeigen sich nur geringfügige Unterschiede – die Schüler, die ein Angebot zur Gewaltprävention besuchten, bewerteten die Verständlichkeit durchschnittlich am besten (MW 3,38), die Schüler mit Teilnahme an einer Veranstaltung zur Jugendkriminalität im Durchschnitt vergleichsweise am schlechtesten (MW 3,60).

Lerneffekt durch die Veranstaltung

Vornehmlicher Zweck von Präventionsveranstaltungen ist die Vermittlung von Kenntnissen über ein entsprechendes Thema sowie die Auseinandersetzung mit möglichen Strategien im

Umgang mit einem Problem (z. B. Gewalt). Ziel ist es, dadurch präventiv Einfluss auf das Verhalten der Schüler zu nehmen. Gefragt wurden die Schüler daher, inwieweit sie für sich persönlich etwas Nützliches in der Veranstaltung gelernt haben. Das können ebenso Sachinformationen wie Handlungsanregungen o. Ä. sein. Etwa die Hälfte der Schüler stimmte einem Lerneffekt „genau“ und noch 41,1 Prozent „eher“ zu.

Abbildung 9: Lerneffekt der Veranstaltung



Schulartunterschiede bestehen dabei nur in Bezug auf die Förderschulen. Die Schüler der Förderschulen sahen, mit 97,5 Prozent Zustimmung, im Vergleich zu den Gymnasiasten und Mittelschülern einen etwas höheren Lernnutzen für sich. Aber auch die Schüler der Mittelschulen (91,7 Prozent) sowie die Gymnasiasten (93,1 Prozent) stimmen noch in einem hohen Maß dem Nutzwert der Veranstaltung zu.

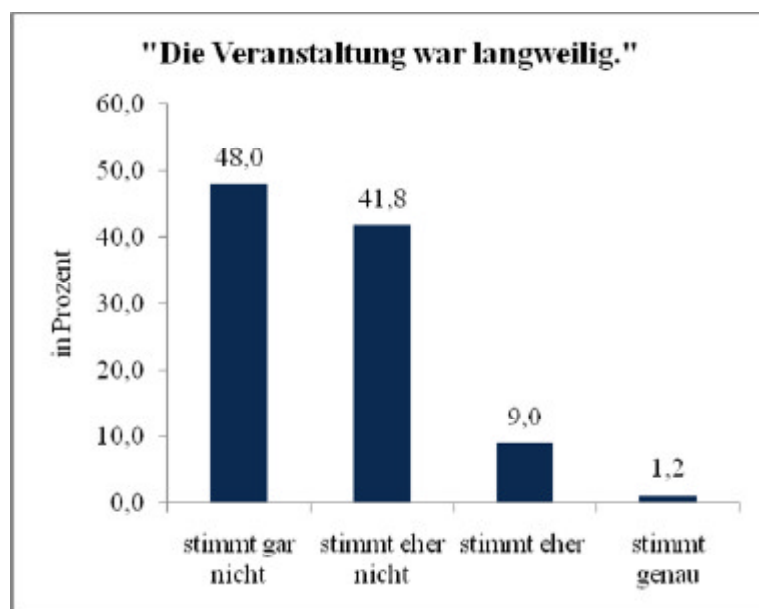
Das Thema spielt dabei vordergründig keine Rolle. Ausschließlich das Thema Gewalt wird in Hinsicht auf den Lerneffekt vergleichsweise etwas höher eingeschätzt. 97 Prozent der Schüler, die an einer Veranstaltung zur Gewaltprävention teilgenommen haben, haben ihrer Einschätzung nach etwas Nützliches gelernt. Aber auch bei den Themen Drogen, Jugendkriminalität und Neue Medien sind es jeweils über 90 Prozent der Schüler die einem Lerneffekt zustimmten.

Im Vergleich der einzelnen Klassenstufen wird deutlich, dass mit 98,5 Prozent die Schüler der Klassenstufe sechs den größten Lernnutzen für sich einschätzen. Die Schüler der Klassenstufe acht hingegen den geringsten (89,1 Prozent).

Abwechslungsreiche Gestaltung der Veranstaltung

Ob ein Angebot anregend gestaltet ist und damit die Aufmerksamkeit der Schüler erlangen kann, hängt zu einem erheblichen Teil von der abwechslungsreichen Gestaltung, das heißt, dem angemessenen Einsatz verschiedener Methoden ab. Zudem stellt das Auftreten eines Externen allgemein eine Abwechslung im regulären Schulalltag und einen Kontrast zur Präsenz des Lehrers dar. Dementsprechend bilanziert die Mehrheit der Schüler eine abwechslungsreich gestaltete Veranstaltung. Nur 10,2 Prozent der Schüler gaben an, sich während der polizeilichen Veranstaltung gelangweilt zu haben.

Abbildung 10: Abwechslungsreiche Gestaltung der Veranstaltung



Zwischen der Bewertung der Mittelschüler und Gymnasiasten gibt es dahingehend keine kennzeichnenden Unterschiede. Insgesamt beurteilten 92 Prozent der Schüler eines Gymnasiums und 86,8 Prozent der Mittelschüler ihre Veranstaltung als nicht langweilig. Noch positiver sind die Einschätzungen der Schüler der Förderschulen, keiner dieser Schüler hat die Veranstaltung als langweilig empfunden. Für Schüler dieser Schulart scheinen die Präventionsveranstaltungen eine geeignete Form darzustellen, Inhalte schülergerecht zu vermitteln.

Am abwechslungsreichsten gestaltet waren, der Schülermeinung nach, die Angebote zur Gewaltprävention (MW 1,38) sowie zur Suchtprävention (MW 1,52). Etwas weniger ansprechend wurden die Veranstaltungen zum Thema Jugendkriminalität eingeschätzt (MW

1,74). Vergleichsweise am wenigsten abwechslungsreich sind die Veranstaltungen zum Thema Neue Medien eingeschätzt worden (MW 1,99). Ein Grund dafür könnte darin liegen, dass das Thema erst relativ kurzzeitig durch polizeiliche Präventionsangebote bedient wird und dadurch Möglichkeiten bestehen die methodische Gestaltung auf Basis weiterer Erfahrungen weiterzuentwickeln.

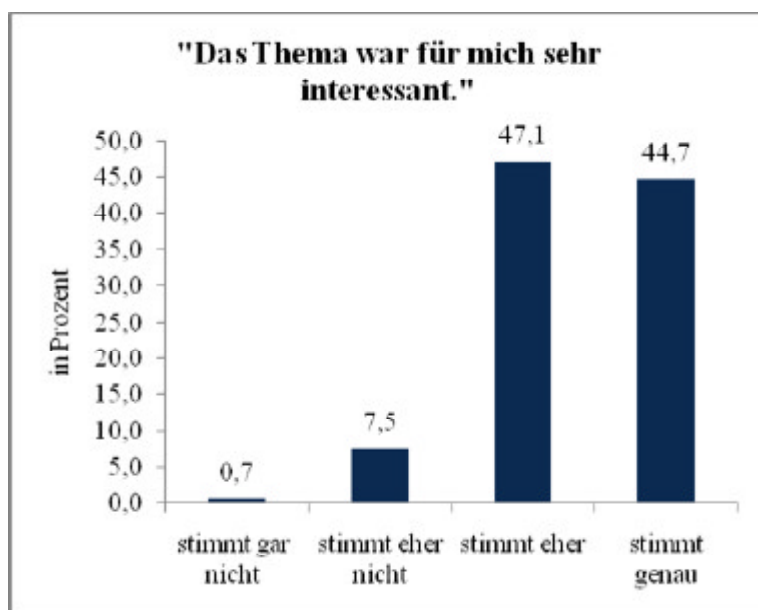
Im Hinblick auf die Klassenstufen zeigte sich nur ein leichter Unterschied. Die Schüler der sechsten Klassen nahmen ihre Veranstaltung tendenziell als am wenigsten langweilig wahr (3,2 Prozent). Doch sowohl in der Klassenstufe sieben (13,5 Prozent) wie auch acht (12,4 Prozent) und neun (8,3 Prozent) gab es ebenfalls eine geringe Zustimmung zur Aussage „die Veranstaltung ist langweilig“.

Relevanz des Themas

Die Einschätzung des Interesses der Schüler am Thema der Präventionsveranstaltung lässt zum Einen Rückschlüsse zu, ob die Thematik grundsätzlich Relevanz für die Schüler besitzt, das heißt in ihrer Erfahrungswelt eine Rolle spielt. Zum Anderen verweist die Aussage darauf, ob das Thema Inhalte und Informationen für die Schüler bietet, die bisher nicht bekannt waren. Wenn ein behandeltes Thema von den Schülern selbst als interessant beurteilt wird, steigt die Lernfreude und Motivation, sich vertiefend mit diesem auseinander zu setzen.

Fast 92 Prozent der Schüler (47,1 Prozent „stimmt eher“, 44,7 Prozent „stimmt genau“) gaben an, dass das Thema der Veranstaltung für sie sehr interessant war.

Abbildung 11: Relevanz des Themas



Differenziert nach den verschiedenen Schularten sind tendenzielle Unterschiede feststellbar. Mit 97,5 Prozent von Schülern, die „genau“ (85,0 Prozent) oder „eher“ (12,5 Prozent) der Aussage zustimmten, sind es mehr Förderschüler als Gymnasiasten oder Mittelschüler, die das Thema als sehr interessant bewerteten. Vorstellbar ist, dass vor allem Förderschüler in der Schule und ihrem Umfeld mit vermehrten Problemlagen wie Gewalt, Drogen oder Kriminalität konfrontiert sind und deshalb einen Bezug zur Thematik herstellen können und diese für sich als relevant empfinden.

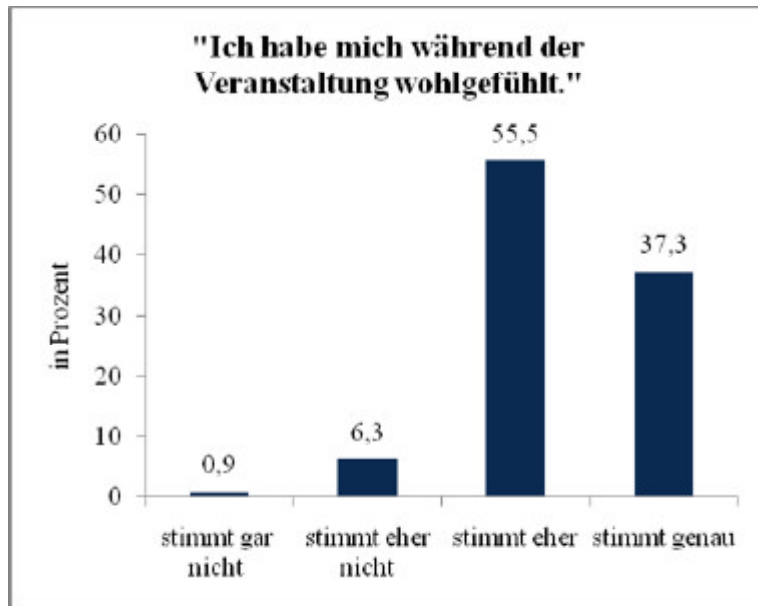
Ein Unterschied zwischen den Klassenstufen wurde ebenfalls sichtbar. Im Vergleich zu den Schülern der Klassenstufen sieben (MW 3,30), acht (MW 3,32) und Klassenstufe neun (MW 3,36) schätzten die Schüler der Klassenstufe sechs das Thema für sich tendenziell als interessanter ein. Von diesen gaben 97,7 Prozent ein Interesse am Thema an. Dies könnte darauf hindeuten, dass die für die Klassenstufe sechs angebotenen Präventionsveranstaltungen besonders gut zu dieser Altersgruppe passen. Darüber hinaus hatten jüngere Schüler in der Regel noch weniger Zugang zu bestimmten Themen und empfinden eventuell daher Informationen darüber als neu und interessant.

Welche Themen mehr oder weniger interessant eingeschätzt werden, kann ebenfalls ausgesagt werden. Vor allem die Themen Gewalt (96,3 Prozent) und Drogen (95,4 Prozent) fanden Zustimmung durch die Schüler. Die Thematik Jugendkriminalität wird im Vergleich als etwas weniger interessant eingeschätzt. 13,1 Prozent der Schüler gaben diesbezüglich ein geringes oder kein Interesse an. Die Beschäftigung mit den Gefahren des Internets bzw. den Neuen Medien stößt im Vergleich zu den anderen Themen ebenfalls auf etwas weniger Zustimmung. Dennoch sind es insgesamt noch 90 Prozent der Schüler, die hierfür Interesse signalisierten.

Herstellung einer positiven Arbeitsatmosphäre

Zu einer förderlichen Lernatmosphäre gehört, dass sich die Schüler während der Veranstaltung wohlfühlen. Dies kann beispielsweise hergestellt werden, indem ein respektvoller Umgang angestrebt wird, das gegenseitige Zuhören bei den Schülern gefördert wird oder bei Störungen angemessen reagiert wird. Auch der sensible Umgang mit Fragen oder Äußerungen der Schüler zum Thema können dazu beitragen. Gefragt nach ihrem Wohlbefinden während der Veranstaltung haben insgesamt 55,5 Prozent der Schüler geäußert sich „eher“ wohlfühlt zu haben, 37,3 Prozent stimmten dem „genau“ zu.

Abbildung 12: Herstellung einer positiven Arbeitsatmosphäre



Aufgeteilt nach Schularten werden Unterschiede nur in Bezug auf die Schüler der Förderschulen sichtbar. Diese gaben etwas häufiger an, sich während der Veranstaltung wohlgefühlt zu haben (MW 3,60). Bei den Mittelschüler (MW 3,23) und Gymnasiasten (MW 3,33) waren es durchschnittlich etwas weniger Zustimmungen.

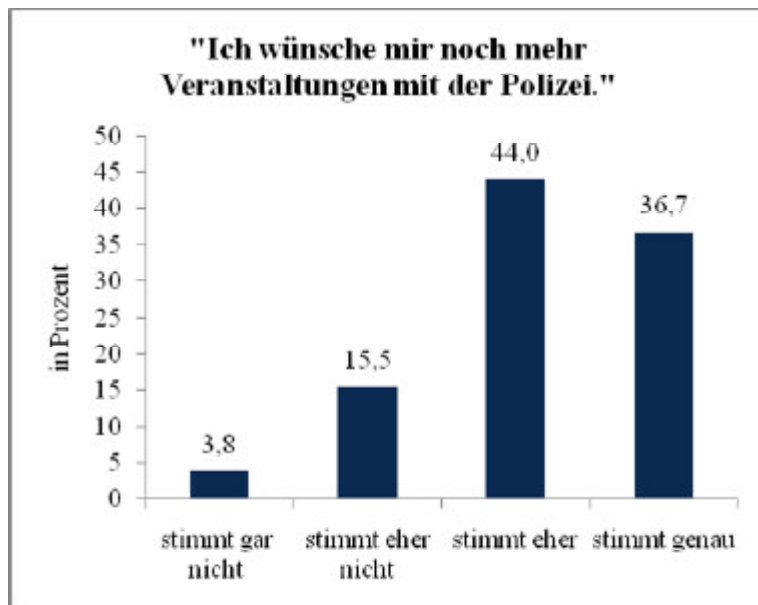
Den Aussagen nach haben sich die Schüler, die an Veranstaltungen zur Gewaltprävention (96,4) oder Suchtprävention (95 Prozent) teilgenommen haben durchschnittlich etwas wohler gefühlt als Schüler, die eine Veranstaltung zum Thema Jugendkriminalität (90,1 Prozent) oder Neue Medien (89,9 Prozent) besuchten.

Im Vergleich der verschiedenen Klassenstufen konnten diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden. Die Zustimmungen, sich wohlgefühlt zu haben lagen zwischen 91,4 Prozent (siebente Klassenstufe) und 96,9 Prozent (sechste Klassenstufe).

Wunsch nach weiteren polizeilichen Veranstaltungen

Einen allgemeinen Rückschluss auf die Zufriedenheit mit dem polizeilichen Präventionsangebot und den Bedarf weiterer Angebote dieser Art, liefern die Meinungen zur Aussage „Ich wünsche mir noch mehr Veranstaltungen mit der Polizei“. Danach gefragt, ob sie dem Wunsch nach weiteren Veranstaltungen mit der Polizei zustimmen, antworteten 80,7 Prozent der Schüler mit „stimmt eher“ oder „stimmt genau“. 15,5 Prozent der Schüler wollten weitere polizeiliche Veranstaltungen „eher nicht“ und 3,8 Prozent „gar nicht“.

Abbildung 13: Wunsch nach weiteren polizeilichen Veranstaltungen



Dabei zeigen sich Unterschiede zwischen den einzelnen Schularten. Durchschnittlich am häufigsten wünschen sich die Schüler der Förderschulen weitere Veranstaltungen mit der Polizei (97,5). Etwas weniger häufig die Schüler der Gymnasien (87 Prozent) und am wenigsten häufig die Schüler der Mittelschulen (73,2 Prozent).

Die Schüler, die an Veranstaltungen zur Gewaltprävention teilnahmen, wünschten sich mit 91,4 Prozent Zustimmung, vergleichsweise öfter weitere Polizeiangebote als Schüler in Veranstaltungen zum Thema Drogen (82,7 Prozent) oder Jugendkriminalität (79 Prozent). Durchschnittlich den geringsten Bedarf sahen die Schüler, welche Angebote zum Thema Neue Medien besuchten (64,2 Prozent).

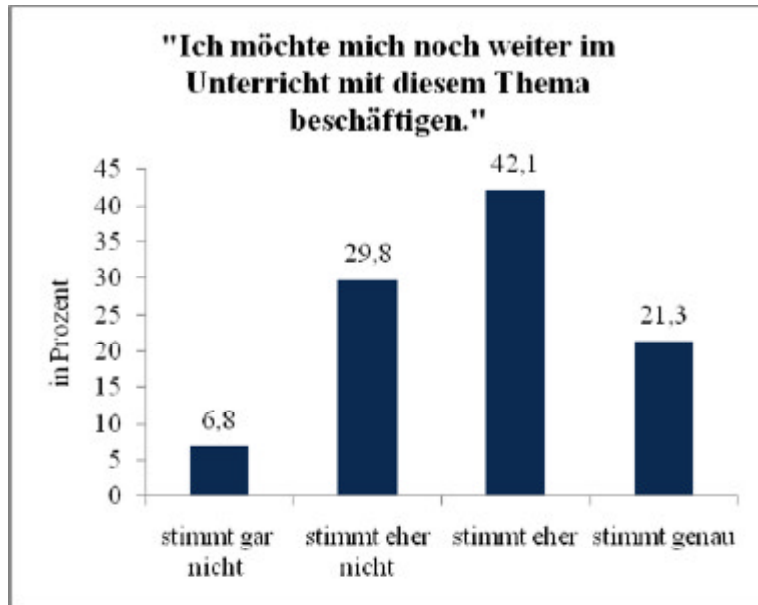
In der differenzierten Betrachtung nach Klassenstufen traten keine eindeutigen Unterschiede auf. Nur die Schüler der sechsten Klassenstufen (85,8 Prozent) wünschten sich in der Tendenz etwas öfter ein weiteres Auftreten der Polizei zum Thema, als die Schüler der siebenten bis neunten Klassenstufe. Deren Zustimmung bewegte sich zwischen 77,6 und 80,9 Prozent.

Wunsch nach Weiterbeschäftigung mit dem Thema im Unterricht

Die Aussage, ob die Schüler sich eine Weiterbeschäftigung mit dem Thema im Unterricht wünschen, kann einerseits einen Hinweis darauf geben, ob der Bedarf der Schüler an Wissen und Können zum Thema durch die Veranstaltung bzw. vorangegangene Beschäftigung mit dem Thema gedeckt ist. Andererseits, ob sie das Thema durch den Lehrer, als für den

Unterricht verantwortliche Person, weiterbehandelt haben möchten. Die meisten Schüler stimmten dem Wunsch „eher“ zu (42,1 Prozent), 21,3 Prozent möchten sich sehr gern mit dem Thema im Unterricht weiterbeschäftigen. Doch es sind auch mehr als ein Drittel der Schüler, die sich gegen eine Weiterbeschäftigung aussprechen.

Abbildung 14: Wunsch nach Weiterbeschäftigung mit dem Thema im Unterricht



Deutliche Unterschiede werden im Vergleich der Schularten sichtbar. Mit 97,5 Prozent von Schülern, die „eher“ oder „genau“ zustimmten, sind es signifikant mehr Förderschüler als Mittelschüler (61,3 Prozent) und Gymnasiasten (61,6 Prozent), die den Wunsch äußern. Dies deutet auf einen erhöhten Bedarf der Schüler von Förderschulen zur weiteren Auseinandersetzung und langfristigen Bearbeitung des Themas hin.

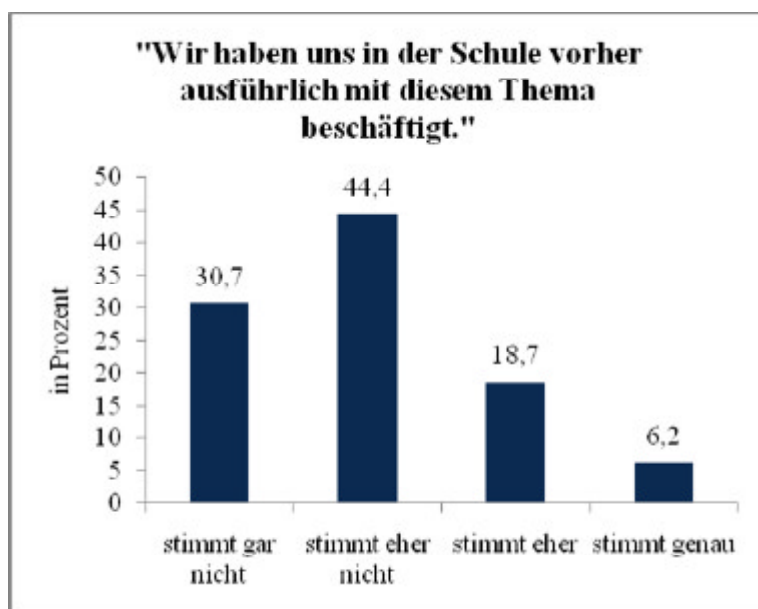
Den Wunsch nach Weiterbeschäftigung äußerten die Schüler, die ein Angebot zur Gewaltprävention besuchten, durchschnittlich am häufigsten. Insgesamt wollten 77,1 Prozent dieser Schüler dies „eher“ oder stimmten „genau“ zu. Vergleichsweise am wenigsten häufig stimmten dem die Schüler zu, die an einer Veranstaltung zum Thema Neue Medien teilnahmen (44,6 Prozent). Bei den Schülern, der Angebote zum Thema Drogen und Jugendkriminalität waren es 67,1 Prozent und 59,6 Prozent, die „eher“ und „genau“ zustimmten.

Die Schüler der sechsten Klassenstufen (75,1 Prozent) waren im Durchschnitt häufiger der Meinung, sich weiter mit dem Präventionsthema im Unterricht beschäftigen zu wollen, als die Schüler der Klassenstufe acht (63,0 Prozent), der Klassenstufe sieben (59,2 Prozent) und Klassenstufe neun (57,6 Prozent).

Vorbereitung des Themas durch die Schule

Die Schüler wurden gefragt, ob sie sich in der Schule bereits mit dem Thema der Präventionsveranstaltung beschäftigt haben. Aus dieser Aussage lässt sich ablesen, inwieweit die Schüler durch die Schule auf das Thema sowie die stattfindende Veranstaltung vorbereitet wurden. Dass einzelne Präventionsangebote nicht losgelöst voneinander und ohne Bezug zu den Unterrichtsinhalten stehen, ist ein Ziel des PIT-Projektes. Allerdings gaben insgesamt nur 24,9 Prozent der Schüler an, dass dies der Fall war. 30,7 Prozent der befragten Schüler stimmten dem „gar nicht“ zu, 44,4 Prozent „eher nicht“.

Abbildung 15: Vorbereitung des Themas durch die Schule



Inwieweit eine Beschäftigung mit dem Thema im Voraus stattgefunden hat bzw. den Schülern präsent ist, unterliegt an den verschiedenen Schularten deutlichen Unterschieden. Während 71,1 Prozent der Schüler einer Förderschule „eher“ oder „genau“ der Aussage zustimmten, gaben nur 30,5 Prozent der Gymnasiasten und 15,1 Prozent der Mittelschüler an, sich in der Schule bereits mit diesem Thema beschäftigt zu haben. An Förderschulen scheint der Bedarf bzw. die Notwendigkeit höher zu sein, sich mit den Thematiken auch über die Polizeiangebote hinaus zu beschäftigen. Das Ergebnis weist darauf hin, dass die (polizeilichen) Präventionsveranstaltungen an Gymnasien und vor allem den Mittelschulen nach wie vor noch als zusätzliches, vom Unterricht losgelöstes Angebot bestehen.

Im Vergleich der einzelnen Klassenstufen bestehen Unterschiede nur im Hinblick auf die sechsten Klassen. Von diesen gaben insgesamt 39,9 Prozent der Schüler an, sich in der Schule mit dem Thema beschäftigt zu haben. Bei den anderen Klassenstufen sind es zwischen 25,4 Prozent (siebente Klassenstufe) und 17,8 Prozent (neunte Klassenstufe), die dieser Aussage insgesamt zustimmten.

Vergleicht man die Aussagen hinsichtlich des Themas der Veranstaltung ergeben sich folgende Unterschiede. Mit den Themen Gewalt (42,3 Prozent) sowie Drogen (33,9 Prozent) wurde sich im Voraus deutlich mehr beschäftigt als mit den Themen Jugendkriminalität (12,3 Prozent) und Neue Medien (10,9 Prozent). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Themen Gewalt und Drogen entweder stärker an die Lehrpläne des Unterrichts angebunden sind, sich aus Problemlagen heraus bereits mit dem Thema beschäftigt wurde oder aber durch andere externe Partner an der Schule bedient werden.

3.2.3 Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Schülersicht – offene Fragen

Der Schülerfragebogen enthält zwei offene Fragen, durch welche die Meinung der Schüler mittels der Vorgaben „*Was hat Dir besonders gut gefallen*“ und „*Was sollte nächstes Mal besser sein*“ eingeholt wurde. Von den 750 Schülern, die insgesamt an der Befragung teilnahmen, haben mit 697 Schülern, welche die erste Frage sowie 370 Schüler, welche die zweite Frage beantworteten, eine hohe Anzahl ihre Meinung dazu geäußert.

Zur Auswertung der Fragen wurden Kategorien gebildet, welche die Aussagen bündeln. Enthielt eine Schüleraussage mehrere Inhalte, wurden diese einzeln der jeweiligen Kategorie zugeordnet. Nachfolgend werden diese Kategorien erläutert, wobei zur Unterstreichung an gegebener Stelle aussagekräftige Zitate angeführt werden.

a) Was hat Dir besonders gut gefallen?

Methodische Gestaltung [375 Nennungen]

Eine hohe Anzahl der Schülerantworten bezog sich auf die Art und Weise der methodischen Gestaltung der Veranstaltung. Vor allem die Verwendung besonderer Materialien, wie die eingesetzten „Rauschbrillen“ bei Veranstaltungen zur Suchtprävention, verschiedene Spiele, Filme und Arbeitsblätter werden von vielen Schülern positiv bewertet. Der Besuch des Drogenkabinetts stellt darüber hinaus eine Abwechslung zur sonstigen Unterrichtsgestaltung dar, die von den Schülern positiv hervorgehoben wurden. Das Interesse an einer abwechslungsreichen Gestaltung der Veranstaltung, kommt auch in unspezifischen Aussagen,

wie dem erlebten „Spaß“ an der Veranstaltung zum Ausdruck.

Besonders häufig finden die eingesetzten Rollenspiele positive Resonanz. Hier ist vielen der Schüler die gelungene Kombination zwischen Theorie und Praxis wichtig: *„Die Rollenspiele, da man sich die Situation viel besser vorstellen konnte und nicht alles nur theoretisch gemacht hat.“* Ebenso die lebensnahe Ausrichtung der nachgestellten Szenen: *„Die nachgestellten Szenen in der Bahn/dem Bus haben gezeigt das automatisch nicht wirklich jemand hilft, später hat es funktioniert. Es war interessant diese Erfahrung zu machen.“*; *„Das man erklärt bekommen hat wie man sich zu verhalten hat bei manchen Situationen“*. Es wird deutlich, dass für die Schüler eine praxisorientierte Vermittlung und mögliche Übertragung des Gelernten auf Alltagssituationen von Bedeutung ist und vor allem handlungsorientierte Methoden, welche den Einbezug von Schülern fordern, von diesen hoch geschätzt werden.

Fachkompetente Vermittlung [193 Nennungen]

Diese Kategorie beinhaltet Aussagen, welche die von den Schülern als gut bewerteten Erklärungen und Beantwortungen von Fragen durch die Polizeibeamten hervorheben. Fast ein Drittel der Kommentare zu positiven Aspekten der Veranstaltung, bezog sich auf die Kategorie der fachkompetenten Vermittlung. Es wird vielmals lobend erwähnt, dass die Polizeibeamten die Inhalte verständlich erklären konnten (*„Sie haben sehr ausführlich und gut erklärt mit Beispielen.“*) und dies in einer schülernahen Art getan haben (*„auf Schülerebene erklärt“*). Insbesondere durch den Bezug auf reelle Situationen und den Einsatz vieler Beispiele konnten die Themen den Aussagen der Schüler nach verständlich vermittelt werden (*„Mir hat besonders gut gefallen das auch erklärungen kamen die wirklich schon passiert sind und nicht ausgedacht.“*). Auch das Eingehen der Polizeibeamten auf die Fragen der Schüler wird von vielen Schülern anerkannt (*„dass wir so viele Fragen beantwortet bekommen haben“*) und trägt zum aktiven Einbezug der Schüler bei. Dabei werden die Polizeibeamten als Experte für Fragen eingeschätzt, für die ansonsten kein kompetenter Ansprechpartner vorhanden ist. So formuliert ein Schüler: *„Ich fand es überhaupt gut, das die Polizei da war. Und gut, das man Fragen stellen konnte, da ich sonst bestimmt nicht zu Polizisten gegangen wäre, um zu fragen, was man machen soll, wenn man weiß, dass jemand (Bekannter, Freund/-in) Drogen nimmt. Danke.“*

Information und Aufklärung [155 Nennungen]

Ähnlich hervorgehoben, wie die fachkompetente Vermittlung, wird von den Schülern, dass

sie über das Thema der jeweiligen Veranstaltung aufgeklärt und informiert werden sowie etwas Neues lernen konnten. Die Gefahren im Internet sowie Drogen spielten als Themen, bei denen Informationsbedarf besteht, eine wichtige Rolle. Das Erhalten von fachlichen und strafrechtlichen Informationen ist dabei besonders von Bedeutung: *„Das es viele Dinge zu beachten gibt, wenn man im Internet unterwegs ist, die ich bis jetzt noch nicht beachtet habe“*; *„Mir hat besonders gut gefallen, dass die Polizistinnen sehr viel die rechtliche Lage erklärt haben, was für mich sehr informativ war. Außerdem fand ich es gut, dass sie passende Beispiele gebracht haben, wo bei man sich alles nochmal besser vor Augen führen konnte“*.

Es wird von vielen Schülern resümiert, dass sie durch die Präventionsveranstaltung Erkenntnisse gewonnen haben, die als relevant für das eigene Handeln eingeschätzt werden: *„Das ich aufgeklärt wurde und so für mich selbst gelernt habe, es auch nie auszuprobieren“*; *„Dadurch bin ich schlauer geworden und werde einiges besser machen als ich es vorher gemacht hätte“*.

Persönliches Auftreten der Polizeibeamten [62]

Das Auftreten der veranstaltungsleitenden Polizeibeamten wurde von fast 10 Prozent der Schüler positiv erwähnt. Hauptaugenmerk lag dabei auf der lockeren und netten Art mit den Schülern umzugehen, ohne dabei die Ernsthaftigkeit des Themas zu gefährden: *„Die Polizistinnen haben lockeren, aber trotzdem ordentlichen Unterricht gehalten. Sie sind nett mit den Schülern umgegangen.“*. Die Polizeibeamten wurden als aufgeschlossen und offen beschrieben (*„Die Beamtinnen haben besonders gut erklärt und waren freundlich und offen. [...] Sie sind auf uns zugegangen und haben uns versucht ins Gewissen zu reden“*).

Zu einem authentischen Auftreten, durch welches die Polizeibeamten Glaubwürdigkeit gewinnen und von den Schülern ernstgenommen werden, trägt bei, wenn der durchführende Polizeibeamte selbst von der Wichtigkeit des Themas überzeugt ist: *„Es ist den Polizisten nicht egal, was sie erzählt haben. Es war ihnen wichtig“*.

Allgemeine positive Rückmeldungen [55]

Unter diese Kategorie wurden Kommentare wie *„Alles hat Spaß gemacht.“* oder *„Mir hat alles gut gefallen.“* subsumiert. Eine derartige Meinung wurde von ca. 8 Prozent der antwortenden Schüler geäußert und spiegelt die allgemeine Zufriedenheit mit Inhalt und Ausführung der jeweiligen Veranstaltung wider.

Positive Gesprächsatmosphäre und Einbezug der Schüler [42]

Der Meinung dieser Schüler nach, konnte in der Präventionsveranstaltung eine angenehme und offene Atmosphäre geschaffen werden, die es den Schülern erleichtert, ihre Meinung zum Thema zu äußern. Es wurde einerseits positiv erwähnt, offen über Themen sprechen zu können, die sonst nicht besprochen werden. Vor allem der Meinungs austausch in Diskussionsrunden, in denen sie sich freiwillig äußern konnten, gefiel den Schülern (*„Das man zu nichts gezwungen wurde und das man frei sagen konnte was man wollte“*). Ihnen ist wichtig, dass sie ihre Meinung ohne Wertung durch andere aussprechen können: *„Mir hat besonders gut gefallen, dass unsere Meinung ohne blöde Kommentare hingenommen wurde“*; *„Das man seine Meinung offen sagen konnte ohne dass man ausgelacht wird“*.

Bezug zur Polizeiarbeit [26]

Von Interesse ist für Schüler ebenfalls, wenn die Polizeibeamten auf Beispiele aus der praktischen Polizeiarbeit zurückgreifen. *„Die Polizisten haben aus ihrer eigenen Erfahrung gesprochen. Und haben sich sehr auf Leipzig und die heutige Zeit bezogen“*. Auch Informationen zum Polizeiberuf wurden mit Interesse aufgenommen (*„und die Polizisten haben von ihrem Beruf erzählt“*). Positiv angenommen wird von Schülern zudem, wenn durch die Polizeibeamten ein persönlicher Bezug hergestellt werden kann, indem bspw. von persönlichen Erfahrungen berichtet wird: *„Dass [...] die Polizistin auch persönliche Dinge erzählt hat was passiert ist und was passieren kann“*.

Schulorganisatorische Vorteile [11]

Von einigen Schülern, die die erste offene Frage beantworteten, wurden Stundenausfall, kein regulärer Unterricht, ein zeitiger Schulschluss sowie ein ausgewogenes Arbeits-Pausen-Verhältnis angesprochen.

Sonstiges [26]

Kommentare, die keiner der oben genannten Kategorien zugeordnet werden konnten und für die Auswertung der ersten offenen Frage irrelevant waren, wurden hier aufgenommen. Die Bandbreite erstreckt sich dabei von unleserlichen Wörtern, für den Leser nicht einzuordnende Meinungen über Äußerungen, die die erfragte Thematik nicht beachten bis hin zu der Aussage *„weiß nichts“*.

b) Was sollte das nächste Mal besser sein?

Veränderung der methodischen Gestaltung [171]

Etwas mehr als 46 Prozent der Antworten beziehen sich auf eine Veränderung im Bereich der methodischen Gestaltung der Veranstaltung. Es wurden Vorschläge gegeben, wie bspw. die Verwendung von mehr Anschauungsmaterial, mehr Praxis und weniger Theorie, mehr Beispiele, weniger schreiben sowie eine intensivere Nutzung von gruppenbezogenen Aufgaben. Dabei wird nicht die Art der Gestaltung im Gesamten bemängelt, sondern vielmehr dazu aufgefordert, bestimmte Materialien (wie die Rauschbrille) sowie Arbeitsmethoden intensiver in die Arbeitsphasen einzubinden. Außerdem wird bei den Vorschlägen wiederum deutlich, dass für die Schüler eine praxisorientierte Vermittlung und Diskussion von hoher Bedeutung ist, bspw. der Bezug zur jeweiligen Schule: *„Es sollte ein Beispiel gewählt werden das besser an die Misstände an Gymnasien angepasst werden. Ich beobachtete es noch nie, dass solch ernste Fälle von Körperverletzung an unserer Schule auftraten. Es sollten beim nächsten Mal Themen behandelt werden die auch an der jeweiligen Schule auftraten oder auftreten.“*.

Keine Verbesserungsvorschläge [99]

Kommentare wie „gar nichts, alles war gut“ verweisen darauf, dass die Schüler im Großen und Ganzen mit der Veranstaltung zufrieden waren oder zum Zeitpunkt der Befragung keine konkreten Vorschläge machen konnten.

Veränderung der Zeitgestaltung [54]

In die dritthäufigste Kategorie wurden Vorschläge aufgenommen, die sich auf die zeitliche Struktur der Veranstaltung beziehen. Hauptsächlich wird von den Schülern in diesem Zusammenhang angegeben, dass sie sich mehr Zeit wünschen, um sich mit der Thematik intensiver auseinanderzusetzen. Hier fällt auch die Idee rein, aus einer solchen Veranstaltung einen gesamten Projekttag zu konzipieren. Hinsichtlich der Pausengestaltung wird vereinzelt erwähnt, dass diese hätten länger dauern können.

Auftreten und Verhalten der Polizisten [23]

Verbesserungen zu dieser Kategorie waren eher selten (ca. 6 Prozent). Es wurde darauf hingewiesen, dass der Umgang der Polizisten mit Disziplinproblemen verbesserungswürdig ist und der Redeanteil aller Durchführenden in etwa gleich sein sollte. Zudem wurde notiert, dass die Polizisten zur Zeit der Veranstaltung nicht im Dienst sein sollten. Ein Auslöser dieser

Meinungsäußerung könnte sein, dass Polizeibeamte strafrechtlichen Hinweisen nachgehen müssen, wenn sie von diesen erfahren.

Disziplin der Klasse [23]

Hier merken Schüler an, dass eine für die Veranstaltung notwendige Atmosphäre nicht gewährleistet war. Dies sind z.B. die fehlende Aufmerksamkeit von Mitschülern oder die Lautstärke in der Klasse.

Änderung des Themas [10]

Die Vorschläge dieser Kategorie sind eher selten und betreffen Änderungswünsche hinsichtlich des Themas der Veranstaltung. Die Kommentare bleiben jedoch allgemein („es sollte ein besseres Thema sein“; „ein interessanteres Thema“ oder „Das Thema war nicht so meins. Also anderes Thema.“).

Äußerer Rahmen [4]

Diese Kommentare beziehen sich auf die räumliche Ausstattung des Veranstaltungsortes (gepolsterte Stühle und Größe des Raums).

Keiner Kategorie zuordenbar [12]

Zum großen Teil fallen hier Bemerkungen darunter, die für eine Auswertung von Verbesserungsvorschlägen wenig aussagekräftig sind. Teilweise sind auch unleserliche Wörter sowie für den Leser unverständliche Sätze oder Wortgruppen dieser letzten Kategorie zuzuordnen.

3.3 Ergebnisse der Lehrerbefragung

Um ein umfassendes Bild zur Einschätzung der Präventionsveranstaltungen der Polizei an sächsischen Schulen zu erhalten wurden, wie bereits beschrieben, auch die Lehrer zu ihrer Perspektive befragt. Um die Meinungen der Lehrer denen der Schüler gegenüberstellen zu können wurden die Fragebögen ähnlich konzipiert. Von Interesse war konkret, wie die Pädagogen die Fach- und Methodenkompetenz der Polizisten, ihr Auftreten und ihren Umgang mit den Schülern bewerten. Weiter wurde danach gefragt, ob sie das Präventionsthema im Unterricht vor- und nachbereiten und inwieweit sie sich mit der Polizei

zur Veranstaltung insgesamt abstimmen. Die Lehrer hatten außerdem die Möglichkeit, Wünsche für die weitere Zusammenarbeit mit der Polizei zu formulieren.

3.3.1 Beschreibung der Stichprobe

An der Befragung nahmen insgesamt 32 Lehrer teil. Darunter waren 16 Lehrer eines Gymnasiums (50 Prozent), 11 Lehrer einer Mittelschule (34,4 Prozent) und 5 Förderschullehrer (15,6 Prozent). Die Mehrzahl der Lehrer begleitete Veranstaltungen in der Klassenstufe acht (43,8 Prozent), 21,9 Prozent in Klassenstufe neun, 18,8 Prozent in Klassenstufe sieben und 15,6 Prozent bewertete ein Angebot in der Klassenstufe sechs. Durch die Lehrer bewertet wurden insgesamt zehn Veranstaltungen zu Drogenprävention, neun zur Jugendkriminalität sowie acht zur Gewaltprävention und fünf zum Thema Neue Medien.

Die Hälfte der befragten Lehrer sind Klassenlehrer der Klasse. Der andere Teil der befragten Lehrerschaft setzt sich aus Fachlehrern zusammen. Präventionsangebote werden an vielen Schulen durch einzelne Lehrer organisiert, welche dann zumeist auch an der Veranstaltung teilnehmen. Klassenlehrer können durch den engeren Bezug zu ihrer Klasse Bedarfe der Schüler genauer erkennen und gegebenenfalls durch Präventionsangebote reagieren. Demnach sind die Themen der Veranstaltungen an denen die Klassenlehrer teilnahmen erwartungsgemäß verschieden. 37,5 Prozent der Klassenlehrer haben an Angeboten zur Gewaltprävention teilgenommen, 31,3 Prozent an Angeboten zur Jugendkriminalität, 25 Prozent an Drogenpräventionsveranstaltungen und ein Klassenlehrer an einem Angebot zum Thema Neue Medien. Bei Fachlehrern ist die Verantwortung für die Organisation von Angeboten denkbar durch die Anbindung des Präventionsthemas an die Inhalte des Fachunterrichts. Diese Anbindung erleichtert bspw. die Vor- und Nachbereitung des Themas mit den Schülern im Unterricht. Anhand der angegebenen Fächer bzw. Fächerkombinationen lässt sich ablesen, ob diese Übereinstimmung bei den befragten Lehrern gegeben ist. Von den sieben Lehrern, die das Fach Biologie und/oder Chemie angaben, nahmen allerdings nur drei an Veranstaltungen zur Drogenprävention teil. Der restliche Teil war in Veranstaltungen zur Jugendkriminalität [2], Gewalt [1] und zum Thema Neue Medien [1] vertreten. Die zwei Fachlehrer des Fachs Deutsch, in Kombination mit Geschichte bzw. Gesellschaftskunde, nahmen an Angeboten zur Jugendkriminalität sowie Drogenprävention teil. Zwei Fachlehrer für Mathe/Physik begleiteten ebenfalls jeweils Angebote zur Jugendkriminalität und Drogenprävention. In einer Drogenpräventionsveranstaltung war ein Lehrer für Sport und Geographie vertreten. Allein das Thema Neue Medien wurde ausschließlich durch Informatikfachlehrer begleitet.

Abbildung 16: Beschreibung der Stichprobe in der Übersicht

	Häufigkeit*	Prozent
Rücklauf nach Schulart		
Mittelschule	11	34,4
Gymnasium	16	50,0
Förderschule	5	15,6
Rücklauf nach Klassenstufe		
Sechste Klasse	5	15,6
Siebente Klasse	6	18,8
Achte Klasse	14	43,8
Neunte Klasse	7	21,9
Rücklauf nach Thema der Veranstaltung		
Drogenprävention	10	31,3
Gewaltprävention	8	25,0
Jugendkriminalität	9	28,1
Neue Medien	5	15,6

*N=32

3.3.2 Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Lehrersicht – standardisierte Fragen

Die teilnehmenden Lehrer wurden hauptsächlich zu ihrer Einschätzung der fachlich-didaktischen Gestaltung der Präventionsveranstaltung und der Kompetenz des durchführenden Polizeibeamten in diesem Bereich befragt. Insgesamt betrachtet, gaben die Lehrer positive und sehr positive Einschätzungen der polizeilichen Angebote ab (siehe Tabelle). Mit Ausnahme der Kategorien „Bezugnahme auf die Lebenswelt der Schüler“ und „Abwechslungsreiche Gestaltung durch Methodenvielfalt“ wurde von den befragten Lehrern allen Aussagen „voll und ganz“ oder „eher“ zugestimmt.

Abbildung 17: Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Lehrerperspektive

Aussagen (in Rangfolge)	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu*	Gesamt (MW)**
Handlungssicherheit der Polizeibeamten im Umgang mit Schülern „Die Polizeibeamtin/der Polizeibeamte verfügte über Handlungssicherheit im Umgang mit den Schülerinnen/Schülern.“	93,8	6,3	--	3,93

Eignung der Veranstaltung zur Behandlung des Themas „Die Art und Weise der Veranstaltung war insgesamt gut geeignet, um das Thema zu behandeln.“	90,6	9,4	--	3,90
Verständliche Vermittlung der Inhalte „Die Inhalte wurden den Schülerinnen/Schülern verständlich vermittelt.“	84,4	15,1	--	3,83
Strukturiertheit der Veranstaltung „Die Veranstaltung war klar strukturiert und inhaltlich logisch aufgebaut.“	83,9	16,1	--	
Motivierung der Schüler zur aktiven Teilnahme „Die Polizeibeamtin/der Polizeibeamte konnte die Schülerinnen/Schüler zur aktiven Teilnahme motivieren.“	81,3	18,8	--	3,80
Herstellung einer positiven Arbeitsatmosphäre „Die Polizeibeamtin/der Polizeibeamte konnte eine positive Arbeitsatmosphäre herstellen.“	81,3	18,8	--	
Berücksichtigung von Fragen und Anliegen der Schüler „Fragen und Anliegen der Schülerinnen/Schüler wurden ausreichend berücksichtigt.“	78,1	21,9	--	
Bezugnahme auf die Lebenswelt der Schüler „In der Veranstaltung wurde Bezug auf die Erfahrungen der Schülerinnen/Schüler und/oder Situation in ihrer Schule genommen.“	75,0	21,9	3,1	3,73
Schülerentsprechendes Anforderungsniveau „Das Anforderungsniveau der Veranstaltung entsprach dem Können der Schülerinnen/Schüler.“	68,8	31,3	--	3,67
Anschaulichkeit durch angemessene Auswahl an Medien und Materialien „Die Materialien und Medien waren angemessen gewählt und haben zur Anschaulichkeit beigetragen.“	67,7	32,3	--	
Abwechslungsreiche Gestaltung durch Methodenvielfalt „Durch den Einsatz verschiedener Methoden (z.B. praktische Übungen, Rollenspiel, Diskussion) war die Veranstaltung abwechslungsreich gestaltet.“	46,9	43,8	9,4	3,40

*Die Antwortkategorie „trifft gar nicht zu“ wurde von keinem der befragten Lehrer angegeben.

**Skala von 1=trifft gar nicht zu, 2=trifft eher nicht zu, 3=trifft eher zu und 4=trifft voll und ganz zu

Besonders hoch wurde die Handlungssicherheit der Polizeibeamten im Umgang mit den Schülern eingeschätzt. Zur Handlungssicherheit gehört unter anderem angemessen auf die jeweilige Schülergruppe eingehen zu können und störungsfrei eine Klasse führen zu können indem z.B. Regeln der Zusammenarbeit sichergestellt werden. 93,8 Prozent der befragten Lehrer sahen dies als „voll und ganz“ gegeben an.

Ebenfalls in einem hohen Maß wurde der grundsätzlichen Eignung der Veranstaltung, das heißt der inhaltlichen und methodischen Gestaltung des Angebots, zur Behandlung des jeweiligen Themas zugestimmt. Auch hier waren es ca. 90 Prozent aller Lehrer, die dem „voll und ganz“ zustimmten.

Als weiterhin gegeben sah die Mehrzahl der Lehrer eine verständliche Vermittlung der Inhalte sowie die Strukturiertheit der Veranstaltung an. Dass die fachlichen Inhalte von dem durchführenden Polizeibeamten klar und verständlich aufbereitet und transportiert werden können, ist eine wichtige Voraussetzung, damit diese von den Schülern verstanden werden. Über 84 Prozent der befragten Lehrer war „voll und ganz“ und 15,6 Prozent „eher“ der Ansicht, dass dies in der Präventionsveranstaltung gelungen ist. Um die fachlichen Inhalte vermitteln zu können, bedarf es ebenso einer guten Strukturierung der Veranstaltung. Dazu trägt bei, wenn das Angebot logisch aufgebaut, d.h. der „rote Faden“ sowie Ziel und Ablauf der Lerneinheit ersichtlich sind, die Schüler klare Anweisungen erhalten und das Arbeitstempo angemessen ist. Insgesamt nahmen dies 83,9 Prozent der Lehrer „voll und ganz“ und 16,1 Prozent „eher“ wahr.

Eine schülerorientierte und damit den aktiven Lernprozess unterstützende Veranstaltung zeichnet sich unter anderem darin aus, dass Schüler die Gelegenheit erhalten, sich aktiv einzubringen. Angeleitet kann dies beispielsweise dadurch werden, wenn es Schülern ermöglicht wird, die eigene Meinung zu äußern, aktivierende Gesprächsformen wie z.B. Diskussionsrunden eingesetzt werden und auch Schüler einbezogen werden, die sich nicht melden. Einer solchen Motivierung der Schüler durch die Polizeibeamten stimmten 18,8 Prozent der Lehrer „eher“ und 81,3 Prozent „voll und ganz“ zu. Dass in ausreichendem Maß auf Fragen und Anliegen der Schüler eingegangen worden ist bilanzierten ca. 20 Prozent der Lehrer „eher“ und 78,1 Prozent „voll und ganz“.

Damit Schüler sich einbringen und motiviert teilnehmen, braucht es gleichfalls ein positives pädagogisches Klima in der Veranstaltung. Gefördert werden kann dieses, wie bereits in der Auswertung der Schüler erwähnt, indem ein wertschätzender, respektvoller Umgang zwischen den Schülern ebenso wie zwischen Polizeibeamten und Schülern vorherrscht, Regeln wie z.B. gegenseitiges Zuhören eingehalten werden, angemessen und flexibel auf Unvorhergesehenes

reagiert wird etc. Das persönliche Auftreten des Polizeibeamten spielt hierfür eine ausschlaggebende Rolle. Zu einer lernwirksamen Arbeitsatmosphäre trägt beispielsweise bei, dass sich die Polizeibeamten eindeutig in ihrer Rolle präsentieren und Stimme und Körpersprache professionell einsetzen sowie selbst vorleben, was sie von den Schülern erwarten und erkennbar an den Fachinhalten interessiert sind. Dass in der jeweiligen Veranstaltung eine solche Atmosphäre hergestellt werden konnte, stimmten 81,3 Prozent der Lehrer „voll und ganz“ und 18,8 Prozent „eher“ zu.

Ein Anspruch an (polizeiliche) Präventionsangebote ist die Anbindung der Themen und Inhalte an die Erfahrungen und Lebenswelt der entsprechenden Schüler. Die Angebote sollten wenn möglich, aktuelle Vorfälle und Gegebenheiten der Region, Schule und/oder Klasse einbeziehen, um den Anwendungsbezug des Gelernten zu fördern. Ein Viertel der Lehrer konnte diesen Bezug in der Veranstaltung „voll und ganz“ erkennen, ca. ein Fünftel der Lehrer „eher“. 3,1 Prozent der befragten Lehrer konnten dem „eher nicht“ zustimmen.

Im Gesamtvergleich weniger häufig, wurde einem schülerentsprechenden Anforderungsniveau sowie der Anschaulichkeit der Veranstaltung durch eine angemessene Auswahl an Materialien und Medien zugestimmt. Dass die inhaltliche und methodische Gestaltung dem Können ihrer Schüler entsprach, schätzten ca. zwei Drittel der Lehrer als „voll und ganz“ gegeben ein, 31,3 Prozent stimmten „eher“ zu. Ebenfalls ca. ein Drittel der Lehrer stimmten „eher“ zu, dass der vorhandene Medien- und Materialeinsatz zur Anschaulichkeit beigetragen hat. 67,7 Prozent der Lehrer pflichteten dem „voll und ganz“ bei. Mit weniger als der Hälfte der befragten Lehrer, die „voll und ganz“, 43,8 Prozent, die „eher“ und ca. 10 Prozent von Lehrern, die „eher nicht“ zustimmten, ist die Methodenvielfalt die vergleichsweise am schlechtesten bewertete Kategorie. Folgern lässt sich, dass der Einsatz von Methoden (praktische Übungen, Rollenspiele, Diskussionen etc.), die zu einer abwechslungsreichen und damit aufmerksamkeitsfördernden Gestaltung des Angebots beitragen, noch gesteigert werden kann.

Eine Aussage zu auftretenden Unterschieden in den Angaben der Lehrer im Vergleich der verschiedenen Schularten, der jeweiligen Klassenstufe bzw. der Themen der Präventionsveranstaltung, konnte anhand der Daten nicht getroffen werden.

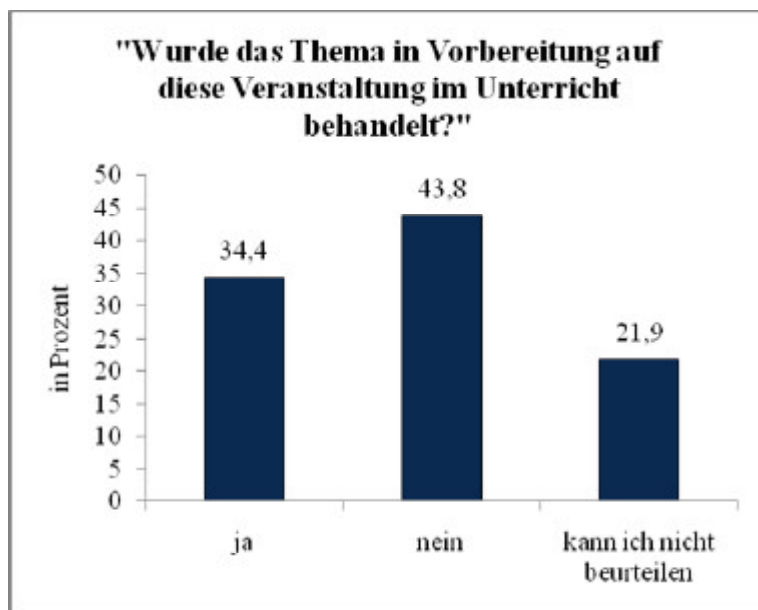
Vorbereitung des Themas im Unterricht

Durch das Projekt PIT wird angestrebt, die vormals häufig voneinander losgelösten Präventionsaktivitäten aufeinander abzustimmen, um damit eine nachhaltigere und wirksamere Präventionseffekte zu erreichen. Die Vorbereitung der Schüler auf die

polizeiliche Veranstaltung und Einbettung des Themas in den Unterricht sind dafür erforderliche Bedingungen. Allerdings zeigten sich in der Befragung eher gegenläufige Tendenzen. Die Frage „Wurde das Thema in Vorbereitung auf diese Veranstaltung im Unterricht behandelt?“ beantworteten 43,8 der Lehrer mit „nein“. Ca. einem Drittel der Lehrer nach, fand eine solche Vorbereitung statt. Weitere 21,9 Prozent der Befragten gaben an, dies nicht beurteilen zu können, was der Fall sein kann, wenn die teilnehmende Person, z.B. nicht der (Fach)Lehrer ist, bei dem sich die Unterrichtsbindung anbietet. Allerdings lässt dies nicht auf einen Austausch im Lehrerkollegium über das Thema im Vorfeld der Veranstaltung schließen.

Dass die Mehrzahl der befragten Lehrer keine Vorbereitung des Themas angibt bzw. nicht darüber informiert ist, macht einen dringenden Handlungsbedarf der Schulen an dieser Stelle sichtbar.

Abbildung 18: Vorbereitung des Themas im Unterricht

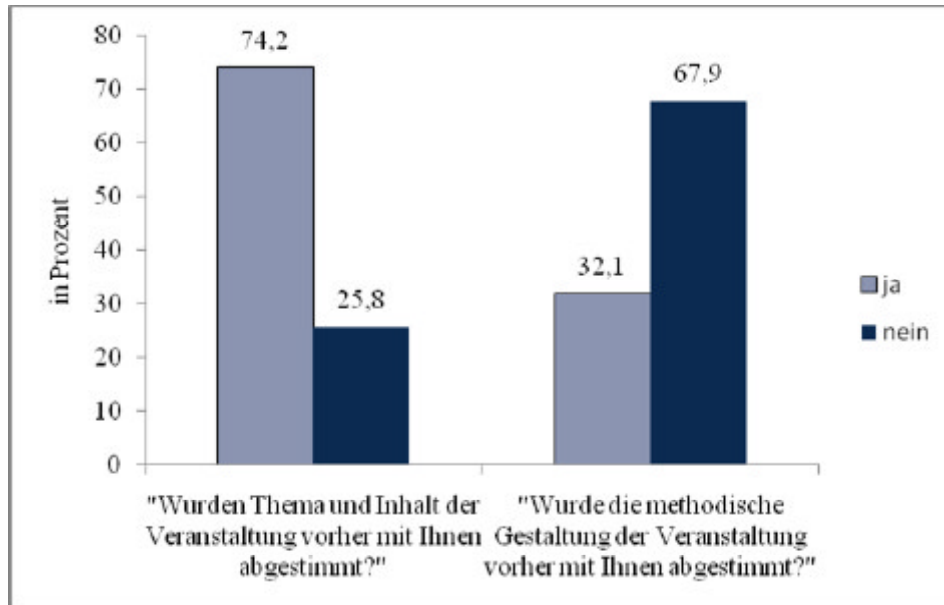


Inhaltliche und methodische Abstimmung vor der Veranstaltung

Die Abstimmung zwischen Polizeibeamten und Lehrern über die geplante Veranstaltung kann zum Einen dazu dienen, die Angebote passgenauer und spezifischer auf die Situation in der Klasse oder einzelner Schüler auszurichten. Zum Anderen kann eine Abstimmung zur Klärung beitragen, ob vorbereitete Methoden den Schüler bekannt und durchführbar sind sowie ob sie dem Anforderungsniveau der Schüler entsprechen.

In der Mehrheit bejahten die befragten Lehrer, dass das Thema und der Inhalt der Veranstaltungen mit ihnen abgesprochen worden sind (74,2 Prozent). Eine Abstimmung über die methodische Gestaltung erfolgte nur ca. einem Drittel der Lehrer nach.

Abbildung 19: Inhaltliche und methodische Abstimmung vor der Veranstaltung



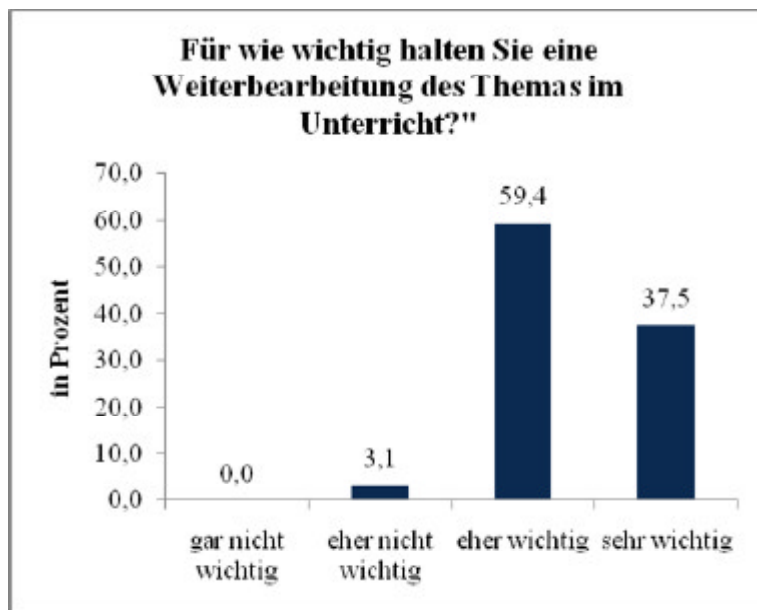
Die Lehrer, welche die Veranstaltung im Voraus abgestimmt haben, wurden zudem gefragt, wie zufrieden sie mit dieser waren. 85,7 Prozent der Lehrer, die sich inhaltlich abgestimmt hatten, waren „sehr zufrieden“, 14,3 Prozent „eher zufrieden“. Fand eine Abstimmung zur methodischen Gestaltung statt, waren drei Viertel der Lehrer mit dieser „sehr zufrieden“ und ein Viertel „eher zufrieden“. Das heißt, den Erwartungen der Lehrer konnte, wenn eine Abstimmung stattfand, zu einem Großteil entsprochen werden.

Weiterbearbeitung des Themas im Unterricht

Die Einschätzung, für wie wichtig die Lehrer eine weitergehende Bearbeitung des Themas auch über die Veranstaltung hinaus halten, kann Hinweise darauf geben, inwieweit sie das polizeiliche Angebot als genügend betrachten, um das Thema zu bearbeiten, ob in ihren Augen eine Nachbereitung im Unterricht notwendig ist und ob sie grundsätzlich die Notwendigkeit sehen, sich langfristig an der Schule mit diesem Thema zu beschäftigen.

Zwar wird nur von 3,1 Prozent der Lehrer der Notwendigkeit, das Thema weiterzubearbeiten, widersprochen, die große Mehrheit sieht jedoch auch keine sehr große Notwendigkeit. Für etwa 60 Prozent der befragten Lehrer ist die Weiterbearbeitung „eher wichtig“, für 37,5 Prozent „sehr wichtig“.

Abbildung 20: Weiterbearbeitung des Themas im Unterricht



3.3.3 Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Lehrersicht – offene Frage

Abschließend wurden die Lehrer im Fragebogen gebeten, ihre Verbesserungsvorschläge bezüglich der Präventionsveranstaltung und Zusammenarbeit mit der Polizei zu äußern. Von den insgesamt 32 befragten Lehrern, machten 16 davon Gebrauch. Da diese Frage offen angelegt war, wurden von den Lehrern sehr unterschiedliche Dinge benannt. Einige der Kommentare sprachen mehrere Sachverhalte an. Zur Auswertung dieser Frage wurden Kategorien gebildet, welche die Inhalte der zugeordneten Aussagen subsumieren. Wurden in einem Kommentar verschiedene Inhalte angesprochen, wurden diese einzeln der jeweiligen Kategorie zugeordnet. Im Folgenden sind die Kategorien mit entsprechender Erläuterung und Angabe zur Häufigkeit der Nennung aufgeführt. Zur Unterstreichung werden teilweise aussagekräftige Zitate angeführt.

Organisation der Angebote und Absprachen mit der Polizei [5 Nennungen]

Diese Nennungen betrafen Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge, welche die Abstimmung der Präventionsveranstaltungen mit den Polizeibeamten betreffen. Zwei Aussagen hoben die problemlose Absprache zur Terminvereinbarung bzw. die funktionierende Abstimmung mit dem Klassenlehrer hervor. Demgegenüber gab es Bemerkungen, die eher negative Aspekte anbelangen. Dies war zum Einen die Forderung nach besserer Erreichbarkeit der Polizei im Vorfeld der Veranstaltung, zum Anderen nach verbesserten Absprachen zur Bereitstellung von Medien (Fernseher, DVD Player etc.) sowie

zur schulinternen Absprache: „*Veranstaltung sollte mit den Lehrern abgestimmt werden. Es war im Stundenplan nicht ausgewiesen, ich als Fachlehrer habe erst kurz vorher davon erfahren.*“

Zeitliche Strukturierung [4 Nennungen]

Diese Kommentare richteten sich alle auf die, nach Ansicht der Lehrer, zu knappe Zeitplanung der Präventionsveranstaltung. Um die Fülle an Stoff zu vermitteln, ohne dass die Konzentration und Aufmerksamkeit der Schüler sinkt, sollte mehr Zeit zur Verfügung stehen sowie genügend Pausen vorhanden sein und eingehalten werden: „*Ich hatte den Eindruck, dass es besser ist, dieses Projekt vielleicht zu halbieren und an 2 Tagen durchzuführen. Durch die Stofffülle hatten die Schüler nur kurze Pausen, die nicht ausreichten. Folge davon ist, dass mit zunehmender Tageszeit die Schüler unruhiger und unkonzentrierter wurden.*“

Inhaltlich-methodische Gestaltung [4 Nennungen]

Einige Lehrer nannten konkrete Vorschläge zur Verbesserung der inhaltlichen und methodischen Gestaltung der Veranstaltung. Dies waren der Ausbau von Rollenspielen, der Praxisbezug zu Leipzig und Einbezug der Erfahrungen der Schüler („*Einleitend könnte das Stundenthema eingebettet in einen Gesamtzusammenhang – eventuell mit Praxisbezug zu Leipziger Verhältnissen – gebracht werden.*“). In zwei Äußerungen wurden Vorschläge zur Behandlung des Themas Neue Medien bzw. Gefahren des Internets gemacht (facebook, Handys, gefährliche Internetadressen).

Weiterführung und Kontinuität der Prävention [4 Nennungen]

Allgemeiner waren diese Aussagen auf die Notwendigkeit von Prävention („*Ich finde solche Präventionsveranstaltungen äußerst wichtig – gerade in der heutigen Zeit. Es ist deshalb für mich unvorstellbar, dass gerade für solche Projekte Personalmangel herrscht.*“) und Kontinuität der Angebote ausgerichtet, um bei den Schülern nachhaltige Effekte zu erzielen („*Weitere Veranstaltungen in regelmäßigen Abständen wären wichtig, um das Gelernte zu vertiefen und zu einer positiven Entwicklung beizutragen.*“).

Allgemeine positive Rückmeldungen [3 Nennungen]

Mit diesen Anmerkungen wurde von den Lehrern eine allgemeine, positive Rückmeldung zur Präventionsveranstaltung zum Ausdruck gebracht. Es wurde die Begeisterung der Schüler vom Inhalt und der Durchführung des Angebots angemerkt und die Veranstaltung als

Angebot von Externen als gewinnbringend gelobt (*„...die Umsetzung ist auf jeden Fall ein Gewinn für die Unterrichtsgestaltung. Da den Schülern aus anderem Mund die Themen „besser“ verinnerlicht werden können.“*).

4 Teilstudie II – Abschlussbefragungen der beteiligten Akteure

In dieser Teilstudie werden die Auswertungsergebnisse der Abschlussbefragungen vorgestellt. Befragt wurden die am PIT-Projekt beteiligten Akteure, d. h. die Vertreter der teilnehmenden Schulen, die mit der Umsetzung des Projektes beauftragten Polizeibeamten sowie die Mitglieder der Projektleitung. Nachdem unter 4.1 die Fragestellung, das methodische Design sowie die Datenbasis der Untersuchung erläutert wurden, folgt in 4.2. die Ergebnisdarstellung der Auswertung der Interviews mit den schulischen Vertretern. Anschließend werden unter 4.3 die Auswertungsergebnisse der Interviews mit den Vertretern der Polizei und unter 4.4 die der Mitglieder der Projektgruppe dargestellt.

4.1 Fragestellung, methodisches Design und Datenbasis

Fragestellung und Ziel der Untersuchung

Wie unter 2.2 beschrieben, wurde das Konzept der wissenschaftlichen Begleitung dem zeitlich abweichenden Ablauf der Modellphase angepasst, wodurch sowohl Fragestellungen der zweiten als auch dritten Evaluationsphase in die Abschlusserhebungen einfließen.

Ziel der Abschlussbefragungen war es, die Perspektive aller beteiligten Akteure auf das PIT-Projekt zu erheben. Die so gewonnenen Daten sollten dazu dienen, die Umsetzung der Projektidee PIT in den drei Modellregionen zu rekonstruieren sowie herauszuarbeiten, welche hemmenden und fördernden Faktoren sich für die Weiterführung und Implementierung des Projektes ergeben.

Für die Untersuchung ergaben sich dementsprechend folgende Fragestellungen:

- In welcher Form ist PIT in den Modellregionen realisiert worden?
- Welche Vorgehensweisen sind dafür von schulischer, polizeilicher sowie von Seiten der Projektsteuerung entwickelt worden?
- Welche Unterschiede und Übereinstimmungen bestehen zwischen den Modellregionen?
- Wie wird die Modellphase rückblickend von den beteiligten Akteuren eingeschätzt?
- Wie gestaltete sich die Projektsteuerung in der Modellphase und wie wird diese von den Akteuren bewertet?

- Welcher Nutzen konnte aus dem Projekt gezogen werden?
- Wie gestaltet sich die Weiterführung des Projektes in den Modellregionen?
- Welche Veränderungen erfordert die sachsenweite Implementierung des PIT-Projektes?

Um einen umfassenden Blick zu erhalten, sollten dafür Personen aller Akteursgruppen in den drei Modellregionen befragt werden. Dies waren erstens die Vertreter der am Projekt teilnehmenden Schulen. Interviewpartner sollten dabei die für das PIT-Projekt benannten Ansprechpartner sein, in der Regel die als PIT-Koordinator eingesetzten Lehrer oder Schulleiter. Für die polizeiliche Sicht sollten zweitens die PIT-Verantwortlichen in den drei beteiligten Polizeidirektionen befragt werden. Dabei sollten Interviews mit den Fachdienstleitern geführt werden, um Aussagen zu deren leitender und steuernder Tätigkeit im Rahmen des Projektes zu erhalten. Weiterhin die polizeilichen PIT-Koordinatoren als Mitglied der Steuergruppe und somit Schnittstelle zwischen Projektleitung und dem ausführenden PIT-Teams sowie die durchführenden Polizeibeamten, die Aussagen zur konkreten Zusammenarbeit mit den Schulen und den Präventionsveranstaltungen liefern können.

Methodisches Design

Für die Abschlussbefragungen war insbesondere die Gewinnung detaillierter, sachbezogener Informationen aus Sicht der Projektbeteiligten von Interesse. Die Untersuchung ist darauf angelegt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowohl der drei Modellregionen als auch der unterschiedlichen Akteursgruppen zu extrahieren. Um die Aussagen der jeweiligen Untersuchungsgruppe vergleichen und damit im Sinne des Evaluationsauftrages übergreifende Aussagen treffen zu können, wurde zur Erhebung der qualitativen Daten ein leitfadengestütztes Interview¹³ gewählt.

Das Leitfadeninterview bietet durch die spezifische Form der Vorbereitung (den Leitfaden) die Möglichkeit, theoretische Vorüberlegungen und das sich aus den Fragestellungen der Evaluation ergebende Informationsbedürfnis zu berücksichtigen. Dem Prinzip der Offenheit wird dadurch Rechnung getragen, dass die Formulierung der Fragen dem Interviewten die Gelegenheit gibt, seinem Wissen entsprechend zu antworten sowie neue Aspekte einfließen zu lassen. Der flexible Einsatz der Fragen während des Interviews und die Möglichkeit der

¹³Nähere Ausführungen zum Leitfadeninterview als sozialwissenschaftliche Erhebungsmethode sind zu finden in: Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2009). Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Nachfrage gewähren zudem die Offenheit für neue themenrelevante Inhalte über die vorstrukturierten Themenbereiche hinaus.

Grundlage für die gewählten Themenbereiche des Leitfadens waren die Fragestellungen, die sich gemäß dem Konzept der wissenschaftlichen Begleitung für die 2. und 3. Phase der Evaluation ergeben haben. Darüber hinaus flossen die Vorkenntnisse, welche die TU Dresden aufgrund der Auswertungsergebnisse der Ausgangsbefragungen wie auch durch den projektbegleitenden Austausch mit den Projektverantwortlichen hat, in die Konzipierung der Leitfäden ein.

Für jede Untersuchungsgruppe wurde ein separater Leitfaden mit spezifischen, die Zielgruppe entsprechenden Fragen erstellt. Um jedoch eine möglichst breite Datenbasis an Informationen zu bestimmten Themenbereichen zu erhalten, wurde auch eine Vergleichbarkeit der Aussagen zwischen den Untersuchungsgruppen angestrebt. Die jeweiligen Leitfäden sind daher nach denselben Themenkomplexen strukturiert und enthalten, dort wo möglich, gleich formulierte Fragestellungen. In der folgenden Übersicht sind die sich überschneidenden Themenbereiche und Fragen der verschiedenen Leitfäden zusammengefasst dargestellt. Die zielgruppen-spezifischen Fragen sind untenstehend ergänzt¹⁴.

Schulleiter/Koordinatoren

Verständnis und Realisierung von „Prävention im Team“(PIT)

Welche Aktivitäten haben an der Schule stattgefunden um PIT umzusetzen?

- Zeitlicher Ablauf
- Personelle Besetzung
- Bildung und Zusammenarbeit des Teams
- Erarbeitung Präventionskonzept
- Umfang und Form der Präventionsveranstaltungen

Was hat bei der Umsetzung von PIT Schwierigkeiten bereitet? Was hat gut funktioniert?

Bewertung des PIT-Projektes

Inwiefern hat sich durch das Projekt die Präventionsarbeit an der Schule verändert?

In Bezug auf...

- die Präventionsveranstaltungen
- die Zusammenarbeit mit der Polizei
- die Zusammenarbeit mit weiteren Präventionspartnern
- die Ausgestaltung ihres Präventionskonzepts

¹⁴Die kompletten Leitfäden sind im Anhang des Berichtes aufgeführt.

Wie wird rückblickend die Steuerung und Organisation des Projektes bewertet (von der Projektinitiierung bis zum jetzigen Zeitpunkt)?

Wie zufrieden ist die Schule mit der Unterstützung durch die SBA/den polizeilichen Koordinator?

Welchen Nutzen hat das PIT-Projekt bisher für die Schule gehabt? Sind die Erwartungen an PIT erfüllt worden?

Weiterführung des PIT-Projektes und Implementierung

Wie wird die zukünftige Präventionsarbeit an der Schule aussehen?

In welcher Form wird die Zusammenarbeit mit der Polizei bzw. weiteren Partnern weitergeführt?

Welche Veränderungen sind vorzunehmen um PIT/die Präventionsarbeit an der Schule erfolgreich weiter umsetzen zu können? Welche Unterstützung braucht es dafür?

Durchführender Polizeibeamte/Koordinator/Fachdienstleiter

Verständnis und Realisierung von „Prävention im Team“ (PIT)

Wer ist innerhalb der PD mit der Realisierung des Projektes betraut gewesen?

Wie wird „Prävention im Team“ definiert? Worin werden die Ziele und Schwerpunkte des Konzepts gesehen?

Ist der Polizeibeamte mit der Realisierung zufrieden? Was hat bei der Umsetzung Schwierigkeiten bereitet? Was hat gut funktioniert?

Bewertung des PIT-Projektes

Inwiefern hat sich durch das Projekt die Präventionsarbeit in der PD verändert? In Bezug auf...

- die Präventionsveranstaltungen
- die Zusammenarbeit mit Schulen
- die Zusammenarbeit mit weiteren Präventionspartnern
- die Zusammenarbeit innerhalb des polizeilichen PIT-Teams/des FD/der PD
- Ihre Arbeitsweise

Wie wird rückblickend der Verlauf der Modellphase bewertet (von der Projektinitiierung bis zum jetzigen Zeitpunkt)?

Wie wird die Struktur und Arbeitsweise der Projektsteuerung bewertet?

Welche Erwartungen wurden anfänglich mit PIT verbunden? Inwieweit haben sich diese Erwartungen verändert?

Weiterführung des PIT-Projektes und Implementierung

Wie sieht die zukünftige Präventionsarbeit in der PD aus? Wie wird weiter mit den PIT-Schulen gearbeitet?

Welche Veränderungen sind vorzunehmen um PIT in der PD erfolgreich weiter umsetzen zu können? (Konzept, Projektstruktur/-steuerung, personelle Aufstellung)

Welche Unterstützung wird für die weitere Arbeit im Rahmen von PIT gebraucht? Welche Unterstützung wird von Seiten des LKA, PD/Fachdienst, SMK/SBA gewünscht?

Die **durchführenden Polizeibeamten** wurden nähergehend zur konkreten Umsetzung des PIT-Ansatzes in der Zusammenarbeit mit den Schulen befragt:

- Wie sind die Ziele umgesetzt worden? In welcher Form wurde diesbezüglich mit den Schulen zusammengearbeitet?
- Wurde als Teammitglied in einer schulbezogenen Arbeitsgruppe gearbeitet? Wenn ja, wie sah diese Zusammenarbeit aus? Wenn nein, welche Gründe gibt es dafür?

Die **polizeilichen PIT-Koordinatoren und Fachdienstleiter** wurden zusätzlich zu ihrer leitenden und steuernden Tätigkeit im Rahmen des PIT-Projektes befragt:

- Mit welchen Aufgaben sie als PIT-Koordinator bzw. Fachdienstleiter betraut waren?
- Wer ist außerdem maßgeblich an der Projektsteuerung beteiligt gewesen?
- In welcher Form wurde mit der Projektgruppe (LKA, SMK, LPR) zusammengearbeitet?

Mitglieder Projektgruppe

Tätigkeit im Steuerungsgremium

Welche Funktionen und Aufgaben hatten die Mitglieder inne?

Wer ist maßgeblich an der Projektsteuerung beteiligt gewesen? Und in welcher Form?

Bewertung des PIT-Projektes

Wie wird die Modellphase rückblickend bewertet, in Bezug auf...

- die Projektinitiierung
- die Struktur und Arbeitsweise der Projektsteuerung
- die Zusammenarbeit zwischen den Verantwortungsträgern SMK/SBA, SMI/LKA, LPR?
- den zeitlichen und organisatorischen Verlauf
- die Realisierung des PIT-Konzepts in den Modellregionen
- die Zusammenarbeit mit den PDen der Modellregionen
- die Zusammenarbeit mit den Schulen der Modellregionen

Wie wird „Prävention im Team“ definiert? Welche Erwartungen wurden anfänglich mit PIT verbunden? Inwieweit haben sich diese Erwartungen verändert?

Weiterführung des PIT-Projekts und Implementierung

In welchem Umfang und in welcher Form soll die Implementierung von PIT stattfinden?

Welche inhaltlichen und strukturellen Veränderungen sind vorzunehmen um PIT erfolgreich in den

Modellregionen weiterzuführen bzw. flächendeckend zu implementieren?

Worin wird die zukünftige Rolle der Polizei/der Schule im Rahmen von PIT gesehen?

Datenbasis

Entsprechend der methodischen Überlegungen waren leitfadengestützte Interviews mit allen Ansprechpartnern der teilnehmenden Schulen, der Polizeidirektionen sowie den Mitgliedern der Projektgruppe vorgesehen.

Befragung der Vertreter der Schulen:

Zu Beginn der Modellphase waren insgesamt 37 Schulen in das PIT-Projekt involviert. Davon konnten 32 Schulen für die Ausgangsbefragungen der 1. Evaluationsphase gewonnen werden (siehe Zwischenbericht). Im Laufe des Projektes reduzierte sich die Anzahl der Schulen, die für die weitere Evaluation zur Verfügung standen noch einmal. Neben den vier Schulen, die sich grundsätzlich gegen eine Teilnahme am Projekt entschieden haben, gab es Schulen, die sich, trotz mehrmaliger Nachfrage, nicht für eine Abschlussbefragung bereit erklärten oder mit denen aufgrund zeitlicher und organisatorischer Schwierigkeiten kein Interviewtermin im geplanten Zeitraum gefunden werden konnte. Die im Bericht folgende Auswertung stützt sich daher auf insgesamt **24 Interviews** mit schulischen Vertretern. Bis auf zwei Schulen, von denen eine neu in das Modellprojekt aufgenommen worden ist und eine noch für die Abschlussevaluation gewonnen werden konnte, wurden alle Schulen bereits in der 1. Evaluationsphase zur Erhebung des Ist-Standes befragt.

Befragt werden konnten Vertreter von 14 Mittelschulen, sechs Gymnasien sowie vier Förderschulen. Aufgeteilt nach den einzelnen Modellregionen des Projektes waren sieben Schulen der Modellregion Leipzig, sechs Schulen der Modellregion Westsachsen sowie elf Schulen der Modellregion Bautzen an der Befragung beteiligt.

Abbildung 21: Grundlage der qualitativen Daten (Schulen)

	Modellregion Leipzig RS* Leipzig PD** Leipzig	Modellregion West Sachsen RS Leipzig PD West Sachsen	Modellregion Bautzen RS Bautzen PD Oberlausitz- Niederschlesien	Gesamt
Mittelschulen	3	5	6	14
Gymnasien	2	1	3	6
Förderschulen	2	-	2	4
Gesamt	7	6	11	24

*Regionalstelle der Sächsischen Bildungsagentur

**Polizeidirektion

Zur Ankündigung der Abschlussbefragung wurden alle Schulen im März 2011 schriftlich durch die Projektleitung und das Team der wissenschaftlichen Begleitung der TU Dresden informiert. In diesem Schreiben wurden den Schulen die interessierenden Inhalte und Ablauf der Befragung erläutert. Anschließend erfolgte telefonisch oder per Email die Kontaktaufnahme zur Terminvereinbarung durch die TU Dresden. Diese Absprachen gestalteten sich zum Teil schwierig, des Öfteren waren Ansprechpartner nicht erreichbar oder Informationen wurden nicht an die entsprechende Person weitergeleitet. Einige Schulen gaben auch nach mehrmaligem Anfragen keine Rückmeldung zur Teilnahme an der Befragung.

Die Interviews an den Schulen fanden im Zeitraum vom 03.05.2011 – 13.07.2011 statt. Durch terminbedingte Einschränkungen wurde mit zwei Schulen das Interview per Telefon durchgeführt. Alle anderen Schulen wurden durch jeweils einen Vertreter der wissenschaftlichen Begleitung aufgesucht. Die Dauer der Interviews belief sich hauptsächlich auf 20 bis 30 Minuten, dies war in den meisten Fällen ausreichend, um alle Informationen zur Entwicklung der Präventionsarbeit seit Projektbeginn und rückblickenden Einschätzung der Schulen zum PIT-Projekt zu erhalten. An einigen Schulen dauerte die Befragung aufgrund der hohen Aussagefähigkeit der Interviewpartner auch länger, im Maximum 75 Minuten.

Als Interviewpartner standen in der Regel entweder die zum Projekt aussagefähigen Schulleiter bzw. stellvertretenden Schulleiter oder die für die Koordination des Projektes beauftragten Lehrer der Schule zur Verfügung. In einem Fall waren nur zwei Klassenlehrerinnen, die an Präventionsveranstaltungen im Rahmen von PIT teilgenommen haben, zu interviewen. An drei Schulen war zusätzlich der Schulsozialarbeiter anwesend. Bis an einer Schule, wo der zuständige Ansprechpartner während der Modellphase gewechselt wurde, konnte mit den Personen gesprochen werden, die bereits zur Ausgangsbefragung

Auskunft gegeben haben, wodurch ein Anknüpfen an die Aussagen dieses Gesprächs möglich war. Die Entscheidung, wer an den Interviews teilnimmt, wurde den Schulen überlassen, so dass sowohl Einzelinterviews [14] als auch Gruppeninterviews [8], mit zumeist zwei bis drei Personen zustande kamen.

Befragung der Vertreter der Polizei:

Die für die Befragung vorgesehenen Vertreter der Polizei wurden im Juni 2011 im Rahmen einer Arbeitssitzung im Landeskriminalamt über Vorhaben und Ablauf der Abschlussbefragungen informiert und um Teilnahme gebeten. Alle angefragten Personen erklärten sich für ein Gespräch bereit und es konnten zeitnah Interviewtermine vereinbart werden. Leider war es krankheitsbedingt einem Fachdienstleiter sowie einem PIT-Koordinator nicht möglich, den Termin wahrzunehmen. Infolgedessen konnten in der Modellregion Leipzig der PIT-Koordinator sowie ein PIT durchführender Polizeibeamter, in der Modellregion Westsachsen der Fachdienstleiter und zwei Polizeibeamte und in der Modellregion Bautzen der Fachdienstleiter, der PIT-Koordinator sowie ein durchführender Polizeibeamter interviewt werden, so dass insgesamt **8 Interviews** mit polizeilichen Vertretern in die Auswertung einfließen konnten.

Abbildung 22: Grundlage der qualitativen Daten (Polizei)

	Polizeidirektion Leipzig	Polizeidirektion Westsachsen	Polizeidirektion Oberlausitz- Niederschlesien	Gesamt
Fachdienstleiter	-	1	1	2
PIT-Koordinator	1	-	1	2
Durchführender Polizeibeamte	1	2	1	4
Gesamt	2	3	3	8

Die Interviews fanden im Zeitraum vom 04.07.2011 – 12.07.2011 statt. Durchgeführt wurden diese ausschließlich in den Räumlichkeiten der Polizei und dauerten zwischen 21 und 51 Minuten. In der PD Westsachsen fand die Befragung der durchführenden Polizeibeamten aus organisatorischen Gründen als Gruppeninterview statt und wurde, ebenso wie das anschließende Interview mit dem Fachdienstleiter, durch beide Vertreter der wissenschaftlichen Begleitung geführt. Die restlichen Befragungen erfolgten einzeln und nur durch jeweils einen Interviewer.

Befragung der Vertreter der Projektgruppe:

Die Gespräche mit den Vertretern der Projektgruppe fanden im Juli und August dieses Jahres statt. Es wurde ein später Zeitpunkt innerhalb der wissenschaftlichen Begleitung zur Befragung gewählt, um von den Verantwortlichen möglichst eine vollständige rückblickende Einschätzung der gesamten Modellphase sowie konkrete Informationen zur Weiterführung des PIT-Projektes erhalten zu können. Nach persönlicher oder telefonischer Absprache war es möglich mit drei Vertretern des LKA sowie zwei Vertretern des SMK zu sprechen. Mit dem Vertreter des projektverantwortlichen Landespräventionsrates konnte aufgrund terminlicher Schwierigkeiten kein Interview geführt werden.

Die durch jeweils beide Vertreter der TU Dresden geführten Befragungen erfolgten als Einzelinterviews [3] und Gruppeninterview [1] und nahmen zwischen 42 und 76 Minuten in Anspruch.

Auswertung

Nach Möglichkeit wurden alle Interviews mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet, nachdem den Interviewpartnern der Datenschutz sowie die Anonymisierung der Daten zugesichert wurde. Drei Interviewpartner stimmten dennoch einer Aufnahme nicht zu. In diesen Fällen wurde, ebenso wie bei den geführten Telefoninterviews, während der Befragung ein Gesprächsprotokoll angefertigt.

Alle Interviews wurden im Anschluss transkribiert. Aus dem Transkriptionsmaterial wurden die benötigten Informationen extrahiert und kategorisiert. Diese Kategorisierungen ermöglichen, die Aussagen der Interviewpartner zusammenzufassen und thematisch zu ordnen. Auf Grundlage der so gewonnenen strukturierten Informationsbasis erfolgte die Auswertung und Interpretation der Daten. Die Ergebnisse werden mit dem Verfahren der dichten Beschreibung dargestellt, wodurch sowohl die Bandbreite der Antworten als auch einzelne relevante Kernpunkte abgebildet werden können. Differenzierungen der Aussagen nach der jeweiligen Modellregion erfolgen an den Stellen, wo diese für die Interpretation relevant werden.

4.2 Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit den Vertretern der Schulen

Im folgenden Teil des Berichtes werden die Auswertungsergebnisse der Befragungen der schulischen Vertreter dargestellt. Anfänglich wird der Beginn der Projektumsetzung aus Sicht der Schulen sowie die Projektrealisierung in Hinsicht auf die Organisation der schulischen Präventionsaktivitäten und Vernetzung der Akteure beschrieben. Es folgt die Erläuterung der Aussagen zu den Präventionsveranstaltungen, der konzeptionellen Arbeit sowie zur Kooperation mit weiteren Präventionspartnern. Weiterhin wird darauf eingegangen, welche Bilanz die Schulen aus dem PIT-Projekt ziehen, wie sie die Projektsteuerung bewerten und welche Ziele sie mit der schulischen Präventionsarbeit und dem Projekt weiterverfolgen möchten. Abschließend werden die Wünsche und der Unterstützungsbedarf der schulischen Vertreter dargelegt.

4.2.1 Beginn der Projektumsetzung

Den offiziellen Beginn des PIT-Projektes bildeten für alle drei Modellregionen die von der Projektgruppe initiierten Auftaktveranstaltungen, bei denen den geladenen schulischen und polizeilichen Vertretern das Modellprojekt, das PIT-Konzept und die polizeilichen Präventionsthemen vorgestellt wurden. Eine dieser Informationsveranstaltungen fand in Leipzig für die Vertreter der Modellregionen Leipzig und Westsachsen im November 2009 statt, der Auftakt für die Modellregion Bautzen erfolgte aufgrund der verzögerten Auswahl der Schulen zeitversetzt im Dezember 2009.¹⁵

Die praktische Umsetzung des PIT-Projektes in der Zusammenarbeit von Schule und Polizei erfolgte in den drei Modellregionen in unterschiedlicher Art und Weise - sowohl was den zeitlichen Ablauf als auch die konkrete Herangehensweise betrifft.

In der **Modellregion Leipzig** begann die Realisierung von Seiten der PD Leipzig Anfang 2010, indem Erstgespräche mit den beteiligten Schulen geführt wurden. In diesen Gesprächen hat sich die polizeiliche PIT-Koordinatorin den Schulen vorgestellt und einen Überblick über die polizeilichen Präventionsangebote gegeben. Die Resonanz und Initiative der Schulen, auf

¹⁵Eine ausführliche Darstellung des Projektablaufs bis zum Zeitpunkt der ersten Erhebung (Ende April 2010) findet sich im Zwischenbericht 2010.

die Polizei zuzugehen und die Angebote in Anspruch zu nehmen, fiel jedoch zögernd aus¹⁶. Aus diesem Grund wurden zum Beginn des Schuljahres 2011/12 Zweitgespräche mit den Schulen durchgeführt. Im Rahmen dieser Gespräche stellte sich das PIT-Team der Polizei Leipzig als Ansprechpartner vor. Für alle befragten Schulen stellen erst diese Zweitgespräche den Beginn des Projektes dar. Die vorherigen Erstgespräche wurden nur von einigen Schulen noch einmal thematisiert und als „holpriger Beginn“ beschrieben, der durch die fehlende Erläuterung der Ziele und Inhalte des Konzepts sowie dem Vorgehen der Umsetzung zu einer gewissen Unklarheit und abwartenden Haltung geführt hat, aber im Projektverlauf und durch die Zweitgespräche ausgeglichen werden konnte. Der Inhalt dieser Zweitgespräche wurde von den Schulen einheitlich geschildert – das Team hat sich als zukünftiger Ansprechpartner der polizeilichen Präventionsarbeit vorgestellt, über die Themen und Inhalte der Präventionsangebote informiert und den Arbeitsansatz von PIT erklärt. Eine Schule gibt die durch die Polizei gegebene Erläuterung zu PIT als Arbeitsansatz wieder, der zur Bündelung der Prävention und Teamarbeit von Schule, Polizei und weiteren Partnern, die ihre unterschiedlichen Stärken einbringen, beiträgt. Die Schule kennt die Schüler am besten, die Polizei kann fachspezifisches Wissen und Erfahrungswissen aus der Polizeiarbeit einbringen und andere freie Träger verfügen über weitere Ansätze und Methoden. Eine weitere Schule hat aus der Erläuterung das Verständnis gewonnen, dass PIT zur Vereinfachung der Koordination der Präventionsarbeit zwischen Schule und Polizei dient.

Die Vorstellung des PIT-Teams erfolgte zumeist vor dem Lehrerkollegium der Schulen, an einer Schule bei einer Elternratssitzung zum Thema Prävention. Die Information des Lehrerkollegiums durch die Polizei wurde von zwei Schulen explizit als positiv bewertet, weil dadurch die Kenntnisnahme der Kollegen direkt gewährleistet ist und sie damit von Anfang an stärker eingebunden werden. Nach den Zweitgesprächen wurden an den befragten Schulen (weitere) Terminabsprachen zur Durchführung von Präventionsveranstaltungen in der Modellphase getroffen.

Die Realisierung des PIT-Projektes in der **Modellregion Westsachsen** verzögerte sich anfänglich aufgrund differenter Ansichten von Schule und Polizei, von wem die Initiative zur Zusammenarbeit ausgehen soll¹⁷. Um den verzögerten Start auszugleichen, trat das polizeiliche PIT-Team nochmals an die Schulen heran. Dies geschah, den interviewten Schulen nach, in der Vorbereitungswoche zum Schuljahr 2010/11. Das polizeiliche Team (meist Koordinator und ein durchführender Polizeibeamte) sprach mit dem Schulleiter bzw.

¹⁶Die Gründe der anfänglichen Schwierigkeiten wurden im Zwischenbericht 2010 bereits eingehend beschrieben.

¹⁷Siehe hierzu Zwischenbericht 2010, S. 59.

PIT-Verantwortlichen der Schule oder in einer Runde mit mehreren schulischen Vertretern, die in die Präventionsarbeit involviert sind (Beratungslehrer, Schulsozialarbeiter). An einer Schule wurde eine Informationsveranstaltung für das Lehrerkollegium abgehalten. Inhalt der Gespräche war die Vorstellung der polizeilichen Angebote, die Beratung, welche Angebote geeignet sind und Terminvereinbarungen für das kommende Schuljahr, es wurde „*das ganze Schuljahr durchgeplant*“.

Die Frage nach dem Beginn der Umsetzung von PIT an ihrer Schule, ist für einige der westsächsischen Schulen schwer zu beantworten. Die Unklarheit entsteht den Schulen nach daraus, dass sie keine Änderung bezüglich des Ablaufs, des polizeilichen Präventionsangebotes oder der Zusammenarbeit mit der Polizei im Vergleich zu der Zeit vor der Modellphase bemerkt haben.

Der zuständige polizeiliche PIT-Koordinator für die **Modellregion Bautzen** wurde erst im März 2010 mit dem Projekt betraut. Vor dieser Zeit war die personelle Zuständigkeit nicht klar geregelt, wodurch sich der zeitliche Beginn verzögert hat. Ab März 2010 führte der Koordinator Erstgespräche mit den beteiligten Schulen. In diesen stellte er das PIT-Projekt und sich als zuständigen Ansprechpartner vor. Zudem wurden durch ihn die Bedarfe und Themenwünsche der Schule abgefragt und um eine Auflistung der bisherigen Präventionsaktivitäten und -partner gebeten. Einige der befragten Schulen kamen dieser Anregung nach und nahmen das PIT-Projekt als Anreiz, die bestehenden Präventionsaktivitäten systematisch aufzuschreiben. Dies geschah zumeist durch den PIT-Verantwortlichen der Schule (Schulleiter oder PIT-Koordinator). Dieser bat seine Kollegen aufzulisten, welche Berührungspunkte zu Präventionsthemen sein Unterrichtsfach aufweist und welche Präventionsveranstaltungen mit welchen außerschulischen Partnern bereits durchgeführt worden sind und führte dies in einer Übersicht zusammen. Die Schulen, die dies erstmalig taten, erwähnten die Vorteile, die eine solche Systematisierung bringt. Oftmals war den schulischen Akteuren bis dahin selbst nicht bewusst, welche Aktivitäten der Schule zu einem präventiven Handeln zu rechnen sind. Eine Übersicht mache sichtbar, wo Angebote externer Partner besser an Unterrichtsinhalte angebunden werden können und diene damit der besseren Verzahnung von einzeln stattfindenden Präventionsveranstaltungen. Auch einige der befragten Leipziger Schulen zogen durch die Beschäftigung mit dem Thema Prävention, auch ohne dass eine solche Auflistung der Präventionsaktivitäten durch das polizeiliche PIT-Team fokussiert worden ist, Rückschlüsse auf die Notwendigkeit einer systematischen Aufstellung der Präventionsaktivitäten. Dies stelle den ersten Schritt für ein konzeptionelles Arbeiten dar,

indem ein übergreifender Blick geschaffen wird, der überdies an das gesamte Kollegium vermittelt werden kann und hilft die zukünftige Präventionsarbeit zu planen.

Die Schulen der Modellregion Bautzen sollten, nach der Vorstellung des polizeilichen PIT-Koordinators, auf der Grundlage dieser Übersicht einen sogenannten Präventionsplan erstellen, welcher der weiteren Planung der Präventionsaktivitäten in der Modellphase dienen soll.

4.2.2 Planung und Organisation der schulischen Präventionsaktivitäten

Beginnend im Schuljahr 2009/10 bis zum Zeitpunkt der Abschlussbefragungen umfasste die Modellphase des PIT-Projektes das gesamte Schuljahr 2010/11. Dies ermöglicht es darzustellen, wie die Schulen ihre Präventionsaktivitäten für das Schuljahr geplant und organisiert haben und inwieweit sich bezüglich dieser Abläufe durch die Teilnahme am PIT-Projekt Veränderungen ergeben haben.

Um Präventionsveranstaltungen in den Schuljahresablauf zu integrieren, müssen die schulischen Akteure vereinbaren, welche präventiven Themen bearbeitet werden sollen, wozu eine vorherige Verständigung über die vorhandenen Bedarfe notwendig ist. Des Weiteren, welche Zielgruppe angesprochen werden soll und für welche Klassenstufe bzw. Altersgruppe die Angebote empfehlenswert sind sowie welche möglichen externen Partner dafür zur Verfügung stehen. In welcher Form und durch wen eine solche langfristige Planung vorgenommen wird, ist an den Schulen verschieden. Heraus kristallisiert haben sich verschiedene Modelle, die in den untersuchten Schulen auftreten:

- 1) Es existiert ein schulinternes Team, welches aus zwei oder mehreren Personen besteht. Häufig ist der Schulleiter bzw. stellvertretende Schulleiter involviert, der mit dem Schulsozialarbeiter, dem Beratungslehrer und/oder Lehrkräften arbeitet, die für Präventionsaufgaben verantwortlich sind oder bei denen durch ihr Fachgebiet Bezugspunkte zur Präventionsarbeit bestehen. Dieses Team setzt sich, zumeist in der Vorbereitungswoche, in einzelnen Fällen auch mehrmals im Jahr, zusammen. Als Arbeitsaufgaben wurden genannt, Veranstaltungen für das Schuljahr auszuwählen, mögliche externe Partner zu bestimmen und Termine (Projekttag, Elternabend etc.) für das Schuljahr zu koordinieren. Die so entstandenen Jahresarbeitspläne werden dem Kollegium bekannt gemacht. Die einzelnen Klassen- oder Fachlehrer sind dann verantwortlich, sich selbständig um die Kontakte und Terminvereinbarungen mit externen Partnern für ihren Unterricht zu kümmern. An einigen wenigen Schulen übernimmt das schulinterne Team neben der Planung und Koordinierung zugleich

auch die Kontaktherstellung und Terminabsprache mit den externen Partnern, ohne den Einbezug der einzelnen Lehrer.

- 2) Für die Planung und Koordinierung der Präventionsaktivitäten ist der Beratungslehrer zuständig. Dieser agiert in Absprache mit der Schulleitung und informiert das Kollegium. Bei Interesse oder Anfragen wenden sich die einzelnen Lehrer an den Beratungslehrer, der gegebenenfalls den Kontakt zu externen Partnern vermittelt und herstellt. Teilweise übernimmt der Beratungslehrer auch die konkreten Terminabsprachen, zum Teil kümmern sich die einzelnen Lehrer selbständig um die Feinabstimmung.
- 3) Die einzelnen Klassen- und Fachlehrer organisieren je nach Bedarf in Eigenverantwortung Kontakte zu Partnern, die häufig zur Ergänzung des Unterrichts Präventionsveranstaltungen durchführen. Inwieweit dies in Absprache mit der Schulleitung geschieht oder die Kooperationsmöglichkeiten im Kollegium diskutiert werden ist dabei einzelschulspezifisch verschieden.

Diese langfristige Schuljahresplanung dient vor allem der Organisation der Präventionsaktivitäten, durch welche die Themen, denen sich die Schule widmen will und muss, regelmäßig bearbeitet werden. Eine solche Planung besteht in unterschiedlicher Ausprägung an jeder der Schulen. Einige Schulen äußerten jedoch explizit noch einmal die Notwendigkeit als Ergänzung zur langfristigen Planung, einem flexiblen Reagieren auf auftretende Problemlagen und kurzfristigem Behandeln von Themen in der Präventionsarbeit Raum zu geben.¹⁸ Diesen Schulen nach, müssen Lehrer sich selbst immer in der Verantwortung sehen, Themen zu erkennen, zu behandeln und gegebenenfalls geeignete Partner zu suchen. Nur so kann Prävention umfassend wie auch zielgerichtet im Schulablauf eingegliedert werden.

Um präventive Maßnahmen zielgerichtet in die schulischen Aktivitäten einfließen zu lassen, braucht es innerhalb der Schule eine Kommunikation darüber, welcher Bedarf an Themen besteht. Dies wird vor allem von Schulen betont, die sich bereits intensiver mit Prävention beschäftigt haben. An einigen Schulen hat sich etabliert, dass der Beratungslehrer als Verantwortlicher für Prävention, die Themenwünsche zum Anfang oder Ende eines Schuljahres in der Lehrerschaft abfragt (durch Zettelabfrage, in Dienstberatungen etc.). Oder aber die Lehrer selbstständig Bedarfe äußern und an den Beratungslehrer bzw. Schulleiter

¹⁸Die Forderung nach Flexibilität bei der Planung und Ausgestaltung von (polizeilichen) Präventionsangeboten ist bereits im Zwischenbericht 2010 als ein Ergebnis der Befragung der Schulen beschrieben worden.

herantragen. In einzelnen Fällen gab der Schulleiter oder Beratungslehrer an, Bedarfe selbst festzustellen und nach eigenen Empfehlungen Präventionsmaßnahmen zu planen. Kaum angesprochen wird jedoch ein organisierter Austausch im Kollegium über auftretende Problemlagen und Bedarfe der Schule. Nur von zwei Schulen wurde angeführt, in den Arbeitsteams bspw. über aktuelle Entwicklungen zu diskutieren.

Eine Änderung der Abläufe zur Abstimmung der Präventionsaktivitäten wurde nur durch den PIT-Koordinator der Modellregion Bautzen fokussiert. Wie unter 4.2.1 beschrieben, gab der Koordinator den Schulen die Anregung, zur Planung des neuen Schuljahres einen Präventionsplan zu erarbeiten. In diesem sollte aufgeführt sein, welche Themen bearbeitet werden sollen, in welchen und wie vielen Klassenstufen und welche externen Partner dafür in Frage kommen. Diese „Grobplanung“ sollte der zeitlichen Planung und verbesserten Koordinierung der einzelnen Präventionsangebote dienen sowie in dem nachfolgend angedachten Treffen der Netzwerkpartner die Grundlage für die „Feinabstimmung“ der Verantwortlichkeiten und Termine bilden. Einige Schulen sahen dafür keine Veranlassung, da sie bereits mit Präventionsplänen arbeiten und eine gut funktionierende Struktur zur Koordinierung der Präventionsangebote entwickelt haben. Die Schulen, die der Aufforderung nach kamen, schätzten dieses Vorgehen grundsätzlich als nutzbringend ein. Einen solchen Plan zu erstellen, ist anfänglich ein zusätzlicher Arbeitsaufwand, bietet dann aber eine Arbeitserleichterung. Die Systematisierung hilft, die einzelnen Präventionsangebote besser zu bündeln und zu koordinieren. Die Angebote stehen nicht mehr so losgelöst zu den Unterrichtsinhalten bzw. dem Schulprogramm. Zudem können diese Pläne dem Kollegium zugänglich gemacht werden und befördern damit die Verbreitung der Präventionsaktivitäten in der Lehrerschaft, da die Lehrer eine Übersicht haben, welche Angebote möglich sind und miteinander in Austausch kommen. Eine Förderschule erstellte im Rahmen des Projektes eine „Präventionsmappe“, die allen Kollegen zur Verfügung steht. In dieser sind die Aktionen und Partner aufgelistet und bewertet, die Inhalte werden erweitert, neue Partner aufgenommen, was die Orientierung der Lehrer erleichtert und nachhaltiges Arbeiten ermöglicht. Allerdings sehen nicht alle Schulen in diesem Vorgehen eine grundlegende Neuerung, außer, dass durch die Teilnahme am PIT-Projekt die Zuständigkeit der verantwortlichen Personen (PIT-Koordinator) festgelegt worden sind. Eine Beratungslehrerin formuliert das so: *„so einen Präventionsplan [...] sowas gab es vorher auch schon, es ist nur, dass ich das jetzt als Verantwortliche hab“*.

Festzuhalten ist, dass die Planung, Organisation und Koordinierung der Präventionsaktivitäten vollständig schulintern erfolgt und die schulische Verantwortlichkeit dafür von den Schulen

betont wird. Inwieweit sich dies auf die im PIT-Konzept vorgesehene Bildung von Arbeitsteams aus Vertretern von Schule, Polizei und weiteren Partnern sowie deren Vernetzung niederschlägt, wird im folgenden Abschnitt erläutert.

4.2.3 Teambildung und Vernetzung der Akteure

Der Aufbau einer schulbezogenen Arbeitsgruppe, die mit den verschiedenen Kooperationspartnern vor Ort (Schule, Polizei, weitere Partner) den PIT-Ansatz umsetzt, ist ein Schwerpunkt der PIT-Konzeption. Die regelmäßigen Treffen dieser Akteure sollen der zentralen Koordination und Vorbereitung der Präventionsveranstaltungen dienen und damit eine nachhaltige Prävention gewährleisten. Die daraus entstehende Vernetzung soll von einem Nebeneinander von Einzelangeboten zu einer Abstimmung hinsichtlich der Themen, Inhalte und Zuständigkeiten aller Akteure führen.

Die Initiierung eines Treffens zwischen den verschiedenen Akteuren, fand nur in Schulen der Modellregion Bautzen statt. Der polizeiliche PIT-Koordinator regte die Organisation eines solchen „Netzwerktreffens“ an, an dem neben den schulischen Vertretern und dem PIT-Koordinator, der zuständige polizeiliche Präventionssachbearbeiter sowie die externen Partner, die bisher mit der Schule zusammenarbeiteten, teilnehmen sollten. An sechs der befragten Schulen der Modellregion Bautzen fanden zwischen August und September 2010 solche Treffen statt. Die Teilnehmerzahl fiel dabei recht unterschiedlich aus. Manche Schulen berichteten von sechs bis acht Personen, die an der Besprechung teilnahmen, an anderen Schulen waren neben schulischen und polizeilichen Vertretern nur ein bis zwei externe Partner vor Ort. Inhalt dieser Treffen war, laut den Schulen, die *„Zusammenstellung von dem was wir [Schule] wollen und dem, was die [externe Partner] können“*, das heißt, es wurde besprochen, wer für was zuständig ist und welche thematischen Inhalte durch welchen Partner übernommen werden können. Es wurden Termine für Präventionsveranstaltungen festgelegt und ein Plan aufgestellt, in dem die Ergebnisse des Treffens gegliedert nach Präventionsinhalt, Klassenstufe(n) und ausführendem Partner festgeschrieben wurden.

Die Bewertung dieses Treffens durch die Schulen fällt unterschiedlich aus. Zwei Schulen äußerten eine allgemeine Zufriedenheit mit diesem Vorgehen, da alles ohne Schwierigkeiten ablief. Ein Schulleiter resümiert einen Nutzen des Zusammentreffens der Partner, weil *„das ein oder andere zu werten, bewerten und zu verändern, das macht sich in dem Fall besser, als wenn man das über Telefon oder Email macht“*.

Die Schulen der Modellregion Bautzen, die kein solches Netzwerktreffen veranstalteten sowie die Schulen der Modellregionen Leipzig und Westsachsen, bei denen die Teambildung weder

von schulischer noch von polizeilicher Seite forciert worden ist, nennen, befragt nach den Gründen, alle ähnliche Aspekte. Eine Zusammenarbeit dieser Art ist nicht notwendig, es wird aufgrund des geringen zu erwartenden Nutzens und der begrenzten zeitlichen Ressourcen von Schule wie von Polizei und Partnern, kein Bedarf darin gesehen. Die Partner und ihre Angebote sind bekannt, die Zusammenarbeit zwischen Schule und ihren Partnern „fest eingefahren“, die Experten müssen nur angefragt werden und führen dann zum vereinbarten Termin ihre Veranstaltung durch. Dabei wissen die Lehrer bzw. Schulen selbst am besten, welche Themenbedarfe bestehen, wo die einzelnen Angebote reinpassen und möchten diese Abstimmung der Präventionsaktivitäten auch weiterhin in ihrer Hand wissen. Nötig sei nur, eine Abstimmung zu den konkreten Präventionsinhalten, das passiert jedoch zwischen dem jeweiligen Klassen- oder Fachlehrer und durchführendem Polizeibeamten und kann durchaus in einem informellen Rahmen geschehen.

Die Folge ist und das resümieren die Schulen ebenfalls, dass die Präventionsangebote weiterhin „parallel laufen“ und „sich nicht überschneiden“, d.h. inhaltlich nicht aufeinander abgestimmt sind. Dabei wird die Notwendigkeit einer abgestimmten Präventionsarbeit von einigen Schulen durchaus gesehen. Eine Förderschule formuliert zwar den Anspruch, dass Präventionsangebote miteinander in Verbindung stehen („das haben wir noch nicht so gut hingekriegt“), sieht den Grund der fehlenden Vernetzung jedoch darin, dass die Prävention neben anderen schulischen Themen im Schulalltag oftmals in den Hintergrund rückt und die Praxis vorherrscht, Partner nur bei aktuellem Bedarf und nach Vorfällen kurzfristig an die Schule zu holen. Eine Beratungslehrerin gab zu bedenken, dass die gezielte Zusammenführung der externen Partner an der Schule nicht unbedingt nötig wäre, da sich diese vor allem regional untereinander bereits kennen und die meisten Externen selbst schon Partner haben und sich ergänzen (z.B. Kinder- und Jugendnetzwerk und Schuldnerberatung). Auch ist ihren Erfahrungen nach eine Kooperation nicht immer problemlos möglich, so scheiterte bspw. die gewünschte Zusammenarbeit zweier Krankenkassen an der Schule daran, dass diese sich als Konkurrenten verstehen und nicht gemeinsam agieren wollten.

Desgleichen hat eine gemeinsame Planung und ergänzende Durchführung von Präventionsveranstaltungen an keiner der PIT-Schulen stattgefunden. Ausnahmen stellen Projektstage oder -wochen dar, bei denen verschiedene Partner an der Schule agieren und ein abgestimmtes Programm durchführen (z.B. Gesundheitsparcours durch Gesundheitsamt und Kinderschutzbund).

4.2.4 Präventionsveranstaltungen

Zum Umfang der Präventionsveranstaltungen, die im Rahmen des PIT-Projektes stattgefunden haben, haben nicht alle Schulen Aussagen gemacht. Zum Teil hatten die interviewten Personen keine Übersicht über alle im Schuljahr stattgefundenen Veranstaltungen. Die Schulen, die dazu Informationen hatten, machten unterschiedliche Angaben. So gibt es Schulen, an denen nur wenige, bis hin zu einer einzigen, Präventionsveranstaltung durchgeführt wurden. Die Mehrzahl der Schulen berichtet jedoch von einer Vielzahl an Veranstaltungen und häufig von einer klassenstufenaufbauenden Ausweitung (Klassenstufe fünf bis neun) der Angebote in der Modellphase. Welche Themenangebote in Anspruch genommen worden sind, ist einzelschulspezifisch verschieden. Konzipiert waren die Angebote zumeist in Form von Unterrichtsveranstaltungen oder Projekttagen, wobei vor allem die Schulen der Modellregion Leipzig Projekttage durchgeführt haben. Die Beratungslehrerin einer Leipziger Schule hob die Durchführung im Rahmen eines Projekttages ausdrücklich hervor, da diese effektiver als eine zwei Stunden Unterrichtseinheit ist, das Thema besser eingebettet werden kann und nicht zwischen verschiedene Unterrichtsstunden „gequetscht“ werden muss.

Zielgruppe der Präventionsveranstaltungen waren in der Mehrheit Schüler, an einigen Schulen fanden zudem Elternabende statt, in welchen zu den Präventionsinhalten informiert wurde. Beliebte Themen der Elternveranstaltungen waren Drogen und Neue Medien bzw. die Gefahren des Internets. Positiv bewertet wird von den Schulen, wenn die thematischen Elternabende zeitnah zu den Veranstaltungen für die Schüler stattfanden. Allerdings schildern die Schulen des Öfteren, dass die Teilnehmerzahl der Elternabende sehr gering ausfällt. Gerade Schulen, die über viele „bildungsferne“ Eltern verfügen, mussten aufgrund der geringen Resonanz Veranstaltungen dieser Art absagen oder planen sie erst gar nicht. Dass eine Präventionsveranstaltung in Form einer schulinternen Fortbildung zu Thema Internet und Neue Medien geplant ist, gab nur eine Schule an.

Die Äußerungen der Schulen zur Zufriedenheit mit der Qualität der polizeilichen Präventionsangebote fallen unterschiedlich aus¹⁹. Überwiegend spiegeln sie eine grundsätzliche Zufriedenheit mit diesen wider. Die Angebote werden allgemein als gut beschrieben, manche Schulen äußern sich genauer und loben die Kompetenz der

¹⁹Die Diskrepanz in den Aussagen lässt sich zum Einen auf personenbezogene Aspekte zurückführen, da die Schulen mit unterschiedlichen Polizeibeamten zusammenarbeiten. Zum Anderen haben Schulen durchaus verschiedene Maßstäbe, an denen sie Angebote messen. Auf personenbezogene Angaben wird aus Gründen des Datenschutzes verzichtet.

Polizeibeamten, Aktualität der Themen und Anpassung an die Klassensituation. Die Lehrerin einer Förderschule hebt hervor, dass sie die durchführenden Polizeibeamten als gut vorbereitet erlebt hat, die Themen und Methoden wurden im Vorfeld mit dem jeweiligen Lehrer besprochen und an den Leistungsstand der Schüler angepasst. Die Qualität ist dabei im Vergleich zum Zeitpunkt vor der Modellphase gleich geblieben oder hat sich verbessert „*das war schon ein anderes Arbeiten, die waren flexibel, die konnten auf die Situation eingehen, die in der Klasse war. Das hab ich als Verbesserung erlebt*“. Als Neuerung innerhalb des PIT-Projektes erlebten einige Schulen zudem, dass in Vorbereitung auf die Veranstaltung eine Abstimmung zwischen dem jeweiligen Lehrer und den Polizeibeamten stattfand, in der über Problemlagen, die Situation der Klasse und einzelner Schüler gesprochen wurde, um die Inhalte und Methoden spezifischer ausrichten zu können und aktuelle Vorfälle mit aufzunehmen.

Diese Einschätzung wird hingegen nicht von allen Schulen geteilt. So kritisieren andere Schulen, dass die Situation an der Schule kaum in den Blick genommen wurde. Eine Beratungslehrerin bemängelt, dass die angebotenen Themen weder passend zur Schulart noch zur Altersstufe ausgelegt sind und dass eine flexible Anpassung durch das starre Angebotskonzept nicht möglich ist: „*Bedarf besteht schon zu den verschiedensten Themen, aber es fehlt an Flexibilität. Ich denke, es liegt auch so daran, dass es so festgefahren auf ein Thema, auf eine bestimmte Altersgruppe ist*“.

Auffallend ist, dass in der Einschätzung der Interviewten selten auf die Meinung der Schüler zur Veranstaltung zurückgegriffen wird. Diese ist in den meisten Fällen nicht bekannt und wird nur vermutet. Die Befragten schätzen ein, dass die Angebote von den Schülern gut angenommen werden, auch weil Schüler zumeist grundsätzlich positiv auf externe Partner reagieren. Konkretere Aussagen konnten getroffen werden, wenn Präventionsveranstaltungen „*misslungen*“ sind, weil sich wie in zwei Fällen die Klasse verweigert hat oder kein Interesse an dem Angebot gezeigt hat.

Unter Betrachtung der durch PIT angestrebten Vernetzung der Präventionsangebote ebenfalls auffallend ist, dass die meisten der Schulen, befragt nach den Präventionsaktivitäten, die im Rahmen des PIT-Projektes alle an der Schule stattgefunden haben, klar zwischen Veranstaltungen der Polizei und denen anderer Partner trennen. Die Mehrzahl der Schulen setzt das PIT-Projekt mit den polizeilichen Angeboten gleich und nennt nur diese oder fragt nach, welche Veranstaltungen alle gemeint sind, obwohl weitere Aktivitäten im Schuljahr durchgeführt worden sind. Zum Teil verfügen die Schulen sogar über eine recht umfassende Sicht auf das, was unter Prävention an der Schule zu zählen ist, führen diese Aktivitäten und

Partner jedoch nicht unter PIT zusammen. Weniger ausgeprägt ist diese Sichtweise an den Schulen, die ein Netzwerktreffen der beteiligten Akteure organisiert haben. Hier werden sowohl die polizeilichen als auch die Angebote anderer Partner benannt, wenn es um die Präventionsaktivitäten der Schule geht.

4.2.5 Präventionskonzept

Wie bereits angedeutet, verfügen die Schulen über ein sehr unterschiedliches Verständnis von dem, was im Rahmen des PIT-Projektes an Aktivitäten zu einer schulischen Präventionsarbeit zu zählen ist. Die Schulen, die ein umfassendes Verständnis von Prävention haben, zählen, über die Veranstaltungen der Polizei hinaus, soziale Lernangebote, Ganztagsangebote, Schulsozialarbeit, Berufsorientierung, Theaterprojekte etc. als Maßnahmen zur Erreichung des Erziehungsauftrages und damit auch zur Prävention. Es wird betont, dass Prävention klassenstufenweise aufgebaut werden sollte und in möglichst vielen schulischen Bereichen zum Tragen kommen muss, um nachhaltig zu wirken.

Ebenfalls unterschiedlich gestaltet sich, inwieweit die Präventionsarbeit der Schule in einem konzeptionellen Rahmen steht²⁰. Auf die Frage, ob ein Präventionskonzept an der Schule existiert, antworten Schulen, dass:

- a) kein Präventionskonzept vorhanden ist,
- b) es kein eigenständiges Präventionskonzept gibt, die Prävention jedoch programmatisch im Schulprogramm verankert ist oder
- c) die Schule ein Präventionskonzept besitzt.

Was Schulen indessen unter einem „Präventionskonzept“ verstehen, ist nicht eindeutig auszumachen. Zwischen den Schulen, die dies konkreter erläutern, zeigt sich eine große Spannweite von dem, was ein solches Konzept beinhaltet. Zum Einen sind das „einfache“ Präventionspläne, in denen festgeschrieben ist, welche Themen und Zielgruppen bearbeitet werden sollen und welche die organisatorische wie zeitliche Planung für das Schuljahr regeln. Zwei Schulen der Modellregion Bautzen verstehen die in Zusammenarbeit mit dem PIT-Koordinator entstandenen Präventionspläne als Konzept. Zum Anderen gibt es auch Schulen, die über ein umfangreiches „Bildungs- und Erziehungskonzept“ verfügen, in welchem Prävention als ein Anspruch formuliert ist und die Ziele und Wege formuliert sind, wie diese umgesetzt werden sollen. Dieses Konzept wird zumeist durch verschiedene Arbeitsgruppen

²⁰Siehe Zwischenbericht 2010, S. 26f.

erarbeitet, durch die Angleichung an Bedarfe und neue Themen weiterentwickelt und zum Teil evaluiert. Diese Vorgehensweise ist allerdings nur sehr vereinzelt beschrieben worden. Dass sich durch die Teilnahme am PIT-Projekt eine Änderung bezüglich des konzeptionellen Arbeitens verändert hat, wird von keiner der befragten Schulen eingeschätzt. Die inhaltlich-konzeptionelle Arbeit blieb während der Modellphase unberührt, es wurde kein Handlungsbedarf zur Änderung des bestehenden Präventionskonzeptes gesehen. Dennoch gibt es einige Aussagen, die in Richtung einer konzeptionellen Weiterentwicklung deuten. Einige Schulen kommen durch die Beschäftigung mit Prävention und dem Projekt zu dem Schluss, dass die konzeptionelle Arbeit wichtig ist, um Prävention an die schulischen Abläufe anzubinden, um einzelne ambitionierte Lehrer nicht in der alleinigen Verantwortung zu lassen oder die Präventionsarbeit insgesamt systematischer zu gestalten. Die Systematisierung als erster Schritt auf dem Weg zum konzeptionellen Arbeiten, sehen vor allem Schulen der Modellregion Bautzen, die begonnen haben mit Präventionsplänen zu arbeiten. Obwohl die Erwartung der Schule an das PIT-Projekt bisher nicht erfüllt wurde, schätzt sich doch ein: „hat [es] uns letztendlich auf den Weg des konzeptionellen Arbeitens gebracht“.

4.2.6 Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern

Die Anzahl sowie der institutionelle Hintergrund der weiteren Partner ist erwartungsgemäß einzelschulspezifisch verschieden²¹. Es gibt sowohl Schulen mit einer Vielzahl von Präventionspartnern („wir haben ein kompaktes Netz an Prävention“) als auch Schulen, die weiterhin nur punktuell vereinzelte Angebote durch wenige Partner durchführen. Von Interesse ist, ob sich im Zusammenhang mit dem PIT-Projekt Veränderungen hinsichtlich der Kooperationen ergeben haben z.B. ob sich das Netzwerk durch die Gewinnung neuer Partner erweitert hat.

Die wenigsten Schulen sind aufgrund des Projektes neue Kooperationen eingegangen. Entweder es wird bereits seit mehreren Jahren mit festen Partnern zusammengearbeitet und kein Bedarf für eine Erweiterung gesehen. Eine Schule wies darauf hin, dass eine, wie sie von der Schule angestrebt wird, intensive persönliche Zusammenarbeit, nicht mehr zu realisieren ist, wenn sich die Anzahl der Partner erhöht. Oder aber, wie zwei Schulen erwähnten, ist die Vermittlung weiterer Partner gewünscht und als Erwartung mit dem Projekt verbunden worden, durch die Polizei wurden jedoch keine Vorschläge zur Vermittlung geäußert, mit dem Hinweis, dass die finanzielle Situation der Freien Träger unsicher sei und dadurch keine

²¹Nähere Ausführungen zur Kooperation der Schulen mit externen Partnern siehe Zwischenbericht 2010, S. 27-30.

zuverlässige Zusammenarbeit möglich. Eine Schule berichtet auch von derartigen Einsparungen durch die ihnen ein Partner aus freier Trägerschaft verloren gegangen ist. Der Großteil der Schulen allerdings thematisiert diese Probleme nicht und verweist auf langjährige Kooperationen.

Einige der befragten Schulen haben durch die Teilnahme am Projekt neue Partner gewonnen. In zwei Fällen war dies die Polizei selbst, zwei weitere Schulen erwähnten das Medienpädagogische Zentrum in Bautzen, welches durch den Hinweis der Polizei als Partner für den ansonsten schwer abdeckbaren Bereich zum Thema Neue Medien gefunden worden ist. Eine Schule konnte durch die Teilnahme am Projekt alte Partner erneut mobilisieren. Positiv hervorgehoben wurde auch der „Präventionstag“ in Grimma zum Thema Neue Medien, an dem einige westsächsische Schulen teilnahmen und vor allem die Möglichkeit, bei einer solchen Veranstaltung neue Kontakte knüpfen zu können, lobten.

In der Modellregion Leipzig stellte der in Zusammenarbeit von Polizei und der Stadt Leipzig erarbeitete „Präventionsatlas“ den Weg dar, die Vernetzung von Schule und Partnern voranzutreiben. In dieser Übersicht sind Anbieter aus der Region Leipzig, geordnet nach Präventionsthemen mit Beschreibung der Projektinhalte, Zielgruppe und Kontaktmöglichkeiten, aufgeführt. Von den Schulen, die diesen erhalten haben, wird diese Auflistung als sinnvoll empfunden. Allerdings erwähnen die Schulen diesen Präventionsatlas insgesamt nur selten oder erst auf Nachfrage. Einzelnen Schulen, die bemängelten, dass zu wenige Druckexemplare zur Verfügung stehen, war nicht bekannt, dass diese Übersicht auch im Internet abrufbar ist.

4.2.7 Bilanz und Verständnis des PIT-Projektes

Modellregion Leipzig

„PIT ist für mich ein polizeiliches Angebot, das in Ergänzung zur gesamten Präventionsarbeit der Schule steht“

Für die Schulen der Modellregion Leipzig wird das PIT-Projekt durch das polizeiliche PIT-Team repräsentiert und bedeutet die Inanspruchnahme der polizeilichen Präventionsangebote. Dabei stellen die polizeilichen Präventionsangebote für die meisten Schulen einen wichtigen Beitrag zur schulischen Präventionsarbeit dar, der allerdings ohne die Ergänzung durch weitere Präventionsaktivitäten nicht ausreichend für eine wirksame Prävention ist: *„wenn wir nicht jeden Tag selber dran arbeiten würden, würde das nichts bringen“*. Für die Schulen, die bisher nicht mit der Polizei in dem Maß zusammengearbeitet haben, bedeutet das PIT-Projekt

den Auftakt für die Zusammenarbeit mit der Polizei sowie einen guten Ansatz, um die Präventionsarbeit aufzubauen und voranzutreiben.

Entsprechend der Gleichsetzung von PIT und Polizei richten sich die Aussagen zur Bilanz des Projektes fast ausschließlich auf die Zusammenarbeit mit der Polizei. Dabei überwiegen stark die Einschätzungen, welche die Zusammenarbeit als positiv und zufriedenstellend bewerten. Durch die festen Ansprechpartner und Klarheit der Zuständigkeit haben sich die Absprachemöglichkeiten verbessert. Die Schulen resümieren eine gute Erreichbarkeit und die Möglichkeit schneller, unkomplizierter Terminabsprachen und Rückmeldung auf Anfragen. Die vorbereitenden Absprachen zu den Präventionsveranstaltungen, in denen auf schüler- und einzelschulspezifische Aspekte eingegangen wird, werden als Verbesserung erlebt.

Das Projekt hat weiterhin dazu beigetragen, dass sich die Zusammenarbeit mit der Polizei intensiviert hat. Die Präsenz der Polizei hat sich durch die Präventionsveranstaltungen an der Schule erhöht, was dazu beigetragen hat, den Schülern wie auch manchen Lehrkräften ein „*anderes, positiveres Bild*“ der Polizei zu vermitteln. Dass die Polizei nicht nur mit Repressionsaufgaben gleichgesetzt wird, ist vor allem für die Förderschulen und Schulen mit „*schwierigem Schülerklientel*“ von Bedeutung, da diese Schüler bisweilen Polizeikontakt nur aufgrund von Straftaten gehabt und deshalb eine abwehrende Haltung gegenüber der Polizei haben.

In Folge dessen, dass die Absprachen und Durchführung der Veranstaltungen durch die gleichen Polizeibeamten erfolgen, hat sich für einige Schulen auch die persönliche Bindung zu den Ansprechpartnern verbessert, was die Kommunikation ihrer Meinung nach erleichtert. Neben den positiven Bewertungen gibt es auch einige kritische Äußerungen bezüglich der Zusammenarbeit. Laut einer Schule haben sich die Möglichkeiten zur Absprache verkompliziert. Der Weg der Terminabsprache über den PIT-Koordinator wird im Vergleich zur direkten, persönlichen Absprache mit dem durchführenden Polizeibeamten als bürokratischer Mehraufwand und Rückschritt eingeschätzt. Weiterhin wird bemängelt, dass in der Regel nur noch Präventionsangebote in Form von Projekttagen angeboten werden, was vor allem für die Schüler mit einer geringeren Konzentrationsspanne unvorteilhaft ist. Die vorher bestehende Flexibilität bei der Gestaltung der Angebote und damit Orientierung an der einzelschulischen Situation gehe dadurch verloren.

Bis auf die intensivere Kooperation mit der Polizei sehen die Schulen insgesamt wenig Veränderung durch die Teilnahme am PIT-Projekt. Die mangelnde Fokussierung der Vernetzung von Angeboten und Akteuren lässt bisher nur geringe Veränderungen bezüglich der konzeptionellen Präventionsarbeit der Schulen und Zusammenarbeit mit weiteren

Präventionspartnern entstehen. Wenngleich weiter verbessert, hat sich die Form der Zusammenarbeit und Rolle der Polizei aus Sicht der Schulen nicht gewandelt. Die Polizei wird gern herangezogen um ihre Angebote zu unterbreiten und durchzuführen. In einer beratenden Funktion oder als Bestandteil eines Teams zur Abstimmung der Präventionsaktivitäten wird die Polizei hingegen weniger gesehen.

Modellregion Westsachsen

„wir könnten ohne das Projekt leben, aber nicht ohne die Polizei“

Für die Schulen der Modellregion Westsachsen ist durch die Teilnahme am PIT-Projekt keine grundsätzliche Änderung ihrer Präventionsarbeit aufgetreten. Wie vor der Modellphase auch, gibt es die Präventionsangebote der Polizei und anderer Partner, die bei Bedarf in Anspruch genommen werden können. Die Form der Präventionsarbeit hat sich, den Schulen nach, nicht geändert. Eine Schule resümiert dazu: *„Wir haben das gemacht wie immer [...], die Polizei angerufen und uns an einen Tisch gesetzt“*. Eine verbesserte Abstimmung und Vernetzung der einzelnen Präventionsakteure ist im Rahmen von PIT nicht verfolgt worden. Die Abstimmung der Präventionsaktivitäten findet zum größten Teil weiterhin schulintern statt, die Polizei wird für die Unterbreitung und Empfehlung der Angebote sowie Terminabsprachen herangezogen, aber, ebenso wenig wie andere Präventionspartner, nicht als Teil eines Präventionsteams gesehen.

Das PIT-Projekt ist für die Schulen *„die Zusammenarbeit mit der Polizeidirektion“*. Aus diesem Grund wird die Bewertung des Modellprojektes auch eng mit der Zusammenarbeit mit der Polizei verbunden. Mit dieser ist die Mehrzahl der Schulen entweder gleichbleibend zufrieden oder sieht innerhalb der Modellphase eine Verbesserung der Zusammenarbeit. Die Absprachen funktionieren gut, die Polizei ist problemlos erreichbar und Termine sind meist schnell zu bekommen. Einige Schulen führen dies direkt auf die durch das Projekt entstandene Festlegung der Ansprechpartner und klare Zuständigkeiten zurück. Andere Schulen berichten hingegen von Schwierigkeiten, Termine für Präventionsveranstaltungen zu bekommen, was durch die Einschätzung zeitlicher wie personeller Engpässe bei der Polizei begründet wird. Eine Schule nimmt die Polizei als *„schwerfällig“* wahr, da diese keinerlei Reaktion auf die Unzufriedenheit der Schule mit der mangelnden Flexibilität des Angebotes und Anpassung an die Schülerschaft zeigte.

Das Präventionsangebot der Polizei wird hoch geschätzt. Für einige Schulen ergaben sich Verbesserungen in Hinsicht darauf, dass mehr Angebote durch die Schule genutzt werden konnten und dass durch das Auftreten „junger Polizisten“ die Angebote von den Schülern besser angenommen werden. Mehrfach wird auch auf den Vorteil hingewiesen, dass polizeiliche Präventionsangebote, im Gegensatz zu den Angeboten mancher anderer Träger, kostenlos sind.

Insgesamt wird von den Schulen der Nutzen ihrer Teilnahme am PIT-Projekt nicht sehr hoch eingeschätzt. Das Projekt wird als *„hoch angebunden“* eingeschätzt, dient der Einschätzung

einiger Schulen nach, jedoch eher der Neuorganisation der Polizei als das in den Schulen „etwas ankommt“. Durch die geringen Veränderungen in der Zusammenarbeit, entsteht bei den Schulen der Eindruck, dass zwar die Polizei als Präventionspartner wichtig ist, das PIT-Projekt jedoch keine Rolle für die schulische Präventionsarbeit spielt. Ein Schulleiter formuliert dies folgendermaßen: „es ist ein Baustein, aber wenn es das Projekt nicht gäbe, würden wir nicht ärmer werden“. Trotz Zufriedenheit mit dem Angebot und der Zusammenarbeit mit der Polizei, äußern einige Schulen ihre Unzufriedenheit mit der Modellphase, da sie höhere Erwartungen mit dem Projekt verknüpft haben. Diese Erwartungen gingen vor allem in Richtung einer intensiveren Kooperation mit der Polizei. So formuliert eine Beratungslehrerin: „als zusätzliches Angebot bereichert es schon die Präventionsarbeit der Schule, aber das ich jetzt sage, das ist ein richtiger Kooperationspartner, das kann ich nicht sagen“. Eine Schulleiterin resümiert für die Modellphase des PIT-Projektes, dass die Schule „genauso mit der Polizei zusammengearbeitet [hat] wie in den Jahren davor, nur weil es sich jetzt PIT nennt, nicht dass wir groß was anderes gemacht hätten, Manko für uns, dass es nur bei der Zusammenarbeit mit der Polizei geblieben ist“.

Modellregion Bautzen

„das wir hier eine Möglichkeit gefunden haben, alles auf einen Punkt zu bringen und an einer Stelle zu komprimieren und das ist ein Vorteil“

Bezüglich der Veränderungen, die durch die Teilnahme am PIT-Projekt entstanden sind, sind die Schulen der Modellregion Bautzen geteilter Meinung. Einige Schulen resümieren keine bedeutenden Änderungen der bestehenden schulischen Präventionsarbeit, andere sehen diese innerhalb der Modellphase durchaus. Die Schulen, die keine grundsätzlichen Neuerungen wahrnehmen, beziehen sich zum Einen darauf, dass sich weder hinsichtlich der Themen, die in der Schule bearbeitet werden, noch beim Präventionskonzept Veränderungen ergeben haben. Diese Schulen betonen, dass sie bereits systematisch am Thema Prävention arbeiten („da waren wir früher schon sehr aktiv“) und keinen Handlungsbedarf sehen. Zum Anderen resultiert der Eindruck fehlender Veränderung daraus, dass an ihrer Schule durch PIT keine Erweiterung des Netzwerks an Präventionspartnern stattgefunden hat, sowohl die Zusammenarbeit mit der Polizei und anderen Partnern als auch die Inanspruchnahme von Präventionsangeboten bestand bereits vor der Modellphase. Als Änderung begriffen wird dennoch die Erstellung eines Präventionsplans und Absprache im Rahmen der Netzwerktreffen. Eine Beratungslehrerin erklärt: „Wir machen das eigentlich schon immer, es

ist nur, dass es da jetzt so ein Team gibt [...] dass wir das gebündelt wissen und man vielleicht den einen oder anderen Partner dazugewinnen kann.“.

Gleichwohl diese Schulen den Nutzen des Projektes gering einschätzen, führen sie doch im weiteren Gesprächsverlauf Resultate an. Diese betreffen dieselben Aspekte, die auch von den Schulen genannt werden, welche den Nutzen und Veränderungsgrad durch das Projekt höher einschätzen.

Der am häufigsten angesprochene Punkt ist die, durch die Anregung des polizeilichen PIT-Koordinators zur Erstellung einer Übersicht und eines Plans der Präventionsangebote erreichte, Systematisierung der schulischen Präventionsaktivitäten. Durch diesen schriftlichen Überblick ist die Präventionsarbeit strukturierter und „weniger wahllos“ geworden. Anbindungsmöglichkeiten der Angebote externer Partner werden besser sichtbar, wodurch eine Verzahnung punktueller Präventionsveranstaltungen befördert wird (siehe dazu 4.2.1). Auch die Netzwerktreffen zur Planung und Absprache der Präventionsveranstaltungen haben dazu beigetragen, die Schulen näher in Richtung des konzeptionellen Arbeitens zu bringen. Überdies entsteht durch diese Zusammenkünfte eine persönlichere Basis, welche Absprachen erleichtert sowie das Gefühl, fester an einem Netzwerk angebunden zu sein.

Ein zweiter bedeutender Fortschritt, der sich an einigen Schulen durch das Projekt ergeben hat, ist, dass das Thema Prävention an der Schule bewusster wahrgenommen und sich intensiver damit auseinandergesetzt wird. Wenn die Aktivitäten im Rahmen des Projektes im Lehrerkollegium transparent gemacht worden sind, bspw. durch Aushänge oder Vorstellungen in Dienstberatungen, sind mehr Lehrkräfte involviert und es entsteht ein stärkeres Bewusstsein dafür, dass Prävention nicht die Sache einzelner, sondern der gesamten Schule ist.

Schulen, die bisher wenig Präventionsangebote durchgeführt haben, schätzen positiv, durch das Projekt gute (polizeiliche) Präventionsangebote dazugewonnen zu haben, wodurch ihr Angebot insgesamt vielfältiger geworden ist. Ebenso konnte aufgrund von Empfehlungen das Netzwerk an externen Partnern einzelner Schulen erweitert werden.

Kritisch eingeschätzt wird von einigen Schulen, dass im Projektverlauf die angestrebte Verknüpfung von Prävention und sozialem Lernen aus dem Blick geraten ist. Die zum Auftakt des Modellprojektes stark betonte Rolle des Sozialen Lebenskompetenzprogramms „Lions Quest“, welches für einige Schulen auch die Motivation zur Teilnahme am Projekt beeinflusst hat, ist innerhalb der Modellphase nicht weiter ausgebaut worden. Zum Teil gestaltete sich die Teilnahme an den Lehrgängen für die interessierten Schulen aufgrund

mangelnder Teilnehmerzahlen schwierig. Dies führte bei den Schulen zu Unverständnis, da sie sich durch ihre Projektteilnahme den Zugang zu diesen Lehrgängen erhofft haben.

Die Aussagen der Schulen zur Bewertung der Zusammenarbeit mit der Polizei müssen in der Modellregion getrennt betrachtet werden. Durch die dezentrale Struktur der Polizeidirektion gibt es regional zuständige Präventionssachbearbeiter in den Revieren, die mit den Schulen zusammenarbeiten und Präventionsveranstaltungen durchführen sowie einen PIT-Koordinatoren, der koordinierende Aufgaben im Rahmen des Projektes übernimmt und die Schulen vor allem am Anfang (Erstgespräche, erstes Netzwerktreffen) und Ende des Schuljahres (Auswertungsgespräche) begleitet.

Die Zusammenarbeit mit den Präventionssachbearbeitern ist für die Mehrzahl der Schulen nichts Neues. Es besteht meistens schon eine langjährige, gute Zusammenarbeit, mit der die Schulen zufrieden sind. Zum Teil wird das begrenzte Zeitkontingent der Präventionssachbearbeiter bemängelt, welches Terminabsprachen erschwert.

Der Einsatz des Koordinators ist hingegen durch das Projekt hinzugekommen, was von den Schulen grundsätzlich als gewinnbringend eingeschätzt wird. Die Schulen schätzen, dass durch diesen ein zentraler Ansprechpartner für alle Präventionsanliegen entstanden ist, der gut erreichbar ist, Überblick hat, sich zuständig fühlt und bei Bedarf Kontakte weitervermitteln kann. Die Entwicklung des Projektes wird von vielen Schulen eng mit der Person des Koordinators verbunden, wobei besonders persönliche Eigenschaften hervorgehoben werden. Das engagierte Auftreten und „*Herz für Schulen*“ des Koordinators hat aus Sicht einiger Schulen maßgeblich zum Vorankommen des Projektes beigetragen. Einige Interviewpartner berichten von anfänglichen Schwierigkeiten, die durch mangelnde Kenntnis des jeweils anderen „Systems“ entstanden sind, durch gegenseitige Annäherung im Laufe des Projektes jedoch beseitigt werden konnten. Für einige Schulen hat sich durch das Modellprojekt die vormals kritische Einstellung gegenüber der Polizei geändert. Durch die engere persönliche Beziehung und intensivere Zusammenarbeit ist die Verbindung von Schule und Polizei enger geworden und ein besseres Klima der Zusammenarbeit entstanden.

Für die Schulen der Modellregion ist der Hauptakteur des PIT-Projektes die Polizei, insbesondere der polizeiliche PIT-Koordinator. Die meisten Schulen sehen sich jedoch in der hauptsächlichen Verantwortung für die Umsetzung von Prävention an Schule. Eine Lehrerin meint dazu: „*Prävention ist schulische Aufgabe, die Lehrer müssen die Hauptarbeit leisten mit Unterstützung der Polizei und von anderen Kooperationspartnern*“. Deutlich wird diese Sichtweise auch in der Bewertung der stattgefundenen Netzwerktreffen an den Schulen. Trotz des Einbezugs von Polizei und Partnern in die Planung und Koordinierung der schulischen

Präventionsaktivitäten, werden diese noch nicht als Bestandteil eines „Präventionsteams“ gesehen.

4.2.8 Projektsteuerung

Neben den Auftaktveranstaltungen zum Projektbeginn hatten die Schulen im Rahmen der Modellphase die Möglichkeit an Veranstaltungen der Projektleitung teilzunehmen. Auf Initiative der Vertreter des SMK fanden, am 14.12.2010 für die Modellregion Bautzen und am 25.01.2011 für die Modellregionen Leipzig und Westsachsen, Treffen der Schulkoordinatoren statt. Ziel dieser Veranstaltungen war es, eine Rückmeldung der Schulen zum aktuellen Stand der Umsetzung und Bewertung des PIT-Projektes zu erhalten sowie den weiteren Unterstützungsbedarf der Schulen zu erfragen.

Nicht alle Schulen nahmen an diesen Veranstaltungen teil und es gibt wenige Äußerungen in denen darauf Bezug genommen wird. Zwei schulische Vertreter berichten, dass sie dieses Treffen als konstruktiv erlebt haben, weil der Erfahrungsaustausch zwischen den Schulen wichtig ist und solche Termine dazu beitragen, das „Vorhaben Prävention“ im Gedächtnis zu behalten. Allerdings gibt es auch negative Stimmen, die wenig Nutzen aus dieser Veranstaltung ziehen konnten und diese als „Zeitverschwendung“ ansahen.

In der Modellregion Bautzen fand zusätzlich ein vom polizeilichen Koordinator in Zusammenarbeit mit der SBA und der Vertreterin des SMK organisiertes Beratungstreffen am 03.05.2011 statt. Bei diesem Treffen wurde von Seiten der teilnehmenden Schulen ebenso wie von Seiten der Projektsteuerung eine Bilanz des bisherigen Verlaufs des Modellprojektes gegeben sowie auf Verbesserungsmöglichkeiten und Wünsche für die weitere Zusammenarbeit hingewiesen. Die befragten Schulen, die daran teilnahmen, empfanden dieses Treffen als „*angenehme Runde*“, bei der ein gewinnbringender Austausch zustande kam und sie neue Ideen und Anregungen erhalten haben.

Der Zeitaufwand, der für die Projektsteuerung am Standort investiert wurde, wird von den einzelnen Schulen sehr widersprechend bilanziert. Einige Schulen halten die Anzahl an Terminen für angebracht, zeitlich realisierbar und durch die Teilnahme an einem Modellprojekt selbstverständlich, andere Schulen sprechen von einer „Vielzahl an Terminen“, die viel Zeit kosten, ohne für die Projektumsetzung von Nutzen zu sein. Auch wenn dieser Zeitaufwand von den Schulen oftmals gar nicht konkretisiert werden kann, scheint doch der Eindruck eines „bürokratischen Überbaus“ entstanden zu sein. Deutlich wird das in Äußerungen, die sich darauf beziehen, dass die Schule im Rahmen des Projektes mit vielen verschiedenen Personen zu tun hatte (wechselnde Vertreter des SMK, neue Ansprechpartner

der Polizei, Vertreter der wissenschaftlichen Begleitung), deren Rolle der Schule nicht eindeutig klar ist. Thematisiert wird im Zusammenhang mit der Projektsteuerung wiederholt auch die „diffuse Auftaktveranstaltung“, die aufgrund mangelnder Vermittlung darüber, was die Anliegen, Ziele und das Vorgehen zur Umsetzung von PIT sind, zur „Undurchsichtigkeit“ der Projektsteuerung beigetragen hat.

Den meisten Schulen ist nicht bewusst, dass eine höhere Ebene der Steuerung in Form der lokalen Steuergruppen und der Projektgruppe existiert. Ihnen ist wenig transparent, welche Personen und Institutionen zur Projektsteuerung zu rechnen sind, welche Aufgaben die Mitglieder innehaben oder welche Ziele die Projektleitung verfolgt. Viele Schulen haben „nicht bemerkt, dass das Projekt gesteuert wird“ oder haben gänzlich nicht das Gefühl, an einem Modellprojekt teilzunehmen. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass der Großteil der Schulen PIT als ein Projekt ansieht, welches durch die Polizei organisiert, koordiniert und durchgeführt wird. Dieser Eindruck entstand in allen drei Modellregionen, wobei speziell in der Modellregion Bautzen der polizeiliche PIT-Koordinator als Hauptakteur und „Manager“ des Projektes erlebt wird. Ein Kontakt zu Vertretern der SBA als ein zuständiges Steuergruppenmitglied hat, außerhalb der genannten Veranstaltungen, bei keiner der befragten Schulen stattgefunden. Befördert hat dies auch die zeitlich verzögerte Abordnung der verantwortlichen Vertreterin des SMK, die erst ab dem Schuljahr 2010/11 ihre Arbeit als koordinierendes Mitglied der Steuergruppe aufnehmen konnte. Die zuvor eingesetzte Vertreterin war nur anfänglich in das Projekt involviert, nicht allen Schulen bekannt und wird deswegen von den Befragten zum Thema Projektsteuerung nicht thematisiert. Einige Schulen formulierten, dass damit die schulische Seite der Projektleitung „zu spät ins Boot geholt“ worden ist, zu einem Zeitpunkt, als aus ihrer Sicht kein Handlungsbedarf mehr bestand. Die Notwendigkeit zur Steuerung des Projektes wird indes durch die wenigsten Schulen gesehen. Sie haben keine konkreten Vorstellungen, wie eine Unterstützung durch die Steuerungsgruppe aussehen könnte und haben keinen Bedarf an einer Einflussnahme, da das Projekt „jetzt läuft, wie es läuft“. Die Planung und Umsetzung von PIT findet auf der „unteren Ebene“ statt, das heißt innerhalb der Schule in Zusammenarbeit mit der Polizei, die Beziehung zur „oberen Ebene“ geschieht über den Kontakt zum polizeilichen Koordinator und ist in dieser Form ausreichend.

4.2.9 Weiterführung und Ziele der Präventionsarbeit

Bei der Weiterführung der schulischen Präventionsarbeit möchten die Schulen im Großen und Ganzen an ihrem bisherigen Vorgehen festhalten. Das heißt, sie möchten weiterhin mit der

Polizei zusammenarbeiten, Präventionsangebote durchführen und an der Arbeitsweise festhalten, die sich im Laufe der Modellphase bzw. bereits vorher etabliert hat. Ob dies im Rahmen einer „offiziellen“ Teilnahme am PIT-Projekt geschieht ist den Äußerungen der Schulen nach weniger relevant.

In den Interviews werden darüber hinaus Ziele formuliert, die zukünftig im Rahmen der Präventionsarbeit verfolgt werden sollen. Alle Schulen möchten sich auch weiterhin dem Thema Prävention widmen und dieses weiterbearbeiten. Eine wichtige Rolle werden diesbezüglich die Themen Gewalt, Mobbing, Sucht und Neue Medien spielen. Dem Eindruck einiger Schulen nach wächst vor allem das Gewalthandeln und „radikale Verhalten“ von Schülern. Die Gefahren des Internet und der Umgang mit neuen Medien bleiben ebenso wichtiger Bedarf, da sich diesem Gebiet bisher wenig Experten angenommen haben und die Entwicklung „*verschlafen*“ wurde.

Einige Schulen möchten ihr Präventionsangebot quantitativ ausbauen, das heißt möglichst ab Klassenstufe fünf beginnend Angebote in allen Klassen und Klassenstufen durchführen. Hervorgehoben wird von diesen Schulen, dass nur eine langfristige und breit angelegte Prävention wirksam ist. Für andere Schulen ist ein quantitativer Ausbau weniger nötig, sie möchten vielmehr das hohe Maß ihrer Angebote und die Qualität erhalten. Der Bedarf eines flächendeckenden Angebots für die ganze Schule wird auch nicht von allen Schulen eingeschätzt. Betont wird von diesen Schulen eher die Notwendigkeit von Veranstaltungen, die entsprechend dem Bedarf zeitnah durch externe Partner durchgeführt werden können. Dies bedeutet auch, offen zu bleiben für die Bedürfnisse der Schüler und damit für neue Themen und Partner. Was die Schulen eint, ist das Ziel Kontinuität in ihrer Präventionsarbeit zu erreichen. Die Schulen, die ihre bisherigen Präventionsaktivitäten als wenig strukturiert einschätzen, haben sich vorgenommen anhand von Präventionsplänen eine Systematik herzustellen.

Vereinzelt werden weitere Zielstellungen genannt. So möchten einige Schulen verstärkt die Eltern erreichen, da ohne deren Mitwirkung Präventionsangebote bei Schülern nicht den gewünschten Erfolg erzielen. Eine Schule arbeitet daran, Schüler und Eltern in die Planung und Umsetzung der Präventionsveranstaltungen einzubeziehen. Schulintern erscheint einigen Schulen wichtig, ihr Kollegium mehr noch in die Präventionsarbeit zu involvieren und die Aktivitäten transparent zu machen, damit Prävention nicht das Thema einzelner engagierter Lehrer bleibt. Vorteilhaft dafür ist zudem innerhalb der Schule am Ende des Schuljahres in Form einer Auswertungsrunde eine Zwischenbilanz zum Stand der Präventionsarbeit an der Schule zu ziehen und weitere Aufgaben zu formulieren.

4.2.10 Wünsche und Unterstützungsbedarf

Der nachdrücklichste Wunsch der Schulen ist der Erhalt der Zusammenarbeit mit der Polizei. Insbesondere die polizeilichen Präventionsangebote für Schüler sollen bestehen bleiben. Die Polizei wird als Institution gesehen, die kompetente Experten, vor allem bezüglich strafrechtlicher Themen, bereithält oder vermitteln kann.

Die Förderschulen und Schulen mit „schwierigem Schülerklientel“ sehen den Vorteil einer Kooperation mit der Polizei speziell darin, dass die Präsenz von Polizeibeamten an der Schule hilft, den Schüler ein positiveres Bild der Polizei zu vermitteln. Wichtig ist dabei ein fester Ansprechpartner, der die Schule kennt und dessen „*Gesicht mit Prävention verbunden wird*“. Besonders im Bereich der Sekundärprävention haben diese Schulen einen Hilfebedarf. Es ist ihnen wichtig, dass intensiver und über einen längeren Zeitraum mit Schülergruppen gearbeitet wird, die bereits strafrechtlich auffällig geworden sind. Sie möchten als Schule zu den Gegebenheiten der Region sowie zu strafrechtlichen Konsequenzen und Handhabungen beraten werden. Eine Mittelschule kann sich Fortbildungen durch die Polizei zum Erkennen von Problemlagen wie häuslicher Gewalt oder Drogeneinfluss vorstellen.

Verbunden ist der Wunsch nach weiterführender Kooperation bei vielen Schulen mit der Sorge, ob zukünftig genügend personelle Ressourcen seitens der Polizei zur Verfügung stehen. Der geplante Stellenabbau bei der Polizei ist einigen der Gesprächspartner bekannt und sie äußern die Befürchtung, dass in näherer Zeit polizeiliche Angebote und damit die Möglichkeit der Bearbeitung polizeirelevanter Themen wegfällt.

Neben der Zusammenarbeit mit der Polizei wünschen sich Schulen, auch zukünftig mit anderen Präventionspartnern zu kooperieren. Diesbezüglich sind sie interessiert an der Empfehlung geeigneter Partner. Eine Schule gibt den Hinweis, dass die Durchführung regionaler Präventionstage vorteilhaft ist, um Partner kennenzulernen und Kontakte herzustellen.

Ein konkreter Unterstützungsbedarf in Hinsicht auf ihre Präventionsarbeit wird von nur wenigen Schulen formuliert. Wichtigster Punkt scheint die Sicherung von personellen und finanziellen Ressourcen zu sein. Die Schulen wünschen sich die Bereitstellung von Geldern mit denen bspw. externe Partner bezahlt werden können, die Kosten auf ihre Angebote erheben oder Fahrtkosten bezahlt werden können, was vor allem für ländlich gelegene Schulen relevant ist. Auch Abminderungsstunden für Lehrkräfte, die mit schulischen Präventionsaufgaben betraut sind werden angesprochen. Häufig wurden die Aufgaben im

Zusammenhang mit dem PIT-Projekt von den verantwortlichen Koordinatoren zusätzlich übernommen.

Einige Schulen äußern ihr Interesse an der Organisation von Treffen von Schulen, die sich aktiv mit Prävention beschäftigen. Solch ein Erfahrungsaustausch trägt dazu bei, Wege und Ideen anderer Schulen kennenzulernen und zwischen Lehrern, die sich Präventionsaufgaben widmen ein Netzwerk aufzubauen.

Kaum erwähnt wird ebenfalls ein Bedarf an Fortbildung oder an Unterstützung durch die Sächsische Bildungsagentur. Bis auf den Wunsch einer Schule, Lehrer allgemein zum Thema Prävention fortzubilden, damit diese selbst Angebote in Verbindung mit ihrem Fachunterricht durchführen können und dem Anliegen durch die Bildungsagentur eine Übersicht geeigneter Präventionspartner zu erhalten, wurden diesbezüglich keine Vorschläge genannt.

4.3 Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit den polizeilichen Vertretern

Der folgende Abschnitt beinhaltet die Auswertungsergebnisse der Befragungen der Fachdienstleiter, PIT-Koordinatoren und durchführenden Polizeibeamten. Es werden der Ablauf der Projektrealisierung und die dafür entwickelte Arbeitsstruktur der PIT-Teams in den drei Modellregionen geschildert. Des Weiteren wird die Perspektive der befragten Polizeibeamten auf die Zusammenarbeit mit den Schulen innerhalb der Modellphase und das aus dem Projekt resultierende Verständnis von PIT beschrieben. Neben der Bewertung der Projektsteuerung und Bilanzierung der Modellphase, wird auf die Vorhaben zur Weiterführung des PIT-Ansatzes in den Polizeidirektionen und den dahingehenden Veränderungs- und Unterstützungsbedarf der Polizeibeamten eingegangen.

4.3.1 Ablauf der Projektumsetzung

Modellregion Leipzig

Mit der praktischen Umsetzung des PIT-Projektes und Zusammenarbeit mit den Schulen wurde in der Modellregion Leipzig Anfang 2010 begonnen, indem Erstgespräche mit den beteiligten PIT-Schulen geführt wurden. Diese Gespräche, in denen das PIT-Projekt durch den polizeilichen Koordinator vorgestellt wurde, liefen dem Resümee der Interviewpartner nach nicht zufriedenstellend ab, da die Schulen nicht wie erwartet auf die Polizei zugetreten

sind und auf die polizeilichen Angebote zurückgegriffen haben. Um die anfänglichen Verständigungsprobleme auszugleichen und Informationslücken zu schließen, wurden zum Beginn des Schuljahres 2011/12 Zweitgespräche mit den Schulen geplant.

Innerhalb der PD Leipzig wurde zudem unter Federführung des Referatsleiters eine interne Konzeption erarbeitet, in welcher der Arbeitsauftrag, die Aufteilung und Organisationsstruktur des PIT-Teams im Fachdienst festgeschrieben wurde. Nach Erstellung dieser Handlungsgrundlage wurden die beteiligten Schulen ein zweites Mal kontaktiert und an allen Schulen Auftaktveranstaltungen durchgeführt. Bei diesen stellte das polizeiliche PIT-Team sich dem Lehrerkollegium als Ansprechpartner für die polizeiliche Präventionsarbeit vor, erläuterte den Arbeitsansatz von PIT und informierte über die Themen und Inhalte der Präventionsangebote: *„da wurde halt im Lehrerkollegium, vor den Lehrern, vor der Schulleitung eben „Prävention im Team“ nochmal konkret vorgestellt, was das beinhaltet, wie das aufgebaut ist, was eben unsere Ansprüche sind, wie wir uns das halt vorstellen“*. Nach Möglichkeit nahmen an der Vorstellung alle für PIT verantwortlichen Polizeibeamten teil, um sich gegenüber der Schule als Team zu präsentieren.

Nachfolgend wurden mit den interessierten Schulen Termine für Präventionsveranstaltungen verabredet. Dabei wurde versucht, relativ langfristig mit den Schulen Termine auszumachen, um für das Team eine bessere Planbarkeit zu erreichen. Auf kurzfristige Anfragen der Schulen, wurde, wenn terminlich möglich ebenfalls eingegangen.

Zeitgleich wurde *„relativ medienwirksam“* in einer Veranstaltung im Rathaus Leipzig der, in Zusammenarbeit von Polizei und Stadt Leipzig, erarbeitete *„Präventionsatlas“* präsentiert. Dieser enthält eine katalogisierte Übersicht von Anbietern der verschiedenen Präventionsbereiche und wurde sowohl PIT-Schulen als auch Schulen, die nicht am Projekt teilnehmen zur Verfügung gestellt.

Aktuell arbeitet das PIT-Team im Rahmen des Projektes mit elf Schulen zusammen und führt an diesen Präventionsveranstaltungen durch. Vor den Veranstaltungen mit den Schülern wird die Besprechung des Themas innerhalb eines (meist klassenstufenübergreifenden) Elternabends an der Schule angestrebt. Gleichwohl ist es schwierig, im Rahmen von Elternabenden, genügend Eltern zu erreichen, insbesondere an den Schulen, die sich durch Problemlagen und ein *„schwieriges Klientel“* auszeichnen. Nach Möglichkeit werden die Angebote für die Schüler in Form eines Projekttages oder innerhalb einer Projektwoche ausgeführt. Im Voraus zu den Veranstaltungen sind persönliche Vorabgespräche mit dem jeweiligen Klassenlehrer und gegebenenfalls dem PIT-Koordinator die Regel, um Inhalt, Methoden, Besonderheiten der Klasse etc. abzustimmen.

Zum Schuljahresende sind durch das polizeiliche PIT-Team nochmalige Gespräche an allen Schulen geplant, bei denen die bisherigen Aktivitäten im Rahmen des Projektes und die Zusammenarbeit von der Schule mit der Polizei ausgewertet werden sollen.

Modellregion Westsachsen

Nach der Auftaktveranstaltung im November 2009 in Leipzig, dem offiziellen Projektbeginn, verzögerte sich aufgrund differenter Ansichten von Schule und Polizei, von wem die Initiative zur Zusammenarbeit im Modellprojekt ausgehen soll, die Umsetzung von PIT. Um den verzögerten Start auszugleichen trat das polizeiliche PIT-Team, nachdem polizeiern nochmals über die Ziele, Aufgaben und Zuständigkeiten des PIT-Projektes kommuniziert wurde, an die Schulen heran. In den Gesprächen mit den schulischen Ansprechpartnern, die zum Ende des Schuljahres 2009/10 stattfanden, wurden die Präventionsangebote der westsächsischen Polizei vorgestellt, Termine für Präventionsveranstaltungen vereinbart und die vorhandenen Präventionspartner der Schule abgefragt.

Im November 2010 wurde in der PD Westsachsen ein „Präventionstag“ zum Thema Gefahren und Risiken der Neuen Medien organisiert. Damit wurde der großen Nachfrage zu diesem Thema entsprochen und es konnten eine Vielzahl schulischer Vertreter, sowohl von den PIT-Schulen als auch weiteren Schulen, für die Teilnahme gewonnen werden. Der Präventionstag wurde zugleich zum Anlass genommen, um die vorausgegangene Projektinitiative „Grips gegen Gewalt“ offiziell zu beenden und PIT nochmals im großen Rahmen als neues Präventionskonzept der Polizei vorzustellen.

Nach der Planung der Veranstaltungen mit den Schulen folgte die „Hauptarbeit“ des polizeilichen PIT-Teams, die Durchführung der Präventionsangebote bis zum Ende des Schuljahres 2010/11. Dabei wurde angestrebt, möglichst klassenstufenaufbauend Veranstaltungen in allen Schulen durchzuführen. Nach einer Veranstaltungsreihe gab es jeweils eine Auswertungsrunde mit der Schule, um die Bedarfe abzufragen und Termine für das nächste Schuljahr abzusprechen. In dieser Form wird aktuell mit sechs bis sieben Schulen zusammengearbeitet.

Modellregion Bautzen

Die Umsetzung des PIT-Projektes in der PD Oberlausitz-Niederschlesien begann den Interviewpartnern zufolge mit dem Einsatz des polizeilichen PIT-Koordinators im März 2010. Dieser führte mit allen beteiligten Schulen Erstgespräche, in denen er sich als Ansprechpartner und das PIT-Projekt vorstellte. Zudem wurden durch ihn die Bedarfe der

Schule abgefragt und um eine Auflistung der bisherigen Präventionsaktivitäten und -partner gebeten: *„für mich war das wichtigste dieses Gesprächsprotokoll, wo ich die Bedarfsabfrage gemacht habe, was brauchen Schulen, wie ist der Stand, inwiefern arbeiten sie schon mit der Polizei zusammen, was haben sie schon für Träger“*. Des Weiteren ist der Koordinator mit der Aufforderung an die Schulen herantreten, zur Planung und Systematisierung der bisherigen Präventionsaktivitäten, einen Präventionsplan zu erstellen. Viele Schulen hatten, dem Interviewpartner nach, jedoch keine genaue Vorstellung, wie ein solcher Plan aussehen kann. Nach der Erarbeitung einer Vorlage haben die Schulen einen solchen Plan erstellt und *„haben eigentlich festgestellt, dass das alles was sie bisher hatten so ein bisschen sporadisch war, zwar immer wieder, aber mal da mal dort, aber nicht so kontinuierlich“*.

Nach den Erstgesprächen mit den Schulen und der Aufforderung zur Planerstellung wurde durch den polizeilichen Koordinator, als zweiter Schritt der Umsetzung, das Zusammentreffen der für die Prävention zuständigen Akteure der jeweiligen Schule organisiert. Dabei war von polizeilicher Seite neben dem Koordinator auch der für die Schule zuständige Präventionssachbearbeiter anwesend. Die Anzahl der schulischen Vertreter wie weiterer Partner war einzelschulspezifisch verschieden, auch davon abhängig *„wie wichtig das dem Schulleiter war“*. Die Netzwerktreffen dienten der gemeinsamen Absprache des Präventionsplans, Klärung der Zuständigkeit für die Präventionsveranstaltungen und Terminabsprache und gestalteten sich so *„das die Schule erst mal ihre Wünsche geäußert hat, im Rahmen von PIT, welche Themen wären ihnen in welcher Altersklasse wichtig und wenn die entsprechenden Partner da waren, das man gesagt hat, also das ist ein Part, den könnte ich übernehmen [...] und danach wurde das zusammengesetzt“*.

Bis zum Ende des Schuljahres 2010/11 wurden dann durch die jeweiligen Präventionssachbearbeiter die Veranstaltungen an den Schulen durchgeführt. Zum Abschluss des Schuljahres sind nochmalige Treffen der Netzwerkpartner angedacht, um das vergangene Schuljahr auszuwerten und das neue Schuljahr zu planen.

Zum Resümee der Modellphase des PIT-Projektes wurde in Zusammenarbeit mit der Vertreterin des SMK eine Auswertungsrunde für die beteiligten Schulen initiiert. Dieses fand am 03.05.2011 statt und beinhaltete den Rückblick auf die bisherige gemeinsame Arbeit sowie die Diskussion von Verbesserungsmöglichkeiten für den weiteren Verlauf des PIT-Projektes.

4.3.2 Arbeitsstruktur der polizeilichen PIT-Teams

Für die Umsetzung des PIT-Projektes fand in den drei beteiligten Modellregionen eine Neuorganisation der Zuständigkeiten und Arbeitsstrukturen innerhalb der Polizeidirektion bzw. des Fachdienstes Prävention statt. Diese unterscheiden sich in Abhängigkeit der jeweiligen Organisationsstruktur der Polizeidirektion.

In der **Polizeidirektion Leipzig** wurde innerhalb des zentralisierten Fachdienstes ein polizeiliches PIT-Team gegründet, welches sich aus der Person des Koordinators sowie weiteren vier Mitarbeitern zusammensetzt, wobei eine Polizeibeamtin nicht zum festen Bestand des Teams zählt, sondern nur bei Bedarf im Bereich Drogenprävention angefordert werden kann.

Alle Mitarbeiter des PIT-Teams führen Präventionsveranstaltungen an Schulen durch und teilen sich entsprechend ihres Fachthemas in zumeist Zweierteams auf. Die Koordinatorin übernimmt darüber hinaus die Planung und Organisation der Termine und fungiert als Mittler zwischen dem polizeilichen PIT-Team und der Projektleitung. Dies geschieht bspw. in Form von schriftlichen Zuarbeiten an das LKA oder die Teilnahme an den Arbeitstreffen der Projekt- und Steuergruppe.

Die weiteren Mitarbeiter des Fachdienstes agieren getrennt vom PIT-Team. Das PIT-Team ist als fester Partner allein für die am Modellprojekt beteiligten Schulen zuständig. Allerdings muss bei Engpässen aufgrund von Krankheit, Urlaub oder der Teilnahme an Lehrgängen auf andere Mitarbeiter des Fachdienstes zurückgegriffen werden, um die vereinbarten Termine einhalten zu können.

Die **Polizeidirektion Westsachsen** besitzt ebenfalls ein für PIT zuständiges Team von Polizeibeamten, welches aus einem Koordinator sowie weiteren drei Mitarbeitern besteht, wobei es einen personellen Wechsel innerhalb der Modellphase gab. Der Fachdienstleiter war im Rahmen des PIT-Projektes vorrangig vor Beginn der Modellphase tätig, indem er durch Informationen und die Vorstellung des Projektes bei den beteiligten Institutionen am Aufbau der Zusammenarbeit mitgewirkt hat.

Auch innerhalb dieses Fachdienstes wird zwischen dem PIT-Team und den für Prävention zuständigen Polizeibeamten unterschieden. Eine Ausweitung auf den gesamten Fachdienst war aufgrund der geringen Anzahl von PIT-Schulen in der Modellphase nicht notwendig. Zudem war die Motivation, an einem neuen Projekt mitzuarbeiten, nicht bei allen Mitarbeitern gleichermaßen gegeben. Der Fachdienst hat *„einen sehr hohen Altersdurchschnitt und die Kollegen [...] sind nicht unbedingt aufgeschlossen für neue*

Sachen [...] Und hier hat man noch Leute gehabt, die relativ jung sind und auch der Sache offen gegenüberstehen“.

Trotz der Trennung zwischen PIT-Team und weiteren Mitarbeitern, wurden die Projektschulen auch von Präventionsbeamten bedient, die dem PIT-Team nicht angehören. Dies bedingt sich einerseits aus der räumlichen Trennung des Fachdienstes in die Regionen Grimma und Leipzig. Dadurch *„gibt es eben auch noch Kollegen, die auch das Thema [...] mit bearbeiten und die gehen natürlich dann aber auch an PIT-Schulen“*. Andererseits wurde damit dem Wunsch einiger Schulen entsprochen, die an der langjährigen Zusammenarbeit mit bestimmten Polizeibeamten festhalten wollten, die nicht in das Team involviert sind. Die Abstimmung der Termine und Präventionsveranstaltungen passiert dann ausschließlich zwischen dem jeweiligen Polizeibeamten und der Schule, ohne Absprache mit dem PIT-Team.

Hinsichtlich des Angebots an Präventionsveranstaltungen bestehen keine Unterschiede zwischen PIT-Schulen und Schulen, die nicht am Projekt teilnehmen. Allerdings wurden die PIT-Schulen in Bezug auf die Terminvergabe und Kontakthäufigkeit bevorzugt: *„Wir haben aber die PIT-Schulen bevorzugt, d.h. wenn Termine, ich sage mal, Termine frei waren [...] haben wir den PIT-Schulen Vorrang gegeben, um dort auch eine Möglichkeit der Evaluation zu bieten [...] Prioritäten rein zu setzen [...] und haben trotzdem zwischendurch die PIT-Schulen auch öfters telefonisch oder per Mail kontaktiert. Also da lief dann schon eine intensivere Betreuung als an den anderen Schulen“*.

Durch die dezentrale Struktur der **Polizeidirektion Oberlausitz-Niederschlesien** hat sich für diese Modellregion eine andere Arbeitsstruktur ergeben. Es wurde ein zentraler PIT-Koordinator eingesetzt, der mit den Präventionssachbearbeitern der Reviere zusammen arbeitet. Die Aufgabe des Koordinators bestand anfänglich darin, durch die Kontaktaufnahme und Erstgespräche mit den Schulen, das PIT-Projekt ins Rollen zu bringen. An den stattgefundenen ersten Netzwerktreffen innerhalb der Schulen hat er ebenfalls noch, zusammen mit dem zuständigen Präventionssachbearbeiter, teilgenommen. Die Anwesenheit bei weiteren Absprachen war seinem Erachten nach nicht mehr notwendig: *„sobald diese Planung stand und beim ersten Treffen hab ich gesehen, man hat sich gefunden, hab ich mich rausziehen können, [...] wenn es dann um die Umsetzung der Themen ging“*. Nachfolgend bestand seine Aufgabe vordergründig darin, koordinierend tätig zu werden, als Ansprechpartner für die Schulen und Kollegen bspw. bei Anfragen oder der Suche nach Ersatz, wenn Polizeibeamten ausfallen. Die Auswertungsgespräche mit den Schulen bildeten

den „Abschluss eigentlich von meiner Seite für diese Geschichte“. Die Rückmeldung an und Zusammenarbeit mit der Projektgruppe gehörte weiterhin zum Tätigkeitsbereich.

Zu den Aufgaben der Fachdienstleitung im Rahmen des Projektes zählte die Vorbereitung der Projektumsetzung durch Gespräche mit der Projektleitung, insbesondere dem LKA. Danach begleitete die Fachdienstleiterin die Umsetzung insofern, dass sie kontinuierlich Rückmeldungen des Koordinators zum Arbeitsstand erhalten hat und bei den Arbeitstreffen der Projekt- und Steuergruppe dabei war.

Die Durchführung der Präventionsveranstaltungen und direkte Absprache mit den Schulen wird von den Präventionssachbearbeitern der Reviere geleistet. Die Trennung der Dienst und Fachaufsicht stellt dabei aus Sicht der Interviewpartner ein Problem dar. So ist bspw. der Informationsfluss zwischen Fachdienst und den Revieren eingeschränkt: *„das ist aber auch das Problem unserer Struktur wiederum, wo ich eben sage, wenn ich die [Präventionssachbearbeiter] alle bei mir im Fachdienst hätte, so um mich gehäuft, dann hätte ich mehr Informationen auch was an den Schulen usw. läuft. Da die verstreut in den Revieren sitzen und dienstorganisatorisch dem Revierleiter unterstehen, komm ich an viele Sachen einfach nicht ran“*. Des Weiteren erschwert die Dienstaufsicht der Reviere die Zusammenarbeit, da die Aufgaben der Präventionssachbearbeiter nicht immer klar abgegrenzt sind und sie unter Umständen auch für andere Aufgaben eingesetzt werden, wodurch zum Teil Termine mit Schulen ausfallen. Auch der fachliche Austausch z.B. in Form von Hospitationen wäre leichter zu handhaben, wenn eine zentrale Dienst- und Fachaufsicht bestünde.

4.3.3 Zusammenarbeit mit Schulen und Teambildung

Die Zusammenarbeit mit den Schulen im Rahmen des PIT-Projektes wird von den Polizeibeamten als unterschiedlich gelungen resümiert. In allen Modellregionen gab es Schulen, die der Zusammenarbeit mit der Polizei und dem Projekt offen gegenüberstanden. Mit diesen Schulen konnten problemlos Absprachen getroffen und Präventionsveranstaltungen durchgeführt werden. Ausschlaggebend für eine gute Zusammenarbeit, so einige Interviewpartner, ist, dass das Lehrerkollegium und vor allem die Schulleitung engagiert sind, sich der Präventionsarbeit und Kooperation mit Partnern zu widmen.

An einigen Schulen verlief der Beginn der Projektumsetzung schleppend und es bedurfte zusätzlicher Überzeugungsarbeit von Seiten der Polizei: *„da haben wir unterschiedliche Erfahrungen gemacht und auch gemerkt, dass die Schulen zum Teil das gar nicht so wollten*

am Anfang [...] das war eine schwere Arbeit für uns, da mit den richtigen Argumenten die Schulen zum Teil zu überzeugen“. In diesem Zusammenhang wird von einem Gesprächspartner auf den Zeitaspekt verwiesen. Gerade Schulen, für welche die Kooperation mit der Polizei ein neues Feld darstellt, braucht es mehr Zeit als die Modellphase, damit *„das anlaufen kann“*.

Mit einigen Schulen kam, trotz mehrmaliger Versuche seitens der Polizeibeamten, keine Zusammenarbeit zustande. Oftmals ist der Grund des mangelnden Interesses der Schulen für die PIT-Teams nicht nachvollziehbar, wie ein Interviewpartner äußert: *„wir wissen nicht woran, woran es liegt und wir haben die Hilfe mehrmals angeboten und haben gesagt, wir kommen nochmal hin, wir stellen nochmal PIT vor oder wir sprechen mit dem Schulleiter oder wir sprechen mit Lehrern [...] oder wir machen erst mal wie eine Probeveranstaltung, dass die Lehrer sehen, was es konkret ist [...]da ist aber nichts gekommen“*.

Ein Ziel des PIT-Projektes ist die Verbesserung der Koordination und Abstimmung der Präventionsaktivitäten durch den Aufbau einer schulbezogenen Arbeitsgruppe, die mit den verschiedenen Kooperationspartnern vor Ort (Schule, Polizei, weitere Partner) den PIT-Ansatz umsetzt. In der Modellregion Bautzen wurde durch die PIT-Verantwortlichen versucht, diese Vernetzung mit der Initiierung von einzelschulischen Netzwerktreffen der beteiligten Akteure voranzutreiben. In den Modellregionen Leipzig und Westsachsen haben an den Schulen keine derartigen Treffen stattgefunden. Die Vernetzung der einzelnen Präventionsakteure wird von den Polizeibeamten als notwendig erachtet und den Schulen gegenüber angesprochen. So formuliert ein Interviewpartner: *„Wir haben natürlich das Anliegen dargelegt, dass ja auch sinnvoll ist abzusprechen, was für Inhalte jetzt die externen Partner jetzt direkt anbieten, um dort einen Abgleich zu haben“*. Jedoch gestaltete es sich, den Aussagen nach, schwierig, die Bildung von schulbezogenen Arbeitsgruppen in der Praxis umzusetzen. Ein erschwerender Grund ist, dass viele Schulen an ihrem bisherigen Vorgehen zur Abstimmung der Präventionsaktivitäten festhalten wollen. Die Koordinierung erfolgt schulintern und der Kontakt zu externen Partnern wird bei Bedarf aufgenommen: *„und dort haben sie [die schulischen Ansprechpartner] auch klipp und klar gesagt oder zu verstehen gegeben, dass sie mit den externen Partnern, wo sie jetzt schon, ohne jetzt unser Zutun arbeiten, mit denen zusammenarbeiten, auch sehr gut funktioniert und auch den Kontakt mit ihnen direkt absprechen wollten“*. Es wird seitens der Schulen kein Bedarf an einer gemeinsamen Absprache gesehen: *„Also dort haben wir es ja auch gespürt, dass dort eigentlich von Schulen nicht so der Wille da ist, dort in, ich sage mal, einen Runden Tisch zu bilden mit allen Partnern, das dort abzusprechen.“*

Ein weiterer Grund ist die fehlende Einsicht der Polizeibeamten in die gesamten Präventionsaktivitäten der Schulen. Es fehlt die Information darüber, ob und welche Partner für Präventionsangebote in Anspruch genommen werden. Und selbst wenn über diese Partner berichtet wird, bleibt undeutlich, wie abgestimmt diese Partner miteinander arbeiten. Ein Gesprächspartner merkt dazu an: *„Bei einigen wussten wir, ja, die machen was, haben uns auch über die Inhalte informiert, was da angeboten wird, aber dass da eine Zusammenarbeit da war oder der eine auf den anderen irgendwie aufbaut oder davon profitiert, dass das schon was gewesen ist, das gab es nicht.“*. Zu diesem Informationsmangel trägt nach Meinung des PIT-Teams bei, dass die verantwortlichen PIT-Koordinatoren entweder ihre Funktion im Rahmen des Modellprojektes nicht wirklich ausfüllen oder im Projektverlauf zunehmend „weggebrochen“ sind. Zur Folge hat dies, dass Absprachen zwischen Polizei und Schule nicht mehr gebündelt über einen zentralen Ansprechpartner erfolgen, sondern sich Lehrer einzeln bei der Polizei melden und Termine vereinbaren wollen, was eine abgestimmte Kommunikation zusätzlich erschwert.

In der Modellregion Bautzen gestaltete sich das „Problem“ der schulinternen PIT-Koordination andersartig. Es gibt an den meisten Schulen zwar einen PIT-Koordinator, der die Projektaktivitäten steuert, es fehlt hingegen die Einbindung des weiteren Lehrerkollegiums in die Präventionsarbeit. So meint ein Interviewpartner, dass einige Koordinatoren Schwierigkeiten hätten, PIT in das Kollegium zu tragen und sich so die Verantwortung bei nur einer Person sammelt. Dies steht, so der Befragte, dem PIT-Ansatz jedoch entgegen, denn es *„sollten eigentlich die Fachkräfte, die damit zu tun haben, sich nochmal mit dem Netzwerkpartnern zusammenschließen und absprechen, wie sie es denn wirklich umsetzen“*.

Um die Einbindung und Vernetzung von Präventionsakteuren trotz fehlender schulbezogener Arbeitsgruppen zu steigern, gingen die Modellregionen Leipzig und Westsachsen andere Wege. Das PIT-Team der Region Westsachsen hat eigene Projektpartner mit denen im Rahmen der Präventionsangebote schon langjährig kooperiert wird. Diese Kontakte werden den Schulen angeboten oder es wird auf die vorhandenen Partner verwiesen, um die polizeilichen Angebote von anderen Präventionsangeboten abzugrenzen: *„im Zuge des PIT-Projekte haben wir auch gesagt, wir ziehen uns von den sozialen Themen oder so zurück, sondern wir konzentrieren uns eigentlich nur noch auf das Polizeiliche [...] dort haben wir schon auch in Richtung, sagen wir, PIT-Konzept gelenkt, wo wir sagen, das wollen wir jetzt nicht mehr bedienen, sondern das geben wir weiter an einen Projektpartner“*. Daneben sollte der veranstaltete Präventionstag dazu dienen, verschiedene Präventionspartner aus der Region

Leipzig und Leipziger Umland mit den Schulen und untereinander bekannt zu machen. Ziel war es *„den Schulen das auch zu zeigen, aha, es gibt halt verschiedene Anbieter von Themen, auch außerhalb der Polizei, wo wir uns sehr gut ergänzen“*. Im Anschluss daran wurde eine Dokumentation erstellt, die eine Übersicht der beteiligten Präventionspartner enthält und den Schulen zur Verfügung gestellt wurde.

Das Leipziger PIT-Team möchte mit dem Präventionsatlas die Einbindung der dritten Säule des PIT-Projektes, die weiteren externen Träger, vorantreiben und eine Möglichkeit schaffen, sich aus der Rolle des Initiators zurückzunehmen. Die Einbindung von Präventionspartnern *„sollte eigentlich im Verantwortungsbereich der Schule bleiben, bloß wir haben uns immer als diejenigen gesehen, die immer den Anstoß geben und das sollte ja nicht so sein“*. Nach Aussage der Interviewpartner ist der Präventionsatlas vielen Schulen bekannt und wird der Einschätzung nach von einigen auch genutzt, um neue Partner zu bekommen. Allerdings arbeiten die meisten Schulen bereits mehrere Jahre mit festen Partnern zusammen und haben, laut der Befragten, wenig Interesse an der Vermittlung neuer Partner, wodurch *„es natürlich noch nicht so läuft, wir uns das erhoffen“*.

4.3.4 Verständnis von PIT

Ebenso wie in den einzelnen Modellregionen eine unterschiedliche Arbeitsstruktur und Herangehensweise zur Umsetzung des PIT-Projektes gewählt wurde, haben sich in den Polizeidirektionen unterschiedliche Vorstellungen herausgebildet, was das PIT-Projekt ausmacht und was damit erreicht werden soll. Die grundlegenden Ziele des PIT-Projektes sind durch die Konzeption vorgegeben, werden von den durchführenden PIT-Teams jedoch in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung definiert und umgesetzt. Dabei hat sich im Zuge der praktischen Arbeit und Auseinandersetzung mit dem Projekt bei einigen Beteiligten auch ein verändertes Verständnis von PIT ergeben.

Bei allen Interviewpartnern hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass PIT weniger ein Programm als vielmehr einen Arbeitsansatz darstellt. Das polizeiliche Präventionsangebot soll nicht verändert werden oder noch zusätzlich den Schulen „aufgedrückt“ werden, sondern die vorhandenen Präventionsaktivitäten der Schulen ergänzen und zur kontinuierlichen Bearbeitung der Präventionsthemen beitragen. Darüber hinaus soll die gemeinsame Verantwortung der verschiedenen Akteure für Präventionsaufgaben gestärkt werden. Die Polizei nimmt durch das PIT-Projekt die Gelegenheit wahr, sich auf ihre Rolle und die polizeiliche Seite von Prävention zu fokussieren.

Das Leipziger PIT-Team hat sich in der Umsetzung darauf konzentriert, die Einbettung der polizeilichen Angebote an der Schule zu erreichen, damit diese nicht losgelöst von anderen Aktivitäten, sondern im Rahmen einer umfassenden Bearbeitung des Themas stehen. Dazu dient die Vor- und Nachbereitung des Themas durch Gespräche mit den verantwortlichen Lehrern und Anwesenheit dieser in der Veranstaltung, die Anbindung der Schülerveranstaltungen an thematische Elternabende und die Durchführung der Präventionsveranstaltungen vorzugsweise in Form von Projekttagen, wo sich dem Thema zeitintensiver gewidmet werden kann. Die Schulen sollen angeregt werden, ihrem Bedarf entsprechend Präventionsangebote durchzuführen, statt die Polizei „als Lückenfüller“ zu nutzen. Diese Herangehensweise stellt auch den Unterschied zur Arbeit der polizeilichen Kollegen im Fachdienst dar, die dem PIT-Team nicht zugehörig sind und nach wie vor auf Anfrage hin nur punktuelle Unterrichtseinheiten zum Thema durchführen.

Auch das westsächsische PIT-Team setzt auf Projektarbeit statt losgelöster Unterrichtseinheiten, um eine nachhaltigere Wirkung der Angebote zu erzielen. Der Schwerpunkt wird auf die Durchführung von Präventionsangeboten gelegt, die nach Möglichkeit klassenstufenaufbauend, in vielen Klassen, durchgeführt werden, um eine Kontinuität der Präventionsarbeit zu erreichen. Um Kontinuität zu erreichen, sollen die Schulen weiterhin angeregt werden, ihre Präventionsveranstaltungen langfristig in Form von Halb- oder Schuljahresplänen zu planen. Wie unter 4.3.3 erwähnt, dient das Projekt auch dazu, sich auf polizeirelevante und sekundärpräventiv orientierte Inhalte zu konzentrieren (*„das Polizeiliche, d.h. auf die rechtliche Schiene, auf, dort wenn schon Gewalttaten passieren“* und *„nicht mehr alles [zu] machen“*).

Von den Verantwortlichen in der Modellregion Bautzen wird ihre Aufgabe vorrangig darin gesehen, die Koordinierung von Partnern und Abstimmung der Präventionsaktivitäten innerhalb der Schule zu fördern. Die Präventionsaktivitäten sollen gebündelt werden, das Thema fächerübergreifend bearbeitet und die Polizeiangebote dabei eingebunden werden. Die dafür nötige Abstimmung geschieht über den Austausch bei den Netzwerktreffen. Ein Anspruch ist es zudem, dass nicht nur eine Person an der Schule für die Prävention verantwortlich ist, sondern sich mehrere Lehrer an der Abstimmung beteiligen.

4.3.5 Projektsteuerung

Mehr als dies bei den Schulen der Fall war, stehen die Vertreter der Polizeidirektionen seit Beginn der Modellphase in Kontakt mit dem Leitungs- und Steuerungsgremium des PIT-Projektes. Durch die Rolle der Polizei als Initiator der Projektumsetzung sind die

Polizeibeamten eng mit der Projektsteuerung verbunden. In regelmäßig stattfindenden Arbeitstreffen, an denen neben Vertretern der Projektgruppe (LKA, SMK) auch die polizeilichen PIT-Koordinatoren sowie zeitweise die Fachdienstleiter der PD und durchführende Polizeibeamten teilnahmen, wurde durch die Polizeibeamten über den aktuellen Stand der Umsetzung in ihrer PD informiert, über Problemstellen diskutiert sowie das weitere Vorgehen geplant. Dementsprechend konnte schon während der Modellphase die Perspektive der Polizei in die Ausgestaltung des Projektes einfließen und ein Austausch zwischen der Projektgruppe und den durchführenden Polizeibeamten erfolgen. Die Zusammenarbeit mit dem LKA bestand, institutionsbedingt, bereits im Vorfeld des Projektes. Neu war hingegen die nähere Zusammenarbeit mit dem SMK als Instanz der schulischen Seite. Es ist daher von Interesse, wie die polizeilichen Vertreter die Zusammenarbeit mit der Projektsteuerung im Rahmen des Projektes bewerten und ob sich im Verlauf der Modellphase diesbezüglich Veränderungen ergeben haben.

Von allen Interviewpartnern, die sich zur Projektsteuerung geäußert haben, wurde eine Intensivierung und Verbesserung der Zusammenarbeit mit den Vertretern der Projekt- und Steuerungsgruppe im Laufe des Projektes festgestellt. Von drei Befragten wurde in diesem Zusammenhang noch einmal der Auftakt des Projektes thematisiert. Der durch mangelnde Information und Vorbereitung „unglückliche“ Beginn hatte zu Verzögerungen und Unsicherheiten in Bezug auf das Vorgehen zu Umsetzung geführt. So äußert ein Interviewpartner: *„ich wusste dann z. B. selbst bei dieser Auftaktveranstaltung nicht so richtig, in welche Richtung das jetzt läuft [...] Und dann war natürlich noch der Nachteil, dass das Auseinandergehen oder diese Letztinformation an, sowohl die Schulen als auch die Polizei nicht eindeutig war mit einer klaren Ansage, wer also hier den ersten Schritt macht“*. Zudem wird als nachteilig angesehen, dass die personellen Zuständigkeiten nicht alle bis zum Projektbeginn feststanden bzw. es einen Wechsel gab. Gemeint ist damit zum Einen der verspätete Einsatz des polizeilichen PIT-Koordinators für die Modellregion Bautzen, zum Anderen der Wegfall der SBA Vertreterin im Februar 2010. Eine Vertretung konnte erst zum Beginn des Schuljahres 2010/11 eingesetzt werden, wodurch, aus Sicht der Befragten, die Steuerung des Projektes von Seiten des SMK in dieser Zeit in zu geringem Maße erfolgte.

Den Wendepunkt für eine bessere Steuerung des Projektes stellte für fast alle Interviewpartner der Tätigkeitsbeginn der Vertreterin des SMK dar. Durch deren engagierten Einsatz gab es einen *„großen Qualitätsschub“* und in das Projekt *„ist wieder richtig Bewegung gekommen“*. Der stärkere Einbezug des SMK wird als hilfreich angesehen, die Schulen für das Thema Prävention mehr noch zu öffnen und die Polizei in der Zusammenarbeit mit den Schulen zu

unterstützen. Die Vertreterin des SMK konnte gegenüber der Polizei die schulische Sicht vermitteln und Einblicke in schulspezifische Abläufe geben. Das hat, laut einem Interviewpartner, dazu beigetragen, dass *„man dort einfach ein bisschen mehr Verständnis bekommen hat auch, warum Schule so tickt und [...] wie das bei den Lehrern läuft und wir damit natürlich auch bestimmte, ich sage jetzt mal, Frustrgrenzen, die sich da aufgebaut haben, weil manches eben nicht so ging, einfach besser einzusehen waren und man dann auch bestimmte Verhaltensweisen [...] oder Zusammenarbeit etwas anders steuern konnte“*.

Intensiviert wurde ab diesem Zeitpunkt zugleich die Zusammenarbeit zwischen der Vertretung des SMK und des LKA. Diese traten gegenüber den Beteiligten „als Team“ auf, was von den Befragten positiv in Bezug auf die gemeinsame Verantwortung und Arbeitsteilung der Projektarbeit eingeschätzt wird.

Auch bezüglich der Zusammenarbeit mit dem LKA nehmen einige Interviewpartner eine Verbesserung wahr. Gab es im Vorfeld des Projektes nur eine Zusammenarbeit auf der fachlichen Ebene, in Form der Anleitung des inhaltlichen und methodischen Handelns, so kommt jetzt eine Unterstützung auch in Bezug auf organisatorische Belange und Fragen der praktischen Umsetzung dazu. Einen wichtigen Einfluss hat dabei das persönliche Auftreten vor Ort z. B. in den Polizeidirektionen. Ein Interviewpartner resümiert dies als eine positive Bilanz des Projektes: *„Und mit im Zuge des PIT-Projektes, der Modellphase, war es eben wirklich auch dann gegeben, dass wir uns untereinander austauschen konnten, dass das LKA auch unsere Bedürfnisse, unsere Anliegen oder unsere Ängste oder Problemlagen auch mal kennen lernt.“*. Als hilfreich eingeschätzt werden in diesem Zusammenhang ebenfalls die erwähnten Arbeitstreffen. Durch diese wurde der Austausch der Polizeidirektionen untereinander forciert, was vor der Modellphase weniger Praxis war. Der Erfahrungsaustausch und Vergleich der Polizeidirektionen bewirkt, dass sowohl Anregungen für die eigene Arbeit entstehen als auch ein einheitlicheres Verständnis der Präventionsarbeit und des PIT-Projektes entwickelt wird.

Trotz Verbesserungen in der Zusammenarbeit, wird die Projektgruppe weniger als leitende und steuernde Instanz wahrgenommen als vielmehr ein „Unterstützer“. Bei Problemen kann man sich, so die Befragten, an die Vertretung des LKA oder SMK wenden, findet *„ein offenes Ohr“* und bekommt Informationen. Für die alltäglichen Schwierigkeiten vor Ort in den Polizeidirektionen ist eine Unterstützung, schon durch die räumliche Entfernung, weniger möglich. Dazu braucht es die interne Unterstützung im Fachdienst und der Polizeidirektion. Insbesondere die Leitungsebene muss hinter dem Projekt stehen, dieses mit vorantreiben und für die nötige Aufmerksamkeit und Anerkennung sorgen. Ist dies nicht der Fall, können

zudem Diskrepanzen zwischen den Mitarbeitern, die nach dem PIT-Ansatz arbeiten und denjenigen, die diesen ablehnen, die Umsetzung erschweren.

Die in der PIT-Konzeption angedachte Zusammenarbeit der PIT-Verantwortlichen der Polizei mit Vertretern der SBA auf Ebene einer regionalen Steuergruppe konnte nicht in allen drei Modellregionen realisiert werden. In den Modellregionen Westsachsen und Leipzig hat keine persönliche Zusammenarbeit stattgefunden. Es bestand im Vorfeld des Projektes keine nähere Zusammenarbeit, auf die aufgebaut hätte werden können. Während des Projektes hat sich kein konkreter Ansprechpartner herausgebildet und ein entsprechender Kontakt ist von beiden Seiten nicht initiiert worden. Aufgrund dessen wird die Vertreterin des SMK als Ansprechpartner für alle schulischen Belange genutzt. In der Modellregion Bautzen hingegen konnte eine „gute Zusammenarbeit“ wachsen. Der Kontakt wurde seitens des polizeilichen PIT-Koordinators angeregt. Im Rahmen des Projektes wurden Beratungen gemeinsam durchgeführt, der PIT-Koordinator erhielt die Gelegenheit das Projekt in verschiedenen Gremien vorzustellen und es wurde gemeinsam das Treffen der beteiligten Schulen zur Auswertung des bisherigen Projektverlaufes organisiert. Die Kooperation wird als gewinnbringend eingeschätzt, da Informationen auf kürzerem Wege möglich sind und die SBA als „Türöffner“ zum Erreichen mancher Schulen fungieren kann.²²

Eine untergeordnete Rolle bei der Projektsteuerung spielt der Landespräventionsrat. Nur auf Nachfragen seitens der Interviewer wird dieser zum Gremium der Projektgruppe gezählt. Als projektsteuernd und involviert in die Modellphase hat keiner der Interviewteilnehmer den Landespräventionsrat erlebt: *„wen ich gar nicht einstufen kann, ist der LPR“*. Ein Interviewpartner formuliert die Erwartung, dass der LPR mehr als bisher zum Zusammenführen der verschiedenen Präventionsaktivitäten und Bündelung der Partner agiert: *„dass man dort jetzt auch wirklich diese Partner, dass man es schafft, die zu bündeln und die jetzt nicht bloß bei diesen Großveranstaltungen mal an den Tisch zu bringen und zu einem Thema was zu machen, sondern dass man sagt, jetzt haben wir alle die, die hier in diesem Bereich aktiv sind und Prävention anbieten, die dann auch wirklich mal zusammenführt [...] dass man sich einfach auf der Ebene noch mehr austauscht“*.

4.3.6 Bilanz des PIT-Projektes

Neben den Veränderungen, die sich in Hinsicht auf die Zusammenarbeit zwischen der Polizei und der Projektsteuerung ergeben haben, wurden von den befragten Polizeibeamten weitere

²²Siehe hierzu auch die Position der Projektgruppe in Punkt 4.4.

Neuerungen erkannt, die das Modellprojekt bisher zum Ergebnis hatte. Unterteilen lassen sich diese in Veränderungen bei der Zusammenarbeit mit Schulen sowie Änderungen, die sich polizeiintern ergeben haben.

Innerhalb aller drei Modellregionen wird festgestellt, dass sich insgesamt das Verhältnis von Schule und Polizei verbessert hat. Durch die intensivere und zeitlich längere Zusammenarbeit ist das Wissen über das „System Schule“ gewachsen und die einzelne Schule konnte näher kennengelernt werden, was es ermöglicht, die Präventionsangebote zielgerichteter und bedarfsgerechter der Situation vor Ort anzupassen. Der häufigere, persönliche Kontakt ermöglicht es den Polizeibeamten, eine engere Beziehung zu den Schülern aufbauen zu können (*„dann kennen die auch einen und sehen einen, grüßen und können sich an bestimmte Sachen erinnern“*) und ein positives Bild der Polizei zu vermitteln (*„dass die merken [...] Mensch, ihr seid ja richtig duftig oder mit euch kann man ja reden“*). Des Weiteren trägt dieser dazu bei, durch die Schulen eine dezidiertere und offenere Rückmeldung zur polizeilichen Präventionsarbeit zu erhalten: *„Die haben jetzt mehr Vertrauen zu uns, dass die auch wirklich offen sind und sagen, das war gut und das war nicht gut. Also es kommt sozusagen mehr Kritik, hilfreiche Kritik“*.

Für die Arbeit innerhalb der Polizei hat das Projekt zum Resultat, dass die involvierten Polizeibeamten enger und besser zusammenarbeiten. In der Modellregion Bautzen ist, dem PIT-Koordinator nach, die Bindung zwischen dem Fachdienst und den einzelnen Dienststellen enger geworden. Für die durchführenden Präventionssachbearbeiter hat sich durch die Möglichkeit der langfristigen Planung mit den Schulen sowie die zentrale Koordinierung, die Arbeit erleichtert. In den Modellregionen mit einem festen PIT-Team wird die Arbeit in diesem als gut funktionierend beschrieben. Ein Leipziger Interviewpartner formuliert, es habe sich *„so das Team an sich verfestigt und die Zusammenarbeit [...] hat sich verbessert, weil jeder weiß, was der andere kann, was der andere macht“*. Klarheit bezüglich der Aufgaben und Rolle der Polizei bei der Prävention bekommen zu haben, wird von einigen Interviewpartnern als Resultat des Projektes gesehen. Das Projekt hat Anstoß gegeben, die eigene Präventionsarbeit zu überdenken und zu definieren, in welche Richtung sich die polizeiliche Präventionsarbeit im Fachdienst bzw. der Polizeidirektion entwickeln soll.

Insgesamt wird die Modellphase des PIT-Projektes von allen Befragten als ein erster, gelungener Schritt bewertet. Trotz eines zum Teil schwierigen Projektbeginns, sind die Polizeibeamten mit dem bisherigen Ergebnis zufrieden. Angemerkt wird von zwei Befragten, dass *„von außen“* vielleicht keine großen Veränderungen sichtbar sind, diese doch polizeiintern zu bemerken sind. So antwortet bspw. ein Interviewpartner, dass *„insgesamt in*

der Polizei ein Umdenken stattgefunden hat, wo es gerade in Richtung Vernetzung geht, also das war im Vorfeld, haben wir unseren eigenen Stiefel gemacht und jetzt ist auch hier ein Umdenken halt geschehen“. Letztendlich müssten jedoch vor allem die Schulen als Adressaten der Präventionsarbeit den Erfolg und Nutzen des Projektes bewerten. Einig sind sich die Polizeibeamten in Hinsicht darauf, dass das Projekt über die Modellphase hinaus weitergeführt werden muss. Die Zeit der Modellphase hat ausgereicht, um die Zusammenarbeit anzuschieben. Um jedoch aus den bisherigen Erfahrungen zu lernen sowie die Kooperation mit den Schulen zu festigen und weiterzuentwickeln, braucht es weitere Zeit: *„wenigstens eine Zeit von drei Jahren, denke ich, sollte man mindestens schon einräumen, um auch diese Sache vom, von den ersten Stolpersteinen und den Problemen in eine Form zu bringen, wo es dann einfach auch glatt läuft, also zumindest so, dass man sagen kann, jetzt ist die Sache angekommen, jetzt wird sie umgesetzt, jetzt wird sie dann irgendwann auch mal gelebt.“.*

4.3.7 Weiterführung des PIT-Projektes

Die Modellphase diente dazu, den PIT-Ansatz in einem zeitlich und regional begrenzten Rahmen zu testen, um eine sachsenweite Implementierung des Ansatzes in den weiteren Polizeidirektionen vorzubereiten. In den drei Modellregionen, in denen dies geschah, soll das PIT-Projekt nach der Einstiegsphase auch weiterhin umgesetzt werden. Für die Evaluation war daher von Interesse, in welcher Form das PIT-Projekt in den Modellregionen über die Modellphase hinaus weitergeführt wird, d.h. wie sich die Zusammenarbeit mit den Schulen und Umsetzung des PIT-Ansatzes innerhalb der PD weiterhin gestaltet.

In den Aussagen der Befragten wird deutlich zwischen einer kurzfristigen Vorgehensweise und einer langfristigen Strategie zur Verwirklichung des Projektes und der polizeilichen Präventionsarbeit unterschieden. Geschuldet ist dies dem geplanten Personalabbau in Zusammenhang mit der Polizeireform 2020 und der daraus resultierenden Unsicherheit, mit welchen personellen Ressourcen zukünftig im Bereich Prävention zu rechnen ist. Dass eine Reduzierung der Mitarbeiterstellen bevorsteht, ist allen Interviewpartnern bewusst, die konkrete Gestaltung des Abbaus ist zum jetzigen Zeitpunkt jedoch unklar. Da von einem sukzessiven Abbau des Präventionspersonals ausgegangen wird, wird von allen drei Modellregionen, für mindestens das nächste Schuljahr, eine Weiterarbeit in der bisherigen Form angestrebt. Mit den vorhandenen PIT-Schulen soll weiter nach dem PIT-Ansatz gearbeitet und die polizeilichen Präventionsangebote in ihrer Bandbreite angeboten und durchgeführt werden. Ungewissheit besteht hingegen bei der Frage, wie mit Schulen

verfahren werden soll, die im nächsten Schuljahr im Rahmen des PIT-Projektes mit der Polizei zusammenarbeiten wollen. Es existiert bei einigen Interviewpartnern die Sorge, bei einer hohen Anzahl neu hinzukommender Schulen mit dem vorhandenen Personal an Belastungsgrenzen zu stoßen. Zum jetzigen Zeitpunkt ist dabei nicht abschätzbar, wie viele Schulen diesbezüglich Interesse bekunden werden: *„wir können es nicht richtig einschätzen. Wir wissen ja auch nicht, wie viel Projekte oder was die Schulen dann haben möchten“*.

Unterschiedlich gehandhabt wird die Ausweitung der PIT-Arbeitsweise innerhalb der Polizeidirektion bzw. des Fachdienstes. In der Polizeidirektion Leipzig wurde für das kommende Schuljahr die Ausweitung auf den gesamten Fachdienst festgelegt, indem das jetzige PIT-Team aufgelöst wird und alle Kollegen mit dem PIT-Ansatz arbeiten sollen. Die Notwendigkeit dafür wird einerseits darin gesehen, dass mit dem PIT-Ansatz die Entwicklung der Quantität von Präventionsangeboten hin zur Qualität besser zu verwirklichen ist, da diese durch Vor- und Nachbereitung sowie die Durchführung als Projekttag, mehr Zeit beansprucht. Andererseits wird im PIT-Ansatz das zukünftige Konzept zur polizeilichen Präventionsarbeit in Sachsen gesehen, weswegen die Umsetzung zur jetzigen Zeit nur von Vorteil ist (*„je eher wir das machen, umso besser, umso schneller sind wir halt eingearbeitet“*). In der Polizeidirektion Westsachsen bleibt das PIT-Team in seiner Form bestehen. Ob eine Ausweitung auf den gesamten Fachdienst stattfinden wird, wurde zwischen der Fachdienstleitung und den durchführenden Polizeibeamten noch nicht kommuniziert und nur gemutmaßt: *„also von der Leitungsebene ist da noch gar nichts festgelegt worden [...] dass der ganze Fachbereich unter dem Begriff PIT arbeitet, da ist noch keine Ausführung geschehen, aber ich denke mir, es wird sich sukzessive da in die Richtung bewegen“*. Von den Interviewpartnern der Modellregion Bautzen können zur Ausweitung des PIT-Ansatzes innerhalb der Polizeidirektion zum Zeitpunkt der Befragung keine tragfähigen Aussagen getroffen werden, da in der PD Umstrukturierungsmaßnahmen bevorstehen, welche auch die regionalen Zuständigkeiten betreffen.

In Bezug auf die langfristige, d.h. über das kommende Schuljahr hinausgehende, Umsetzung des Projektes und Ausrichtung der polizeilichen Präventionsarbeit, diskutieren die Interviewpartner unterschiedliche Vorstellungen. Eine Idee ist, gezielt Schulen für PIT auszuwählen, also zukünftig nur noch mit Schulen zu arbeiten, die *„wirklich wollen und sich bemühen“*. Die Schulen sollten Kriterien erfüllen - z.B. über externe Präventionspartner verfügen oder bereit sein, mit solchen zu arbeiten oder bereits über einen längeren Zeitraum mit der Polizei zusammengearbeitet haben - und ihr Interesse in einer Art Bewerbungsbogen bekunden. Ein anderer Schwerpunkt der angestrebt werden könnte, ist die Arbeit daran, den

Einbezug von anderen Präventionspartnern noch stärker zu fokussieren und die Vernetzung zu koordinieren, damit sich die Polizei langfristig aus der bisherigen Bandbreite an Präventionsaufgaben zurückziehen kann. Ein mögliches zukünftiges Aufgabenfeld wird von einigen Polizeibeamten in der Tätigkeit als Multiplikator gesehen. Eltern können informiert werden und Empfehlungen zum Umgang mit bestimmten Themen bekommen, Lehrer und weiteres pädagogisches Personal können durch die Vermittlung der Polizei in die Lage versetzt werden, primärpräventive Themen selbst zu bearbeiten. Die zukünftige Rolle der Polizei könnte dann darin liegen, als Experte für strafrechtliche Themen und Sekundärprävention in beratender Funktion in regionalen Gremien, Schulen o.Ä. und sporadisch bei der Umsetzung von Präventionsangeboten oder bei auftretenden Problemlagen an Schulen aufzutreten. Allerdings wird der Rückzug aus der Durchführung von Schülerveranstaltungen von einigen Interviewpartnern auch sehr kritisch eingeschätzt. Die Polizei hat langjährige Erfahrung auf diesem Gebiet, inhaltlich und methodisch gute Konzepte und bearbeitet auch mit Schülern Themen, die von anderen Präventionsanbietern nicht in dem Maß bedient werden können. Außerdem hat die Präsenz der Polizei einen wirksamen Einfluss auf Schüler, der verloren gehen würde: *„der Polizeibeamte ist eine Respektsperson und hat auch eine gewisse Ausstrahlung den Schülern gegenüber“*.

Die Unklarheit bezüglich der Projektumsetzung und Ausrichtung der polizeilichen Präventionsarbeit begründet sich einerseits natürlich darin, dass zukünftige personelle Strukturen sowohl auf Seiten der Polizei (Polizeireform 2020) als auch auf Seiten der SBA (Umstrukturierung) zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht feststehen. Dazu entsteht Unsicherheit bei den beteiligten Polizeibeamten jedoch auch durch bisher nur wenige Informationen und Transparenz der Projektleitung zum geplanten Vorgehen. Dies zeigt sich am Beispiel der beabsichtigten Neukonzeption des PIT-Projektes. Einige der Polizeibeamten die gebeten wurden, ihre Zuarbeiten und Meinung beizusteuern, sind enttäuscht darüber, dass sie im Anschluss daran, keine Rückmeldungen und Informationen zum Arbeitsstand erhalten haben. Die meisten Interviewpartner gehen von baldigen klärenden Gesprächen zwischen ihnen und der Projektleitung zum weiteren Vorgehen aus. Dennoch werden auch innerhalb der einzelnen PD Wege gesucht, wie das PIT-Projekt weiter praktikabel umzusetzen ist.

4.3.8 Veränderungs- und Unterstützungsbedarf

Aus den bisherigen Erfahrungen aus der Modellphase des PIT-Projektes ergeben sich für die interviewten Polizeibeamten Veränderungs- und Unterstützungswünsche in Hinsicht auf die Weiterführung des PIT-Projektes und der polizeilichen Präventionsarbeit. Diese richten sich

hauptsächlich an das LKA sowie das SMK als die Institutionen, die für die Projektleitung verantwortlich gesehen werden. Zusammengefasst stellen sich die Verbesserungsvorschläge folgendermaßen dar:

Unterstützungswünsche an das LKA:

- Es ist notwendig für die Weiterführung von PIT, klare Strukturen und eine eindeutige Rollendefinition für die polizeiliche Seite zu schaffen. Dafür sollte sondiert werden, welche Projekte, Kooperationen und Partner bestehen; was sind die momentanen Aufgabenfelder der Polizei und welche könnten zukünftig von anderen geeigneten Präventionspartnern abgedeckt werden. Darüber hinaus bedarf es einer genauen Festlegung, was die Zielsetzungen und zukünftigen Aufgaben der Polizei im Bereich Prävention sein werden: *„Für uns ist erst mal wichtig, auch wirklich zu sagen, was will polizeiliche Prävention, was schreiben wir uns für Aufgaben auf die Fahnen, was wollen wir erreichen, was soll also langfristig auch vermittelt werden [...] und wenn wir diese Analyse gemacht haben, dann kann man auch sagen, an welcher Stelle wirkt das am effektivsten. Ist es jetzt in der Koordinierungsarbeit mit Ausbildung von Multiplikatoren erreichbar oder ist es eher durch die unmittelbare Arbeit mit den betroffenen Schülern erreichbar“.*
- Die Rahmenkonzepte des LKA werden inhaltlich wie methodisch von fast allen Interviewpartnern als gut eingeschätzt und bedürfen, laut der Aussagen, deshalb keiner Änderung. Ein Interviewpartner hebt jedoch die Notwendigkeit einer regionalen Ausrichtung der Konzepte hervor: *„Das ist auch meine Erfahrung jetzt der letzten zwei Jahre [...] dass die Themen, die vorgegeben sind und die Konzepte [...], dass das nicht immer so passt und deswegen wäre es halt schon wichtig, dass man auch regional schaut, entsprechende Präventionsprojekte zu erstellen. Also wir werden sicher unsere Konzentration mehr auf die regionalen Befindlichkeiten legen müssen, also weniger solche zentralen inhaltlichen Vorgaben, also als Richtschnur schon [...] das ist unsere Zielgruppe, das und das sind die Themen, aber dass es dann eben trotzdem ein großer Bedarf ist, dann zugeschnitten auf die jeweilige Region ein passendes Projekt dann zu machen.“.*
- Für die Ausweitung des PIT-Ansatzes und Einbezug neuer Kollegen ist die Unterstützung durch das LKA wichtig. Diese kann darin liegen, PIT vorzustellen, vom Konzept zu überzeugen, eventuelle Vorbehalte auszuräumen und damit für eine

polizei- und fachdienstinterne Akzeptanz von PIT zu sorgen. Dies sollte vor allem auch im Austausch mit der jeweiligen PD- und Fachdienstleitung geschehen.

- Ein Fortbildungsbedarf wurde nur vereinzelt gesehen. Angesprochen wurde der Bereich der Elternarbeit. Für eine zukünftige Multiplikatorentätigkeit braucht es Sicherheit im Umgang mit dieser Zielgruppe.

Unterstützungswünsche an das SMK:

- Zur Bereitstellung einer zuverlässigen Struktur gehört aus Sicht mehrerer Interviewpartner auch der Ausbau der Zusammenarbeit mit den SBA. Gewünscht wird eine fester, für Präventionsfragen zuständiger Ansprechpartner.
- Das SMK bzw. die SBA sollten ihren Einfluss nutzen, um „Türöffner“ für die Zusammenarbeit mit den Schulen zu sein. Sie können die Schulen über das Projekt informieren und zur Teilnahme motivieren. Des Weiteren könnte darauf hingewirkt werden, dass in den beteiligten Schulen die notwendigen Arbeitsstrukturen geschaffen werden (z.B. PIT-Koordinator) und die Aufgaben im Rahmen des Projektes den Schulen bewusst sind.
- Die Schulen sollten in ihrer Verantwortung für Präventionsaufgaben, vor allem im Bereich der Primärprävention, gestärkt werden. Angeregt werden könnte eine Erhebung der Schulen zu ihren konkreten Bedarfen und Problemlagen. Die Möglichkeit der Schwerpunktsetzung bei Präventionsthemen spricht ein Interviewpartner an: *„es ist ja nicht gesagt, das jede Schule das komplette Angebot braucht, also es gibt ja immer Schwerpunkte. Und ich sehe dort noch ein bisschen Reserven, dass die Schulen noch ein bisschen mehr in der Pflicht sind zu gucken, welche der Themen für sie besonders von Bedeutung sind“*.
- Nicht zuletzt können die Verantwortlichen zur Weiterentwicklung schulischer Prävention und deren konzeptionelle Einbettung anregen. Dies sollte vorzugsweise nicht in Form von Großveranstaltungen geschehen, sondern in Beschäftigung mit der Einzelschule und Gesprächen mit den verantwortlichen Ansprechpartnern der Schule.

Unterstützungswünsche an den LPR:

- Aufgrund der als gering empfundenen Präsenz des LPR bei der Projektsteuerung, richten die Interviewpartner so gut wie keine direkten Unterstützungsbedarfe an diesen. Mit der allgemeinen Forderung einiger Befragter, den Verantwortungsausbau der dritten Säule des Projektes, der weiteren Träger, voranzutreiben, könnte der LPR

angesprochen sein. Ein Interviewpartner formuliert die Erwartung, dass der LPR mehr als bisher zum Zusammenführen der verschiedenen Präventionsaktivitäten und Bündelung der Partner agiert: *„dass man dort jetzt auch wirklich diese Partner, dass man es schafft, die zu bündeln und die jetzt nicht bloß bei diesen Großveranstaltungen mal an den Tisch zu bringen und zu einem Thema was zu machen, sondern dass man sagt, jetzt haben wir alle die, die hier in diesem Bereich aktiv sind und Prävention anbieten, die dann auch wirklich mal zusammenführt [...] dass man sich einfach auf der Ebene noch mehr austauscht“*.

4.4 Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit den Mitgliedern der Projektgruppe

Um ein Modellvorhaben wie das Projekt PIT in die Praxis umzusetzen, bedarf es Personen bzw. Gremien, die dieses planen und steuern. Für PIT wurde vorgesehen, diese Regulierung auf drei Ebenen durchzuführen (siehe nachfolgende Abbildung):

Abbildung 23: Projektstruktur

Ebene 1	Projektgruppe: LKA, SMK, (LPR)
Ebene 2	regionale Ebene: Steuergruppe <ul style="list-style-type: none"> • 1. Steuergruppe (SBA RS Leipzig, PD Leipzig, PD Westsachsen) • 2. Steuergruppe (SBA RS Bautzen, PD Oberlausitz-Niederschlesien)
Ebene 3	Schulebene: schulbezogene Arbeitsgruppen (PIT-Teams) <ul style="list-style-type: none"> • PIT-Teams in der Region Leipzig • PIT-Teams in der Region Westsachsen • PIT-Teams in der Region Bautzen

Quelle: LPR 2009, 13; i. e. D.

Für die Gesamtsteuerung des Modellprojekts war die Projektgruppe verantwortlich, welche von der AG „Schulische Prävention“ des LPR eingesetzt wurde. Ihr gehörten zwei bis drei Vertreter des LKA, ein bis zwei Vertreter des SMK und zeitweise ein Vertreter des LPR an. Federführend sollte das LKA die Modellphase koordinieren.²³ Zu den Aufgaben der Projektgruppe gehörten konkret das Projektmanagement, die Öffentlichkeitsarbeit, die Erarbeitung konzeptioneller Grundlagen, die Organisation von Fortbildungsveranstaltungen,

²³Die Anzahl der Personen, die in der Projektgruppe während der Modellphase mitarbeiteten, variierte über die Zeit. Einzelne Mitglieder schieden zudem aus, andere kamen neu dazu.

die Abstimmung des Lebenskompetenzprogrammes „Erwachsen werden“ mit polizeilichen Präventionsangeboten, die Organisation der Evaluation sowie der bundesweite Austausch mit anderen PIT-Projekten.²⁴

Für die Projektorganisation in den jeweiligen Modellregionen war die Installierung jeweils einer Steuergruppe für die Modellregionen Leipzig und Westsachsen sowie die Modellregion Bautzen vorgesehen. Der Steuergruppe sollten Vertreter der SBA und der Polizei angehören. Zu ihren Aufgaben zählen, laut den konzeptionellen Vorgaben, die Auswahl der beteiligten Schulen, die Koordinierung der Umsetzung der Modellphase in der jeweiligen Region, die Kooperation mit ortsansässigen Trägern, die Koordination der Zusammenarbeit mit der Projektgruppe sowie der schulbezogenen Arbeitsgruppe und die Organisation des Austausches der beteiligten Schulen in der Region.²⁵

Vorgesehen war weiter, dass sich auf der Ebene der teilnehmenden Schulen eine Arbeitsgruppe (PIT-Team) bildet. In dieser sollten ein Lehrer (in der Regel der projektverantwortliche Kollege), ein Polizist und, je nach regionaler Gegebenheit, Vertreter von anderen Präventionsträgern die Umsetzung der Projektidee in die konkrete schulische Praxis planen und vornehmen.

Wie die Mitglieder der Projektgruppe die Arbeit der einzelnen Steuerungsgremien während der Projektlaufzeit einschätzen, soll Gegenstand der nachfolgenden Ausführungen sein. In der Hauptsache wird es dabei um Einschätzungen zur Arbeit der Projektgruppe selbst und zu den Aktivitäten der Steuergruppen auf regionaler Ebene gehen.²⁶ Basis der Auswertung und Interpretation der Daten bilden vier Interviews mit fünf Mitgliedern der Projektgruppe.²⁷

4.4.1 Aufgaben der Projektgruppe aus Sicht der einzelnen Mitglieder

Wie bereits kurz erläutert wurde, veränderte sich die Zusammensetzung der Projektgruppe im Verlauf der Zeit.²⁸ Dies hatte zur Folge, dass Positionen zeitweise unbesetzt waren und Aufgaben nicht erledigt worden sind. Weiter veränderten sich mit den personellen Neubesetzungen das Verständnis von einzelnen Projekthinhalten und die Ausrichtung des Projektes insgesamt. Mit Ausscheiden eines Mitgliedes rückte es z. B. in den Hintergrund, das Lebenskompetenzprogramm „Erwachsen werden“ mit den polizeilichen Präventions-

²⁴Vgl. hierzu die Konzeption zum Modellprojekt PIT vom LPR 2009, S. 13.

²⁵Vgl. hierzu die Konzeption zum Modellprojekt PIT vom LPR 2009, S. 13.

²⁶Wie sich die Arbeit der PIT-Teams an den Schulen gestaltete und wie diese mit den regionalen Steuergruppen zusammengearbeitet haben wird in Punkt 4.2 und 4.3 ausführlich dargestellt.

²⁷Ein Interview wurde als Doppelinterview geführt.

²⁸Personen, die zum Zeitpunkt der Abschlusserhebungen nicht mehr in der Projektgruppe mitgearbeitet haben, wurden nicht befragt.

angeboten in Verbindung zu bringen. Bei der Interpretation der nachfolgenden Ergebnisse muss deshalb beachtet werden, dass nur diejenigen Personen um ihre Position gebeten worden sind, die zum Zeitpunkt der Abschlusserhebung Teil der Projektgruppe waren. Sie geben die Einschätzung zu den Aufgaben vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Erfahrungen ab.

Die Mitglieder der Projektgruppe sahen den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit in folgenden Bereichen:²⁹

- Projekt in die Strukturen der beteiligten Ministerien und des LPR einpassen
- Systeme Schule und Polizei füreinander aufschließen
- Zusammenarbeit von Schule und Polizei in den Regionen steuern
- Schule und Polizei bei der Arbeit am Projekt unterstützen
- Koordinierung der Zusammenarbeit von SMK und LKA
- Information der eigenen Leitungsebene
- Projektmanagement
- Öffentlichkeitsarbeit
- Beratung und Unterstützung der Mitglieder der regionalen Steuergruppen.

Die Angaben der Interviewten veranschaulichen, dass sich die Mitglieder der Projektgruppe in der Hauptsache der Organisation und dem Management in einem engeren Sinn gewidmet haben. So ging es vor allem darum, für die Umsetzung der Projektidee notwendige Strukturen zu schaffen – einerseits auf der Ebene der beteiligten Ministerien und nachgeordneten Einrichtungen und andererseits auf der Ebene der Einzelschule. Eine weitere wichtige Aufgabe bildete nach Einschätzung der Befragten die Unterstützung der Arbeit der Steuergruppen in den Modellregionen. Wie bereits erwähnt, veränderten die Aufgaben der Projektgruppe im Verlauf der Zeit – einige Arbeiten wurden obsolet, andere wurden zu Beginn des Vorhabens bearbeitet (wie z. B. Organisation der wissenschaftlichen Begleitung) und rückten deshalb in den Hintergrund.

Unterschiede wurden dahingehend deutlich, in welcher Art und Weise sowie Intensität sich die Mitglieder der Projektgruppe den benannten Aufgaben widmeten. Insgesamt betrachtet wird eine Zweiteilung beim Aufgabenverständnis sichtbar: So gab es Mitglieder, die es nicht als ihre Pflicht ansahen, „*inhaltlich in die Tiefe zu gehen*“ und die konkrete Arbeit vor Ort anzuleiten. Dieser Personenkreis widmete sich eher der Organisation, Beratung und der Öffentlichkeitsarbeit. Neben diesen Mitgliedern gab es Personen, welche die Schulen besuchten, sich mit den Lehrern und Polizisten vor Ort absprachen, den Austausch der

²⁹Antworten der Befragten wurden zusammengefasst und zu Kategorien verdichtet.

Projektstandorte in den Regionen managten und die Kooperation zwischen Schulen und den beteiligten Polizeidirektionen organisierten. Ihre Tätigkeit ging über die „reine Planungsarbeit“ hinaus – sie engagierten sich auf regionaler Ebene wie auch auf Ebene der Schule für die konkrete Umsetzung der Projektinhalte. Ausgehend von den konzeptionellen Vorgaben zur Projektsteuerung ist hier festzustellen, dass diese Mitglieder auch die Funktion der regionalen Steuergruppen übernommen haben.³⁰ Wie stark sie sich in das Geschehen in den Modellregionen eingebracht haben, war von der konkreten Situation vor Ort abhängig.³¹

4.4.2 Bewertung der Arbeit der Projektgruppe

Die Befragten meinen übereinstimmend, dass in der Projektgruppe ein offenes und grundsätzlich positives Klima geherrscht hätte. Die Mitarbeit in diesem Gremium hätte neue Sichtweisen vermittelt und sich befruchtend auf die eigene Tätigkeit ausgewirkt. Was die Bewertung der eigenen Arbeit angeht, äußern sich die Mitglieder der Projektgruppe nur sehr verhalten. Angesprochen wurde, dass die Steuerung überwiegend in den Händen der Vertreter des SMK und des LKA lag. Einige der Befragten konkretisieren dies und sind der Ansicht, dass die Steuerungs-Aktivität in der Hauptsache von zwei Mitgliedern getragen wurde. Dass die Projektsteuerung nicht optimal gelaufen sei, äußert nur einer der Befragten. Begründet wird die Position vor allem damit, dass ein Vertreter der SMK bereits nach kurzer Zeit ausgeschieden ist und diese Position erst nach einer längeren Zeit wieder neu besetzt wurde.

4.4.3 Bewertung der Arbeit der Steuergruppen auf regionaler Ebene

Wie bereits beschrieben wurde war vorgesehen, dass zwei regionale Steuergruppen die konkrete Umsetzung des PIT-Ansatzes vor Ort organisieren. Eine sollte im Bereich der Polizeidirektionen Leipzig und Westsachsen aktiv werden, eine andere im Bereich der Polizeidirektion Oberlausitz-Niederschlesien. Gleich zu Beginn der Projektlaufzeit zeigt sich jedoch, dass es nicht einfach war, in den Regionen Leipzig und Westsachsen Vertreter der SBA für eine Mitarbeit zu gewinnen.³² Eine Kooperation zwischen Polizei und SBA und

³⁰Zu beachten ist hierbei weiter, dass es von Anfang an nicht klar geregelt war, ob ein Vertreter des SMK eine Doppelrolle einnimmt und sowohl in der Projektgruppe als auch den regionalen Steuergruppen mitarbeitet. Möglicherweise hat diese Unklarheit dazu beigetragen, dass aus der Projektgruppe heraus Aufgaben der Steuergruppe übernommen worden sind.

³¹Vgl. hierzu die Ausführungen im nachfolgenden Punkt 4.4.3 Bewertung der Arbeit der Steuergruppe auf regionaler Ebene.

³²Die Ausführungen zur Arbeit der Steuergruppen stützen sich auch auf Informationen, die aus den Treffen der Projektgruppe/ der Steuergruppen, an denen das Team der wissenschaftlichen Begleitung beteiligt war, gewonnen wurden.

damit eine gemeinsame Arbeit an der konzeptionellen Umsetzung von PIT kam in dieser Modellregion bis zum Ende der Modellphase nicht zustande.

Die Steuerung auf regionaler Ebene wurde, u. a. auf Grund der beschriebenen Probleme, von Mitgliedern der Projektgruppe mit übernommen. Auf Arbeitsebene der Steuergruppe (z. B. den regelmäßigen Treffen der Projekt- und Steuergruppe) waren auch Polizeibeamten beteiligt, die auch mit der konkreten praktischen Umsetzung des PIT-Projekts an den Schulen betraut waren. Dies hatte, laut einiger Befragten, durch die Rollenvermischung nicht immer eine positive Wirkung auf die Arbeit in den Regionen. In der Modellregion Bautzen ergab sich im Laufe der Modellphase eine Zusammenarbeit zwischen dem polizeilichen PIT-Koordinator und einem Vertreter der SBA³³, allerdings nicht in Bezug auf alle im Konzept beschriebenen Aufgaben.

Die Befragten sind sich dahingehend einig, dass die beschriebene Situation einer unzureichenden Steuerung auf der regionalen Ebene nicht ohne Folgen für den Verlauf des Modellprojektes geblieben ist. Konkret sei zeitweise „*ein Vakuum entstanden*“. Da nicht klar war, wer die Verantwortlichen sind, hätte die Konzeptidee auf regionaler Ebene, vor allem seitens der SBA, keine Unterstützung erfahren. Eine Folge wäre außerdem gewesen, dass PIT als ein „*reines Polizeiprojekt*“ von den Schulen angesehen worden ist – was aber der Idee von PIT nicht gerecht werden würde.

4.4.4 Zur Rolle des LPR

Träger des Projektes und gleichzeitig Auftraggeber der wissenschaftlichen Begleitung des Modellvorhabens ist der LPR im Freistaat Sachsen. Nach Auskunft der Befragten hat der LPR eine wichtige Funktion hinsichtlich der Initiierung des Modellprojekts übernommen. Einer der Interviewten schreibt dem LPR sogar die zentrale Rolle zu, dass PIT in die Praxis umgesetzt worden ist. Weiter sieht die Projektgruppe den LPR als eine „*übergeordnete Instanz*“ welche die Verbindungen zu den beteiligten Ministerien schafft und Informationen zum Projekt an die Öffentlichkeit gibt. In den „*konkreten Arbeitsalltag*“ sei der LPR nicht involviert gewesen. Zu Beginn der Projektlaufzeit, so sind sich die Befragten einig, habe der LPR eine sehr aktive Rolle innerhalb der Projektgruppe eingenommen. Nach der „Anlaufphase“ habe sich der LPR jedoch stark zurückgezogen. Einige der Befragten sind mit diesem Rückzug eher unzufrieden gewesen. So habe der LPR seine Rolle, die Verbindung zu Ministerien zu halten und die Ergebnisse des Projektes in die Öffentlichkeit zu tragen, später weniger

³³Siehe hierzu Kapitel 4.3.5.

zufriedenstellend ausgefüllt. Auch sei unklar, was der LPR über den Fortgang des Projektes und die inhaltlichen Entwicklungen denkt und wie nach Ablauf der Modellphase an der Projektidee weitergearbeitet werden soll. Einer der Befragten kritisiert ferner, dass sich der LPR wenig bemüht hat, die sog. „Dritte Säule“ im Projekt zu stärken.

Über diese konkrete (anfängliche) Mitarbeit eines Vertreters des LPR in der Projektgruppe hinaus gab es eine weitere Verbindung zum LPR. Ein Mitglied der Steuergruppe ist gleichzeitig Leiter der AG Schulische Prävention. Diese Funktion wurde nach Angaben der Befragten benutzt, um das Projekt PIT innerhalb dieser AG bekannt zu machen und über Arbeitsergebnisse zu informieren. Ein Projektgruppenmitglied äußerte hierzu jedoch, dass offen geblieben sei, was innerhalb der AG passiert und wie sich diese konkret zum Projekt positioniert.

4.4.5 Einschätzungen der Projektgruppe zu den Ergebnissen des Modellvorhabens

Die Projektgruppenmitglieder sind insgesamt zufrieden mit dem, was innerhalb der Projektlaufzeit unter den gegebenen Rahmenbedingungen erreicht worden ist. Konkret benennen die Befragten folgende zentrale Ergebnisse:³⁴

- PIT-Ansatz hat sich in der Praxis als tauglich erwiesen
- Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen SMK und LKA
- Annäherung zwischen den Institutionen Schule und Polizei (auf praktischer Ebene)
- auf Seiten der Schule: Sensibilisierung für das Thema Prävention
- auf Seiten der Polizei:
 - Austausch zwischen den Polizeidirektionen wurde angeregt
 - Erhöhung der Sensibilität für die Arbeit mit den Schülern und die Zusammenarbeit mit den Lehrern
 - Verbesserung der Qualität der polizeilichen Präventionsarbeit.

Die Befragten sehen es durchweg positiv, dass der PIT-Ansatz in die Praxis eingeführt werden konnte und nun klarer ist, wie die Präventionsarbeit in Kooperation verschiedenster Akteure in der Zukunft geleistet werden kann. Ein wichtiger Effekt des Projektes, der über die Erprobung des PIT-Ansatzes hinausgeht, ist die Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen SMK und Polizei (speziell dem LKA). Die Projektidee, so die Einschätzung eines Befragten, sei der Ausgangspunkt gewesen, sich systematisch anzunähern und die Angebote zu vernetzen.

³⁴Die Antworten der Befragten wurden zusammengefasst.

Weiter haben die Befragten beobachtet, dass sich Schule und Polizei auf einer praktischen Handlungsebene angenähert haben. Durch den persönlichen Austausch, die Teilnahme an Informationsveranstaltungen zum Projekt und weiteren Aktionen wie z. B. dem Kinder- und Jugendpräventionstag sowie der Auseinandersetzung mit den Aufgaben und dem Selbstverständnis des jeweils anderen Akteurs wurde die Basis für die Zusammenarbeit verbessert. Für die Schule habe das Modellprojekt zusätzlich erreicht, dass die Lehrer für das Thema Prävention (neu) sensibilisiert worden sind und zum Nachdenken über die Rolle von Schule im Kontext von Prävention angeregt worden sind. Als ein zentrales Ergebnis wurde ferner benannt, dass sich durch das Modellprojekt die Zusammenarbeit innerhalb der Polizei, in den Präventionsteams wie auch zwischen den Polizeidirektionen (FD Prävention) verändert hat. So wurde der Austausch *„massiv angeregt“* – diesen *„hat es vorher so nicht gegeben, man wusste gar nicht so richtig, was die einzelnen Direktionen machen.“* Positiv wurde außerdem hervorgehoben, dass sich seitens der Polizei die Sensibilität für die Arbeit mit den Schülern erhöht und sich ausgehend von dieser veränderten Wahrnehmung auch die Methodik der polizeilichen Arbeit gewandelt habe. Die Qualität der polizeilichen Präventionsarbeit ist zudem dadurch verbessert worden, dass die sog. Kernthemen stärker forciert worden sind und versucht worden ist, eine Passung zwischen den Angeboten der Polizei und denen der Schule herzustellen.

Neben diesen positiven Effekten, die mit dem Projekt PIT erreicht worden sind, benennen die Befragten auch Hindernisse bzw. Probleme, die sich ungünstig auf die praktische Umsetzung des Konzeptes in der Modellphase ausgewirkt haben. Konkret wurde von den Befragten Folgendes benannt:

- Auswahl der Schulen für die Teilnahme am Projekt
- Information der Schulen zu Modellvorhaben (Inhalte etc.)
- Zeit, die für Umsetzung des Modellvorhabens zur Verfügung stand, zu knapp bemessen
- höherer Beratungsaufwand an den Standorten als angenommen
- strukturelle Veränderungen seitens der SBA
- Umstrukturierungsprozess bei der Polizei
- Probleme bei Projektsteuerung auf regionaler Ebene (Steuergruppen)³⁵
- Unzureichende Aktivitäten, um „Dritte Säule“ am Projekt zu beteiligen.

Als hinderlich für die Umsetzung der Idee PIT in der schulischen Praxis wurde der Modus, wie die Schulen für eine Projektteilnahme ausgewählt worden sind, angesehen. Für weitere

³⁵Siehe hierzu den Punkt 4.4.3 des vorliegenden Berichts.

Vorhaben müsse eine freiwillige Mitarbeit der Schulen Voraussetzung für die Teilnahme sein. Weiter müsse darauf geachtet werden, die Schulen umfangreich zur Zielstellung und den Abläufen des Modellvorhabens zu informieren. Dass die Einrichtungen (und die Polizei) höchst unterschiedliche Vorstellungen davon hatten, wie PIT in die Praxis umgesetzt werden soll, habe die Arbeit gerade zu Projektbeginn unnötig erschwert. Kritisch sehen einzelne Projektgruppenmitglieder außerdem, dass unterschätzt wurde, wie viel Beratung und Unterstützung die Akteure zur praktischen Umsetzung durch die Steuerungsgremien brauchen, „*wir dachten, es ist alles klar.*“ Im Nachhinein sei deutlich geworden, dass man „*das [Umsetzungsphase] als Prozess begreifen muss, nicht das man jetzt zwei- dreimal sich trifft und dann ist alles geklärt und dann geht es los, sondern tatsächlich da immer wieder eine Rückmeldung reinbringen muss.*“ Negative Auswirkungen auf den Prozessverlauf hatten weiterhin die anstehenden und zum Teil auch umgesetzten Veränderungen innerhalb der SBA und der sächsischen Polizei. Diese Prozesse hatten einerseits zur Folge, dass nicht immer klar war, wer an welcher Stelle Ansprechpartner für das Projekt war. Andererseits wurden mit Bekanntgabe der Pläne zur Umstrukturierung innerhalb der sächsischen Polizei Befürchtungen geweckt, ob PIT nach der Modellphase überhaupt weiter geführt werden könnte. Einigkeit unter den Projektgruppenmitgliedern bestand ferner dahingehend, dass es innerhalb der Projektlaufzeit nicht gelungen ist, die sog. „Dritte Säule“, also z. B. die freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe, in das Modellvorhaben einzubinden. PIT widmete sich in der Hauptsache der Verbesserung der Vernetzung der Angebote von Polizei und Schule. Aktivitäten von anderen Präventionsträgern wurden in den schulischen Alltag mit eingebunden, die Anbieter aber nicht systematisch in die konzeptionelle Arbeit integriert.

4.4.6 Vorstellungen der Projektgruppe zur Weiterführung des PIT-Projekts

Hinsichtlich der Weiterführung des PIT-Projektes haben die Projektgruppenmitglieder relativ klare Vorstellungen. Das aktuell laufende erste Schulhalbjahr 2011/12 wird als eine „Zwischenphase“ angesehen. Bevor im Detail geplant werden kann, wie das Projekt an den „alten“ Standorten weiterlaufen und darüber hinaus sachsenweit implementiert werden kann, müssen die Umstrukturierungen im Kultusbereich und bei der Polizei abgewartet werden. Ist dann bekannt, wer in den Regionalstellen die Ansprechpartner für PIT sind und wie viele Polizisten in der nächsten Zeit für die Präventionsarbeit zur Verfügung stehen, kann das Konzept überarbeitet werden. Weiter kann die Projektgruppe, die weiter bestehen soll, dann den Kontakt zu den Regionalstellen der Bildungsagentur und den Fachdiensten Prävention (und den entsprechenden Leitungsebenen) im Bereich der Polizeidirektionen Südwestsachsen,

Dresden, Chemnitz-Erzgebirge und Oberes Elbtal-Osterzgebirge aufnehmen. Ziel der Gespräche soll sein, das PIT-Konzept vorzustellen und zu klären, wer vor Ort für die praktische Umsetzung zuständig sein wird. Aufgabe wird es dann weiter sein, Schulen für das Projekt zu begeistern. Hier soll darauf geachtet werden, dass die Schulen sich für das Thema Prävention interessieren und motiviert sind, die Idee PIT umzusetzen. Sind die Schulen gefunden und klar, wer auf der regionalen Ebene für die Projektsteuerung zuständig ist, können Auftaktveranstaltungen durchgeführt werden. Vom zeitlichen Ablauf her ist angedacht, dass die konkrete Arbeit an den neuen Schulen nicht vor Beginn des 2. Halbjahres 2012 beginnt. Grundsätzlich soll der Zugang zum PIT-Projekt offen gehalten werden, d. h., dass Schulen auch zu einem späteren Zeitpunkt dazu kommen können. Die „alten“ Schulen, so die Meinung der Befragten, könnten an der Weiterentwicklung ihres Konzeptes arbeiten. Ihre Erfahrungen sollten den Schulen, die in der Zukunft mit PIT starten, zugänglich gemacht werden. Ist klar, mit welchen (personellen) Konsequenzen die geplanten Veränderungen bei Kultus und der Polizei verbunden sind, müssen diese Schulen darüber informiert werden. Sollten konzeptionelle Veränderungen notwendig sein, müssen sie bei der Erarbeitung unterstützt werden.

Für eine weitere positive Entwicklung des PIT-Ansatzes, konkret der Umsetzung der Idee in die schulische Praxis, ist es von Nöten, klare Strukturen auf regionaler wie überregionaler Ebene („*gesichertes Hinterland*“) zu schaffen, die sich der Steuerung des Projektes annehmen. Unbedingt notwendig sei, die Bildungsagentur stärker „*ins Boot zu holen*“, sich deren Unterstützung zu sichern und damit auch gegen den Eindruck zu arbeiten, dass PIT ein „Polizei-Projekt“ ist. Eine zentrale Aufgabe, die sich der Projektgruppe außerdem stellt ist die bessere Einbindung der „Dritten Säule“ in der Praxis. Denkbar ist, Kontakte zum zuständigen Sozialministerium aufzunehmen und dort für den Ansatz zu werben. Zu überlegen ist ferner, ob auf der regionalen und überregionalen Ebene Vertreter, z. B. eines großen freien Trägers, mit in die Steuerung eingebunden werden sollten.

5 Teilstudie III – Anforderungen an Polizeibeamte im Bereich schulischer Prävention

Wie aus den bisher dargestellten Befunden bereits hervorging, wurde im Rahmen der Umsetzung des PIT-Ansatzes innerhalb der Schulen wie der Polizei immer wieder diskutiert, über welches Wissen und Können die Beamten, die präventiv mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, idealerweise verfügen sollten. Vor dem Hintergrund der anstehenden Reform der sächsischen Polizei und der Forcierung des Vernetzungsgedankens im Bereich der Prävention wurde ferner darüber nachgedacht, wo – gerade auch in Abgrenzung zu den Angeboten anderer Präventionsträger – die Stärken und Grenzen der polizeilichen Arbeit in diesem Bereich liegen. Von Interesse war weiterhin, wie sich die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Schule in den Bereichen der sächsischen Polizeidirektionen gestaltet, die bisher noch nicht an der Umsetzung des PIT-Ansatzes arbeiten. Da das Team der wissenschaftlichen Begleitung, wie in Punkt 2.2. dargelegt, im Winter/ Frühjahr 2011 freie Kapazitäten hatte, wurde in Absprache mit der Projektleitung entschieden, diese Diskussionen aufzugreifen und zum Gegenstand einer Teilstudie zu machen.

Nachdem in Punkt 5.1 näher auf das methodische Design der Teilstudie III und die Datenbasis eingegangen wurde, werden nachfolgend unter 5.2 die Ergebnisse anhand einzelner Themenbereiche dargestellt.

5.1 Fragestellung, methodisches Design und Datenbasis

Ausgangspunkt und Fragestellung der Untersuchung

Zwischen der erster Erhebung (Ausgangserhebung) im Rahmen des Projekts „Prävention im Team“ im Frühjahr/Sommer 2010 und der Abschlusserhebung im Frühjahr/Sommer 2011 verfügte die wissenschaftliche Begleitung über zeitliche Ressourcen, die genutzt werden sollten, um ein für das Modellprojekt relevantes Thema vertiefend zu bearbeiten.

Bei der Auswahl des Themas haben verschiedene Überlegungen eine Rolle gespielt. Ein erster Gedanke richtete sich darauf, die Präventionsarbeit in den Polizeidirektionen in den Blick zu nehmen, die bisher noch nicht am Modellprojekt beteiligt sind. Ein zweiter Hinweis auf die Thematik ergab sich aus den Gesprächen mit Praktikern und Vertretern der Steuergruppe, bei

denen die Themen Anforderungen an eine professionelle polizeiliche Präventionsarbeit, Wissen und Können der Beamten sowie Notwendigkeit und Qualität von Fortbildung wiederholt diskutiert wurden. Des Weiteren war von Interesse, vor dem Hintergrund der anstehenden Reform der sächsischen Polizei und den drohenden massiven Einschnitten im Bereich der Prävention mit den Praktikern zu diskutieren, wie sie die Zukunft der polizeilichen Präventionsarbeit sehen und ihre dahingehenden Wünsche und Vorstellungen aufzunehmen.

Aus diesen Überlegungen ergaben sich für die Untersuchung folgende Fragestellungen:

- Wie ist die polizeiliche Präventionsarbeit aktuell in den Bereichen der einzelnen Polizeidirektionen organisiert?
- Welche Themen und Zielgruppen werden schwerpunktmäßig bedient?
- Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Schulen?
- Worin liegen der spezifische Präventionsauftrag der Polizei und die Stärke der polizeilichen Angebote?
- Über welche Fähigkeiten und welches Wissen und Können sollte ein kompetenter Präventionsbeamter verfügen?
- Wie gestalten sich das Angebot und die Qualität der Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen aus Sicht der Praktiker?
- Wie sollte sich die polizeiliche Präventionsarbeit in Sachsen in den kommenden Jahren weiter entwickeln?

Um, wie dargestellt, einen aktuellen Einblick in die Arbeit der Fachdienste in den Polizeidirektionen zu erhalten, die nicht zu den PIT-Regionen gehören, wurden folgende Standorte als Untersuchungsgruppe ausgewählt:

- PD Dresden
- PD Chemnitz
- PD Oberes Elbtal-Osterzgebirge
- PD Südwestsachsen.

Anvisiert war, je Standort mit dem Fachdienstleiter und mindestens zwei bis drei Präventionsbeamten ins Gespräch zu kommen. Dadurch sollte möglich werden, sowohl die Perspektive der Leitungsebene als auch der Beamten, die in den Schulen die Präventionsarbeit durchführen, aufzunehmen.

Methodisches Design

Als Erhebungsmethode wurde ein leitfadengestütztes Interview gewählt³⁶. Die Themenbereiche des Leitfadens ergaben sich auf der Basis der bereits durchgeführten Erhebungen, der Gespräche mit den Vertretern der Steuergruppe im Laufe des Evaluationsprozesses sowie dem Studium der einschlägigen Fachliteratur. Nach vorbereitender Diskussion mit Forscherkollegen und den Mitarbeitern des Landeskriminalamtes (LKA) und Modifizierung der Fragestellungen entstanden die Leitfäden. Diese wurden separat für die Untersuchungsgruppen formuliert³⁷.

Die **Leitfäden Fachdienstleiter und Präventionsbeamter (ohne PIT)** beinhalten folgende Themenbereiche und Fragestellungen:

Allgemeine Aussagen zur Tätigkeit als Fachdienstleiter/Präventionsbeamter

Organisation der Präventionsarbeit/eigener Aufgabenbereich

Themen und Zielgruppen der Präventionsangebote

Art und Weise der Zusammenarbeit mit Schulen

Bewertung der zur Verfügung stehenden zeitlichen und personellen Ressourcen

Auftrag und Rolle der Polizei

Präventionsauftrag der Polizei

Zuständigkeiten der Polizei im Bereich Prävention

Stärke polizeilicher und Grenzen polizeilicher Präventionsarbeit

Zusammenarbeit mit Schulen

Erwartungen der Schulen an ein polizeiliches Präventionsangebot

Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit Schulen

Erwartungen an eine gute Zusammenarbeit

Qualifizierung

Beschreibung eines „perfekten Polizeibeamten“ für die Präventionsarbeit (Wissen, Können und persönliche Eigenschaften)

Qualifizierungsmaßnahmen

Aus- und Fortbildungsangebote, die selbst in Anspruch genommen wurden

Einschätzung zur Qualität dieser Angebote

³⁶Die Kriterien zur Auswahl dieses Erhebungsinstrumentes sind bereits in Kapitel 4.1 beschrieben worden.

³⁷Die ausgearbeiteten Leitfäden sind im Anhang des Berichtes aufgeführt.

Bedarf an Fortbildungsangeboten

Wünsche für die zukünftige Präventionsarbeit der Polizei in Sachsen
Weiterentwicklung: Richtung und Qualität

Die Fachdienstleiter wurden zusätzlich danach gefragt, nach welchem Verfahren die Beamten für die Tätigkeit im Fachdienst Prävention ausgewählt werden und wie diese die Fortbildungsbereitschaft ihrer Mitarbeiter einschätzen.

Datenbasis

Wie bereits beschrieben wurden vier Standorte, d. h. konkret die Fachdienste für Prävention von vier sächsischen Polizeidirektionen, für die Untersuchung ausgewählt. Vorgesehen war, mit jedem der vier Fachdienstleiter ein leitfadengestütztes Interview durchzuführen. Des Weiteren sollten je Standort mindestens zwei Beamte des Fachdienstes interviewt werden, die aktuell Präventionsveranstaltungen in Schulen durchführen. Diese Vorgabe konnte bis auf die PD Chemnitz erfüllt werden.

Abbildung 24: Grundlage der qualitativen Daten

Polizeidirektion	Fachdienstleiter	Präventionsbeamter
Dresden	1	2
Chemnitz	1 ³⁸	1
Oberes Elbtal-Osterzgebirge	1	2
Südwestsachsen	1	2
Gesamt	4	7

Die Leiter der Fachdienste Prävention wurden im Vorfeld der Untersuchung durch das LKA (Zentralstelle für polizeiliche Prävention) schriftlich Anfang März 2011 über die Durchführung der Untersuchung informiert. Gleichzeitig klärten die Mitarbeiter der TU Dresden die Fachdienstleiter ebenfalls schriftlich über Anlass, Ziele und konkrete Durchführung der Interviews auf. Mitte März wurden die Leiter der vier Fachdienste telefonisch von den Mitarbeitern der TU Dresden kontaktiert und um einen Termin für ein Interview gebeten. Des Weiteren wurden die Leiter danach gefragt, welche zwei oder drei Polizeibeamten aus ihrem Verantwortungsbereich für ein Interview zur Verfügung stehen

³⁸An diesem Interview nahm zusätzlich noch der Leiter der Regionalstelle Chemnitz teil.

würden.³⁹ Einige der Leiter nannten den Interviewern Namen und Kontaktdaten der Kollegen – diese wurden dann ebenfalls Mitte März telefonisch um einen Termin für ein Interview gebeten. Andere Leiter baten darum, erst einmal selbst befragt zu werden. Sie wollten dann einschätzen, ob es notwendig und vor dem Hintergrund der Pläne der Reform der sächsischen Polizei sinnvoll ist, dass die Kollegen ebenso interviewt werden. In diesen Fällen erhielten die Mitarbeiter der TU Dresden nach den Interviews mit den Fachdienstleitern die Kontaktdaten der ausgewählten Beamten oder auch einen konkreten Terminvorschlag für ein Interview.

Die Interviews fanden alle in den Räumen der jeweiligen Beamten der Polizei im Zeitraum März – April 2011 statt. Diese wurde jeweils von einem Mitarbeiter der TU Dresden durchgeführt. Die Dauer der durchgeführten Interviews variierte zwischen 30 und 100 Minuten. Abhängig war die Gesprächsdauer einerseits vom vorgegebenen Zeitrahmen (45 Minuten) und der zeitlichen Beschränkung des Befragten, andererseits gestaltete sich die Auskunftsfähigkeit der Interviewpartner sehr unterschiedlich.

Soweit dies möglich war, wurden alle geführten Interviews mit Tonbandgeräten aufgezeichnet. Im Vorfeld des Gesprächs wurde den Interviewpartnern der Datenschutz sowie die Anonymisierung der Daten zugesichert. An die Beendigung der Interviews schlossen sich deren Transkription und die Auswertung der erhobenen Daten an.⁴⁰

5.2 Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit den Polizeibeamten

Der folgende Teil beinhaltet die Auswertungsergebnisse der Befragungen von Polizeibeamten, die nicht in das PIT-Projekt involviert sind. Eingangs wird beschrieben, wie die Präventionsarbeit an den untersuchten Standorten organisiert ist. Ferner wird den Fragen nachgegangen, wie die Polizeibeamten die Zusammenarbeit mit den Schulen und anderen Präventionsakteuren einschätzen und wo sie die Stärken und Grenzen ihrer Angebote sehen.

Punkt 5.2.3 widmet sich dann der für die polizeiliche Präventionsarbeit notwendigen Qualifikation und Kompetenz. Zum Einem wird hier näher darauf eingegangen, welche Merkmale ein „perfekter Präventionsbeamter“ nach Meinung der Befragten haben sollte und zum Anderen wird darüber diskutiert, welche Fort- und Weiterbildungsangebote den

³⁹Dieses Vorgehen wurde aus dem Grund gewählt, um den Arbeitsablauf der Fachdienste nicht unnötig zu stören. Außerdem wurde es vor dem Hintergrund der lebhaften Diskussionen um das gerade erst veröffentlichte Konzept „Polizei.Sachsen.2020“ als sinnvoll erachtet, erst einmal mit den Leitern ins Gespräch zu kommen und nicht für unnötige Unruhe unter den Kollegen zu sorgen.

⁴⁰Die Beschreibung des Auswertungsverfahrens erfolgte bereits in Kapitel 4.1.

Polizisten zur Verfügung stehen. Der letzte Punkt des Kapitels beschäftigt sich mit der Zukunft der polizeilichen Präventionsarbeit in Sachsen.

5.2.1 Organisation der polizeilichen Präventionsarbeit an den untersuchten Standorten

Wie einleitend bereits dargestellt wurde, sind im Rahmen der Teilstudie Beamte aus den vier Polizeidirektionsbereichen befragt worden, die noch nicht an der Umsetzung des PIT-Konzeptes arbeiten. Um die nachfolgenden Auswertungen einordnen zu können, soll zuerst dargestellt werden, welche Aufgaben die befragten Präventionsbeamten haben. Weiter wird es darum gehen, in welchem Umfang sie im Rahmen der polizeilichen Prävention tätig sind und wie sie die zeitlichen wie personellen Ressourcen in ihrem Bereich einschätzen, um der Aufgabe gerecht zu werden.

Organisation der Fachdienste

Die vier Fachdienste Prävention, in denen die befragten Beamten tätig sind, unterscheiden sich deutlich hinsichtlich der Anzahl der Mitarbeiter, der Größe des zu bedienenden Territoriums und der inneren Struktur. So gibt es Fachdienste mit einer zentralen Stelle und weiteren Außenstellen und Fachdienste, die nur aus einer Einheit bestehen. Kleinere Teams in den einzelnen Einheiten werden weiterhin aufgrund der Themen gebildet, welche die Beamten bedienen (z. B. Team Drogenprävention).

Prävention als Aufgabe der Polizei

Ganz allgemein sehen die Beamten ihre Aufgabe darin, „*die polizeiliche Präventionsarbeit zu machen.*“ Diese ergebe sich aufgrund des § 1 des Polizeigesetzes des Freistaates Sachsen (SächsPolG) wo es heißt, dass die Polizei die Aufgabe hat, vom Einzelnen und dem Gemeinwesen Gefahren abzuwehren (§ 1 Abs. 1 SächsPolG). Hinzu komme weiter, dass sich die Polizei an der Vermittlung von demokratischen Grundwerten beteiligen müsse. Ebenfalls sei es Aufgabe der Präventionsbeamten, der Öffentlichkeit ein positives Bild der Polizei zu vermitteln. Worin konkret die Kernaufgaben der polizeilichen Präventionsarbeit bestehen, sei jedoch schwierig zu sagen. Dies werde, so ein Befragter, seit Jahren innerhalb der Polizei diskutiert – ohne bisher zu einem klaren Ergebnis gekommen zu sein. Da die Polizei nach der Wende über eine sehr gute personelle Ausstattung verfügte war es möglich, viele Themen zu bedienen und anderen Verantwortungsträgern Arbeit abzunehmen. In Folge dessen sei es „*schwammig geworden, welche Verantwortung die Polizei wofür hat.*“

Zu den Aufgaben des Fachdienstes Prävention befragt, meinen die Polizisten, dass dieser dort ansetzt, wo die Präventionssachbearbeiter der Reviere aufhören zu arbeiten. Konkret werde der Fachdienst präventiv tätig, indem er entsprechende Veranstaltungen für Schüler ab der fünften Klassenstufe, Erwachsene und Senioren anbietet und die kriminalpolizeiliche Beratung durchführt.

Welche Themen dabei bearbeitet werden, legt die Rahmenkonzeption für die Präventionsarbeit fest, die das LKA erarbeitet hat. Ausgehend von dieser Vorgabe müsse die Prävention in den Grundzügen sachsenweit einheitlich durchgeführt werden.

Nach Auskunft der Befragten wird an allen vier Standorten die gesamte Palette der Prävention abgedeckt. Unterschiede ergeben sich jedoch dahingehend, bei welchen Themen und Zielgruppen Schwerpunkte gesetzt werden und in welchem Umfang mit Partnern zusammengearbeitet wird.⁴¹

In Abhängigkeit von der Situation an dem jeweiligen Standort werden die Beamten in geringem Umfang auch zu anderen polizeilichen Aufgaben, wie z. B. zur Pressearbeit, dem Aufruf von Zeugen oder zum Einsatzdienst, herangezogen. Die Leiter der Fachdienste beteiligen sich selbst nur selten an der praktischen Umsetzung der Aufgabe Prävention.

Auslastung der Mitarbeiter

Vier von sieben Beamten⁴² schätzen ein, dass die Ausstattung mit Personal an ihrem Standort nicht ausreichen würde, um die anstehenden Aufgaben erledigen zu können. Sie fühlen sich stark ausgelastet bzw. überlastet. Das Personal sei knapp, da Stellen nach dem Ausscheiden von Personen nicht wieder neu besetzt werden würden. Als Problem komme hinzu, so einer der Befragten, dass die Mitarbeiter zur Revierarbeit hinzugezogen würden und sich dadurch die Anzahl an Angeboten im Bereich Prävention reduziert. Des Weiteren sei eine steigende Nachfrage von Schulen und anderen Institutionen oder Privatpersonen nach Angeboten der Polizei zu verzeichnen. Ein Befragter konkretisiert in diesem Zusammenhang, dass die Schulen einen erhöhten Bedarf an Veranstaltungen zu den Themen neue Medien, Jugendkriminalität und -gewalt hätten: „*ein riesen Problem, wo auch die Lehrer die Arme hoch reißen und sagen Polizei hilf uns ... ich könnte den [Mitarbeiter Jugendgewalt] den ganzen Tag verkaufen*“. Außerdem spüre die Polizei einen gestiegenen Beratungsaufwand in Fragen des Schutzes von Eigentum. In Folge der Auslastung der Mitarbeiter bis an ihre

⁴¹Siehe hierzu den Punkt 5.2.2.2

⁴²Auf die Frage haben nicht alle der Untersuchungsteilnehmer geantwortet.

Grenzen müssten Schulen sehr lange Wartezeiten oder die Absage von Veranstaltungen in Kauf nehmen.

5.2.2 Zusammenarbeit von Polizei und Schulen sowie anderen Partnern

Vorbeugendes Handeln und die Aufklärung von jungen Menschen und ihren Eltern über Gefahren ist nicht nur Aufgabe der Polizei sondern gerade auch derjenigen Institutionen, die mit der Bildung und Erziehung der nachwachsenden Generation beschäftigt sind: der Schule und der Kinder- und Jugendhilfe. Wie sich die Zusammenarbeit von Schule und Polizei sowie Polizei und anderen Partner in den untersuchten Regionen darstellt, soll im Nachfolgenden gezeigt werden.

5.2.2.1 Einschätzungen zur Zusammenarbeit von Polizei und Schule

Bewertung der Zusammenarbeit aus aktueller Sicht

In den Polizeidirektionen, die bisher noch nicht nach dem PIT-Konzept arbeiten, wird die Zusammenarbeit mit den Schulen von den Polizisten als „gut“ eingeschätzt. Nach Auskunft der Befragten würde die Kooperation im Kontext von Prävention bereits seit vielen Jahren bestehen: *„da wird man dementsprechend begrüßt, als wenn man dazugehört sogar, das hat sich dann schon entwickelt.“* Es gäbe nur wenige Schulen, die an einer Zusammenarbeit mit der Polizei nicht interessiert sind. Ein Grund dafür sei, dass die Schulen Angst um ihren Ruf haben: *„wenn ich jetzt den von der Polizei einlade, muss ich ja selber die Hosen runterlassen, was in meiner Schule los ist. Wenn ich Probleme in der Schule habe und der das weitererzählt, krieg ich noch mehr Probleme.“*

Aktuell wird die Zusammenarbeit so organisiert, dass die Polizei vor Beginn des neuen Schuljahres einen Katalog mit ihren Präventionsangeboten erstellt. Dieser wird entweder direkt an die Schule gegeben oder über die Bildungsagenturen an die Einrichtungen verteilt. Der Schulleiter bzw. die zuständigen Kollegen vor Ort suchen dann die für sie interessanten Veranstaltungen aus und sprechen die Termine mit den verantwortlichen Präventionsbeamten ab. In einigen Fällen erfolgt die Kontaktaufnahme zur Schule auch persönlich durch die Polizei. Neben dieser geplanten Zusammenarbeit ist es auch der Fall, dass die Beamten kurzfristig von den Schulen gerufen werden, um sie bei der Bearbeitung von akuten Krisensituationen zu unterstützen: *„das geht von Androhung von Amok bis hin zu undisziplinierter Klasse“*. Die Veranstaltungen, die dann durchgeführt werden, können auch auf Themen bezogen sein, für deren Umsetzung es kein ausgearbeitetes Konzept gibt.

Erwartungen an die Zusammenarbeit

Damit eine Kooperation zwischen zwei so verschiedenen Institutionen wie der Polizei und der Schule funktioniert, bedarf es neben der Festlegung einer gemeinsamen Zielstellung insbesondere der Abklärung der gegenseitigen Erwartungen.

Die Schule, so die Angaben der Befragten, sieht die Angebote der Polizei als eine praktische Ergänzung zum Unterricht. Von den Lehrkräften wird die Erwartung an die Beamten gerichtet, dass sie fachspezifische Informationen zu einem Thema präsentieren und als Experte auftreten. Weiter erhofft sich die Schule, dass sie von der Polizei mit regionalen Informationen zur Kriminalitätslage, Auffälligkeiten etc. versorgt wird. Einer der Beamten konkretisiert hierzu, dass gerade die Schulleiter wissen wollen, „*was läuft, was gibt es für Tendenzen etc.*“ und meint weiter, dass diese Vor- und Nachgespräche essentiell für den Aufbau einer guten Beziehung zwischen Polizei und Schule sind.

Erwartungen, die weiter an die Präventionsbeamten gerichtet werden sind, dass man sich gut abstimmt, ein qualitativ gutes Angebot durchführt, auch einmal als „*Lückenfüller*“ fungiert und „*Problemsituationen entschärft*“. Ein Beamter weist im Interview ferner daraufhin, dass die Polizei nicht alle Erwartungen der Schule erfüllen kann und deutlich machen muss, was geleistet werden kann und was nicht: „*da kommt schon manchmal hinterher, das hab ich mir anders vorgestellt. Dass sie dem mal sagen, da wirst du eben mal eine Woche eingesperrt, wenn du nicht willst*“.

Seitens der Schule wünschen sich die Beamten, dass die Lehrer die Veranstaltung der Polizei mit der Klasse vorbereiten. Das heißt konkret, dass die Schüler bereits mit dem Thema in Kontakt gekommen sind und wissen, dass ein Beamter der Polizei mit dem Ziel in die Klasse kommt, die Problemstellung vertiefend zu bearbeiten. Nach der Veranstaltung sollte das Thema durch die Schule nachbereitet bzw. weiter geführt werden. Zudem wird an die Schule die Erwartung gerichtet, dass sich diese mit der Aufgabe Prävention identifiziert und sich in der Pflicht sieht, die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Dass neben der Arbeit mit der Klasse an einem Thema grundsätzlich ein Elternabend zum polizeilichen Programm dazu gehören sollte, wurde außerdem als Wunsch benannt.

Problemlagen

Insgesamt wird ersichtlich, dass die Zusammenarbeit zwischen der Polizei und den Schulen in den untersuchten Regionen gut funktioniert und dass die Polizeibeamten wissen, was die Lehrkräfte von ihnen erwarten. Die Mehrzahl der Polizisten benannten jedoch auch Schwierigkeiten in der Kooperation, die es perspektivisch abzubauen gilt.

So erschwere es die Arbeit in der Schule, wenn die Klasse nicht darauf vorbereitet ist, dass ein Polizist in den Unterricht kommt. Ebenso notwendig ist, dass die Lehrer die Beamten auf die Klasse vorbereiten und z. B. mitteilen, ob die Schüler bereits in Kontakt mit der Polizei gekommen sind. Auch dieses Vorgehen sei nicht immer in der Praxis anzutreffen. Als problematisch erachten die Befragten außerdem, dass sich Lehrer „abseilen“ und sie mit der Klasse allein lassen. Gerade um die Inhalte, welche die Präventionsbeamten vermittelt haben, in das Unterrichtsgeschehen einzubinden, müssten die Pädagogen wissen, was in der Stunde gelaufen ist.

Insgesamt ist notwendig, den Einsatz der Polizei genau mit der Schule abzusprechen, Erwartungen an Inhalt und Methodik zu klären und zu erörtern, wie der Stoff der Präventionsveranstaltung durch die Schule vor- und nachbereitet wird. Fehlt diese genaue Absprache und die Anpassung der Veranstaltung an die spezifische Zielgruppe, könne es zu einer Ablehnung der Polizisten („*puh ein Bulle*“) oder auch der Langenweile bei den (älteren) Schülern infolge einer „Übersättigung“ mit Präventionsveranstaltungen kommen: „*wir neigen nämlich so bissl dazu, das merken wir nämlich dann wieder wenn sie größer sind und zumachen, dass wir immer so das negative unseren Kindern überhelfen und die in guter Absicht versuchen vor allen Gefahren zu warnen. Und wenn die 9., 10., 11. Klasse sind, dann haben die so den Kanal voll [...] und dann erleben die die Widerwärtigkeiten des Alltags, dann erleben die, so wie meine Eltern sich darstellen, so sind sie ja gar nicht, die trinken, die rauchen, der Lehrer auch nicht und im Fernsehen tröppelt auch nur noch Blut hier raus.*“

5.2.2.2 Einschätzungen zur Zusammenarbeit von Polizei und anderen Präventionsakteuren

Vor dem Hintergrund, dass das PIT-Konzept sachsenweit implementiert und der „Netzwerkgedanke“ verstärkt werden soll, war die Zusammenarbeit zwischen Polizei und anderen Partnern im Kontext von schulischer Prävention ebenfalls Thema der Interviews. Mit anderen Partnern sind im Folgenden die Einrichtungen der freien und öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe, Institutionen, Behörden und private Initiativen gemeint.

Festzuhalten ist, dass in allen vier Polizeidirektionen mit anderen Partnern gemeinsam Veranstaltungen an Schulen durchgeführt werden. Unterschiede bestehen dahingehend, wie

die anderen Partner in die Kooperation eingebunden werden. So wird in zwei Regionen nur dann zusammengearbeitet wenn es darum geht, Projektstage zu organisieren und auszugestalten. Außerhalb von Projekttagen tritt die Polizei hingegen alleine auf. In den zwei anderen Regionen ist es bereits Praxis, im Sinne des Konzeptes PIT zu arbeiten und grundsätzlich Partner in die Arbeit mit den Schulen einzubinden. Für das gemeinsame Agieren im Rahmen der schulischen Prävention spreche, dass die Polizei die Aufgabe im Zuge der stetigen Verringerung von Ressourcen nicht mehr alleine übernehmen kann. Außerdem habe die Polizei nicht die alleinige Kompetenz in Sachen Prävention. Einer der Befragten fasst dies sehr treffend zusammen: *„Man ist immer auf Partner angewiesen, ich denke, nur gemeinsam geht das. Jeder für sich alleine kämpfen und dann sagen, wir sind die besten, das wag ich zu bezweifeln, weil, wenn man mit anderen Vereinen, Institutionen zusammenarbeitet [...] kann man ja selber auch noch viel lernen“*. Prävention, so der Polizist weiter, *„muss [man] sich [wie] ein Mosaik vorstellen mit kleinen Steinchen und wir sind davon ein kleiner Stein und dann gibt es viele drum herum.“* Eine große Schwierigkeit bestehe jedoch darin, die anderen Partner in die konzeptionelle Arbeit mit den Schulen einzubinden. Sie würden mit ihren Angeboten eher sporadisch dazu kommen – ein gemeinsames Konzept gebe es meist nur bei den Projekttagen.

In den Interviews wird gleichfalls deutlich, dass es in den einzelnen Fachdiensten durchaus unterschiedliche Meinungen dazu gibt, ob und wenn ja, wie intensiv die Polizei mit anderen Partnern kooperieren sollte. So meint ein Beamter, dass es bei *„Polizeithemen“* nicht notwendig sei, mit Einrichtungen oder Vertretern anderer Institutionen zusammenzuarbeiten: *„warum soll ich mir zur Drogenkriminalität irgendjemand holen, wo ich hier fachkompetentes Personal hab, ich hol mir die in der Polizei.“* Sein Kollege erklärt jedoch, dass die Kooperation mit anderen Partnern aus dem Bereich der Drogenprävention als Standard zu verstehen sei. Denn die Polizei wisse nur über bestimmte Dinge zum Thema Drogen Bescheid, z. B. über die Beschaffungskriminalität – für andere Fragen wären Vertreter weiterer Institutionen durchaus kompetenter. Zu schlussfolgern ist hier, dass die persönliche Haltung der Beamten zum Thema Kooperation und deren Motivation, eine große Rolle dabei spielen, dieses Arbeitsprinzip in die Praxis umzusetzen.

5.2.2.3 Stärken und Grenzen polizeilicher Angebote

Um eine gelingende Zusammenarbeit mit den anderen Verantwortungsträgern im Rahmen der Prävention zu etablieren, muss sich die Polizei über die Stärken und Grenzen ihres Angebots bewusst werden. Die Klarheit über die eigene Rolle erscheint eine wesentliche Voraussetzung

dafür zu sein, dass Vorgehen mit anderen Partnern abzustimmen und das eigene Angebot in seiner Stärke bestmöglich zu platzieren.

Stärken polizeilicher Präventionsangebote

Die Auswertung der Daten zeigt, dass die Beamten eine sehr genaue Vorstellung darüber haben, worin die Stärken der polizeilichen Präventionsaktivitäten liegen. Hervorgehoben wird, dass die Polizei über exklusives Wissen verfügt: Einerseits über für den Beruf des Polizisten prägendes Fachwissen und andererseits über das lagebezogene Wissen. Hinzu kommt, dass dieses Wissen durch berufliche Erfahrungen aus dem polizeilichen Alltag ergänzt wird. Da keine andere gesellschaftliche Gruppe mit der Kriminalitätsbekämpfung zu tun hat, gibt es auch keinen anderen Personenkreis, der über dieses spezifische Wissen verfügt. Besonders sind die Angebote auch deshalb, weil sie von der Polizei durchgeführt werden. Mit dieser Institution verbinden die Mehrzahl der Menschen ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit, was unter anderen auch durch das Tragen der Uniform unterstützt wird: *„Die Stärke liegt [...] darin, dass wir sehr aktuell reagieren können, aufgrund unseres Wissens, aufgrund der polizeilichen Kriminalstatistik [...] Und ein Polizist kommt auch immer sehr glaubwürdig rüber, weil man einem Polizisten ganz einfach unterstellt, der redet nur von Tatsachen, nur von Fakten, der spinnt sich nicht nur irgendwas zusammen. Wohin man bei manchen anderen Vereinen, Jugendhilfevereinen oder oder oder, existiert manchmal die Meinung von Jugendlichen, naja der muss ja so reden.“*

Als weitere Stärken des polizeilichen Angebots im Gegensatz zu dem anderer Anbieter wird genannt, dass es die Polizei überall gibt, sie immer da und leicht zu finden ist. Schulen hätten es nicht immer einfach, die Angebote anderer Träger ausfindig zu machen und dann noch einzuschätzen, inwieweit dieses zur Klasse oder Schule passt. Als einen entscheidenden Vorteil beschreiben die Befragten weiter, dass das Angebot der Polizei ohne Kosten für die Schulen und anderen Institutionen erbracht wird. Das mache die Veranstaltungen attraktiv. Im Gegensatz zu anderen Trägern könne man der Polizei nicht unterstellen, dass die Präventionsarbeit aus fiskalischen Gründen betrieben wird.

Grenzen polizeilicher Präventionsangebote

Grenzen bemerken die Beamten vor allem in Hinblick auf die Nachhaltigkeit ihrer Angebote. So sei die Zeit, welche die Polizisten mit den Kindern und Jugendlichen verbringen, nicht ausreichend, um langfristige Verhaltensänderungen zu bewirken. Um Prozesse des

Umdenkens und der Veränderung zu bewirken wird es als unerlässlich betrachtet, mit anderen Partnern zusammenzuarbeiten: *„Aber eine allumfassende Vermittlung von Wissen und das Wissen dann auch umzusetzen wird man natürlich mit der polizeilichen Präventionsarbeit allein nicht leisten können. Insofern macht es schon Sinn, dass man mit anderen Trägern zusammenkommt und bestimmte Angebote im Rahmen von Projekttagen, wo man einen ganz anderen zeitlichen Bedarf anbieten kann und jeder spezifisch andere Dinge einbringt.“* Grenzen in der Präventionsarbeit ergeben sich ebenso, wenn die Schule die Erwartung hat, dass Themen nicht nur inhaltlich bearbeitet werden sollen, sondern die Polizei auch in der Rolle des Beraters und Erziehers auftritt: *„Wir sind nach wie vor Polizisten und keine Pädagogen. Und wenn es rein um Erziehungsprobleme geht, die auch sehr häufig an uns rangetragen werden, dann sind glaub ich die Grenzen der polizeilichen Präventionsarbeit absolut erschöpft.“*

Deutlich wird hier nochmals, wie wichtig es ist, die Stärken und Schwächen des Angebots vor dem Hintergrund des Handlungsauftrages genau zu kennen. Es geht nicht darum, dass ein Präventionsträger vollumfassend Vorbeugung betreibt – Ziel muss es sein, ein abgestimmtes Programm zu etablieren zu dem jeder der Verantwortlichen seinen spezifischen Beitrag auf Grund seiner fachlichen Kompetenz leistet.

5.2.3 Qualifikation und notwendige Kompetenzen für die polizeiliche Präventionsarbeit

Die Vorbeugung, Verhinderung oder Vermeidung von negativ besetzten Verhalten bzw. Ereignissen wird heute als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachtet. Doch „entgegen dem ersten Eindruck muss betont werden: Prävention ist mitnichten ein Einfaches sondern vielmehr ein sehr anspruchsvolles und voraussetzungsvolles Konzept“ (Holthusen u. a. 2011, 22). Von daher gilt es, sorgsam zu reflektieren, mit welchem Auftrag bzw. Ziel und welcher Methodik mit der jeweiligen Zielgruppe gearbeitet wird. Darüber hinaus ist zu klären, welche Anforderungen an das Wissen und Können sowie die berufliche Haltung derjenigen gestellt werden, die in der polizeilichen Praxis präventive Angebote unterbreiten.

Im Folgenden soll nun der Frage nachgegangen werden, wie die Beamten, die in den Fachdiensten Prävention der sächsischen Polizei tätig sind, für diese Ausgabe ausgewählt worden sind. Weiter wird es darum gehen aufzuzeigen, welche Anforderungen aus Sicht der Praxis an die Polizisten gestellt werden sollten, die im Bereich Prävention tätig sind. Ausführungen zur aktuellen Situation an Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten für die

Präventionsbeamten sowie deren Einschätzung zu Qualität und zukünftigen Bedarfen schließen dann das Kapitel ab.

5.2.3.1 Auswahl der Mitarbeiter für die polizeiliche Präventionsarbeit

Alle die Beamten, die im Rahmen der Studie interviewt worden sind, verfügen über eine mindestens fünfzehnjährige Berufserfahrung als Polizeibeamter. Die Mehrzahl der Befragten ist 20 Jahre und länger im Dienst. In Sachen polizeiliche Präventionsarbeit können die Untersuchungsteilnehmer ebenso als sehr erfahren beschrieben werden: Sie arbeiten bereits zwischen drei und über 20 Jahren in diesem Bereich. Die Mehrzahl der Beamten ist seit über zehn Jahren hauptamtlich für die polizeiliche Präventionsarbeit zuständig. Bevor die Polizeibeamten in dieses Feld gewechselt sind, haben sie meist über längere Zeit in verschiedenen Funktionen bei der Polizei gearbeitet.⁴³

Wie die Beamten, Leiter oder Mitarbeiter in den FD Prävention der untersuchten Regionen gekommen sind, gestaltet sich höchst unterschiedlich. Ein Interviewpartner beschrieb, dass mit Bildung der Inspektion Prävention und Öffentlichkeitsarbeit 1998 alle Beamten, die bisher präventiv, auch im Nebenamt, gearbeitet haben, dem Bereich (FD) Prävention zugeordnet worden sind: *„da wurde gesagt, die haben das bisher gemacht, die schieben wir jetzt einfach in diese neu gebildete Einheit“*. Zu diesem Zeitpunkt hätte sich die Polizei auch von Kollegen getrennt, die für die Tätigkeit in dem Bereich nicht motiviert waren bzw. nicht bereit waren, sich entsprechend fortzubilden. Weitere strukturelle wie personelle Veränderungen ergaben sich mit der Reform im Jahre 2005. Schaut man sich nun an, wie die Befragten zu ihrer Stelle im Bereich Prävention gekommen sind, so zeigt sich, dass vier der Polizeibeamten freiwillig diese Aufgabe übernommen haben. Bei drei Beamten hat sich ihr Einsatz *„so ergeben“* bzw. sie sind *„in die Präventionsschiene reingerutscht“*. Zwei Untersuchungsteilnehmer meinten, unfreiwillig - auf Grund einer Versetzung durch ihren Vorgesetzten - in diesem Feld zu arbeiten.

Wie frei werdende Stellen in den FD Prävention zum Zeitpunkt der Untersuchung neu besetzt werden, verläuft nach Aussagen der befragten Polizisten regional sehr unterschiedlich. Zwei Polizisten beschrieben, dass die Stellen – wie jede andere Stelle auch – innerhalb der Institution ausgeschrieben werden. Die Mitarbeiter hätten dann die Möglichkeit, sich auf die Ausschreibung zu bewerben. Mit geeigneten Kandidaten werde dann ein Auswahlgespräch

⁴³Bei der Interpretation der nachfolgenden Daten ist zu beachten, dass nur eine sehr kleine Gruppe der sächsischen Präventionsbeamten zu dieser Thematik befragt worden ist.

geführt. Hier würden die Interessenten nochmals deutlich auf die Anforderungen hingewiesen, welche die Tätigkeit im Bereich Prävention an die Beamten stellt.

Befragte berichteten weiter, dass es „von oben“ bestimmt wird, wer innerhalb des Feldes Prävention arbeiten soll. Kollegen würden einerseits ohne freiwillige Zustimmung versetzt, andererseits hätte man Beamte in die Prävention „gesteckt“, die in anderen Aufgabengebieten der Polizei nicht mehr tragbar sind. So wäre es bereits vorgekommen, dass von „oberster Stelle gesagt wird [...] naja, der kann keine Waffe mehr tragen, der kann das nicht mehr [...], wo stecken wir ihn hin, [in die] Prävention.“. Eine Folge der Strategie, nicht mehr voll einsatzfähige und häufig ältere Kollegen in die Prävention zu versetzen sei, das der Altersdurchschnitt der Mitarbeiter innerhalb der Prävention im Vergleich zu anderen Bereichen sehr hoch ist (meist über 50 Jahre).⁴⁴

Dass die Prävention innerhalb der Institution zumindest von einem Teil der Mitarbeiter als „Abstellgleis“ und Bereich, indem man „wenig Schaden anrichten kann“ betrachtet wird, sehen die Befragten eher kritisch und nicht ohne Konsequenzen für ihre eigene Arbeit. Werden Polizisten innerhalb der Prävention eingesetzt, die nicht über das notwendige Wissen und Können für die Tätigkeit mit Schülern und Erwachsenen verfügen, leidet die Qualität der polizeilichen Präventionsarbeit und damit das Ansehen der Polizei in der Bevölkerung. Ein Befragter beschreibt die Situation wie folgt: „Das gefällt uns selber natürlich nicht, weil [...] wenn man den irgendwo hinschickt, teilweise auch an dem gemessen wird, das bringt dann sofort auch wieder Nachteile [...] Das ist so ein Spannungsfeld, was wir haben. Wir sind wie gesagt seit langen Jahren dran das zu versuchen abzubauen, aber es gelingt uns eben leider nicht.“

Zusammenfassend festzuhalten ist, dass die Vergabe der Stellen im FD Prävention regional sehr unterschiedlich geregelt wird. Welche Strategie in der einzelnen PD gewählt wird, scheint maßgeblich von der höheren Leitungsebene und deren Position zur Prävention bestimmt zu werden. Ein für Sachsen einheitliches und anerkanntes Anforderungsprofil an einen Präventionsbeamten scheint es nicht zu geben – zumindest nicht in der Gestalt, dass die Stellenbesetzungen zwingend daran ausgerichtet werden. Spielt die persönliche und fachliche Eignung bei der Auswahl der Beamten nur eine untergeordnete oder auch keine Rolle, kann dies gravierende Folgen haben, in welcher Qualität und mit welchem Engagement die polizeiliche Arbeit ausgeführt wird. An dem kompetenten oder weniger kompetenten

⁴⁴Im Rahmen der Interviews wurden noch andere Gründe für das hohe Durchschnittsalter der Präventionsbeamten genannt. Nicht vergessen werden soll an dieser Stelle, dass es sicher auch Beamte gab, die wegen einer gesundheitlichen Einschränkung bestimmte Aufgaben innerhalb der Polizei nicht mehr übernehmen konnten, aber sehr gut für die Prävention geeignet waren.

Auftreten der Präventionsbeamten in der Öffentlichkeit wird jedoch nicht nur die polizeiliche Prävention von der Bevölkerung bewertet, sondern unter Umständen die Arbeit und das Ansehen der Polizei insgesamt gemessen.

5.2.3.2 Anforderungen an einen kompetenten Präventionsbeamten

Ähnlich wie Prävention stellt „Kompetenz“ ein Schlagwort dar, welches aus der öffentlichen wie fachlichen Diskussion nicht mehr wegzudenken ist. Oftmals wird der Begriff Kompetenz in der festen Überzeugung verwendet, dass allgemein bekannt sei, was darunter zu verstehen ist. Aber meist hat jeder der Beteiligten ein anderes Verständnis – auf die Herstellung eines gemeinsamen Begriffsverständnisses wird vielfach verzichtet.⁴⁵

Kompetenz könne im Allgemeinen mit Eignung, Fähigkeit und Befugnis, bestimmte Handlungen zu übernehmen, gleichgesetzt werden (vgl. Paschen 1999, 303). Nach v. Spiegel (2004, 82) stellt der Kompetenzbegriff „eine Beziehung her zwischen den aus dem individuellen Gesamtbestand jeweils als erforderlich angesehenen und ausgewählten Kenntnissen (Wissen), den Fähigkeiten und Fertigkeiten (Können) und den Motiven und Interessen (Wollen, Haltungen) sowie zusätzlich den jeweiligen Möglichkeiten (Anforderungen und Restriktionen der Umwelt).“ (ebd.). Die Einteilung von Spiegel soll nun aufgegriffen werden um die Antworten der Beamten auf die Frage, was ein kompetenter Präventionsbeamter alles wissen und können soll, zu systematisieren.

Kompetenzdimension Wissen

Nach Auskunft der Befragten sollte ein Präventionsbeamter über spezielles Fachwissen in dem Bereich verfügen, in dem er Veranstaltungen anbietet. Dies sei, so ein Interviewteilnehmer, die Voraussetzung für ein „*selbstsicheres und glaubwürdiges Auftreten*“. Hinzu kommt weiter, dass die Beamten Wissen um die polizeilichen Strukturen und Aufgabenbereiche besitzen sollten. Bestenfalls sollten sie selbst in verschiedenen Bereichen der Polizei tätig gewesen sein, bevor sie ihre Tätigkeit innerhalb der Prävention aufnehmen.

⁴⁵Da diese Studie unter sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten geplant und durchgeführt wurde, soll an dieser Stelle auch auf ein sozialwissenschaftliches Begriffsverständnis zurückgegriffen werden.

Kompetenzdimension Können

Wie bereits beschrieben, wurden die Beamten außerdem danach gefragt, welche Fähigkeiten sie benötigen, um erfolgreich arbeiten zu können. Folgende *berufliche Fähigkeiten* (die sich wiederum aus einer Vielzahl von Fertigkeiten zusammensetzen) wurden dabei benannt:⁴⁶

- Kommunikationsfähigkeit
- pädagogisches Geschick
- methodisches Geschick⁴⁷
- Fähigkeit zur Teamarbeit
- Fähigkeit zum konzeptionellen Arbeiten.

Einige Polizisten hoben im Gespräch die Notwendigkeit hervor, in einem hohen Maß über „*pädagogisches Geschick*“ zu verfügen. Der Fähigkeit, erziehend und bildend tätig sein zu können, wird von wenigen Befragten sogar ein höherer Stellenwert beigemessen als dem spezifischen polizeilichen Fachwissen: „*ich geh davon aus, dass das was die Kollegen hier machen, reine pädagogische Arbeit ist mit dem Anstrich des polizeilichen Wissens, der polizeilichen Kenntnis, im Speziellen der kriminalpolizeilichen Kenntnis.*“.

Zusätzlich zum beruflichen Können benannten die Beamten eine große Anzahl an *persönlichen Fähigkeiten*, über welche ein kompetenter Präventionsbeamter verfügen sollte.⁴⁸

- mit Menschen umgehen können
- Einfühlungsvermögen
- Selbstbewusstsein
- hohe körperliche Stabilität
- Konfliktfähigkeit
- Durchhaltevermögen
- Offenherzigkeit
- Teamfähigkeit
- Distanzierungsfähigkeit
- Spontanität
- Flexibilität
- Überzeugungsfähigkeit
- gepflegtes Äußeres

⁴⁶Die Antworten der Befragten wurden zu Kategorien verdichtet. Mehrfachantworten sind möglich gewesen.

⁴⁷Z. B. Fähigkeit zum Moderieren und Präsentieren oder zur Durchführung einer Gruppenarbeit.

⁴⁸Die Antworten der Befragten wurden zu Kategorien verdichtet. Mehrfachantworten sind möglich gewesen.

- kein überhebliches Auftreten.

Dass man im Allgemeinen mit Menschen umgehen kann, sich auf unterschiedliche Zielgruppen einstellen und seiner Funktion und Aufgabe entsprechend auftreten kann, wird als Grundvoraussetzung der polizeilichen Arbeit im Bereich der Prävention betrachtet. Im Bereich der persönlichen Fähigkeiten sind, so die Aussagen der Befragten, Eigenschaften und Fertigkeiten gefragt, die ebenso für eine gute pädagogische Arbeit von großer Relevanz sind. Zudem erachten es die Befragten als wichtig, dass die Präventionsbeamten eine „*stabile Persönlichkeit*“ für die Arbeit mitbringen. So müssen die Polizisten z. B. was „*wegstecken können. Und wer da so, ich sag mal, ein bissl weinerlich ist [...] die werden auch verbal angegriffen [...] da muss Paroli geboten werden.*“

Kompetenzdimension berufliche Haltung

Da hinter „jeder Handlung [auch eine] Haltung steht und umgekehrt sich jede Haltung in bestimmten Handlungen [...] ausdrückt“ (von Spiegel 2004, 109) ist es nicht unwesentlich zu fragen, welche Anschauungen und Motive dem eigenen Handeln zugrunde gelegt werden. Des Weiteren ist es unerlässlich, dass eigene Handeln zu reflektieren.

Festzuhalten ist hier, dass nur wenige der Befragten sich klar dazu geäußert haben, welche Elemente ihre berufliche Haltung in Bezug auf Prävention bestimmen. Benannt wurde, dass jeder Polizist sich im Klaren darüber sein sollte, worin sein konkreter Handlungsauftrag im Bereich Prävention liegt.⁴⁹ Weiter sollten die Beamten wissen, wo ihre Grenzen liegen und sich professionell distanzieren können. So müssen Schüler z. B. wissen, dass es nicht folgenlos bleiben kann, wenn sie im Rahmen einer Veranstaltung dem Präventionsbeamten anvertrauen, eine Straftat begangen zu haben. Mehrere der Befragten meinten außerdem, dass die Kollegen hinter ihrer Arbeit stehen und eine entsprechende berufliche Motivation mitbringen müssen. Denn es „*bringt nichts, wenn ich einen zur Präventionsarbeit verpflichte [...] das merkt die Zielgruppe sofort, dass da einer nur so daher labert ohne das der dahintersteht, da ist natürlich die Glaubwürdigkeit dahin.*“.

Anforderungen an einen kompetenten Präventionsbeamten

Wie die Darstellung der Ergebnisse zeigt, haben die Beamten, die in der Praxis der polizeilichen Prävention – oft schon seit vielen Jahren – tätig sind, eine klare Vorstellung darüber entwickelt, was ein Polizist in dem Feld wissen und können muss. Die Auflistung verdeutlicht, dass die Tätigkeit im Bereich Prävention nach Ansicht der Befragten hohe

⁴⁹Siehe hierzu den Punkt 5.2.1

Anforderungen an das Wissen und Können der Polizisten stellt. Neben dem spezifischen Fachwissen müssen die Beamten vor allem über eine gute Kommunikationsfähigkeit und pädagogisches Geschick verfügen. Weiter sollten sie über verschiedene persönliche Fähigkeiten verfügen, die unter dem Begriff „soziale Kompetenzen“ zusammengefasst werden können – diesen Kompetenzen wird ein hoher Stellenwert beigemessen wenn es darum geht, den „perfekten Präventionsbeamten“ zu beschreiben. Zu diskutieren ist hier, in welchem Maße diese Fähigkeiten Voraussetzung sein sollten, um im Bereich Prävention arbeiten zu können. Sicherlich muss, so sehen es auch die Befragten, den Kollegen die Möglichkeit zur Entwicklung gegeben werden. Eine grundsätzliche „persönliche Eignung“ erscheint jedoch als zwingende Voraussetzung für die Tätigkeit.

5.2.3.3 Fortbildung: Motivation, Nutzen und Bedarfslagen

Wie bereits dargestellt wurde, können Polizisten nach ihrer grundständigen Ausbildung und einer, in der Regel, längeren Berufserfahrung, in den FD Prävention wechseln. Auf diese spezifische polizeiliche Tätigkeit werden sie, so die Schilderungen der Befragten, in einem vierzehntägigen Grundlehrgang vorbereitet. Anbieter dieses Lehrganges ist die Polizei selbst. Darauf aufbauend haben die Beamten die Möglichkeit, weitere spezielle Veranstaltungen zu nutzen und ihr fachliches Wissen zu vertiefen. In welchem Umfang die Befragten von der Möglichkeit, sich fortzubilden⁵⁰, Gebrauch machen und wie sie die Qualität der Angebote bewerten, soll nachfolgend dargestellt werden. Ferner soll es um die Frage gehen, welche Veranstaltungen aus Sicht der Praktiker zukünftig angeboten werden sollten.

Nutzung der Fortbildungsangebote durch die Präventionsbeamten

Wollen sich die Beamten nach ihrem Grundlehrgang weiter qualifizieren, können sie auf verschiedenste Angebote zurück greifen. Veranstaltungen werden direkt vom LKA oder anderen Institutionen bzw. Personen außerhalb der Polizei angeboten. Die Mitarbeiter können sich die für sie passenden Angebote auswählen und, sofern ihr Vorgesetzter damit einverstanden ist und freie Kapazitäten bestehen, besuchen.

Die befragten Fachdienstleiter schätzen ein, dass ihre Mitarbeiter alles in allem über eine gute Fortbildungsmotivation verfügen. Zwischen den einzelnen Kollegen würden in Hinblick auf die Bereitschaft, sich fortzubilden, Unterschiede bestehen. Berichtet wird z. B. von der

⁵⁰Fortbildung wird als eine „Form der beruflichen Weiterbildung [verstanden] und meint entsprechend dem Paradigma des lebenslangen Lernens die notwendige, kontinuierliche, individuelle und gesellschaftliche Anpassung und Qualifizierung durch formales, nonformales und informelles Lernen nach einer beruflichen oder schulischen Ausbildung. Fortbildung betont [...] die Weiterentwicklung vorhandener Kompetenzen, Fähigkeiten und von Wissen.“ (Tenorth/ Tippelt 2007, 254).

Beobachtung, dass mit fortschreitendem Alter (über 50 Jahre) die Motivation, das eigene Wissen und Können zu erweitern, deutlich nachlasse. Weiter bemerken die Leitungspersonen, dass nicht immer genügend Fortbildungsplätze (bezogen auf ein Jahr/ ein thematisches Angebot) zur Verfügung stehen.

Einige der Präventionsbeamten meinten, grundsätzlich einen Bedarf an Fortbildung zu haben. Ein einzelner Befragter beschreibt einen hohen eigenen Fortbildungsbedarf. Ein anderer sieht keine Notwendigkeit, sich weiter zu qualifizieren. In der letzten Zeit beteiligten sich fünf Polizisten im Rahmen der Weiterbildung, wobei ein Polizeibeamter ausschließlich polizeiexterne Angebote in Anspruch genommen hat. Ein Mitarbeiter gab an, keinerlei Fortbildungsangebote in Anspruch zu nehmen.⁵¹

Das mangelnde Interesse an den bestehenden Kursen des LKA und die eher wenig ausgeprägte Fortbildungsmotivation werden damit begründet, dass die Teilnahme zu keinem Wissenszuwachs führt.⁵² Weiter wird das Angebot als ungeeignet für die aktuelle Aufgabenstellung bewertet und als insgesamt „*nicht up to date*“ beschrieben.⁵³

Bewertung der Fortbildungsangebote

Mit der Qualität der Fortbildungsveranstaltungen ist die Mehrzahl der Befragten zufrieden. Ein Interviewpartner zeigt sich sehr zufrieden und meint, dass das Angebot „*eines der besten ist*“. Etwas weniger positiv wird die Situation von zwei anderen Polizeibeamten bewertet. Ihrer Meinung nach ist die Qualität der Veranstaltungen eher mittelmäßig. Angemerkt wird, dass die Lehrgänge zu kurz angelegt sind. Insbesondere der Grundlehrgang qualifiziere die Polizeibeamten nur ungenügend für eine Tätigkeit im Bereich Prävention. Beamte, die über eine längere Berufserfahrung in dem Feld verfügen, kritisieren, dass es kaum die Möglichkeit gibt, sich vertieftes Wissen zu einem Thema anzueignen. Die Veranstaltungen eigneten sich gut für „Anfänger“ jedoch nicht für „Spezialisten“. Insbesondere „*Fachlehrgänge*“ müsse man sich dann von außen holen, um nicht der Entwicklung „*hinterher zu hinken*“. Problematisch wird ferner gesehen, dass die vermittelten Inhalte und Methoden nicht immer in die eigene Praxis übertragen werden können. Den Kollegen fehle mitunter die Kompetenz, Methoden zielgruppenadäquat einzusetzen: „*neue Kollegen lernen Methoden, kommen in die Schule und können diese nicht anwenden z. B. weil 30 Schüler in der Klasse sind und die Gruppenarbeit auf zehn Schüler ausgerichtet ist. Jetzt steht der da, oh Gott, jetzt hat der das*

⁵¹Die Daten lassen jedoch keinen Rückschluss darauf zu, in welchem Umfang und mit welchem Ergebnis sich die Beamten fortgebildet haben.

⁵²Auch Polizisten, die sich prinzipiell fortbilden wollen, kritisieren diesen Punkt.

⁵³Weitere Einschätzungen zur Qualität der Angebote folgen im nächsten Abschnitt.

gelernt, jetzt kann der gar nicht so schnell umdenken, reagieren, da sagt die Kollegin hinterher, na den brauch ich nicht wieder.“ Dass vermittelte Techniken nicht angewendet werden können, wird außerdem damit begründet, dass „das Gewicht [...] vielleicht ein bisschen zu viel in Richtung Sozialarbeit“ gegangen ist. „... das ist zu viel, die Methoden und Arbeitsweisen des Sozialarbeiters die dort vermittelt werden, die ich nicht anwenden kann in meiner täglichen Arbeit als Polizist und da bringt man viele Kollegen auch so in Schwierigkeiten.“.

Zukünftiger Bedarf an Fort- und Weiterbildung

Gefragt nach ihren Wünschen für zukünftige Veranstaltungen geben die Befragten folgende Themenbereiche an:

- neue Medien
- Rhetorik/ Kommunikation
- Stressbewältigung
- Strategien im Umgang mit verhaltensauffälligen Schülern
- Wissen zur Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen heute.

Außerdem hoffen einige der Befragten, dass perspektivisch häufiger die Möglichkeit der Hospitation von Veranstaltungen als Form der Weiterbildung genutzt wird. Einerseits sollten die Leiter die Angebote ihrer Mitarbeiter besuchen und sie bei der Weiterentwicklung ihrer Arbeit unterstützen. Andererseits eröffnen Hospitationen die Chance, sich beim Kollegen „etwas abzugucken“ oder den kollegialen Austausch zu nutzen um die eigene Handlungskompetenz kritisch zu reflektieren.

Nicht zu unterschätzen sei außerdem der Wissenszuwachs, der sich durch die Teilnahme an Fachveranstaltungen, Gremien sowie Arbeitsbesprechungen auf zentraler Ebene (Sachsen) ergeben kann. Mehrere der Befragten wünschen sich, dass der fachliche Austausch der Beamten perspektivisch wieder stärker angeregt wird. In der Verantwortung wird hier speziell das LKA gesehen.

5.2.4 Zur Zukunft polizeilicher Präventionsarbeit in Sachsen

Ein weiteres Themenfeld, welches mit der Studie aufgegriffen wurde, ist das des zukünftigen polizeilichen Engagements im Bereich der Prävention, speziell in Sachsen. Ausgehend von den Vorschlägen zur Umstrukturierung der sächsischen Polizei, welche kurz vor Durchführung der Studie mit dem Konzept „Polizei.Sachsen.2010“ vorgelegt worden waren,

wurden die Beamten um ihre Position zur Perspektive der Präventionsarbeit der Polizei gebeten.⁵⁴

Einig sind sich die Befragten dahingehend, dass die Polizei auch in Zukunft im Bereich der Prävention aktiv sein sollte. Ausgehend von den Aufgaben der Polizei, wie sie im SächsPolG geregelt sind, sei dies auch nicht anders denkbar. Außerdem verfüge die sächsische Polizei in diesem Bereich über langjährige Erfahrungswerte und eine hohe Kompetenz. Überlegen müsse man jedoch – so die Mehrzahl der Befragten – welche Zielgruppen die Polizei perspektivisch mit welchen Themen bedient und wo und wann es sinnvoll ist, Kooperationen zu anderen Partnern einzugehen.

5.2.4.1 Zielgruppen und Themen polizeilicher Präventionsarbeit

Grundsätzlich, so die Auffassung einiger Polizisten, müsse man darüber nachdenken, ob es sinnvoll (und vor dem Hintergrund der Kürzungsvorschläge überhaupt machbar) ist, „*flächendeckend*“ zu arbeiten und an möglichst allen Schulen in einem Bereich polizeiliche Angebote durchzuführen. So seien Überlegungen notwendig, welche Zielgruppen mit welchen Themen bedient werden sollen. Es gelte jetzt „*Aufgaben abzugeben und Schwerpunktaufgaben herauszuarbeiten*“. Eine Konzentration auf bestimmte Themen sei ferner aus dem Grund notwendig, da „*die Gegebenheiten heute sowas von vielfältig sind*“ und es nahezu unmöglich ist, junge Menschen auf alle Eventualitäten des Lebens vorzubereiten.

Auch wenn eine gewisse Klarheit dahingehend besteht, dass es einer Umstrukturierung der Arbeit bedarf und nicht mehr prinzipiell alle Schüler im Fokus der polizeilichen Angebote stehen können wird unter den Beamten kritisch diskutiert, unter welcher Maßgabe die Auswahl der Themen und Zielgruppen erfolgen sollte.

Einige der Befragten sind der Auffassung, dass sich die Polizei aus dem Vorschul- und Grundschulbereich zurück ziehen könnte. Die Arbeit mit den jüngeren Kindern könnte gut an die Einrichtungen selbst oder Vereine abgegeben werden, da es sich hier eher um eine pädagogische Tätigkeit denn um die Vermittlung von spezifischem Wissen handeln würde. Als Beispiel wurde eine Veranstaltung zum Thema „*Nein-Sagen*“ genannt. Weiterhin meinten einige Polizeibeamte, dass die Verkehrsprävention und insbesondere das Fahrrad- und Schulwegtraining an andere Verantwortungsträger, wie z. B. die Landesverkehrswacht Sachsen e. V. oder die DEKRA, übergeben werden könnte. Einige der Polizisten, die diese

⁵⁴ Bei der Interpretation der Daten ist an dieser Stelle zu beachten, dass das Konzept den Beamten erst kurze Zeit bekannt war und große Unsicherheiten dahingehend herrschten, wie die radikale Stelleneinsparung im Bereich der Prävention umgesetzt werden kann oder soll.

Meinung vertreten glauben ferner, dass sich die Polizei vor allem im Bereich der älteren Schüler, hier insbesondere der Mittel- und der Berufsschüler engagieren sollte: *„dort sollte schon noch die Polizei den Fuß in der Tür haben [...] weil dort werden die Schüler erzogen, dort haben die die meisten Probleme, entwickeln sich, kommen in die Pubertät und so.“* Themen, die von der Polizei bedient werden sollten sind: Gewalt, Drogen und sicheres Fahren. Außerdem müssten aktuelle Entwicklungen bzw. Ereignisse aufgegriffen werden können. Demgegenüber gibt es aber auch Stimmen, dass die Polizei weiter im Bereich der Primär- und Sekundärprävention⁵⁵ aktiv sein sollte und z. B. im Bereich der Fahrradausbildung sich weiter wie bisher betätigen sollte.

Zukünftig müsse die Polizei stärker überlegen, so die Mehrzahl der Befragten, bei welchen Themen in welchem Umfang mit anderen Partnern kooperiert werden könne. Voraussetzung hierfür sei jedoch eine klare Beschreibung der eigenen Aufgaben und der Rolle der Polizei im Kontext von Prävention. Mit der Idee des vernetzten Handelns und einem kontinuierlichen Angebot an Präventionsveranstaltungen wird auch die Hoffnung verbunden, in stärkerem Maße Verhaltensänderungen bei den jungen Menschen anzuregen als dies bisher der Fall war. Zwei der Befragten äußern allerdings starke Bedenken, *„nur noch zu koordinieren“* und die Sache der *„Schule in die Hand zu geben“*. Die Lehrer hätten nicht das Fachwissen und die Zeit, sich intensiv mit dem Thema Prävention zu beschäftigen, *„da ist das Dinge in zwei Jahren tot. [...] Die machen's einfach nicht, die haben andere Probleme.“* Auch hätten die Veranstaltungen nicht die gleiche Qualität und Aussagekraft, wenn diese von den geschulten Lehrern (Multiplikatoren) und nicht den Polizisten selber durchgeführt werden: *„es ist immer ein Unterschied, ob plötzlich die Tür aufgeht und ein Polizist kommt rein, oder ob der Lehrer reingeht, der sagt ich bin gestern geschult worden, ich weiß jetzt auch über Gewalt Bescheid.“*

5.2.4.2 Zur Rolle der Präventionsarbeit innerhalb der Polizei

Ein weiteres Thema, welches in den Interviews wiederholt angeschnitten wurde, ist das der Rolle der Präventionsarbeit in der Polizei. Dass innerhalb der eigenen Institution generell nur wenig Akzeptanz gegenüber der Arbeit im Bereich der Prävention besteht - *„wir werden mitunter belächelt“* - wird von der Mehrzahl der Befragten als ein wesentlicher Grund für den geplanten *„Kahlschlag“* im Zuge der Umstrukturierung der Polizei gesehen: *„Also da hat man gesehen, dass generell die Akzeptanz für die Prävention nicht da war.“* Dass die

⁵⁵Die Beamten meinen mit Primärprävention in der Regel die Arbeit, die im Kindergarten- und Grundschulbereich stattfindet und mit Sekundärprävention die Arbeit mit den Schülern ab der 5. Klasse.

Tätigkeit in diesem Feld nur wenig Anerkennung findet, hat u. a. damit zu tun, dass die Inhalte der Arbeit, deren Umsetzung und deren Wirkung innerhalb der Polizei kaum diskutiert werden und den Kollegen eher unbekannt sind: *„Ich hab es oft genug erlebt, dass ich Kollegen im Elternabend mit drin gesessen hatte, die sagen, das machst du, das hätten wir nicht gedacht, das machst du gut. Also dieses Öffentlichkeitswirksame generell in der Polizei das hat man viele, viele Jahre verschlafen und das ist eigentlich die Quittung die kommt, auch vom SMI.“*

Hinzu kommt weiter, dass es kein einheitliches und anerkanntes Anforderungsprofil für die Präventionsbeamten gibt und Polizisten aus den verschiedensten Gründen in diesen Bereich versetzt wurden, die für die Arbeit eher ungeeignet waren. Dies hätte sich weiter nachteilig auf die Anerkennung der polizeilichen Tätigkeit im Bereich Prävention ausgewirkt.

Einsparungen seien, so die Befragten, im Bereich Prävention leichter als in anderen Aufgabengebieten durchzusetzen, so dass klare Erfolge der Arbeit nur schwer nachzuweisen sind. Einer der Polizisten fasst dies wie folgt zusammen: *„Weil hier im Rohkonzept ist man ja anders gegangen und hat gesagt, der Finanzminister gibt so viel Geld, damit kann ich so und so viele Beamte bezahlen und was kostet mich nichts einfach Leute wegzunehmen ohne das es groß auffällt, Präventionsarbeit. Weil ist eh nicht messbar sagt man, obwohl man kann es in bestimmten Bereichen sicherlich unterlegen, dass Prävention doch messbar ist und doch Erfolge erzielt [...]“*

Für die Zukunft erscheint es wichtig zu klären, welchen Stellenwert die Prävention innerhalb der polizeilichen Aufgaben in Sachsen einnehmen soll. Entscheidet man sich dafür, dass Prävention weiter ein wichtiger Bestandteil der polizeilichen Tätigkeit und nicht nur ein „notwendiges Anhängsel“ sein soll, muss der Bereich entsprechend gestärkt werden. Dazu gehört einerseits, systematisch zu eruieren, welche Auswirkungen – Erfolge – die polizeiliche Präventionsarbeit hat und welche langfristigen Folgen die Reduzierung der Kräfte für den Freistaat Sachsen haben könnte. Weiter muss ein klares Anforderungsprofil für die Tätigkeit formuliert und nur noch Beamte eingesetzt werden, die sich aufgrund ihrer fachlichen wie persönlichen Qualifikation besonders eignen. Außerdem muss innerhalb der Polizei dafür gesorgt werden, dass ein Bewusstsein darüber entsteht, welchen wichtigen Beitrag gerade diese Kollegen bei der Meinungsbildung zur Polizei insgesamt in der Gesellschaft leisten.

6 Schlussfolgerungen und Anregungen für die Weiterführung und Implementierung des Projektes „Prävention im Team“ (PIT)

Ziel der Evaluation war es, aus dem erhobenen und ausgewerteten Datenmaterial Schlussfolgerungen zu ziehen, aus denen sich Hinweise für die Weiterführung und Implementierung des PIT-Projektes erschließen lassen. Diesen Schlussfolgerungen widmet sich das folgende abschließende Kapitel. Unter dem Punkt 6.1 findet sich eine zusammenfassende Darstellung der zentralen Ergebnisse. Im anschließenden Punkt 6.2 werden die Empfehlungen der wissenschaftlichen Begleitung zur Weiterführung und Implementierung formuliert.

6.1 Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse

Die bisherigen Ausführungen beinhalten eine Fülle an Auswertungsergebnissen, welche in diesem Abschnitt zusammenfassend dargestellt werden sollen. In der Darstellung werden die Aspekte aufgegriffen, welche dem Evaluationsauftrag entsprechen und sich auf die zentralen Inhalte der PIT-Konzeption beziehen. Unterteilt ist das Kapitel in die folgenden Themenkomplexe: Bewertung der polizeilichen Präventionsangebote (6.1.1), Umsetzung des PIT-Konzeptes in die Praxis (6.1.2), Steuerung des PIT-Projektes (6.1.3), Bilanz der Modellphase aus Sicht der beteiligten Akteure (6.1.4) sowie Anforderungen an die polizeiliche Präventionsarbeit (6.1.5).

6.1.1 Bewertung der polizeilichen Präventionsangebote

Wie bewerten Schüler und Lehrer die Präventionsangebote der Polizei?

Schüler wie Lehrer stellen der sächsischen Polizei ein sehr positives Zeugnis aus, was die Durchführung der Präventionsveranstaltungen angeht. Aus der Perspektive der *Schüler* stellen die polizeilichen Angebote eine Veranstaltung dar, bei der etwas Nützliches gelernt und ein Thema bearbeitet wird, welches interessant gestaltet und relevant für sie ist. Die Mehrzahl der Schüler hat sich im Kontakt mit der Polizei wohlgefühlt. Die Präventionsbeamten werden als fachkundige Experten wahrgenommen, die ihr Wissen verständlich vermitteln und gut erklären können. Die beste Bewertung wird dabei von der jüngsten befragten Schülergruppe,

den Sechstklässlern abgegeben. Perspektivisch wünscht sich die Mehrzahl der Schüler, dass weitere Präventionsveranstaltungen der Polizei an der Schule stattfinden. Weniger häufig wird dagegen der Wunsch geäußert, das Thema auch im Unterricht weiter zu bearbeiten. Zu vermuten ist hier, dass die Schüler prinzipiell Interesse an der Bearbeitung der Themen haben, die Expertise dafür aber eher bei den Polizisten als bei ihren Lehrern sehen. Dies ist möglicherweise auch deshalb der Fall, weil die Arbeit an Präventionsthemen nach Meinung der Schüler nur in wenigen Schulen zum Alltag gehört und sie ihre Lehrer als Fachleute für das Unterrichten erleben. Eventuell reicht der Mehrheit der jungen Menschen der Umfang, indem Präventionsveranstaltungen aktuell angeboten werden, auch aus. Hier ist es sinnvoll sich am Bedarf der Einzelschule zu orientieren.

Zwischen den verschiedenen Schularten, Klassenstufen sowie Themen der jeweiligen Veranstaltung zeigen sich in der Bewertung nur geringe Unterschiede, die demnach nur schwache Tendenzen widerspiegeln. Festzuhalten ist hier, dass die Schüler der Förderschulen etwas häufiger einen Lernnutzen für sich sehen, das Präventionsthema als relevanter bewerten und etwas häufiger eine abwechslungsreiche, „nicht langweilige“ Veranstaltung bilanzieren. Diese Schülergruppe wünscht sich tendenziell öfter eine Weiterbehandlung des Themas, sowohl im Unterricht als auch im Rahmen weiterer Polizeiangebote. Dies kann möglicherweise damit zusammenhängen, dass diese Schülergruppe häufiger mit Problemen, wie z. B. Gewalt oder Alkoholmissbrauch, in ihrem (häuslichen) Alltag konfrontiert wird. Die polizeilichen Veranstaltungen schließen so deutlicher als bei anderen Schülergruppen an die Lebenswelt der jungen Menschen an und können diese sehr konkret und zielgerichtet bei der Bewältigung ihrer Probleme unterstützen.

Nach Aussage der *Lehrer*, sind die Art und Weise der polizeilichen Präventionsveranstaltungen insgesamt gut geeignet, um die Themen zu behandeln. Die abgefragten Bereiche der fachlich-didaktischen Gestaltung wurden von der Mehrheit der Lehrer gut und sehr gut bewertet, so vor allem die Handlungssicherheit der Polizeibeamten im Umgang mit den Schülern, der inhaltlich logisch und klar strukturierte Aufbau der Veranstaltung sowie die Verständlichkeit in der Vermittlung der Inhalte. Geringfügig schlechter wurde die Bezugnahme auf die Einzelschule, d.h. auf die Erfahrungen der Schüler und spezifische Situation an der Schule, bewertet. Ebenso eine schülerentsprechende Gestaltung des Anforderungsniveaus der Veranstaltung und die Anschaulichkeit durch einen angemessenen Einsatz von Materialien und Medien. Im Vergleich kann außerdem ein Entwicklungspotential hinsichtlich einer abwechslungsreichen Gestaltung der Veranstaltungen verzeichnet werden. Durch den noch stärkeren Einsatz von Methoden wie

Rollenspielen, praktischen Übungen, aktivierende Gesprächsformen etc. könnten die Präventionsveranstaltungen variabler gestaltet werden und damit eine aktive Teilnahme der Schüler erreicht werden.

6.1.2 Umsetzung des PIT-Konzeptes in die Praxis

Wie wurde die Umsetzung des PIT-Projektes an den Schulen organisiert?

Um die Umsetzung des PIT-Projektes zu organisieren, fand auf polizeilicher Seite eine Neuorganisation der Zuständigkeiten und Arbeitsstrukturen innerhalb der beteiligten Polizeidirektionen statt. In den (zentralisierten) Fachdiensten in den Modellregionen Leipzig und Westsachsen wurden polizeiliche PIT-Teams gebildet, bestehend aus einem Koordinator und weiteren vier bzw. drei Mitarbeitern. Bedingt durch die dezentrale Struktur, wurde in der Polizeidirektion Oberlausitz-Niederschlesien ein zentraler PIT-Koordinator eingesetzt, der mit den Präventionssachbearbeitern der Reviere zusammenarbeitet. In der Zusammenarbeit mit den Schulen bestand die Tätigkeit der Polizeibeamten darin, in Gesprächen mit den schulischen Vertretern den PIT-Ansatz vorzustellen und zum Projekt zu informieren. Sie traten in beratender Funktion bei der Planung der Präventionsaktivitäten auf – in der Vorbereitungswoche der Schule oder, wie in der Modellregion Bautzen, bei den, durch den PIT-Koordinator initiierten, Netzwerktreffen der Präventionsakteure. Des Weiteren führte die Polizei Präventionsveranstaltungen an den Schulen durch und fungierte als Ansprechpartner für das PIT-Projekt und Mitgestalter projektbegleitender Veranstaltungen (z. B. Beratungs- und Auswertungstreffen).

Auf schulischer Seite wurde als Ansprechpartner für das Projekt ein verantwortlicher Lehrer, meist der Beratungslehrer oder Schulleiter der Schule, benannt. Zur Integration der Präventionsaktivitäten in den Schuljahresablauf bedarf es deren Planung und Koordinierung. Dies erfolgte schulintern. Dabei zeigten sich an den untersuchten Schulen drei unterschiedliche Organisationsmodelle:

- a) Es existiert ein schulinternes Team, welches die Planungs- und Koordinierungsaufgaben übernimmt. Dieses Team, häufig bestehend aus einem Vertreter der Schulleitung, dem Schulsozialarbeiter, Beratungslehrer und/oder weiteren für Präventionsaufgaben verantwortliche (Fach-)lehrer, erarbeitet die entsprechenden Jahresarbeitspläne und gibt sie dem Kollegium bekannt. In der Regel übernehmen es dann die einzelnen Klassen- oder Fachlehrer, sich um die Kontakte zu den externen Partnern, Terminvereinbarungen und Absprache der Präventionsveranstaltung zu kümmern.

- b) Für die Planung und Koordinierung der Präventionsaktivitäten ist der Beratungslehrer zuständig. Dieser agiert in Absprache mit der Schulleitung und informiert das Kollegium. Bei Interesse oder Anfragen wenden sich die einzelnen Lehrer an den Beratungslehrer, der gegebenenfalls den Kontakt zu externen Partnern vermittelt und herstellt. Teilweise übernimmt der Beratungslehrer auch die konkreten Terminabsprachen, zum Teil kümmern sich die einzelnen Lehrer selbständig um die Feinabstimmung.
- c) Die einzelnen Klassen- und Fachlehrer organisieren je nach Bedarf in Eigenverantwortung externe Präventionspartner für ihren Unterricht.

Als förderlich herausgestellt hat sich, dass Schulen für die Organisation ihrer langfristigen Präventionsarbeit mit Präventionsplänen arbeiten, in denen Themen, Inhalte, Zielgruppen, Partner und Termine festgeschrieben sind. Eine solche Systematisierung hilft, die einzelnen Angebote besser zu bündeln, in Verbindung mit Unterrichtsinhalten und dem Schulprogramm zu bringen sowie mit anderen Präventionsangeboten zu vernetzen. Ein weiterer Vorteil ergibt sich, wenn die Verantwortung für schulische Präventionsaufgaben nicht ausschließlich bei einzelnen Personen des Lehrerkollegiums liegt. „Einzelkämpfer“ haben es, ohne Rückhalt und Einbezug des Kollegiums, schwer, den PIT-Ansatz an der Schule zu installieren. Die Umsetzung der Präventionsarbeit erfordert einen Austausch innerhalb des Kollegiums. Dieser trägt dazu bei, dass die Schule eine „gemeinsame Linie“ des präventiven Arbeitens findet und Prävention nicht vom Engagement einzelner Personen abhängt, sondern als gemeinsame Verantwortung gesehen wird.

Wie wurde die Idee der „Teambildung“ und Vernetzung der Akteure in die Praxis umgesetzt?

Durch das PIT-Projekt soll eine verbesserte Koordinierung und Abstimmung der verschiedenen Präventionsakteure und -angebote erreicht werden. Um dieses Ziel zu erreichen, sah die PIT-Konzeption den Aufbau schulbezogener Arbeitsgruppen vor, in denen Vertreter der Schule, Polizei und weiterer Träger zusammenarbeiten.

Die Idee der Teambildung hat sich in der Praxis in weiten Teilen nicht durchgesetzt. Die Initiierung eines Treffens zwischen den verschiedenen Akteuren fand nur in Schulen der Modellregion Bautzen statt. Ein Grund für die fehlende Umsetzung liegt darin, dass Schulen keine Notwendigkeit darin sehen, sich mit externen Partnern über die Planung, Organisation und Koordinierung ihrer Präventionsaktivitäten auszutauschen. Die Partner werden bei Bedarf zur Durchführung von Präventionsangeboten an die Schule geholt. Die konkrete Abstimmung

zu den einzelnen Präventionsveranstaltungen geschieht in der Regel zwischen dem Klassen- oder Fachlehrer und dem jeweiligen durchführenden Partner. Da die Koordination, laut PIT-Konzept, von den Schulen ausgehen soll, ist es für externe Projektpartner schwer, die Bildung eines solchen Teams anzuregen. Insbesondere, wenn sich die Kommunikation mit den Schulen schwierig gestaltet und es an Informationen zu den weiteren Präventionsaktivitäten der Schule mangelt, bspw. dadurch dass verantwortliche PIT-Koordinatoren an der Schule fehlen. Die Polizei sieht ergänzend hierzu kritisch, dass mit einer zukünftigen Erhöhung der Anzahl von PIT-Schulen und gleichzeitig einer geringeren Anzahl von Präventionsmitarbeitern, die größere Einzugsgebiete bedienen müssen, die zeitlichen und personellen Ressourcen für eine solche Teamarbeit nicht gegeben sind.

Um den Einbezug und die Vernetzung der Akteure zu fördern, wurde von Seiten des Projektpartners Polizei entweder angeregt, dass die Schule anhand einer Übersicht ihrer bestehenden Kooperationen und im gemeinsamen Gespräch mit den Partnern, die Zuständigkeiten der einzelnen Anbieter abklärt. Oder es wurden Empfehlungen gegeben und Kontaktmöglichkeiten zu neuen Partnern offeriert. Dafür genutzt wurden u. A. die Organisation eines Präventionstages und die Erstellung eines Präventionsatlas mit einer Übersicht von Anbietern verschiedener Präventionsbereiche für die Region.

Die, vor allem über eine planerisch-organisatorische Ebene hinausgehende, Abstimmung zwischen den Projektpartnern scheint in der Modellphase noch nicht in genügendem Maß gelungen. Die Präventionsangebote und -anbieter werden zumeist getrennt voneinander in den schulischen Ablauf eingebunden und noch zu wenig in Ergänzung und Verbindung gebracht. Die zum Teil vielfältigen Aktivitäten der Schulen, die präventiven Charakter haben, werden im Verständnis der Schulen nicht unter dem Gedanken und Projekt „PIT“ zusammengeführt. Aus Sicht der Schulen stellt das PIT-Projekt ein Polizeiprojekt dar. Es bedeutet die Zusammenarbeit mit der Polizei und Inanspruchnahme von polizeilichen Präventionsangeboten, die Polizei wird als Hauptakteur und Initiator wahrgenommen. Dies lässt folgern, dass der Einbezug der dritten Säule, die weiteren Präventionspartner, in die konkrete Umsetzung von PIT noch zu wenig fokussiert wurde und auszubauen bleibt.

Wie wurden die polizeilichen Präventionsangebote in schulische Abläufe integriert?

Ein Ziel des PIT-Projektes ist es, die Präventionsangebote der Polizei und weiterer Partner sinnvoll in den schulischen Alltag zu integrieren und die Anbindung der Angebote an Unterrichtsinhalte und sonstige schulische Präventionsaktivitäten zu befördern. Dementsprechend war ein Arbeitsschwerpunkt des Projektpartners Polizei, die Einbettung der

polizeilichen Angebote an der Schule zu erreichen. Versucht wurde dies bspw. durch die Vor- und Nachbereitung der Präventionsveranstaltung durch Gespräche mit den verantwortlichen Lehrern. Diese Abstimmung zu Problemlagen, der Situation in der Klasse und einzelner Schüler wird positiv bewertet, da sie ermöglicht, Inhalte und Methoden spezifischer auszurichten und aktuelle Vorfälle mit aufnehmen zu können. Die flexible Anpassung der angebotenen Themen und methodischen Gestaltung auf die spezifische Schulart und Altersklasse bleibt ein wichtiges Kriterium eines guten (polizeilichen) Präventionsangebotes. Eine weiter genutzte Möglichkeit war die Kopplung von Schülerveranstaltungen mit thematischen Elternabenden. In der großen Mehrzahl blieben jedoch die Schüler Zielgruppe der polizeilichen Angebote, auch weil Schulen Schwierigkeiten haben, Eltern, insbesondere aus problembelasteten Verhältnissen, mit diesen Angeboten zu erreichen. Auch die verstärkte Durchführung von Präventionsangeboten in Form von Projekttagen sollte dazu beitragen, das Thema besser in den Schulablauf einzubetten. Durch das Mehr an Zeit wird eine intensivere Behandlung des Themas möglich.

Solche Veranstaltungen können jedoch nur punktuell im Schuljahresverlauf realisiert werden. Wichtig ist dann die Anbindung der Themen an Unterrichtsinhalte. Ein Blick auf die Auswertungsergebnisse der quantitativen Schülerbefragung zeigt, dass insgesamt nur rund ein Viertel Prozent der Schüler angaben, sich in der Schule bereits mit dem Thema der Präventionsveranstaltung beschäftigt zu haben. Dass das Thema im Unterricht vorbereitet wurde, gaben hingegen 34,4 Prozent der Lehrer an. Die Angaben können als Hinweis darauf verstanden werden, dass zum Einen die übergreifende Behandlung des Themas stärker noch fokussiert werden muss, zum Anderen macht die Diskrepanz zwischen Schüler- und Lehreraussagen deutlich, dass die Verbindung der Inhalte von den Schülern weniger wahrgenommen wird und besser deutlich gemacht werden müsste.

Um die Verzahnung der Präventionsinhalte zu verbessern, hat sich als förderlich erwiesen, wenn Schulen eine Übersicht erstellen, die alle Aktivitäten und Angebote auflistet, die zu schulischer Präventionsarbeit zu zählen sind. Durch diesen übergreifenden Blick wird deutlicher sichtbar, wo Berührungspunkte und Anbindungsmöglichkeiten zwischen Unterricht und Präventionsangeboten bestehen.

Wie gestaltete sich die Arbeit am schulischen Präventionskonzept im Rahmen des PIT-Projektes?

In den Ergebnissen deutlich geworden ist, dass es sich in der sächsischen Schullandschaft sehr unterschiedlich gestaltet, inwieweit die Präventionsarbeit der Schule in einen konzeptionellen

Rahmen eingebettet ist. Es gibt Schulen, bei denen keinerlei Präventionskonzept vorhanden ist, Schulen, die kein eigenständiges Konzept besitzen, die Prävention jedoch programmatisch im Schulprogramm verankert ist sowie Schulen, die nach eigenen Aussagen über ein Präventionskonzept verfügen. Allerdings ist das Verständnis von Schulen, was unter einem Präventionskonzept zu verstehen ist recht unterschiedlich. Die Spannweite geht dabei von „einfachen“ Präventionsplänen, in denen festgeschrieben ist, welche Themen und Zielgruppen bearbeitet werden sollen und welche die organisatorische wie zeitliche Planung für das Schuljahr regeln, bis hin zu umfangreichen „Bildungs- und Erziehungskonzepten“.

An der Mehrzahl der Schulen bleibt die konzeptionelle Verankerung des Themas Prävention jedoch weiterhin entwicklungsfähig. Präventionsaktivitäten finden oftmals noch punktuell statt, ohne Rückbindung an ein Schulkonzept oder -programm, d. h. ohne Festschreibung, welchen Anspruch Schulen mit dem Thema Prävention verbindet, an welchen Zielen die Schule arbeiten und mit welchen Mitteln sie diese erreichen will. Erst auf dieser Basis ist zudem eine Evaluation der Präventionsarbeit und damit eine Weiterentwicklung möglich. Des Weiteren fehlen, über die langfristige Jahresplanung von Präventionsaktivitäten hinaus gehende, problem- und anlassbezogene Konzepte, wie auf aktuell auftretende Vorfälle reagiert werden könnte. Auch ein organisierter Austausch über Problemlagen und die Analyse von Bedarfen innerhalb der Schule ist wenig verbreitet. Dieser Austausch ist gleichwohl notwendig, um präventive Maßnahmen zielgerichtet in die schulischen Abläufe einfließen zu lassen.

Diese inhaltlich-konzeptionelle Arbeit wurde durch das PIT-Projekt bisher wenig verändert. Allerdings hat das Projekt bei einigen Schulen das Bewusstsein geweckt, dass die konzeptionelle Arbeit wichtig ist, um Prävention an die schulischen Abläufe anzubinden, um einzelne ambitionierte Lehrer nicht in der alleinigen Verantwortung zu lassen oder die Präventionsarbeit insgesamt systematischer zu gestalten.

6.1.3 Bewertung der Projektsteuerung

Wie bewerten die Beteiligten die Steuerung des Modellprojekts?

Diejenigen Polizisten und Lehrer, die PIT in die Praxis umsetzten, haben eine höchst unterschiedliche Einschätzung abgegeben, wie sie die Steuerung des Modellprojekts erlebt haben. Nicht allen Schulen war im Verlauf der Modellphase überhaupt klar geworden, dass das Projekt von zwei übergeordneten Gremien, der jeweiligen regionalen Steuergruppe und der Projektgruppe, gelenkt wird. Mit „Steuerung“ brachten die Schulen in der Hauptsache die

Auftakt- und Zwischenveranstaltungen sowie die Termine mit der Polizei in Verbindung. Den Schulen war wenig transparent, welche Personen und Institutionen zur Projektsteuerung zu rechnen sind, welche Aufgaben die Mitglieder innehaben oder welche Ziele die Projektleitung verfolgt. Insgesamt scheint die Bilanz der Schulen zum Aspekt Steuerung auch vom Interesse der Schule am Thema, dem Engagement im Projekt und der einzelschulspezifischen Vorstellung von der Zusammenarbeit mit der Polizei abhängig zu sein.

Im Gegensatz dazu waren die beteiligten Polizeibeamten durch die Rolle der Polizei als Initiator der Projektumsetzung eng mit der Projektsteuerung verbunden. Den Befragten nach, wurde zu Beginn der Modellphase die Aufgabe der Projektsteuerung hauptsächlich vom LKA (auf Ebene der Projektgruppe) wahrgenommen, später dann von einem Team von Vertretern des LKA und SMK: Dass das Projekt eigentlich auch auf regionaler Ebene koordiniert werden sollte, wurde weniger bewusst wahrgenommen. Vor allem in den Modellregionen Westsachsen und Leipzig haben sich die Polizisten, die PIT an den Schulen umsetzten, auch für die Organisation vor Ort zuständig gefühlt. Als „steuernde Elemente“ wurden von ihnen in der Hauptsache die Absprachen mit dem LKA, später dem SMK und Gesprächsrunden mit Kollegen aus den anderen Modellregionen betrachtet.

Die Lenkung von PIT konnte, so die Befragten, im Laufe der Zeit intensiviert und verbessert werden. Positiv wurde erlebt, dass LKA und SMK als ein „Steuerungsteam“ aufgetreten sind. Lehrer, Polizisten wie auch einige Mitglieder der Projektgruppe bilanzieren, dass es vor allem in der Anfangsphase des Projektes Defizite in der Steuerung gegeben hat. Diese haben sich in der Praxis als Handlungsunsicherheiten in Bezug darauf gezeigt, wie die Dinge anlaufen sollen und wer diejenigen Personen sind, die unterstützen und Entscheidungen treffen. Der Zustand konnte während der Projektlaufzeit etwas verbessert werden, die regionalen Steuergruppen wurden bis Ende Juli 2011 jedoch nicht arbeitsfähig.

6.1.4 Bilanz des Modellprojektes aus Sicht der beteiligten Akteure

Die Modellphase eines Projektes offenbart ebenso die Gelingensbedingungen wie auch die hemmenden Faktoren der Umsetzung einer Projektidee in die Praxis. So können auch für die Modellphase des PIT-Projektes Erfolge und Probleme resümiert werden, deren Identifizierung zur weiteren Entwicklung und Implementierung von PIT genutzt werden können. Insgesamt lässt sich bilanzieren, dass sich der PIT-Ansatz als praxistauglich erwiesen hat. Nach Ansicht aller Beteiligten stellt die Modellphase des PIT-Projektes einen ersten, gelungenen Schritt zur (Weiter)Entwicklung der Zusammenarbeit von Schule und Polizei sowie der Verbesserung der schulischen und polizeilichen Präventionsarbeit dar. Es bedarf nun weiterer Zeit und der

Fortführung des Projektes, um aus den bisherigen Erfahrungen zu lernen sowie die Kooperationen zu festigen und zu erweitern. Durch die Rolle der Polizei als initiiender und maßgeblich beteiligter Projektpartner, machen sich Veränderungen vor allem auf polizeilicher Seite bemerkbar. Auf Ebene der Schule wird das Potential an Neuerungen und Veränderungen durch das PIT-Projekt insgesamt bisher weniger wahrgenommen. Dennoch können auf Seiten aller beteiligten Akteursgruppen sowohl positive Resultate als auch Hindernisse bei der Umsetzung des PIT-Ansatzes in die Praxis benannt werden.

Welche positiven Resultate zeigte das PIT-Projekt in der Modellphase?

Ein von allen Akteursgruppen genannter Aspekt betrifft die **Verbesserung der Zusammenarbeit von Schule und Polizei**. Durch die intensivere Zusammenarbeit im Rahmen des Projektes ist die Verbindung der beiden Institutionen enger geworden. Das Wissen über das jeweils andere „System“ konnte erweitert werden, die Schulen haben mehr Informationen über die polizeiliche Präventionsarbeit, die Polizeibeamten haben Kenntnisse zu schulischen Abläufen und Bedarfslagen dazugewonnen. Durch die konstante Zusammenarbeit der gleichen Personen auf polizeilicher und schulischer Seite konnte ebenso eine „persönliche Bindung“ aufgebaut werden, welche die Kommunikation der Projektpartner erleichtert hat. Der häufigere persönliche Kontakt und das Kennen der einzelnen Schulen, ermöglichte es den Polizeibeamten eine engere Beziehung zu den Schülern aufzubauen und aufgrund der Vertrauensbasis eine dezidiertere und offenerere Rückmeldung zur polizeilichen Präventionsarbeit zu erhalten. Den Schulen hat die Präsenz der Polizei zudem geholfen, den Schülern wie auch manchen Lehrern ein positives Bild der Polizei, jenseits von Repressionsaufgaben, zu vermitteln.

Durch das PIT-Projekt ist bei beiden Projektpartnern darüber hinaus eine bewusstere **Auseinandersetzung mit dem Thema Prävention** und der Rolle, welche die eigene Institution bei präventiven Aufgaben innehat, angeregt worden. An den Schulen, die sich der Umsetzung des PIT-Projektes intensiv widmeten und die Idee von PIT in das Kollegium hineingetragen haben, haben sich mehr Lehrer mit dem Thema beschäftigt und es entstand ein stärkeres Bewusstsein dafür, dass Prävention nicht in der Verantwortung Einzelner, sondern der gesamten Schule liegt. Für die Polizei war das Projekt einerseits der Anlass und die Gelegenheit, über Stärken und Grenzen des polizeilichen Präventionsangebotes nachzudenken und sich auf den polizeilichen Anteil bei der schulischen Präventionsarbeit zu fokussieren. Dies bedeutet für die Polizeibeamten den Rückzug aus der Bearbeitung einer „Bandbreite“ an Präventionsaufgaben und die Konzentration auf strafrechtliche Inhalte und

sekundärpräventive Ansätze in der Arbeit mit den verschiedenen Zielgruppen. Die Polizei gilt als Experte, der über spezifisches Fachwissen, lagebezogenes Wissen und berufliches Erfahrungswissen aus dem Polizeialltag verfügt. In dieser Funktion kann sie ebenfalls beratende Aufgaben in Schulen, regionalen Gremien etc. übernehmen. Andererseits hat das PIT-Projekt die Notwendigkeit offenbart, mit Blick auf zukünftige personelle Ressourcen, eine eindeutige Definition der Rolle und Aufgabengebiete der Polizei im Bereich der Präventionsarbeit vorzunehmen.

Überdies wurden Ergebnisse resümiert, die sich spezifisch innerhalb der jeweiligen Institution zeigten:

Veränderung auf schulischer Seite

- **Verbesserung der Kommunikation und Absprachemöglichkeiten mit der Polizei**

Durch die festen Ansprechpartner und Klarheit der Zuständigkeit haben sich die Absprachemöglichkeiten verbessert. Die meisten Schulen stellen eine problemlose Erreichbarkeit, schnelle, unkomplizierte Terminabsprachen und Rückmeldungen auf Anfragen fest. Der Einsatz eines polizeilichen PIT-Koordinators (Modellregion Bautzen) wird als gewinnbringend eingeschätzt. Die Schulen schätzen, dass durch diesen ein zentraler Ansprechpartner für alle Präventionsanliegen entstanden ist, der gut erreichbar ist, Überblick hat, sich zuständig fühlt und bei Bedarf Kontakte weitervermitteln kann.

- **Systematisierung der schulischen Präventionsaktivitäten**

Die Vernetzung der Präventionsangebote und -partner erfordert anfänglich, dass Schulen sich darüber bewusst sind, welche Aktivitäten ihrer Schule zur Prävention zählen, wo Anknüpfungspunkte zum Unterricht und Anbindungsmöglichkeiten der Angebote externer Partner bestehen. Für die Schulen, an welchen ein solches Vorgehen durch das PIT-Projekt angeregt wurde, stellt dies den ersten Schritt auf dem Weg zum konzeptionellen Arbeiten dar.

Veränderungen auf polizeilicher Seite

- **Verbesserung der Zusammenarbeit innerhalb der Polizeidirektion**

Die in PIT involvierten Polizeibeamten bilanzieren eine engere und bessere Zusammenarbeit. In der Modellregion Bautzen ist die Bindung zwischen dem Fachdienst und den einzelnen Dienststellen enger geworden. Für die durchführenden Präventionssachbearbeiter hat sich durch die Möglichkeit der langfristigen Planung

mit den Schulen sowie der zentralen Koordinierung die Arbeit erleichtert. In den Modellregionen mit einem festen PIT-Team wird die Arbeit in diesem als gut funktionierend beschrieben, da die Zusammenarbeit eine klare gegenseitige Einschätzung der jeweiligen Kompetenzen und Aufgabenbereiche mit sich gebracht hat.

- **Verbesserung der Zusammenarbeit mit dem LKA**

Im Rahmen des Projektes ist die Zusammenarbeit zwischen dem LKA und den beteiligten Polizeidirektionen intensiviert worden. Die zuvor hauptsächlich auf fachlicher Ebene stattfindende Zusammenarbeit ist auf eine Unterstützung in Bezug auf organisatorische Belange und Fragen der praktischen Umsetzung erweitert worden, was von den Polizeibeamten als hilfreich erlebt wird. Durch häufigere persönliche Kontakte konnten auftretende Probleme besser verstanden und bearbeitet werden.

- **Austausch der beteiligten Polizeidirektionen**

Durch die regelmäßigen Arbeitstreffen der Polizeibeamten mit der Steuer- und Projektgruppe wurde ein Austausch der Polizeidirektionen forciert. Dieser bis dahin weniger stattfindende Erfahrungsaustausch und Vergleich der Polizeidirektionen bewirkte, dass die Perspektive der Polizei schon von Beginn an in die Ausgestaltung des Projektes einfließen konnte, Anregungen für die eigene Arbeit entstehen konnten sowie ein einheitlicheres Verständnis der Präventionsarbeit und des PIT-Projektes entwickelt wurde.

Zwischen den Projektpartnern auf Ebene der Leitung und Steuerung des Projektes (SMK, LKA) beförderte die Kooperation im Rahmen des PIT-Projektes die systematische Annäherung und Vernetzung der jeweiligen Angebote. Das zunehmende Auftreten als Team repräsentiert nach außen die gemeinsame Verantwortung für Prävention und Arbeitsteilung bei der Projektumsetzung.

Welche Hindernisse und Probleme der Umsetzung von PIT zeigten sich in der Modellphase?

Wenngleich die Projektpartner verschiedene Perspektiven auf den Projektverlauf haben, lassen sich übergreifend Aspekte benennen, welche sich von allen Akteursgruppen als hemmend für die Umsetzung des PIT-Projektes erwiesen haben:

- **Auswahl der Schulen zur Teilnahme am Projekt**

Alle Projektbeteiligten stellen fest, dass die Teilnahme der Schulen auf freiwilliger Mitarbeit und Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Polizei basieren sollte. Nicht alle für die Modellphase ausgewählten Schulen brachten diese Motivation mit, was die Kooperation mit der Polizei erschwerte. Die Auswahl der Schulen muss vor allem vor dem Hintergrund sinkender personeller Ressourcen diskutiert werden.

- **Information der beteiligten Akteure zum Modellvorhaben**

Der Auftakt der Modellphase war mitgeprägt durch mangelnde Information der am Projekt beteiligten Schulen und Polizeibeamten. Den Akteuren fehlten vor allem die spezifischen Informationen zum Anliegen des Projektes, der konkreten Umsetzung der Inhalte, zum Ablauf und weiteren Vorgehen. Zudem herrschte zum Projektbeginn Unklarheit bezüglich der personellen Zuständigkeiten und deren Aufgabenbereiche. Die daraus entstandenen Unsicherheiten und unterschiedlichen Vorstellungen davon wie PIT umgesetzt werden sollte und auf wessen Initiative, hat den Projektbeginn verzögert und unnötig erschwert. Eine Erkenntnis der Modellphase ist, dass ein Mehr an Beratung und Unterstützung der Akteure durch die Steuerungsgremien sowohl bei der Installierung des Projektes als auch prozessbegleitend nötig ist.

- **Arbeitsstrukturen innerhalb der Schulen**

Die Installierung von Arbeitsstrukturen wie sie das PIT-Konzept vorsieht, hat sich unter Praxisbedingungen als schwierig erwiesen. Die Bildung schulbezogener Arbeitsgruppen aus Vertretern der Schule, Polizei und weiterer Präventionspartner hat sich zum Großteil nicht etabliert. Die Gründe (fehlende Sicht der Notwendigkeit, erschwerter Einfluss externer Partner, zukünftig eingeschränkte zeitliche und personelle Ressourcen) wurden unter 6.1.2 beschrieben. Erschwert wurde die Zusammenarbeit außerdem, wenn schulische PIT-Koordinatoren fehlten, welche das PIT-Projekt schulintern koordinieren, in das Kollegium tragen und als zentraler Ansprechpartner für Polizei und Partner fungieren.

- **Projektsteuerung auf regionaler Ebene (Steuergruppen)**

Die Organisation zweier regionaler Steuergruppen aus jeweils einem Vertreter der SBA und dem jeweiligen polizeilichen PIT-Koordinator ist nicht wie geplant umgesetzt worden. In den Modellregionen Leipzig und Westsachsen kam eine gemeinsame Arbeit an der konzeptionellen Umsetzung von PIT nicht zustande. Den Polizeibeamten fehlte dadurch ein Ansprechpartner und Vermittler für schulische Belange und eine Instanz, welche die Umsetzung von PIT innerhalb der Schulen vor

allem bei der konzeptionellen Arbeit unterstützt. Aufgaben der Steuergruppe wurden zum Teil durch Mitglieder der Projektgruppe übernommen, was zur Vermischung von Zuständigkeiten und Aufgabenbereichen sowie fehlender Transparenz nach außen, wer das Projekt steuert, führte.

- **Aktivitäten zur Einbindung der weiteren Projektpartner („dritte Säule“)**

Wie unter 6.1.2 beschrieben, ist es zu großen Teilen nicht gelungen die weiteren Präventionspartner in das Modellvorhaben einzubinden. Deren Aktivitäten wurden zwar in den schulischen Alltag eingebunden, die Angebote und Partner aber nicht systematisch in die konzeptionelle Arbeit und die Projektumsetzung involviert. Dementsprechend wurde PIT hauptsächlich als ein Polizeiprojekt wahrgenommen, was nicht der zugeordneten Verantwortlichkeit und Rolle der Polizei als ein Projektpartner entspricht.

- **Veränderungen der polizeilichen Struktur**

Die Bekanntgabe der Pläne zur Umstrukturierung der Polizei hat auf polizeilicher wie schulischer Seite Befürchtungen geweckt, ob und in welchem Umfang das PIT-Projekt weiterhin umgesetzt werden kann. Die Unklarheit der zukünftigen Aufstellung und Ausrichtung der polizeilichen Präventionsarbeit erschwert die Planung des weiteren Vorgehens und führt zu Unsicherheit der Polizeibeamten in der Kommunikation mit den Schulen. Die polizeiinternen Arbeitsstrukturen innerhalb der Modellphase beinhalteten ebenfalls erschwerende Momente. Dies ist zum Einen die Trennung der Dienst- und Fachaufsicht in der dezentral strukturierten Polizeidirektion. Diese erschwert die Zusammenarbeit, da die Aufgaben der Präventionssachbearbeiter nicht immer klar abgegrenzt sind und sie unter Umständen für andere Revieraufgaben eingesetzt werden. Nicht einfach zu gestalten war innerhalb der Fachdienste die Trennung der PIT-Teams von den Kollegen, die nicht nach dem PIT-Ansatz arbeiten. Schwierigkeiten konnten entstehen, wenn Schulen, aufgrund der bestehenden Zusammenarbeit mit nicht in PIT involvierten Polizeibeamten, sowohl von diesen als auch dem PIT-Team betreut werden. Ebenso kann sich hemmend auf die Implementierung auswirken, wenn innerhalb des Fachdienstes durch die unterschiedlichen Arbeitsansätze eine mangelnde Akzeptanz gegenüber PIT herrscht.

6.1.5 Anforderungen an die polizeiliche Präventionsarbeit

Welche Anforderungen stellt die Tätigkeit im Bereich Prävention an das Wissen und Können der Polizisten?

Polizeibeamte, die hauptamtlich im Bereich der Prävention tätig sind, müssen über ein hohes Maß an beruflichem Fachwissen (Wissen zur Arbeit der Polizei im Allgemeinen, spezifisches Fachwissen zu Prävention und speziellen Präventionsthemen) sowie über längere berufliche Erfahrungen innerhalb der Polizei verfügen. Des Weiteren müssen sie sehr gut mit den verschiedensten Personengruppen – Schülern, Eltern, Lehrern und anderen Präventionsträgern – kommunizieren können, über ein großes Maß an pädagogischem Geschick verfügen und insgesamt sozial kompetent auftreten können. Die benannten Wissensbestände und Fähigkeiten sollten bei allen Polizisten abgeprüft werden, bevor sie ihren Dienst im Bereich der Prävention antreten. Nach Einschätzung der Polizisten verschlechtert sich das Image der Prävention innerhalb der Polizei (und möglicherweise auch innerhalb der Gesellschaft) weiter, wenn unfreiwillige Versetzungen vorgenommen und Kollegen eingesetzt werden, die nicht kompetent für die Aufgabe sind.

Die sächsischen Polizisten sind grundsätzlich motiviert, sich fortzubilden - jedoch scheinen die angebotenen Veranstaltungen, deren Form und Inhalte, nicht immer die Bedürfnisse der Zielgruppe aufzugreifen. Zukünftig sollte hier genauer geprüft werden, welchen Bedarf die Polizisten anmelden und wie dieser in verschiedenen Konzepten (z. B. Veranstaltung zum Thema Gewaltprävention für Einsteiger und Fortgeschrittene) aufgegriffen werden kann.

6.2 Empfehlungen zur Weiterführung und Implementierung des PIT-Projektes aus wissenschaftlicher Sicht

Die nachfolgenden Ausführungen beinhalten Hinweise zur weiteren Handlungspraxis von Schule (6.2.1) und Polizei (6.2.2) bei der Umsetzung des PIT-Ansatzes. Es werden ferner Empfehlungen zur Zukunft der polizeilichen Präventionsarbeit in Sachsen gegeben (6.2.3) sowie Aussagen zur Steuerung des Projektes getroffen (6.2.4).

6.2.1 Empfehlungen zur Handlungspraxis der Schulen

Die Umsetzung des PIT-Ansatzes und Weiterentwicklung der Präventionsarbeit an Schulen kann durch SMK und SBA gefördert werden. Die Schulen müssen in ihrer Verantwortung für

Präventionsaufgaben gestärkt werden und dabei Unterstützung erfahren, insbesondere im Bereich des konzeptionellen Arbeitens und der Qualifizierung von Lehrern. Es sollte sichtbar demonstriert werden, dass Prävention ein wichtiger und zu fördernder Teil der Schulentwicklung ist.

Zur Umsetzung von PIT in der Schule bedarf es funktionierender Arbeitsstrukturen. Von Vorteil erscheint die Bildung eines schulinternen Arbeitsteams, welches sich der Präventionsarbeit widmet und nach Möglichkeit aus Personen zusammensetzt, bei denen Bezugspunkte zur Präventionsarbeit bestehen (z. B. Beratungslehrer, Schulsozialarbeiter, Lehrer mit entsprechendem Fachgebiet). Dieses Team sollte mit Rückhalt und Einbezug von Schulleitung und Kollegium agieren, damit Prävention als gesamtschulische Aufgabe verstanden wird. Besonders Klassenlehrer kennen die Situation ihrer Schüler, können Themen erkennen und Angebote zielgerichtet anbringen. Notwendig dafür ist ein organisierter Austausch im Kollegium. Jeder Lehrer sollte einen Überblick über die Präventionsaktivitäten und Partner der Schule haben. Auch regelmäßige Informationen und Rückmeldungen zu Präventionsveranstaltungen (in Dienstberatungen, durch Aushänge etc.) befördern, dass das Thema Prävention im Kollegium verbreitet und eine „gemeinsame Linie“ gefunden wird.

Es gilt weiterhin, die konzeptionelle Präventionsarbeit zu stärken. Neben der Verankerung des Themas Prävention im Schulprogramm, sollte an der Schule ein Präventionskonzept entwickelt werden, welches zu den Gegebenheiten der jeweiligen Schule passt. Dies bedeutet zu erarbeiten, welche Ziele die Schule mit der Präventionsarbeit verfolgen will und welche Formen der Bearbeitung und Partner dafür genutzt werden können. Voraussetzung dafür ist, die vorhandenen Problemlagen und Bedarfe zu analysieren. Zu empfehlen ist auch hier der Einbezug des gesamten Kollegiums und die Ermöglichung der Mitsprache der Schüler. Die Festschreibung der Ziele ermöglicht zudem die Evaluation der Präventionsarbeit. Wenngleich schwer zu evaluieren ist, welche Wirkung präventive Angebote auf Schüler haben, so kann doch überprüft werden, ob die Angebote den Bedarf treffen, wie sie von den Schülern angenommen werden oder was sie an neuem Wissen vermittelt bekommen haben. Auf der Basis eines Konzeptes kann außerdem die Weiterentwicklung der Präventionsarbeit, sprich der Anpassung an aktuelle Entwicklungen und Bedarfslagen, stattfinden. Ergänzend zur Planung der regelmäßigen Präventionsangebote sollte ein Austausch darüber erfolgen, wie und mit welchen Mitteln auf aktuelle Vorfälle reagiert werden kann.

Zur Anbindung der Prävention im gesamten schulischen Ablauf muss ein umfassendes Verständnis von Prävention entwickelt werden. In diesem Zusammenhang ist auch an der Verbindung von Prävention mit sozialen Lernangeboten weiterzuarbeiten. Bei

Anknüpfungsmöglichkeiten muss stärker noch fächerübergreifend gedacht und den Schülern die thematische Verbindung deutlicher gemacht werden. Um die einzelnen Präventionsangebote und -partner zu verzahnen, können noch mehr gemeinsame Veranstaltungen bspw. bei Projekttagen durchgeführt werden oder Lehrer und externe Partner gemeinsam im Unterricht auftreten. Sinnvoll ist überdies, nicht nur schülerzentriert zu arbeiten, sondern auch Eltern und Lehrer zu Präventionsinhalten (z. B. rechtlichen Grundlagen) zu informieren.

6.2.2 Empfehlungen zur Handlungspraxis der Polizei

Über allen Fragen der Weiterführung und Implementierung des Projektes steht die Klärung der zukünftigen personellen Strukturen sowie der Rolle und Aufgaben der Polizei im Bereich der Präventionsarbeit (siehe 6.2.5).

Die Weiterführung des PIT-Projektes bedarf auch auf Seiten der Polizei der Unterstützung und Zusammenarbeit der leitenden Projektträger. Es ist daran zu arbeiten, dass die Verantwortung für die Realisierung des PIT-Ansatzes nicht mehr wie bisher hauptsächlich bei der Polizei liegt, sondern ebenso bei den Schulen und weiteren Präventionspartnern. Polizeintern muss dafür gesorgt werden, dass der PIT-Ansatz innerhalb der Polizeidirektionen und Fachdienste auf Leitungsebene und von den in der Prävention tätigen Polizeibeamten akzeptiert und unterstützt wird. Die in der Modellphase für PIT verantwortlichen Polizeibeamten sollten als zuständige Ansprechpartner für die Schulen erhalten bleiben, um die begonnene, persönliche Zusammenarbeit kontinuierlich fortsetzen zu können. Auch der Einsatz eines Koordinators, der als Schnittstelle zwischen Projektleitung und der Praxis fungiert, hat sich als gewinnbringend erwiesen.

Ausgehend von den vorhandenen Rahmenbedingungen können Konzepte zur Weiterentwicklung der Präventionsarbeit und Qualifizierung der Polizeibeamten entwickelt werden. Wenn sich die Aufgaben auf eine Multiplikatorentätigkeit ausrichten, erhöht dies die Anforderungen an die Kompetenz der Polizeibeamten. Die direkte Arbeit mit verschiedenen Zielgruppen (Schüler, Eltern, Lehrer etc.) und die Wahrnehmung einer beratenden Funktion in (regionalen) Netzwerken und Gremien erfordern umfassendere Fähigkeiten, die durch Fortbildungsangebote vermittelt werden müssen. Zudem wird, auch konzeptionell zu überlegen sein, wie diese Zielgruppen noch besser erreicht werden können.

Unabhängig davon muss am Erhalt und der Weiterentwicklung der Qualität polizeilicher Angebote gearbeitet werden. Notwendig ist, die vorgegebenen Rahmenkonzepte noch flexibler zu handhaben. Die Anpassung an die Gegebenheiten der Einzelschule, der Schular,

der Schülerschaft und des regionalen Umfelds bleibt ein wichtiges Qualitätskriterium. Um eine einheitliche Qualität zu erreichen, muss der fachliche Austausch zwischen den Kollegen, sowohl innerhalb der Polizeidirektion als auch übergreifend, organisiert und weiterhin gefördert werden. Auch die Möglichkeit zur gegenseitigen Hospitation kann für Anregungen zur Verbesserung und die systematische Reflexion der eigenen Arbeit beitragen. Weiterhin sollte die engere Zusammenarbeit zwischen den Fachdiensten und dem LKA aufrechterhalten werden. Ein direkter Austausch und regelmäßige Rückmeldungen erleichtern die Anpassung der inhaltlich-fachlichen Arbeit an die Praxisbedingungen.

6.2.3 Empfehlungen zur Zukunft der polizeilichen Präventionsarbeit in Sachsen

Wie bereits darauf hingewiesen wurde, eignet sich PIT aus Sicht von Schule wie Polizei als Konzept, nach dem Prävention in Sachsen in Zukunft organisiert und umgesetzt werden kann. Gerade vor dem Hintergrund der angedachten Umstrukturierung innerhalb der Polizei und den massiven personellen Kürzungen im Bereich der Prävention scheint es nur den Weg zu geben, Prävention stärker als bisher als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu verstehen und vorhandene Angebote aufeinander abzustimmen und zu vernetzen. Um PIT sachsenweit implementieren und den Prozess der Vernetzung weiter forcieren zu können, sollten aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung folgende Diskussionen innerhalb der Polizei geführt werden:

- a) Debattiert werden sollte darüber, welche Rolle die Prävention innerhalb der sächsischen Polizei perspektivisch einnehmen soll. Geht es darum, dass der Bereich mehr als nur ein notwendiges „Anhängsel“ innerhalb der Polizei bildet, dann muss überlegt werden, wie der Bereich gestärkt werden kann. Dabei geht es vor allem darum, über die Vielfalt der Aufgaben, die Anforderungen an die Tätigkeit und die Leistungen der Beamten innerhalb der eignen Institution aufzuklären. Nur wenn Klarheit darüber herrscht, wie anspruchsvoll die Arbeit im Bereich der Prävention ist und welche wichtige gesellschaftliche Funktion diese einnimmt, kann gegen den polizeiinternen Ruf der Prävention als „Abstellgleis“ angegangen werden.
- b) Für die hauptamtliche Tätigkeit im Feld der Prävention sollte ein sachsenweit einheitlicher und verbindlicher Anforderungskatalog erarbeitet werden. Nur wenn die Beamten diesen Anforderungen entsprechen, sollten sie für die präventive Arbeit verpflichtet werden. Wert gelegt werden sollte insbesondere darauf, dass die Polizisten neben einem ausgezeichneten Fachwissen und vielfältigen beruflichen Erfahrungen ein hohes Maß an sozialer Kompetenz besitzen.

- c) Innerhalb der Polizei sollte die Diskussion darüber (weiter) geführt werden, welche Themen perspektivisch zu den „Kernthemen“ der polizeilichen Präventionsarbeit gezählt werden. In die Überlegungen sollte aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung vor allem einbezogen werden, welche Stärken die polizeilichen Angebote haben und was ihre Besonderheit ausmacht. Neben der Arbeit an den Kernthemen sollte es jedoch auch in Zukunft möglich sein, auf individuelle Problemlagen und Anfragen der Schulen reagieren zu können.
- d) Zu klären ist des Weiteren, welche Zielgruppen in Zukunft im Mittelpunkt der (hauptamtlichen) polizeilichen Bemühungen stehen werden. Vor dem Hintergrund der geplanten personellen Einsparungen wird eine „flächendeckende“ Arbeit an den Schulen nicht mehr möglich sein. Ziel könnte sein, Schulen zu bedienen, die freiwillig am Thema Prävention arbeiten und/ oder aufgrund ihres speziellen Schülerklientels einen besonderen Bedarf an Unterstützung im Bereich Prävention haben. Ausgehend von den Forschungsbefunden soll gerade auf die Förderschulen verwiesen werden. Zu überlegen ist ferner, inwieweit es möglich ist, dass die Polizisten weiterhin selbst in Kontakt mit Schülern kommen. Nicht nur darauf zu setzen, dass Polizisten als Multiplikator agieren, erscheint gerade deswegen wichtig, weil die Beamten – und nur sie – als Experten für kriminalitätsrelevante Fragen wahrgenommen werden. Weiterhin trägt ihre Arbeit in den Schulen dazu bei, dass bei den jungen Menschen ein positives Bild von der Polizei entsteht und diese nicht nur als eine Instanz wahrgenommen wird, die kontrolliert und sanktioniert.
- e) Ausgehend von der Tatsache, dass auch in Zukunft die Bemühung der Polizei notwendig sein wird, abweichendes Verhalten, insbesondere die Kriminalität junger Menschen zu verhindern, sollte nochmals geprüft werden, ob die geplanten drastischen Einsparungen im Bereich der Prävention unumgänglich sind. Werden die Maßnahmen wie geplant umgesetzt, scheint es der Polizei hauptamtlich nur in einem geringen Maß - und weit weniger als bisher - möglich zu sein, Schulen und andere Präventionsträger bei ihrer Arbeit zu unterstützen.

6.2.4 Empfehlungen zur Steuerung des Projektes

Ausgehend von den Ergebnissen der Modellphase sollte das PIT-Konzept an die aktuellen Bedingungen und die Erfordernisse der Praxis angepasst werden. In der Verantwortung wird hier die Projektgruppe gesehen. Neben der inhaltlichen Ausrichtung der Präventionsarbeit, der

Beschreibung der Zielgruppen und des Vorgehens sollte festgelegt werden, von welchen Gremien mit welcher Verantwortung PIT sachsenweit implementiert werden soll.

Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung erscheint es sinnvoll, die Projektgruppe weiter bestehen zu lassen. Neben den Vertretern des SMK und des LKA sollte sich in Zukunft der LPR und Vertreter des SMS an der Organisation der Umsetzung und Weiterentwicklung von PIT beteiligen. Ist es erklärtes Ziel, die sog. „Dritte Säule“ stärker in das Projekt einzubinden sollte ein Vertreter aus diesem Zuständigkeitsbereich ebenfalls in der Projektgruppe mitarbeiten. Aufgaben der Projektgruppe könnten sein, Auftaktveranstaltungen zu organisieren, ausführlich über das PIT-Konzept zu informieren, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, sich in die Schulauswahl einzubringen, die Steuergruppen zu beraten (nicht aber in die Arbeit vor Ort eingreifen) und den Austausch der Projektpartner zu forcieren.

Für die Lenkung der Umsetzung von PIT auf regionaler Ebene könnte es sinnvoll sein, an dem Prinzip der Steuergruppen festzuhalten. In jeder Polizeidirektion sollten Vertreter der Polizei, der SBA, der Schulen und weiterer Präventionsträger die konkrete Arbeit vor Ort planen. Wie viele Steuerungsgremien konkret für die Umsetzung von PIT vor Ort benötigt werden, muss vor dem Hintergrund der regionalen Gegebenheiten (z. B. Größe des Territoriums, welcher zur Polizeidirektion gehört) entschieden werden. Da die Idee, Präventionsteams an den Schulen anzulagern, vermutlich in der Zukunft nicht in der ursprünglich angedachten Form zu realisieren ist, sollten gerade die Arbeit der Steuergruppen auf regionaler Ebene gestärkt werden. Diese könnten auch dazu genutzt werden, die Lage in der Region und die weitere Ausrichtung der Präventionsarbeit zu diskutieren.

7 Literaturverzeichnis

- Gängler, Hans/ Böttcher, Sabine/ Dittrich, Susanne (2010): „Prävention im Taam (PIT)“ Analysen zur Umsetzung des Modellprojektes in die sächsische Praxis (Zwischenbericht). TU Dresden, unveröffentlicht.
- Haenisch, Hans (2002): Was wir über guten Unterricht wissen. In: SchulVerwaltung NRW 5/2002; S. 139-142.
- Holthusen, Bernd/ Hoops, Sabrina/ Lüders, Christian/ Ziegleder, Diana (2011): Über die Notwendigkeit einer fachgerechten und reflektierten Prävention. Kritische Anmerkungen zum Diskurs. In: DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts. 2/2011, S. 22-25.
- Lüders, Christian (2011): Von der scheinbaren Selbstverständlichkeit präventiven Denkens. In: DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts. 2/2011, S. 4-6.
- Meyer, Hilbert (2004): Was ist guter Unterricht? Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor.
- Paschen, Harm (1999): Kompetenz, pädagogische. S. 303-305. In: Reinhold, Gerd/ Pollak, Guido/ Heim, Helmut (Hg.): Pädagogik-Lexikon. München; R. Oldenbourg Verlag.
- Spiegel, Hiltrud von (2004): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Tenorth, Heinz-Elmar/ Tippelt, Rudolf (2007): Fortbildung. S. 254-255. In: Tenorth, Heinz-Elmar/ Tippelt, Rudolf (Hg.): Beltz Lexikon Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Geplanter zeitlicher Ablauf der Pilotphase (Stand: Herbst 2009).....	8
Abbildung 2: Modifizierter zeitlicher Ablauf der Pilotphase (Stand: Sommer 2010).....	9
Abbildung 3: Zeit- und Arbeitsplan der wissenschaftlichen Begleitung (Stand September 2010)	10
Abbildung 4: Zeit- und Arbeitsplan der wissenschaftlichen Begleitung: 2. und 3. Phase der Evaluation	12
Abbildung 5: Beschreibung der Stichprobe, Rücklauf differenziert nach Schulart, Klassenstufe und Thema der Veranstaltung	19
Abbildung 6: Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Schülerperspektive	20
Abbildung 7: Fachkompetenz des durchführenden Polizeibeamten.....	21
Abbildung 8: Verständlichkeit in der Vermittlung der Inhalte	22
Abbildung 9: Lerneffekt der Veranstaltung	23
Abbildung 10: Abwechslungsreiche Gestaltung der Veranstaltung	25
Abbildung 11: Relevanz des Themas.....	26
Abbildung 12: Herstellung einer positiven Arbeitsatmosphäre	28
Abbildung 13: Wunsch nach weiteren polizeilichen Veranstaltungen	30
Abbildung 14: Wunsch nach Weiterbeschäftigung mit dem Thema im Unterricht	31
Abbildung 15: Vorbereitung des Themas durch die Schule.....	33
Abbildung 16: Beschreibung der Stichprobe in der Übersicht.....	42
Abbildung 17: Bewertung der Präventionsveranstaltung aus Lehrerperspektive	42
Abbildung 18: Vorbereitung des Themas im Unterricht	46
Abbildung 19: Inhaltliche und methodische Abstimmung vor der Veranstaltung	47
Abbildung 20: Weiterbearbeitung des Themas im Unterricht	48
Abbildung 21: Grundlage der qualitativen Daten (Schulen).....	57
Abbildung 22: Grundlage der qualitativen Daten (Polizei).....	58
Abbildung 23: Projektstruktur.....	103
Abbildung 24: Grundlage der qualitativen Daten	115

Anhang

Leitfaden Schulleiter/Koordinator (Abschlussbefragung)

I Verständnis und Realisierung von „Prävention im Team“ (PIT)

- Welche Aktivitäten haben an Ihrer Schule stattgefunden um PIT umzusetzen?
 - Wann ist an Ihrer Schule mit der Umsetzung des Projektes begonnen worden?
 - Welche Personen sind an der Schule mit der Realisierung des Projektes betraut gewesen?
 - Hat sich an Ihrer Schule ein **Team** gebildet? Wenn ja, wie sieht diese Zusammenarbeit aus? Wenn nein, welche Gründe gibt es dafür?
 - Wurde für Ihre Schule ein **Präventionskonzept** erarbeitet? Wenn ja, wer war daran beteiligt?
 - In welchem Umfang und in welcher Form haben **Präventionsveranstaltungen** stattgefunden? (Zielgruppe? Themen? Organisation? Vor- und Nachbereitung? Abstimmung auf Einzelschule/Schülerschaft?)
- Was hat Ihnen bei der Umsetzung von PIT Schwierigkeiten bereitet? Was hat gut funktioniert?

II Bewertung des PIT-Projektes

- Inwiefern hat sich durch das Projekt die Präventionsarbeit an Ihrer Schule verändert?
In Bezug auf...
 - die Präventionsveranstaltungen
 - die Zusammenarbeit mit der Polizei
 - die Zusammenarbeit mit weiteren Präventionspartnern
 - die Ausgestaltung ihres Präventionskonzepts
- Wie bewerten Sie rückblickend die Steuerung und Organisation des Projektes (von der Projektinitiierung bis zum jetzigen Zeitpunkt)?
- Wie zufrieden sind Sie mit der Unterstützung durch die SBA/den polizeilichen Koordinator?
- Welchen Nutzen hat das PIT-Projekt bisher für Ihre Schule gehabt? Sind Ihre Erwartungen an PIT erfüllt worden?

III Weiterführung des PIT-Projektes und Implementierung

- Wie wird die zukünftige Präventionsarbeit an Ihrer Schule aussehen?
- In welcher Form werden Sie die Zusammenarbeit mit der Polizei bzw. weiteren Partnern weiterführen?
- Welche Veränderungen sind Ihrer Meinung nach vorzunehmen um PIT/die Präventionsarbeit an Ihrer Schule erfolgreich weiter umzusetzen zu können? Welche Unterstützung brauchen Sie dafür?

Abschluss: Was bedeutet für Sie „Prävention im Team“?

Leitfaden durchführende Polizeibeamte (Abschlussbefragung)

Einstieg: Welche Aktivitäten haben im Rahmen des PIT-Projektes seit Beginn der Modellphase in Ihrer PD stattgefunden?

I Verständnis und Realisierung von „Prävention im Team“ (PIT)

- Wer ist innerhalb Ihrer PD mit der Realisierung des Projektes betraut gewesen?
- Was bedeutet für Sie „Prävention im Team“? Was sind für Sie die Ziele und Schwerpunkte des Konzepts?
- Wie sind diese Ziele in Ihrer PD umgesetzt worden? In welcher Form haben Sie diesbezüglich mit den Schulen zusammengearbeitet?
- Arbeiten Sie als Teammitglied in einer schulbezogenen Arbeitsgruppe? Wenn ja, wie sieht diese Zusammenarbeit aus? Wenn nein, welche Gründe gibt es dafür?
- Wie zufrieden sind Sie mit der Realisierung? Was hat Ihnen bei der Umsetzung Schwierigkeiten bereitet? Was hat gut funktioniert?

II Bewertung des PIT-Projektes

- Inwiefern hat sich durch das Projekt die Präventionsarbeit in Ihrer PD verändert?
In Bezug auf...
 - die Präventionsveranstaltungen
 - die Zusammenarbeit mit Schulen
 - die Zusammenarbeit mit weiteren Präventionspartnern
 - die Zusammenarbeit innerhalb Ihres polizeilichen PIT-Teams/des FD/der PD
 - Ihre Arbeitsweise
- Wie bewerten Sie rückblickend den Verlauf der Modellphase (von der Projektinitiierung bis zum jetzigen Zeitpunkt)?
- Wie zufrieden waren bzw. sind Sie mit der Steuerung des Projektes durch das LKA, die SBA, die Koordinatoren in Ihrer PD?
- Welche Erwartungen haben Sie anfänglich mit PIT verbunden? Inwieweit haben sich diese Erwartungen verändert?

III Weiterführung des PIT-Projektes und Implementierung

- Wie stellen Sie sich die zukünftige Präventionsarbeit in Ihrer PD/Ihrem Fachdienst vor? Wie wird weiter mit den PIT-Schulen gearbeitet?
- Worin sehen Sie die zukünftige Rolle der Polizei im Bereich Prävention?
- Welche Veränderungen sind Ihrer Meinung nach vorzunehmen um PIT in Ihrer PD erfolgreich weiter umzusetzen zu können? (Konzept, Projektstruktur/-steuerung, personelle Aufstellung)
- Welche Unterstützung brauchen Sie für die weitere Arbeit im Rahmen von PIT? Welche Unterstützung wünschen Sie sich von Seiten des LKA, Ihrer PD/Fachdienst, SMK/SBA?
- Sind Sie der Meinung, dass das PIT-Konzept sachsenweit ausgeweitet werden sollte?

Leitfaden Koordinatoren (Abschlussbefragung)

Einstieg: Wie ist PIT seit Beginn der Modellphase in Ihrer PD umgesetzt worden?

I Tätigkeit im Steuerungsgremium

- Mit welchen Aufgaben waren Sie als PIT-Koordinator betraut?
- Wer ist Ihrer Meinung nach außerdem maßgeblich an der Projektsteuerung beteiligt gewesen? Und in welcher Form?
- In welcher Form haben Sie mit der Projektgruppe (LKA, SMK, LPR) zusammengearbeitet?

II Verständnis und Realisierung von „Prävention im Team“ (PIT)

- Wer ist innerhalb Ihrer PD mit der Realisierung des Projektes betraut gewesen?
- Was bedeutet für Sie „Prävention im Team“? Was sind für Sie die Ziele und Schwerpunkte des Konzepts?
- Wie zufrieden sind Sie mit der Realisierung? Was hat Ihnen bei der Umsetzung Schwierigkeiten bereitet? Was hat gut funktioniert?

III Bewertung des PIT-Projektes

- Inwiefern hat sich durch das Projekt die Präventionsarbeit in Ihrer PD verändert?
In Bezug auf...
 - die Präventionsveranstaltungen
 - die Zusammenarbeit mit Schulen
 - die Zusammenarbeit mit weiteren Präventionspartnern
 - die Zusammenarbeit innerhalb Ihres polizeilichen PIT-Teams/des FD/der PD
 - Ihre Arbeitsweise
- Wie bewerten Sie rückblickend den Verlauf der Modellphase (von der Projektinitiierung bis zum jetzigen Zeitpunkt)?
- Wie bewerten Sie rückblickend die Struktur und Arbeitsweise der Projektsteuerung?
- Welche Erwartungen haben Sie anfänglich mit PIT verbunden? Inwieweit haben sich diese Erwartungen verändert?

IV Weiterführung des PIT-Projektes und Implementierung

- Wie stellen Sie sich die zukünftige Präventionsarbeit in Ihrer PD/Ihrem Fachdienst vor? Wie wird weiter mit den PIT-Schulen gearbeitet?
- Worin sehen Sie die zukünftige Rolle der Polizei im Bereich Prävention?
- Welche Veränderungen sind Ihrer Meinung nach vorzunehmen um PIT in Ihrer PD erfolgreich weiter umzusetzen zu können? (Konzept, Projektstruktur/-steuerung, personelle Aufstellung)
- Welche Unterstützung brauchen Sie für die weitere Arbeit im Rahmen von PIT? Welche Unterstützung wünschen Sie sich von Seiten des LKA, Ihrer PD, SMK/SBA?
- Sind Sie der Meinung, dass das PIT-Konzept sachsenweit ausgeweitet werden sollte?

Leitfaden Projektgruppe (Abschlussbefragung)

Einstieg: Welche Aktivitäten haben seitens des LKA/des SKM/des LPR stattgefunden, um das PIT-Projekt in der Modellphase in die Praxis umzusetzen?

I Tätigkeit im Steuerungsgremium

- Seit wann sind Sie mit dem PIT-Projekt beschäftigt?
- Welche Funktion haben Sie im PIT-Projekt inne? Mit welchen Aufgaben sind Sie betraut?
- Wer ist Ihrer Meinung nach außerdem maßgeblich an der Projektsteuerung beteiligt gewesen? Und in welcher Form?

II Bewertung des PIT-Projektes

- Wie bewerten Sie rückblickend die Modellphase in Bezug auf...
 - die Projektinitiierung
 - die Struktur und Arbeitsweise der Projektsteuerung
 - die Zusammenarbeit zwischen den Verantwortungsträgern SMK/SBA, SMI/LKA, LPR?
 - den zeitlichen und organisatorischen Verlauf
 - die Realisierung des PIT-Konzepts in den Modellregionen
 - die Zusammenarbeit mit den PDen der Modellregionen
 - die Zusammenarbeit mit den Schulen der Modellregionen
- Was bedeutet für Sie „Prävention im Team“? Welche Erwartungen haben Sie anfänglich mit PIT verbunden? Inwieweit haben sich diese Erwartungen verändert?

III Weiterführung des PIT-Projekts und Implementierung

- In welchem Umfang und in welcher Form stellen Sie sich eine Implementierung von PIT vor?
- Welche inhaltlichen und strukturellen Veränderungen sind Ihrer Meinung nach vorzunehmen um PIT erfolgreich in den Modellregionen weiterzuführen bzw. flächendeckend zu implementieren?
- Worin sehen sie die zukünftige Rolle der Polizei/der Schule im Rahmen von PIT?

Leitfaden Fachdienstleiter (Abschlussbefragung)

I Tätigkeit

- Welche Tätigkeiten gehören insgesamt zu Ihrem Aufgabenbereich? Welche Funktion haben Sie im Rahmen des PIT-Projektes inne?

II Verständnis und Realisierung von „Prävention im Team“(PIT)

- Wer ist innerhalb Ihrer PD mit der Realisierung des Projektes betraut gewesen?
- Was bedeutet für Sie „Prävention im Team“? Was sind für Sie die Ziele und Schwerpunkte des Konzepts?
- Wie sind diese Ziele in Ihrer PD umgesetzt worden? In welcher Form haben Sie diesbezüglich mit den Schulen zusammengearbeitet?
- Wie zufrieden sind Sie mit der Realisierung des PIT-Konzeptes in Ihrer PD?

III Bewertung des PIT-Projektes

- Inwiefern hat sich durch das Projekt die Präventionsarbeit in Ihrer PD verändert?
In Bezug auf...
 - die Präventionsveranstaltungen
 - die Zusammenarbeit mit Schulen
 - die Zusammenarbeit mit weiteren Präventionspartnern
 - die Zusammenarbeit innerhalb des FD/der PD
- Wie bewerten Sie rückblickend den Verlauf der Modellphase (von der Projektinitiierung bis zum jetzigen Zeitpunkt)?
- Wie zufrieden waren bzw. sind Sie mit der Steuerung des Projektes durch SMI/LKA, SMK/SBA?
- Welche Erwartungen haben Sie anfänglich mit PIT verbunden? Inwieweit haben sich diese Erwartungen verändert?

IV Weiterführung des PIT-Projekts und Implementierung

- Wie stellen Sie sich die zukünftige Präventionsarbeit in Ihrer PD/Ihrem Fachdienst vor?
- Worin sehen Sie die zukünftige Rolle der Polizei im Bereich Prävention?
- Welche inhaltlichen und strukturellen Veränderungen sind Ihrer Meinung nach vorzunehmen um PIT erfolgreich in den Modellregionen weiterzuführen bzw. flächendeckend zu implementieren?
- Welche Unterstützung brauchen Sie für Ihre weitere Arbeit im Rahmen von PIT? Welche Unterstützung wünschen Sie sich von Seiten des LKA, Ihre PD, SMK/SBA?

Leitfaden Polizei (ohne PIT)

I Tätigkeit

- Wie ist die Präventionsarbeit in Ihrem Fachdienst/Ihrer PD organisiert?
- Welche Präventionsangebote bietet Ihr Fachdienst/Ihre PD an? In welcher Art und Weise arbeiten Sie mit Schulen zusammen?
- Seit wann übernehmen Sie Präventionsaufgaben? Wie sind Sie in diesen Bereich gekommen?
- Welche Präventionsangebote führen Sie durch? (Themen, Zielgruppen, Angebotsformen)
- Welche Tätigkeiten gehören weiterhin zu Ihrem Aufgabenbereich?
- Wie bewerten Sie die zeitlichen und personellen Ressourcen, die Ihnen für die Präventionsarbeit innerhalb ihrer PD zur Verfügung stehen?

II Auftrag und Rolle der Polizei

- Worin besteht für Sie der Präventionsauftrag der Polizei?
- Für welche Präventionsaufgaben (Themen, Schularten, Zielgruppen) sollte die Polizei zuständig sein?
- Worin sehen Sie den größten Bedarf für Präventionsangebote der Polizei?
- Worin liegt die Stärke polizeilicher Präventionsangebote? Was zeichnet einen Polizisten gegenüber einem Lehrer/anderen Anbieter aus?
- Wo liegen die Grenzen polizeilicher Präventionsarbeit? Was kann Polizei nicht leisten?

III Zusammenarbeit mit Schulen

- Welche Erwartungen haben Schulen an Sie/an ein polizeiliches Präventionsangebot?
- Welche Themenwünsche/Bedarfe werden von Schulen genannt? Stimmen die Themen mit Ihrer Bedarfseinschätzung überein?
- Auf welche Schwierigkeiten stoßen Sie in der Arbeit mit Schulen/Schülern? Wie gehen Sie mit diesen um?
- Was macht Ihnen am meisten Freude bei der Arbeit mit Schulen/Schülern? Was motiviert Sie?
- Welche Erwartungen haben Sie an Schulen in Bezug auf eine gute Zusammenarbeit?

IV Qualifizierung

Wenn Sie einen perfekten Polizeibeamten für die Präventionsarbeit beschreiben sollten...

- ... was müsste dieser alles können? Welche Fähigkeiten braucht er? Und welche Arbeitstechniken muss er beherrschen?
- ... was müsste dieser alles wissen? Welche Kenntnisse braucht er?
- ... wie müsste dieser sein? Welche persönlichen Eigenschaften braucht er?

V Qualifizierungsmaßnahmen

- Welche Aus- und Fortbildungsangebote haben Sie absolviert?
- Wie bewerten Sie die Qualität dieser Aus- und Fortbildungsangebote/Referenten?
- Welche anderen Fortbildungsangebote würden Ihnen in Ihrer Arbeit weiterhelfen?

Abschlussfrage: Welche Wünsche haben Sie für die zukünftige Präventionsarbeit der Polizei?
Wie und wohin sollte sich diese weiterentwickeln?

Leitfaden Fachdienstleiter (ohne PIT)

I Tätigkeit

- Wie ist die Präventionsarbeit in Ihrem Fachdienst/Ihrer PD organisiert?
- Welche Präventionsangebote bietet Ihr Fachdienst/Ihre PD an? In welcher Art und Weise arbeiten Sie mit Schulen zusammen?
- Seit wann sind Sie Fachdienstleiter? Wie sind Sie in den Bereich Prävention gekommen?
- Welche Tätigkeiten gehören zu Ihren Aufgaben als Fachdienstleiter?
- Wie bewerten Sie die zeitlichen und personellen Ressourcen, die Ihrem Fachdienst für die Präventionsarbeit zur Verfügung stehen?

II Auftrag und Rolle der Polizei

- Worin besteht für Sie der Präventionsauftrag der Polizei?
- Für welche Präventionsaufgaben (Themen, Schularten, Zielgruppen) sollte die Polizei zuständig sein?
- Worin sehen Sie den größten Bedarf für Präventionsangebote der Polizei?
- Worin liegt die Stärke polizeilicher Präventionsangebote? Was zeichnet einen Polizisten gegenüber einem anderen Anbieter aus?
- Wo liegen die Grenzen polizeilicher Präventionsarbeit? Was kann Polizei nicht leisten?

III Zusammenarbeit mit Schulen

- Welche Erwartungen haben Schulen an ein polizeiliches Präventionsangebot?
- Welche Themenwünsche/Bedarfe werden von Schulen genannt? Stimmen die Themen mit Ihrer Bedarfseinschätzung überein?
- Welche Erwartungen haben Sie an Schulen in Bezug auf eine gute Zusammenarbeit?

IV Qualifizierung

Nach welchem Verfahren werden Polizeibeamte für die Präventionsarbeit ausgewählt?
Wenn Sie einen perfekten Polizeibeamten für die Präventionsarbeit beschreiben sollten...

- ... was müsste dieser alles können? Welche Fähigkeiten braucht er? Und welche Arbeitstechniken muss er beherrschen?
- ... was müsste dieser alles wissen? Welche Kenntnisse braucht er?
- ... wie müsste dieser sein? Welche persönlichen Eigenschaften braucht er?

V Qualifizierungsmaßnahmen

- Welche Aus- und Fortbildungsangebote stehen Ihnen und Ihren Mitarbeitern zur Verfügung?
- In welchem Ausmaß werden diese in Anspruch genommen?
- Wie bewerten Sie die Qualität der vorhandenen Aus- und Fortbildungsangebote/Referenten?
- Welche anderen Fortbildungsangebote schätzen Sie als sinnvoll ein?

Abschlussfrage: Welche Wünsche haben Sie für die zukünftige Präventionsarbeit der Polizei?
Wie und wohin sollte sich diese weiterentwickeln?

